Faust.

Ein

dramatisches Gedicht

in drei Abschnitten

von

F. Marlow.

Leipzig.
Bei Ludw. Herm. Bösenberg.

1839

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Der

friedvoll-seligen Asche

einer

Herrlichen, Frühentschlafenen;

den

verklärten Manen

Cäciliens

widmet

diese traurige, erinnrungsdunkle Dichtung

ein

deutscher Dichter.

Zueignung.

Im großen Weltenkirchhof
Da steht ein mächtig Haus,
Da breiten Geisterbäume
Die fahlen Blätter aus.

Das ist von allen Domen
Der wunderbarste Dom,
Getaucht in Sonnenflammen,
In Feueräther strom.

Es ragen seine Kuppeln
Bis zu dem Sternenzelt,
Es wurzeln seine Pfeiler
Tief in der Unterwelt.

Er ſteht im Sturmesdonner
Ein ſchweigender Coloß,
Die Weltorkane ſpielen
Um ſeine Schläfe bloß.

Ein Grabmal iſt's, deß Meiſter
Bezähmte Fluth und Wind,
Ein Pantheon der Geiſter,
Die dort begraben ſind!

Ein Aetna iſt's, umrauſchet
Von Todesharmonie;
Es iſt das Mauſoleum
Der deutſchen Poeſie!

Und hinter ſeiner Kiefern
Metallenem Verſchluß,
Da ruht ein Königsjüngling,
Geküßt vom Todeskuß;

Ein puer dolorosus,
Ein reiner Oedipus,
Ein Schmerzensſohn der Zeiten:
Der deutſche Genius!

Erſchlagen o, erſchlagen
Von einer Neſtlingsbrut,
Von einem feigen Häuflein
Geſtürzt in Todesgluth.

Die haben ihm genommen
Sein goldnes Fürſtenband,
Die haben ſich getheilet
Sein königlich Gewand;

Und haben Schmach gehäufet
Auf ſein geſalbtes Haupt,
Sein blühend Jugendleben
Entblättert und entlaubt;

Und haben ihn verrathen,
Und haben ihn verkauft,
Mit ſeinem Heldennamen
Ihr ſchnödes Ich getauft;

Und haben einen Götzen
Statt ſeiner aufgepflanzt,
Und haben ohne Hoſen
Um dieſen Klotz getanzt.

Du aber haſt Dein Auge
In Todesnacht gehüllt,
Dein groſses Gottesauge
Von Gottesnaß erfüllt;

Und biſt hinabgeſtiegen
In Deiner Gruft Verſchluß,
Du unvergleichlich Schöner,
Du deutſcher Genius!

Wirſt Du nicht wiederkommen
Und Deine Welt befrei'n?
Dein zagend Volk erlöſen?
Dein himmliſch Reich erneu'n?

Wird nicht um Hahnenkrähen
Ein Ruf aus Himmels Höh
In Deine Gruft erſchallen:
Erwache, Lazare?

Wirſt Du nicht herrlich kommen
Alsdann im Wettergraus
Und Deinen Purpur breiten
Ueber die Länder aus?

Werden nicht Gräber berſten,
Und auferſtehn Gebein?
Und hohle Schatten ſchwirren
Auf luft'gem Rabenſtein?

Wird nicht die Freiheit grünen,
Ein rieſ'ger Blüthenbaum,
Breitend die hehren Zweige
Bis zu des Himmels Raum?

Wird nicht Dein Weinhaus werden
Zum Sonnentempel hehr,
Erfüllt von des Gedankens
Glorreichem Strahlenmeer?

Wird nicht der Götze ſtürzen? . . . . . .
Aber Du redeſt nicht,
Ruheſt nur tief gebettet,
Und ſchläfſt und hörſt mich nicht. —

Der Nachtwind aber ſtürmet
Und weht mich grimmig an:
„Was ruiſt Du, armes Menſchlein,
Den heil'gen Schläfer an?“

„Was ſtörſt Du die Gebeine
Mit Deinem Klagegruß,
Und weißt nicht, daß verweslich
Geſäet werden muß?“

„Und weißt nicht, daß der Heiland
Den Tod erleiden muß?“ —
So ruhe denn drei Tage
O deutſcher Genius!

Vorrede.

Jedwede That, so lange sie nicht in ihrem geistigen Wesen als wahrhaft vollendet erscheint, mag eines Vor- und Fürworts bedürfen: Wenn die Wissenschaft es nicht verschmähte, ihre großen und unverwelklichen Gedanken, ihre ewigen Systeme, ihre Kritiken der Vernunft, ihre Wissenschaftslehren und Phänomenologieen des Geistes mit schöner, tiefsinniger, glänzender Fürsprache der Welt und ihrem Denken an's Herz zu legen — dann wird auch die winzig-kleine, vielfach zerstückte und zerpflückte That, welche der deutsche Poet seiner Gegenwart darbringt, das Recht eines leitenden und versöhnenden Fürworts für sich in Anspruch nehmen dürfen.

Die deutsche Poesie wird in den nächsten Decennien denselben Kreislauf vollenden müssen, den

die deutsche Wissenschaft längst vor ihr vollendet hat. Denn wie vormals der deutsche Gedanke, nachdem er die Monas des allgemeinen Denkens verloren und sich in die unendliche Kleinlichkeit dürftigsten Formelwesens zersplittert hatte, traurig dastand auf der Schädelstätte seiner selbst, vergehend in Erinnerung und Sehnsucht, wie Jeremias auf den Trümmern Jerusalems; wie er dann, sich selbst in der Macht des Subjekts ergreifend, zuerst die Fähigkeit seiner Erkenntniß grausam untersuchte, secirte und scalpirte, dann aber sein Erkennen in die einfache Unerschütterlichkeit des Individuums, in den dunklen Abgrund des sich selbst gleichen Ich zurückzog und versenkte, welches in höchster Vermessenheit die Gottheit und die Welt selbst aus sich gebären will; wie aber dann in dieser grausamen Einsamkeit des Beisichselbstseins ihm selbst, dem deutschen Gedanken, nicht wohl ward, und er, gewaltigst strebend, das Universum suchte, das er verschlungen,

(Gib diesen Todten mir heraus, ich muß
Ihn wieder haben — —)

den Gott suchte, dessen Wesen ihm zerflossen war, die Natur suchte, aus deren mütterlichem Schooß er sich losgerungen, unfähig, sie wieder zu erzeugen — wie er in der unendlichen Sehnsucht dieses Be-

ginnens zuerſt, ſtatt des troſtloſen Ich, das Abſolute erkannte, bis er endlich ſeine eigne geiſtige Wirklichkeit und ſein eignes erſcheinendes Weſen klar und wahr zu ergreifen, und ſich als Geiſt mit allem, was Objekt iſt, geiſtig zu vermitteln und zu verſöhnen vermochte — ſo und nicht anders, wird es — freilich in weit anderen Kreiſen und Formen — auch der deutſchen Poeſie ergehen.

Denn die deutſche Poeſie ſchläft jetzt einen eiſernen Geiſtesſchlaf. Nicht Mohnkörner ſind es, die der ſchlaftrunkne Gott auf ſie herniederſtreute, ſondern die ſchwarzen Körner des Bilſenkrauts. Und das Grabmal — fragt ihr — das kalte, enge, feuchte, grauenerfüllte Haus, in welchem die Poeſie dieſen ehernen Schlaf hält — welches iſt es? Es iſt die Schlacke des eigenſten, ſelbſtiſchſten Egoismus, jener Geiſtesanmaßung, die im Mark des Subjekts wie ein Typhus wüthet, und welcher, da ſie ihres ewigen Inhalts entleert ward, zuletzt nichts übrig bleibt, als der einſame Hochmuth der Unkraft, der mit dem Schein der Kraft fort und fort ſich betrügenden Geſinnung. So und nicht anders, ſteht das poetiſche Individuum in dieſer öden Gegenwart. Die Epoche der „Kritik ſeiner Vernunft“ iſt ihm vorüber; allein, ohnmächtiger in

sich, als die Wissenschaft sich bezeugte, hat sich bei ihm der Zweifel an der Wahrheit und ruhigen Wirklichkeit der Objekte nicht zur Unerschütterlichkeit des aus sich selbst die Dinge gebärenden Ichs erhoben, sondern aus der Verzweiflung, die dem Nachtigall-Heine-Löwen noch mit ihrer Gluth die Weste durchbrannte, ist nur die Aufgeblasenheit einer sich selbst vergötternden Unkraft geworden, und was sich, anstatt der verlorenen Welt, ja der verlorenen Gottheit, herausgebildet, ist der unendliche Dünkel und die schale Koketterie des halbpoetischen Bewußtseins mit sich selbst, welches sich allmorgentlich vor dem ästhetischen Spiegel den Bart kräuselt und in der namenlosen Süßigkeit solcher freien göttlichen That zu sich spricht: Und dennoch werde ich seyn und fortexistiren, und die Welt wird mir zugeben, daß ich liebenswürdig bin, und schön und wohlgefällig, und daß ich in dem Himmel meines Unverstandes mich friedvoll und selig fühle! —

Wer da fähig ist, die Armseligkeit und Unwürde dieses Bewußtseins, welches sich für den Kosmogetor der Zeit, für den Heiland deutscher Dichtung ausgibt, recht zu begreifen, dem sagt sein Denken und Empfinden unwiderleglichst, daß die deutsche

Poesie von jetzt an Alles zu erringen hat; Alles, das heißt: das All der Welt, welches sie, versunken in den schmutzigen Tümpel der Societät, zu lange schon verleugnet hat; Alles, das heißt: die Gottheit, welche sie frevelhaft, hoffärtig an's Kreuz schlug und mit Essig tränkte; Alles, das heißt die unendliche Natur, aus welcher alles, was lebendig, hervorgeht, von welcher aber die halbschürige Geckenpoesie der Zeit nichts wissen will, weil die Natur keine Narren duldet und ihre Blumen und Früchte nur treuer Forschung weiht; den Affen des Jahrhunderts aber Dorn und Distel.

Eine Poesie ohne Weltall, ohne Gott, ohne Natur, das ist die deutsche Poesie der Gegenwart! vielmehr die Unpoesie, welche sich aus dem Schlamme der socialen Interessen, Zustände, Richtungen, Conflicte, herausgeboren hat als eine neue Afrodite — aber der Häßlichkeit und des geistigen Elends Unsere Dichter haben es verlernt, zu forschen; verlernt, in den heiligen Hallen der Schöpfung zu wandeln, um aus dieser Andacht tiefsinnigster Beschauung den Geist zu entlocken und sich selbst ihn einzuimpfen. Die Welt ist ihnen nicht der göttliche Inhalt der Welt, nicht das unendliche Kei-

men, Sproßen, Sich-Gestalten, Verwandeln und Vergehen des Allbewegers Geist, sondern ihre Welt ist der Weltlauf in seiner trivialen, durchnüchterten, durchlüsterten und in allem diesen so unsäglich-öden Modernheit. Von dem Naturgeist und den Wundern, die er überall und jederstund entfaltet, wissen sie nichts, denn sie glauben nicht an die Natur, und glauben nicht daran, darum, weil sie die Natur nicht erkennen als die ursprüngliche Heimath aller poetischen Gedanken. Unsere Dichter glauben nur zwei Götter; der eine, das ist ihr Selbst, wie es so leibt und lebt in seiner fleischgewordenen Unzulänglichkeit; die andere Gottheit ist ihre Welt, das ist das langweilig-sociale Element, worin sie sich bewegen und worin sich jeder bewegen muß, der es liebt Conzerte zu hören und Champagner zu trinken. Unsere Dichter schreckt Alles, was eine Tiefe hat, und wenn die Geister der Tiefe ihnen dafür die Spitze bieten und sie rächend verfolgen, dann, in der trostlosen Oede ihrer Gemüthseinsamkeit, klagen sie, anstatt zu dichten, schwatzen sie aus die Misere ihrer Brust, anstatt zu gestalten, und ergreifen zuletzt, in der vollsten Verzweiflung ihrer poetischen Anlage, denselben uralten Popanz Ideal,

welchen durch die Macht und Fülle der Wirklichkeit zu bezwingen, schon vor neunzig Jahren Vater Göthe in die Welt kam. Seltsam! Während die poetisch empfindende Welt, während das Bewußtsein des deutschen Volks, in dessen Herzen die Poesie zu allen Zeiten so groß und leibhaftig blühte, während dieses nach dem Drama dürstet, nach jener heiligen Labung, die einst Shakspeare den Seinen spendete — während dessen kommen unsere Dichter und wärmen uns die alten vermoderten Kaiser auf, und suchen in den Chroniken herum, um ein Stückchen Weltpoesie dort heraus zu lesen, wie die alte Großmutter um Drei-Königs-Zeit den Enkeln noch die Reste sucht eines alten Pfefferkuchens aus ihrem Handkorbchen. Solche Ansichten hegte Shakspeare nicht, als er die ersten Gedanken faßte zu Hamlet, Lear und Macbeth, und niemals suchte er die Vorzeit stückweise, wenn es galt, sie im Lichte seiner Poesie zu verklären. Wunderbar! während das erste blasse Morgenrot der Zukunft uns Dichtungen verkündet, wie vor Jahrhunderten Parcival war; Dichtungen, in denen die zerspaltene Menschenseele ihre uranfängliche Einheit mit den Mächten wiedersucht, die ihr Dasein begründen — während dessen kom-

men unsre residenzlichen Herrchen, die sich für deutsche Dichter ausgeben, und tischen uns das Geschlinge und die kleinen Gedärme auf von dem Leichnam der deutschen Novelle; stinkenden Unrath des Geistes, der seit jenen Tagen auf dem Anger der Literatur fault, wo die deutsche Novelle secirt ward von dem Manne, der einst den Kaiser Octavianus schrieb. Seltsam! während tief-einsame Geister über dem heiligen Mythus des Welterlösers und der Welterlösung brüten und forschen; während die wahre Wissenschaft Seite für Seite ihrer „Jahrbücher" dem Unverstand und der Feindschaft und der eingefleischten göttlichen Dummheit abtrotzen muß — während dessen rotten sich die kleinen öden Seelen unsrer neubacknen Schriftsteller-Literatur zusammen und geben Journale heraus für die Emancipationstendenzen und für das Bauchgrimmen. Seltsam! während die wenigen reinen Dichtergeister, die in dem Miasma der Gegenwart noch athmen, blöde und schüchtern sich zurückwenden zu dem einsamen Reichthum des eignen Gemüths — während dessen schreit der lange Hans von vorgestern sein Genie auf dem Markte des Lebens aus, und nicht einmal zu der Genialität vermag er es zu bringen, daß er vor seiner Begeisterung erschrecke.

Sieh da, du reiche Gegenwart, Deine Poeten! Deine Gaukler, sage lieber, denn die deutsche Poesie ist zum Gaukelspiel geworden.

Aber der Gedanke muß siegen, sagte jener stille, große, tiefe Denker, dessen Gebein im Sande des Oranienburger Friedhofs bleicht, neben der Asche seines Bruders Fichte. Der Gedanke muß siegen — und dabei bleiben wir, und in diesem Glauben leben und sterben wir. Wer nicht mit ihm ist, mit dem deutschen Gedanken, der ist freilich wider ihn; aber den Geist zu dämpfen vermag Niemand. Darum ist es wohl traurig zu bedenken, daß die deutsche Dichtung ihr Alles wieder zu erringen hat, aber auch trostreich, zu wissen, daß der Kampf, durch welchen das errungen wird, schon sich zu rüsten beginnt. Die deutsche Poesie wird wiederfinden, was sie verloren: ihre Welt, ihre reiche, volle, schöne, keimende, blühende Erdenwelt, ihre Natur und ihre Gottheit. —

Ich hätte, mein Vor- und Fürwort hier beschließend, nur ein Weniges noch zu sagen über die kleine Dichtung, die ich hiermit der deutschen Liebe und dem deutschen Verständniß übergebe. Hier ist nur Saame, deutscher Leser; keine Blüthe, keine Frucht! das ist unser trübes, aber auch wie-

der schönes Loos, Saamen zu streuen, während wir selbst uns schwerlich erlaben werden an Frucht und Blüthe. Der Weg, den der Verfasser dieses kleinen Faustfragments gegangen, es ist wiederum ein dunkler Nachtweg; es ist der Weg nach unten, von welchem schon vor Jahrtausenden Herakleitos zeugte. Von der Natur hebt alles Geistige an; aber die Natur ist auch das Nächtige; das Leben saugt aus ihr seinen Frieden und seine Verzweiflung, seine Seligkeit und seine Verdammniß; aber die Kunst ist es, die zuletzt Alles versöhnt. Hiermit endet die schwache Skizze. Der arme, von der Qual der Erinnerung im Zeugen und Gebären selbst so oft geängstete Dichter aber schlägt an seine Brust, wie jener Zöllner that, und ruft mit Inbrunst: Nicht, daß ich schon ergriffen hätte (o nein, nein!), ich jage ihm aber nach, daß ich's ergreifen möge.

F. Marlow.

Erſter Abſchnitt:

Natur.

Motto. In der Mitte zwiſchen der Gottheit und der Menſchheit iſt das Dämoniſche als die Ergänzung, damit das Ganze in ſich ſelbſt verbunden ſei. Und dieſes Dämoniſche iſt der Kern aller Weiſſagung und Offenbarung und jeglichen Zaubers.

— Platon „im Gaſtmahl.“

Sommernacht. Ein Kirchhof.

Faust (allein).

Hier unter diesen Gräbern will ich wandeln,
Hier, wo Natur in ihres Daseins Tiefen,
In ihres Wesens Urgrund ganz versunken,
Aus Erdennacht, aus Fäulniß und Verwesung
Im Mondscheinzauber heimlichststiller Zeugung
Heraufschickt mondscheinhafte Zauberblumen
Und Gräser, die der Nachtluft leiser Seufzer
Mit Klag'ruf wie ein irrer Geist durchwandelt —
Hier, wo jahrhundertalte Leichensteine,
Verwittert, halb zernagt von Winterstürmen,
Die Häupter schütteln und in Heimchenlauten,
In bängstem Flüstern Todesworte tauschen —
Hier unter diesen nächt'gen Riesenschatten,
Die durch der Mitternacht Verwandlungswunder
Zu Geistern werden frühentschlaf'ner Menschen —
Hier, wo Gedanken selbst Gespenster werden,
Trübsinn'ger Fauste, sollst Du sinnend schweifen. —
Ein Kirchhof ist die Welt. Des Himmels Bläue,
Sie selbst, die selig leuchtende und lichte,

O Menſchlein, iſt der Deckel nur des Sarges,
Des ungeheuren Rieſenſarges: Erde.
Iſt aber nun die weite Welt ein Kirchhof,
So iſt die Stätte, die wir „Kirchhof" nennen,
Die wir ausdrücklich fälſchlich ſo benamſen,
Der Schlüſſel wohl zum großen Weltenkirchhof,
Das Allerheiligſte des Weltenräthſels,
Das non plus ultra dieſes nächt'gen Daſeins;
Und wie aus Nächten Alles doch emporſteigt
Und Nacht zum Licht, Licht wiederum zu Nacht wird;
So iſt der Kirchhof alles Daſeins Meergrund,
Ein ſtets verſunk'nes Reich des tiefſten Dunkels,
Worüber wir in ungemeſſ'nen Weiten
Des Lebens Wogen ſehen zieh'n und rauſchen.
Wer, Menſchlein, gründet dieſes Meerſtroms Tiefe?
Wer ſteigt hinab in dieſen Schlund des Nachtgraus?
Wer theilt, in's ungeheure Wogenchaos,
In's himmeltiefe kühn hinab ſich ſtürzend,
Den Ocean, der Grab und Wiege ſcheidet?
Wer landet endlich, landet tief dort unten,
Und findet den Karfunkel und die Muſchel
Und den Korallenbaum des ew'gen Lebens?
Wer? frag' ich. Keiner. 'S iſt ein Traum das Daſein.
Mehr noch: das Werden ſelber iſt ein Träumen,
Und ſuchſt im Sterben Du des Daſeins Wahrheit,
Wer bürgt Dir, daß das Sterben ſelbſt nicht
Traum ſei?

So iſt, was war, was iſt, und was noch ſein wird
(Und dieſer Zeitmomente Einheit ſelber)
Nichts weiter als das Sein von einem Traume,
Der wieder nichts iſt als vom Sein das Nichtſein.
So iſt's, nicht anders; hiermit ruht mein Zweifel.
Und dennoch, dennoch, raſender Gedanke
Des Menſchengeiſtes, ſtehſt in Mitternächten
Du auf des Lebens grauſer Schädelſtätte,
Und klopfeſt an die grauen Leichenſteine,
Und träumſt, Du hörſt den Unkruf der Meduſen,
Die Glockentöne aus des Waſſers Grunde,
Das leiſe Flüſtern der Korallenblätter,
Das ſich zur Weiſſagung will offenbaren;
Und wie des Mondes Kahn, im Silberglanze
Rudernd in unerreichbar ferner Höhe,
Leuchtende Fäden über Gräber ſpinnend,
Die nächt'gen ſcheint mit Silberpfeil zu ſpalten,
So greifſt Du, wahnvoll trotziger Gedanke,
Hinaufwärts, wo die Sonnenbälle lodern,
Und rufſt: „Ich bin's, der Menſchengottgedanke;
Ich bin der Taucher, der den Meergrund findet;
Ich bin es ſelbſt, der niederſtürzt und auffährt.“ —
Da aber zittern leiſ' die bleichen Gräſer,
Und Mondesbild birgt ſich in tiefes Dunkel,
Und höhniſch kichern nachtumhüllte Blätter,
Und unter'm Hügel ſcheint Gebein zu grollen,
Und jüngſt Entſchlaf'ne hörſt Du bang ſich regen. —

(Er ſetzt ſich auf einen Leichenſtein. Der Mond verbirgt ſich.)

Nacht überall! O grauſes Loos des Menſchſeins!
Wär' nicht der Windzug, der auf Gräbern ſchleichet
Gleich einer lebensmüden Menſchenſeele,
So ſäh'ſt Du ſtolzer Denker hier ein Schauſpiel
Des Nichtſeins, wie kein Griffel je es formte.
Schlaf, Schlummer, nichts iſt Alles; ſelbſt Dein Denken,
Hinſtarrend über dieſe Leichenmäler,
Erſtarrt, zerſtiebt, zerfließt in öden Nebel.
Hier, Fauſte, ſchüttelt Dich der Zweifel letzter,
Und trifft Dich mit dem letzten Schlag auf's Herze;
Eis wird Dein Blut, im Haupte wird es dunkel,
Es wird Dir wie den Weibern, die geboren,
Die mit Gewalt der Arzt am Schlummer hindert,
Die aber doch der tückiſch lau'rnde Erdgeiſt
(Des bleichen Arztes Blick mit Trug verdunkelnd)
Hinrafft in eines Augenblickes Hälfte,
Im Zehntheil einer ärmlichen Secunde —
Jetzt wach noch, nun entſchlummernd, nun entſchlafen!

(Er ſpringt auf.)

Unſeliger, wer raunte Dir dies Gleichniß?
Was für ein plötzliches Erinn'rungswehe
Wühlt jetzt wie Schwerter mir im Eingeweide?
Ich kannt' ein Weib in Lebensmaienblüthe,
Ich liebt' ein Weib, und dieſes Weib ward Mutter,

Und dieſe jungfräulichſte, reinſte Mutter,
Beſchlich des müden Traums gefährlich Wunder;
In namenloſer Muttererſtlingsfreude
Befiel ihr müdes Augenlied der Schlummer,
Und ward zum Schlaf und ward zum grimmen Tode,
Im Zehntheil einer dürftigen Minute.
O Lieblichſte, ſo wardſt Du mir erſchlagen! —

(Der Mond tritt aus dem Gewölk.)

Holdſelig tröſtend Licht, da ſtehſt Du wieder.
Geuß in mein Herz hinab den kühlen Schein,
Und lind're ſo den Brand der ew'gen Wunde!
Steck' Deine Fackel doppelt leuchtend auf,
Daß ich der Liebſten kleinen Hügel finde,
Der dort verſteckt im Lilienblumenwalde!
Lilien und Roſen! Und ſo war Dein Leben:
Verwebt mit Grabeshauch die Jugendblüthe;
Aufblitz der Luſt, vom Todesernſt durchgeiſtet;
Ein Blüthendaſein, das in nächt'ger Schwüle
Der Genius der Schwindſucht krank geküßt;
Ein ſüßer Leib, vor Lebenswonne ſchaudernd,
Und tief hinab in's glüh'nde Herz erkältet
Vom Fieberpuls des Todes — — — —

(Es zeigt ſich ein Grab.)

Hier iſt der Ort, hier liegſt Du, Reiz des Lebens,
Reiz meines armen Lebens! Süßes Mädchen,
Vermodert nun, ſchickſt Du ſo ſüße Blumen,
So ſüßer Blumen Düfte mir empor,

Gleich Liebesgrüßen aus des Grabes Enge,
Und biſt doch Staub, biſt Moder und Verweſung!
Unſagbar Wunder, wer erklärt mir das?
Hier Blüthenglanz und drunten ekle Fäulniß. —
Iſt das der Zeugung Ewigkeit und Weisheit?
Oder iſt's Gaukelſpiel und Blendwerk nur
Der unvernünft'gen erdigen Atome?
Ein thieriſcher Proceß nur der Begattung
Von Todtem und Lebend'gem? Was iſt Leben,
Wenn mit dem Tod es muß die Hochzeit feiern?
Hier lauſcht mein Denken, lauſcht und horcht hinab —
O ſüße Todte, gib ein Zeichen mir,
Ob jetzt auf rechtem Weg mein Denken ſchleicht:
So faßt' ich Dich mit tauſend Liebesarmen,
So rankteſt Du um mich Dein reiches Leben,
Ein Augenblick verwandelt Dich in Moder,
Und in der Lilien Kelch auf Deinem Grabe
Erkenn' ich die Atome Deines Weſens.
O grauſamgütiges Naturgeheimniß! — —
Wie ſtark die Blumen duften! — Liliengeiſter —
So ſagen ſchon die alten Kindermuhmen —
Das ſind die neckiſchſten von allen. Um Johannis
Iſt unter Blumen ſtets der Teufel los. —
Und dieſe weißen Glocken ſind die ſchlimmſten.
Es ſteht in einem alten Buch verzeichnet
(Von Campanella oder Paracelſus):
„Wenn ſich das Lilienweiß mit Mondſchein gattet,

Und dieſer mondſcheinhaften Blumenehe
Ein Tröpfchen Lindenthau ſich beigeſellt,
So wird alsbald" — — — Doch ſtill! im Beinhaus
regt ſich's!
Die alte roſt'ge Thür' ſcheint ſich zu dreh'n;
Graumännchen weben hinter ſchwarzen Luken. —
Sieh' dort den Schatten! Wie ein Pfeil vom Bogen
Schnellt er ſich aus der ſchwarzen Fenſterhöhle
Mit Sprüngen und Courbetten wie ein Gaukler!
Er huſcht hieher! Nun ruf' ich: „Halt, Geſpenſt!
Gib die Parol', Homunkelchen! Sprich, Pumphut,
Hat Anaximenes aus Aether Dich,
Hat aus dem Waſſer Thales Dich gezeugt?
Biſt Stickſtoff? Sauer-, Waſſer-, Kohlenſtoff?
Gehörſt vielleicht Du zu den trüben Mitteln
In unſers Vaters Goethe Farbenlehre?
So rede, Kerl! Zeig' die Hanswurſtnatur!
Ich fürcht' nicht ſolches Geiſterlumpenpack,
Mühſam zum Lebensſchein heraufgeſtoppelt —
Erkenne mich! Mein Nam' iſt Fauſt, der Zweifler

Das Geſpenst.

Fauſte, Du lügſt! Dein Weſen iſt nicht Zweifeln.
Glaub' iſt dein Weſen. Fürchte nicht den Zweifel,
Den Glauben fürchte. Glaubensſtarker Fauſt,
Den Glauben wurzle ganz aus Deiner Seele!
Du wirſt's nicht können, ſtolzer Erdenwurm!

Bleichsüchtig seid Ihr Alle durch den Glauben
Und an des Glaubens Schwindsucht müßt Ihr sterben.
Das heißt: Weil Ihr's nicht lassen könnt zu glauben,
So holt im vollen Glauben Euch der Teufel.

(Gespenst verschwindet.)

Faust.

Verfluchter Geist! Das war ein rechter Bube!
Der Vagabund kennt meine schwächste Seite
Und hänselt mich dabei. Ich glaubensstark?
O Hohn der Hölle! Ich, dem Glaube stets
Nichts war als eine Bonzenhieroglyphe,
Ich, dieser glaubensöde Jammerkerl,
Ich soll am allzuvielen Glauben sterben?
Mich soll der Teufel, weil ich glaube, holen?
Ich, den Erinn'rung so unselig macht,
Erinnerung an frühe Kinderzeiten,
An's ferne Paradies verlor'ner Unschuld,
Wo kleine Knäblein in den ersten Höschen
Nicht ahnen, daß auf blumenheller Wiese
Mit ihnen Elfen spielen — ich, der Aermste,
Der tausendfache Tantalus, den, ewig lechzend,
Stets fliehen die Erinn'rungsliebeswogen,
Ich sollte glauben? ... Glauben? halt, halt! ruft's.
Mich überschleicht ein gräßlicher Gedanke,

Und überzieht, als wie ein Meerpolyp,
Mit hundert Armen gleich mein ganzes Denken:
Iſt denn Erinnerung nicht Eins mit Glauben?
Iſt nicht das Denken ſelber und das Dichten
Nichts Andres als ein innerſtes Erinnern?
Und ſomit Glauben? .... Fauſt, unſel'ger Mann,
Dich ſchlug ein Popanz. Glaub' iſt all' Dein Thun,
Und durch den Glauben wird der Fall Dir kommen.
Ha, ſchändlich Irren!

(Ein andrer Schatten kommt.)

Zweiter Schatten.

Fauſt, was ſinnſt Du hier?
Hier iſt der Ort nicht, um zu meditiren;
Hier kann man höchſtens ſich den Schnupfen holen.
Wer hektiſch iſt und Morgens ſeinen Speichel
In Form von roll'nden Kugeln von ſich gibt,
Dem iſt der Nachtthau gift'ger als Arſenik.
Fauſt, weißt Du was: Schenk' Deinen Mantel mir!
Die Knochenhoſen ſind ſo kalt und knapp,
Ich möcht' mir gern die Waden conſerviren.

Fauſt.

O Lump Du über alle Geiſterlumpe!
Warſt wohl ein Kleiderkünſtler, da Du lebteſt,
Und um den ſpindeldürren Schneiderleib
(Zum Ueberfluß mit Calomel gemäſtet
Im Hoſpital zu den barmherz'gen Schweſtern)

Stritt ſich im Tod die heilige Dreieinheit
Von Rückendarre, Krätze und Franzoſen?
Ein ſolcher Lump biſt wahrlich Du geweſen,
Weil Dir im Jenſeits noch die Knochen frieren.

Der Schatten.

Mein grober Herr, Ihr irrt Euch ſtark in mir:
Ich war kein Schneider, ſondern war ein Dichter,
An Geiſt begabt, im Versbau grimmig mächtig,
Von Minckwitz und von Platen-Hallermünde
Die ſchön vermittelte gediegne Einheit.
So war ich, und ein ſolcher ſchritt ich hin
Ein leuchtend Meteor durch meine Zeiten;
Mein Bogen klang wie jenes grauſen Gottes,
Der in der Ilias die Rinder hinwürgt,
Ein Ajax war ich, war ein Marquis Poſa
An Freiſinn, Weltdurchdrungenheit und Pathos,
Und doch bei Frauen zart und wohlgelitten,
Ein O' Connell der Damen, nur galanter.
Man nannte mich den „bleichen Reformator,"
Das gute Herz der jetz'gen Deutſchheit." Raſend
Verliebt war ich, doch wußt' ich mich zu bänd'gen.
So ward ich Sieger ſtets durch höchſte Zahmheit.
Und als ich ſtarb, da weinten ungeboren
Die Mägdlein in der holden Mütter Schooße,
Und meine Hülle ward zu Grab getragen
Von zwölf der ſchönſten dickſten Kaufmannsfrauen.
Auf meinem Grabſtein brennt . . . . .

Faust.

Hol' Dich der Teufel
Verwünſchtes Mondkalb! Soll ein Zwitter mich,
Ein Stichelheros von Poetenjungen,
Ein Fatznarr zwiſchen Gänſekiel und Scheere,
Ein Synagogenauswürfling von geſtern,
Den Cerberus in ſeinen Rachen nahm
Und wieder ausſpie auf die Oberwelt,
Weil drunten er die Teufel ennuyirte —
Soll der mich hänſeln, wenn in Todesangſt
Mein Geiſt hier zwiſchen Glaub' und Zweifel ſchwanket?
Fort, Hundsfott! Sonſt nehm' ich den Höllenzwang
Und prügle Deine mürbe Schattenſeele,
Bis ganz und gar ſie nichts wird. . . . . .

(Schatten verſchwindet.)

Wer kommt hier?
Ein andrer Geiſt von finſter ſtolzem Anſeh'n.
Wer biſt Du, Geiſt?

Dritter Schatten.

Hamlet bin ich, der Däne.

Faust.

Hamlet, Dich ſucht' ich, und Dich liebt' ich längſt.
Verwandt iſt mir Dein Weſen, Dir das meine;
Du ſollſt mir deuten, was am Jenſeits iſt.

Wie Sein und Nichts und Werden Du gefunden
Auf Deiner großen untewirrd'ſchen Reiſe.
Einſt ſpielteſt Du auf jenem öden Kirchhof
Von Helſingör im Scherz mit Yorick's Schädel:
So laß mich nun im Scherzen bloß und Spielen
Ein wenig hinter jenen Vorhang ſchauen,
Den keiner hebt, in dem noch Herzblut rinnt.
Hamlet, Du ſprachſt einſt ſehr verblümte Worte
Von Sein und Nichtſein, und ob's beſſer ſei,
Des Lebens Siechthum dulden, oder rüſtig
Durch Widerſtand des Lebens Qualen enden.
Nunmehr, mein Dänenprinz, ward Dir Gewißheit;
Du ſchmeckteſt nun das Jenſeits, weißt, ob etwas
Es iſt, ob nichts. So ſprich zu mir ein Wort
Der Offenbarung; denn mein trüber Geiſt
Irrt unter dieſen Moderhügeln hin,
Kaum wiſſend, ob nicht ſelbſt er ſchon verweſe.

Hamlet.

(ſetzt ſich auf einen Leichenſtein.)

„Da ich ein Kind war, redete ich wie ein Kind und war klug wie ein Kind; da ich aber ein Mann war, thät ich ab, was kindiſch war."

Faust.

So ſchiltſt Du meine Fragen kindiſch, Hamlet

Hamlet.

Nichts Unwürdigeres kenn' ich, und was mehr

von höchster Schwäche des Geistes zeugte, als jene altweiberhafte Neugier, welche eben nichts ist als ganz und gar Neugier vom Wirbel bis zur Zehe, welche alles tiefen Grundes und Forscherdranges entbehrt und nur einen schalen flauen Blick thun möchte hinter den großen Vorhang. Pfui über solche Schande, über dies Verläugnen edler Menschennatur! Bist Du Faust, der so fragt, wie man die Narren ausfragt? Bist Du der berühmte Zweifler, von dessen wüstem Treiben und wirrem Denken hin und wieder ein Gränchen Kunde in meine Gruft gedrungen um die Hahnrufzeit, wenn ich mich im Schlafe von der Rechten zur Linken drehe? Bist Du das? Nein, ein kleiner barfüßiger Bube bist Du, der heulend vor der Thierbude steht, durch die Klinke guckt und sein eigen Lichtfabricat verschluckt, weil ihm der Groschen fehlt, die Entrée zu erlegen. Nun, Du armer Betteljunge, so steh' Du geduldig bis zum jüngsten Tag! Wenn das ganze Menschengesindel sein Benefiz erhält, wird man ja auch Dein Freibillet nicht vergessen.

Faust.

Das also Deine ganze Auskunft', Hamlet?
Doch fühl' ich innerst, daß Du Wahrheit redest.

Hamlet.

Merkst Du davon etwas? Nun, so bessere Dich so fort; vielleicht schenkt Dir dann der große himmlische Theaterdirector eine Einlaßkarte in die Generalprobe.

Faust.

Hamlet, da Du im Fleiſch noch wandelteſt,
Stand Dir das Witzeln und das Sticheln gut;
Da Du, ein unmuthvoller Königsſohn,
Die Schranzen und die Gecken geißelteſt
Mit finſt'rer Rede ſcharfem Stachelwort;
Da, in des Ingrimms brütender Verzweiflung,
Du von dem Bild des aufgedunſ'nen Königs
Und von des „geilen Mäuschens" mag'rer Schulter
Den bettelhaften Laſtermantel riſſeſt:
Da zierte Dich, Du zaudernder Vollführer,
Du Fabius der rächenden Entſchließung,
Du ew'ger Schürer Deines eignen Grimms,
Ohnmächt'ger Wühler in dem eignen Fleiſch,
Krebs des Vollbringens, Adler des Gedankens —
Da zierte Dich des Spottes glattes Wort,
Der ungefügen Rede Narrentheidung,
Und rettete Dich ſelbſt vor Deinem Selbſt.
Nun, aber, dünkt mich, ſteh'n die Sachen anders,
Da Du ein Geiſt, ein ſtiller Mann geworden.
Ein ſtiller Mann iſt auch ein ernſter Mann;
Ernſt iſt das Grab, heiliger, dunkler Ernſt!
Hier gilt kein Spotten mehr, kein Renommiren;
Hier kommt man nicht zu Mitternächten her,
Zu ſchauen, wie auf eines öden Schufts
Und ſchalen Hoffmanns halbverfaultem Schädel
Mylady Eidechs und Herr Regenwurm

Bei Glühwurms Licht ein pas de deux riskiren:
Hier ſteht man wüſt und wirr, die Bruſt voll Gram,
Voll Ekel, Langweil, Trübſinn und Verzweiflung,
Vom Scheitel bis zur Zehe ganz und gar
Ein Hypochonder, Melancholikus,
Wie Du ja ſelber einſt, mein Dänenprinz,
Weh thürmend bis zu des Olympos Höhen
Auf eines ſüßen Weibes Grabe ſtandeſt
Und fluchteſt, tobteſt, raſteſt, beteteſt.
Nun aber biſt Du, Hamlet, ein Geſtorb'ner
Seit tauſend und ſeit abertauſend Jahren;
Vermodert iſt Dein Lieb, iſt all' Dein Hoffen.
Am ſteifen Leichnam hinter der Tapete
Hat Maus und Ratte längſt ſchon ausgefrühſtückt;
Todt, hin iſt Alles, und der Reſt iſt Schweigen!
Ich aber, Geiſt, bin Fauſtus, ein Lebend'ger;
Todt iſt auch mein Lieb, doch die weiße Roſe
In ihrem Todtenkranz noch kaum gewelkt.
Todt iſt die Welt; der liebe alte Gott,
Er ſelber droben, droben, iſt geſtorben.
Mein Glaub' iſt todt, in meines Wiſſens Kern
Nagt ekle Fäulniß; ja mein eigen Selbſt,
Mein Denken, das ſo kräftig war und friſch,
Wird leiſ' beſchlichen ſchon von der Verweſung.
So ſteh' ich, durch und durch verweſend Weſen,
An fernen Jenſeits ſchaudervollem Thor;
Du aber kommſt aus dieſem fernen Jenſeits.

So rede! Bei der alten Ewigkeit beſchwör' ich Dich,
Bei Glaub' und Zweifel, bei des Himmels Göttern
(Vielleicht entſchlaf'nen), bei der Hölle auch,
Bei jedem Oben und bei jedem Drunten,
Nicht minder dem, was in der Mitte liegt,
Bei Deines Vaters Geiſt, des Würdigen,
Bei kaltem Mord, bei dem höchſt ſchnöden Gift,
Ja ſelber bei des . . . . . .

Hamlet.

Liebes Kind, laß gut ſein!
Willſt ſchwören, fluchen, zaubern, lügen, trügen,
Willſt Dich wie ſolch ein rechter Lump geberden,
Der [redacted] erzwingen, was die Hölle ſelbſt nicht zwingt —
Willſt trotzen? Ei, ſo trotz' auf eigne Rechnung!
Ich tauſche nicht mit Dir, Mosje, das Kerbholz.
Laß meine Schatten ungeſtört, Herr Wurm;
Wühl' nicht die alten Königsknochen auf,
Damit nicht „alten Dän'marks" Kinnebacken
Mit Deinen langen Ohren Kreiſel ſpiele.
Laß ab vom eitlen Fragen; nur dies Eine hör':
Bald wirſt Du Selbſt in Grabesenge modern —
Willſt Du hinabwärts ſteigen als ein Eſel?
Als Hanswurſt des unwürdigen Jahrhunderts,
Als einer, den die Buben noch verhöhnen,
Wenn ſie auf ſeinem Grabſtein Grübchen ſpielen?
Von dem ſie ſagen: „Hier liegt ſolch ein Narr,

Wie keiner je auf Schusters Rappen ritt,
Dem Satans dümmster Lehrjung' plump genug
Sein Leben stahl, dieweil er Kräuter suchte."
Willst Du den Nachruhm Armer Zweiflertropf,
Das Leben, ja das Leben fass' beim Schopf;
So wird's vielleicht aus christlichem Bedenken
Dir einen Zuschuß von zwölf Monden schenken.
Dies ist mein Rath. Nun, Bursche, lauf geschwind
nach Haus;
Sonst löscht vielleicht Herr Schalk, der Tod, Dir unter-
wegs Dein Wachslicht aus."

Faust.

Poltron, Dir folg' ich nimmer. Wagen will ich's;
Auf Tod und Leben sollst Du mit mir kämpfen;
Zur Rede zwing' ich Dich, zur Offenbarung!
Meint Ihr, Herr Prinz, die Welt sei noch die alte,
Wie Ihr sie saht zu Euren grauen Zeiten,
Da noch die Schneider keine Hosen machten?
Meint Ihr, nicht neu geworden sei die Welt?
Meint Ihr, es hab' das Ringelthier Europa
Seit tausend Jahren nicht die Haut gewechselt?
Nein, Mylord — (Königliche Hoheit wollt' ich sagen) —
Wir sind nicht mehr von gestern — auf Parole!
Die Welt hat sich einmal herumgedreht:
Im Osten hatte sie sich aufgelegen;
Dahero legte sie sich nun auf Westen.
Ihr seht, wir tragen jetzt den Knebelbart

Auf beiden Seiten und der Oberlippe!
Desgleichen seht Ihr und bemerkt es wohl:
Wenn mir 'was Menschliches begegnen sollte
In einer morgenfrischen Nacht wie diese,
So steht mir's frei, das Beinkleid mir zu lüften.
Ich sag' Euch, Herr, die Welt ist nicht von gestern.
Denn führt etwa mein Weg nach Helgoland
Durch Osnabrück im Königreich Hannover,
So darf es mir die Polizei nicht wehren,
Wenn ich vom Kutscherbock vernehmlich rufe:
„Ei, guten Abend, lieber Justus Möser!
Wie geht Dir's, alter Patriot von Stein?
Wie stehst Du drüben mit dem alten Hansen?" —
Seht, werther Prinz, so ändern sich die Zeiten.
Mir aber scheint, wir kommen ab vom Thema.
Derhalben frag' ich Euch hiermit ganz frank:
Wollt ungezwungen Ihr aus freien Gnaden
Ein Titelchen vom Jenseit offenbaren?
Soll ich im Gegentheil mit Heeresmacht
Auf Euren Starrkopf loszieh'n und Euch zwingen?

Hamlet.

Narr, der Du bist, Dein Wille soll geschehn.
Ich wußte freilich nicht den rechten Stand
Des Thermometers und des Barometers,
Wie er sich jetzt in Anhalt-Dessau stellt.
Wir drunten in der engen kühlen Klause,
Wir brauchen noch den alten Fahrenheit,

Da gehen 70 Grad auf 30 Réaumur.
Wozu jedoch das Sagen und das Reden?
Wozu die Maulsperr' an den Hals mir sprechen?
Schau' selbst und sieh', wie Dir behagt das Drunten!
Tritt her zu diesem schwarzen Eisenthor,
Ergreif mit beiden Fäusten das Geländer!
Nun spaltet sich's, nun springt die Fallthür auf!
Nun sieh'st Du schwarzer Särge viel in Lage —
Nun sprich ein Stoßgebet und schau' und schau'!

Faust.

O Himmel, Hamlet, was erblick' ich da!

Hamlet.

Was wird's groß sein? Ein wenig Mottenfraß,
Ein Restchen fauler Mann, ein Scrupel Jauche.

Faust.

Nein, einen Leichnam schau' ich blutiggroß,
In einen Purpurmantel eingehüllt,
Gestickt mit Gold, umstrahlt von Diamanten.
Ein Riesenleichnam, eines Recken Hülle,
Urahn von einem vorsündfluthlichen Geschlecht,
Ein Kaiser, ein geborner Nibelunge!
Sprich, Hamlet! Ist's vielleicht Dein hoher Vater,
Ist's Kaiser Karl, ist's Tristan oder Roland?
Es ist ein ungeheures Leichenbild!
Schau' ich ihn an, so will es mich bedünken:
Es sei die ganze Welt mit ihm erschlagen.

Hamlet.

Genau, mein Freund, kann ich Dich nicht berichten;
Doch geht die Sag', es sei der alte Blücher,
In Spiritus gelegt von Friedrich Förster,
Vermumisirt vom Legationsrath Ense.

Faust.

Ihr Götter, welch' ein dunkelglüh'nder Glanz
Geht aus von seinem wasserhellen Zauberring!
Das kann nicht Blücher sein, der alte Blücher!
Ich hörte wohl, daß dieser alte Marschall
Viel Orden trug auf seiner treuen Brust,
Allein die Ringe (hört' ich im Vertraun),
Die wußt' er anderweitig anzubringen.

Hamlet.

Nun denn, wenn Du am alten Blücher zweifelst,
Will ich Dir treu und ernst die Wahrheit künden:
Der Nibelungenkönig, der hier schläft,
Deß Zauberring Dein blödes Auge blendet,
Deß Krone die uralte Nacht durchleuchtet,
Deß Wimper nicht mehr zuckt, deß Braue nicht mehr grollt,
Deß Mund nicht mehr im Donnerhall gebietet,
Deß Faust nicht mehr im stolzen Grimm sich ballt:
Es ist — wer ist's — der menschliche Gedanke!
So sieht er aus, wenn er gestorben ist.

Faust.

Entsetzlich! Nimmermehr, das kann nicht sein!
Unmöglich ist's, daß der Gedanke sterbe.

Hamlet.

Er ſtirbt. Was ſoll er auf der ſchnöden Erde?
Hier in dem kühlen Bett behagt es ihm.
Hier ruht der Kaiſer von den Qualen aus,
Der kleine Corporal ſtreckt ſein Gewehr,
Den Waffenſchmuck legt man ihm ſtolz zur Seite:
Das ſind die mächtig ſchlagenden Ideen,
Die in ſo hunderttauſend Schlachten ſiegten,
Die alten Grenadiere, blutgetränkt. —
Die Waffen ſind erkaltet wie der Held;
Kein Pulverblitz mehr von der Pfanne ſprüht;
Kein friſches Blut verdrängt den alten Roſt;
Kein Donnerwort gebietet mehr: „Schlagt an!“
Erloſchen iſt der Funke des Prometheus.
Hier liegt er, ſchlummert, ſchläft den ehr'nen Schlaf,
Und über ihm im bleichen Rahmen glimmt
Kaum leſerlich, verwittert halb, die Inſchrift:
„Er ward erſchlagen, da man: zwölfe! rief.
Elende Schächer waren ſeine Mörder;
Zuletzt von Allem folget das Gericht.“

Faust.

Ha, fürchterliches unausſprechlich's Elend!

Hamlet.

Und neben ihm da ſchläft ſein lieber Sohn,
Der kleine König von dem großen Rom.
In ſeinen kleinen Händchen welkt ein Zweiglein;
Das hielteſt nimmermehr Du für ein Scepter,

Doch iſt's ein Scepter. Wie er heiße, fragſt Du,
Der kleine welke, mumienhafte König?
Frag' Deine Weisheit, laß Philoſophei
Dir flüſtern ſeinen Namen! Frag' Dein Denken,
Wie wohl der kleine König heißen möge,
Den man den Sohn des großen Kaiſers nannte,
Des heillos hingeſchlachteten Gedankens!
Du ſinnſt? Du fehlſt? Geh' heim, Herr Fauſtulus!
Unſäglich ſchlecht verſtehſt Du Dich auf Räthſel.
Geh' heim und ſchlage nach das dumme Buch,
Man nennt's bei Euch: Realencyklopädie,
Und auf dem Titelblatte, blödgedruckt,
Erblickſt Du eines großen Mannes Chiffre,
Des Mannes, der 'nen Traum das Leben nannte,
Der hier, wie weiland Alexander's Staub,
Ein ſchnödes Spundloch muß vor'm Wind verſtopfen,
Vor Näſſ' und Ungeziefer und vor Nachdruck. —
Nun, dieſes vielbeliebte Buch ſchlag' auf;
Dort ſteht es aufnotiert das bleiche Kind,
Mich dünket unter'm Namen Epimetheus;
Denn ein Prometheus war's, der ihn erzeugt. —
Du aber denk' davon, was Dir beliebt.

Faust.

Weh, Hamlet, weh! Von Sinnen komm' ich hier.
Es rieſelt mir wie Luftgift durch den Leib,
Läuft mir wie Spinnen über Mark und Bein.

Erloſchen der Gedanke und ſein Sohn?
Iſt dies die Ausſicht in das ferne Jenſeits?

Hamlet.

Ein wenig näher tritt, wenn Du 's vermagſt!
Sperr' auf der Naſen weitgeſchlitzte Flügel!
Es riecht — wie nun? — mich dünkt, wie faule Kröten.
Das iſt der Unrath, der herunterſickert
Von Eurer madenvollen Oberwelt;
Das iſt der Same, den die feige Brut,
Die ihn erſchlug, der Mutter Erde ſpendet.
Wer ſind die Buben? fragſt Du wiederum —
Und wiederum verweiſ' ich Dich nach oben,
Dorthin, wo früher. Immer blätt're, blätt're!
Such' unter „Wiſſenſchaft" und unter „Kunſt;"
Such' unter „Genius," „Talent" und „Clique;"
Such' unter eingefleiſchter „Eitelkeit;"
Such' unter „Poeſie," „Kritik" und Dummheit!"
Da findeſt Du die Namen aufgezeichnet
Derer, die mit dem Kreuz der Ehrenlegion
(Nicht auf der Bruſt, nein, in der Hoſentaſche),
Das ſie aus Seinem Neceſſaire geſtohlen,
Den Helikon und den Parnaſſus ſtürmen.
Fehlt Dir nach allen dieſem noch ein Name,
Dien' als Succurs Artikel „Lumpenpack;"
In dieſem Fähnlein findeſt Du ſie alle.

Faust.

Ha, dreißigmal vermaledeite Brut,
„Häng' Dir ein Kalbfell um die ſchnöden Glieder!"

Hamlet.

Wie nun, Herr Fauſt? Habt Ihr genug geſchaut
Vom Drunten und vom vielgeliebten Jenſeits?

Faust.

Heiland der Welt, wann endlich wirſt Du kommen
Mit Flammenſchwert und Deine Tenne fegen?

Hamlet.

Geduld, Geduld! Vielleicht iſt's noch nicht aus!
Noch funkelt der Rubin an Seinem Finger;
Vielleicht auch ſchlummert nur der alte Gott.
Vielleicht erſcheint um Hahnenruf der Bräut'gam,
Zu rufen, zu erküren die Beruf'nen.
Was aber jene Baſtardbrut betrifft,
So darfſt Du dieſerhalb nicht irre werden;
Der Sonnenball verliert nicht gleich den Schein,
Wenn Dir ein altes Hemd' vor'm Fenſter hängt.
Nur leider iſt's die ewige Geſchichte,
Daß, was ein Lumpen, nach und nach verfaule.

Faust.

Ein Wort noch, und dann nichts mehr, werther Prinz!
Wer iſt die hehre Frau, ſo mondhaft blickend,
Die zu des großen Kaiſers Füßen ruht?

Hamlet.

Wer dieſe Lieblichſte und Schönſte ſei,
Dies, ungeſchickter Rather, künd' ich gleich:
Es iſt dieſelbe, der ein lieber Freund
Von mir und Dir und allen Würdigen
Vor Jahren ſchon ein ſchönes Kreuz errichtet;
Ein lieber wack'rer, weihevoller Mann!
Nur Schade, daß er jetzt ſo ſtumm geworden!
Ein Mann, der beſſern Samen ausgeſä't,
Als den die Zwitter in die Erde ſtampfen;
Ein Mann, von echtem treuen Schwabenſinn,
Und der des Liedes Banner weidlich ſchwang,
Als unſre Bübchen noch mit Murmeln ſpielten.
Fragſt Du ſchon wieder nach dem Namen, Burſch'?
Ei, dieſen nenn' ich frei und friſch und freudig;
Mit einem Wort: Herr Ludovicus Uhland,
Der Mann, der (wunderbar, höchſt wunderbar!)
Im Liede zwölfmal herrlich auferſtanden!
Haſt Du daheim ein Jubelexemplar
— Velinhaft, mit dem klugen treuen Bildniß —
Da ſchlag' im Index Dir das „Mährchen" auf
Auf Pagina vier hundert ein und achtzig.
Dort findeſt Du die hehre Frau genannt.

Fauſt.

Und wird nicht dieſe bald, ach bald erwachen?

Hamlet.

Wann einſt — vielleicht iſt dieſes Wann nicht fern —

Der Edelstein an ihres Vaters Hand
In eigner Feuerloderkraft zerspringt,
In Millionen ew'ge Strahlen berstet;
Wann sich die Nibelungenfaust erhebt
Und dreimal an die ehr'ne Pfoste pocht:
Dann, guter Träumer, ist die Stunde nah'!
Und willst Du dann auf diesen meinem Kirchhof
Hinwiederum auf eine Tasse Nachtthau
In Züchten und in Ehren mich besuchen —
Vorausgesetzt, daß Du nicht Selbst bis dahin
Mit Monsieur Grabwurm Brüderschaft gemacht —
So magst Du seh'n, wie die Dreieinigkeit
Des Vaters, Sohnes und des heil'gen Geistes
Ihr Grabmal sprengt und in Verklärungswonne
Aufschwebt zu jenen lichten Himmelshöhen,
Von wannen alle gute Gabe kommt.
Bis dahin, Würdigster, sei Gott befohlen!
Das Hühnerauge fängt mich an zu grimmen;
Ich witt're Morgenluft. Adieu, mein Herr!

(verschwindet.)

Faust.

Nacht überall! Wo ist der Kaiser nun?
Wo ist die hohe lilienschöne Frau?
Wo Hamlet, mein Gefährte? Alte Nacht,
Du hüllst mich wieder ein in banges Dunkel
Und stellst die Wahl mir — unter Leichensteinen —
Ob's Wirklichkeit gewesen, was ich schaute,

Ob nur ein banger todesſchwüler Traum.
Furchtbare Stille rings! Wie Fieber ſteigt
Der kalte Nachtthau mir herauf zum Herzen.
Kein Weſen regt ſich; Glühwurm iſt erloſchen;
Mir iſt, als hör' ich leiſ' die Kröte kriechen
Auf Leichenſteinen; leiſer, leiſer noch
Erbebt das unruhvolle Laub der Eſpe.
Tiefnächtige Natur, mir grauſt vor Dir!
So ſchlingſt Du Alles, Alles tief hinab
In Deinen dunkeln Rachen! — Traum,
nur Traum! —
Mein Selbſt verſchlingſt Du, gräßliche Natur!
Mein Weſen iſt auf ewig Dir verfallen!
(Fauſt verläßt gedankenvoll den Kirchhof.)

Unbewohntes Eiland im ſtillen Ocean. Rauſchende Meeresküſte. Fauſt im Schlummer.
Chorgeſang der Unſichtbaren.

Geiſter der Luft.

Im Meergrund tief
Beim Korallenbaum
Zermalmt, zerborſten liegt nun
Auf dunkelgrünem Muſchelbett
Des ſchönen Schiffes rieſenhafter, ganz zerbrochner Leib.
Furchtbares nimmerſattes Seegethier

Frißt in stiller dunkler Tiefe nun die weißen Segel auf.
Meerwurms gift'ger pfeilgespitzter Stachelzahn
Nagt ab der schönen todten Mannschaft süßes Fleisch,
Läßt verbleichen ihr Gebein auf schwarzer Austernbank.
All' versunken ist die stolze Menschenpracht!
All' verloschen tausend starker Menschen Lebenslicht!
Meerpolyp umarmt jetzt, funfzig Faden tief,
Der versunk'nen Frauen wundervollen Gliederbau!
Schöne Damen, die mit edlen Fürsten einst gebuhlt,
Ruht Ihr nun so stumm und bleich, so todtenstill
In dem Arm des grausenhaften Pflanzenthiers?

Geister des Meeres.

Laghaftkränklich Heer der Lüfte, still mit Deiner Melodie!
Wogenklingen, Wellenbrausen, das ist Schöpfungsharmonie!
Rachegeister sind nur wir der brausenden Naturgewalt,
Wir, die Meeresgötter, hausend, wo des Weltmeers Donner hallt.

Furchtbar ist die Macht des Meeres; Meer allein ist die Natur.
Kraft und Gluth und höchstes Dasein steigt aus Weltmeers Tiefe nur.

Drunten, wo aus Millionen Kratern quillt der Ocean,
Wo zu Flammen Waſſer werden, hebt der Welten Schöpfung an.

Meer, das ewig ungeheure, ſei's in Stille, ſei's in Wuth,
Meer allein kennt keine Grenzen, keinen Markſtein kennt die Fluth.
Mächtig Schiff mit hundert Segeln, tauſendköpfig ſtolz bemannt,
Einer kleinen Welle Spielzeug, berſtet's an der Felſenwand.

Klagſt Du, ſchale Beut der Lüfte, um der Menſchen feuchten Tod?
Kennſt Du nicht der Tiefe Wunder, nicht des Meergrunds Morgenroth,
Wo der ſündflutalte Felſen zum kryſtallnen Schloß ſich baut,
Jeder Stein ein Regenbogen, bergend eine Waſſerbraut?

Lehren will ich Dich, wie drunten Alles quillet, blumt und ſteint;
Wie der Tropfen wird zum Spiegel, den ein Sonnenbild durchſcheint;

Wie, rubinenhaft erröthend, aus dem immergrünen Dunkel
Sproßt des Meeres einz'ge Blume, Nereus' Liebling. der Karfunkel.

Bleichet nun in Abgrunds Schooße Schiffers weißliches Gebein,
Hüllen es zuerst die Wogen in ein grünes Meernetz ein;
Weben leise fluthend, flötend, seufzend, liebend drüber hin,
Weben so der Todtenklage andachtvollgeheimen Sinn.

Und es läuten alle Glocken der verſunk'nen Meeresſtädte,
Meermond gießt kryſtallne Strahlen auf das feuchte Todtenbette:
Sieh'! da wandelt ſich in nächt'ger Silberkühle das Gebein,
Wird zur amethyſt'nen Blume, wird zum blauen Pflanzenſtein.

Aus der amethyſt'nen Blume blicken kluge Menſchenaugen,
Welche ewigfriſches Leben aus der Wellenkühle ſaugen;
Und es ſprießen Blumenarme, welche grüne Blätter zweigen,

Riesenblätter, fett und duftig, die im Wellenschlag sich neigen.

Und so wächst der Menschenblume regenbogiges Gestein,
Schlägt mit ihren Purpurwurzeln in die tiefsten Tiefen ein,
Bäumt sich wachsend, knospend auf zur strahlenreichen Wipfelkrone,
Wo Goldfischlein Nester bauen, goldgeflammte Kaiserthrone.

Nächtens, wenn die Meeressonnen sind auf kurze Zeit versunken,
Sprühen aus des Meerbaums Zweigen tausendfarb'ge Feuerfunken,
Oeffnen sich der Zweige Spitzen wunderbar mit mächt'gen Klängen;
Blüthen sind's, die auferstehend ihr Korallengrabmal sprengen.

Gloria wird nun gesungen; Blüth' in ihrer Götterpracht
Ist entsprossen strahlenglühend, Meerbaums Seele ist erwacht;
Unvergänglich, unverwelklich schwimmen, duften, leuchten sie,

Lieblich fluthende Gedanken, Meerbaums heit're Poesie.

Meereswunder, Dichtungswunder, meerentsprossene Gedanken,
Können Wesen Euch begreifen, die am ird'schen Lichte kranken?
Wunderselig, wer an Meerweibs Wellenbrust Vernichtung trinkt,
Fluthensaugend, lebensaugend in des Weltmeers Tiefe sinkt!

(Fluthengetöse. Die Meergötter verstummen. Nereus steigt auf, ein alter Mann, der nur in Prosa spricht.)

Nereus.

Nereus bin ich, ein alter Gott, der zu seinem Auftreten keines Prologs bedarf; ja ich kann sagen, der älteste der Götter; denn Chronos selber ist nicht älter, als ich. Was ist Chronos? Die Zeit. Was ist Zeit? Ein ewig Nichtsein, welches nur ist, indem es nicht ist. Das und nichts Andres ist die Zeit; und wahrlich, es ist hohe Zeit, daß man dieses Wesen der Zeit begreife. Ist nun die Zeit ein solches Ding, welches ist, indem es nicht ist, so ist die Welle ein eben solches Ding; denn auch die Welle ist nur dadurch ein Seiendes, daß sie ihr Sein vernichtet und zum Nichtsein macht. Die Fischer und die Schiffer

und das ganze Menschengeschmeiß drücken dies so aus, daß sie sagen: „Eine Welle verdrängt die andere.“ Eine recht bequeme Redensart! Aber der Philosophus muß erst dazukommen und sie zustutzen. Solch' einen alten Kerl von Philosophen hab' ich drunten in meinem Wasserpallast zur Gesellschaft für die langweiligen Winterabende. Herakleitos ist sein Name, und sein Grundsatz ist: „daß Alles fließe.“ Dieser Grundsatz hat mir ihn so werth gemacht, daß ich ihn zu meinem Seneschall ernannt habe mit lebenslänglicher freier Station. Wasser hat an ihm seine Schuldigkeit gethan. Da er zu mir kam vor dreitausend Jahren, war sein Haar schneeweiß; nun ist es meergrün, und er ist stolz darauf und kämmt es täglich mit einem Kamm von Fadenpolypen. Die Meermädchen geben ihm Schuld, er coquettire damit; er aber behauptet, es nur zu thun aus Dankbarkeit gegen den verjüngenden Wassergeist, und nennt das Auskämmen seines Haars einen Gottesdienst. Wie ist's? Soll ich dem Alten ein Fest bereiten? Soll ich ihn heraufbeschwören auf die Oberwelt? Ich will's thun; der alte Mann verdient es. He, holla! Mein Philosophus, mein Seneschall, mein thränenreicher wasserfeuchter Herakleitos, komm herauf und trockne Dein Haar am Strande; mein Bruder Zeus laßt heute einen guten Abend werden.

Herakleitos (taucht aus den Wellen).

Vater Nereus, Gut'ger, Deinem Rufe folg' ich gern,

Der mich lockt hinauf an's holde Licht der Oberwelt.
Zwar ertönt hinunterwärts dem Forſchenden der Weiheruf;
Aber daß er wieder aufwärts dringe, iſt ſein höchſtes Ziel.
Heil'ge Sonnenkugel, purpurne, Dich ſchaut' ich lange nicht;
Sinke nun in Andachtswonne nieder hier und bete laut.

Nereus.

Mir gefällt nicht Deine Andacht, Herakleitos! Zweitauſend Jahre hörte ich Dich im Waſſerreich Proſa ſprechen; warum nun plötzlich redeſt Du in Verſen?

Herakleitos.

Der Dichtung Wunder zündet ſich am Licht allein;
Darum iſt Feu'r der Dinge Urgrund, Waſſer nicht.

Nereus.

Du widerſprichſt Dir auf eine impertinente Manier, Philoſoph! Wie kann Feu'r aller Dinge Urgrund ſein, wenn Alles fließet?

Herakleitos.

Das Fließen, Nereus, iſt die Form der Dinge nur,
Ihr Weſen aber iſt die reine Loderkraft,
Unwiderſtehlich flammend, die durch alle Adern dringt
In höchſter Flüſſigkeit, ein fließend Weltenfeu'r,
Das in dem Fließen ſelber von der Gattung zeugt,
Aus der's entſproſſen, nemlich von dem Waſſergeiſt.

Denn wie es heißt in Deiner Waſſermänner dummem Weihgeſang,
So iſt's die Wahrheit: „Welle, die zur Flamme wird."
Der Philoſoph ergründet leicht der Strophe Sinn:
Es heißt, daß Feu'r Verklärung iſt der Waſſerheit;
Es heißt, daß da, wo Waſſer nicht mehr Waſſer iſt,
Wo's, eignem Weſen abhold, Feu'rs Geſtalt annimmt,
Daß hier der Welten Zeugung ihren Urſprung hat.
Waſſer iſt Fließen, reiner Strom, der ſich entäußert ſtets;
Feu'r iſt Erinn'rung, Sammlung höchſter Zeugekraft.
Darum iſt Feu'r der Elemente höchſter Sinn
Und wahres geiſt'ges Regen der Naturgewalt.
Im Feuer, Nereus, wandelt ſtets der Demiurg,
In Flammenſtrahlen, während Du, ein Waſſergott,
In meergrünfeuchtem Schlafrock Dir ganz wohlgefällſt.

Nereus.

Einfältiger Philoſoph, ich habe Dich reden laſſen, ſo lange Du in ganz unarticulirter Sprache von einer Weltenzeugung ſchwatzteſt, wie ſie die Narren ſich denken. Wenn Du aber mit Ironie auf mein meergrünes Nachtcamiſol anſpielſt, ſo werde ich grob und beſchuldige Dich des Undanks. Und kurz und gut, ich will keine Apologie des Feuers mehr von Dir hö-

ren; und weil Du mich so eben durch eine solche gelangweilt, sollst Du zur Strafe diese heiße Mondnacht auf der Oberwelt zubringen. Nereus, der alte ewiggrüne Gott, steigt hinab in sein unterirdisch wellenfrisches Reich und läßt die Millionen kühlen Wassersonnen, die auf den Meerbäumen glitzern, sich leuchten in sein kühles Schlafgemach. Meerfräulein, schaukelnd auf dem Wellenkahn, singen ihn zur Ruh'; Muschelglocken, von Polypenarmen mächtig angezogen, läuten Feierabend; fern auf der Düne lilienweißem Bett streckt müde sich die Brandung, zuckt noch einmal mit den feuchten Gliedern, schlummert und entschläft. Selige Meeresruh'! Hinab, alter Nereus! Nur im Wellenreich ist Friede. —

(Er taucht in die Flutd).

Herakleitos.

Was Andres kann ich fordern als des Wassers Preis
Von ihm, der selber ist des Wassers Geist?
Wär' unter meinen Schülern ich zu Stagira,
So lehrt' ich sie an dieses Gottes Beispiel selbst
Des Wassers Trug, des Elementes böse List
Und kühle Lockung und die Ohnmacht der Naturgewalt,
Der wasserhaften. Fragt Ihr — also lehrt' ich sie —
Warum des Feuers Wesen ein weit höh'res ist?
Hier ist die Lösung: Weil im Feu'r das Licht entspringt,

Ein göttlichgeiſtig Wunder. So vergleich' ich das:
Das Feu'r, es iſt Gott Vater in der Einſamkeit;
Licht aber iſt des Vaters eingeborner Sohn,
Der welterlöſend aus des Vaters Weſen ſpringt.
Denn dieſe Wahrheit duldet keinen Widerſpruch:
Licht iſt der Elemente höchſte Geiſtigkeit.
Licht iſt Befreiung, Sond'rung und Verſelbſtigung;
Einkehr in ſich, Beſinnung, klares Auseinandergeh'n
Der einzeln Weſen, Urquell der Geſtaltung iſt das Licht.
Licht, heilig Wunder, ſieh', Dein Strahl erlöſt auch mich!
O tauch' noch nicht, Du ſel'ger Glanz, in's Fluthengrab!
Von dieſem grünen Felsblock, hehrer Sonnenball,
Seh' ich voll Ernſt und Traurigkeit Dich untergeh'n.
Was iſt dies? Welch' ein einſam Weſen ſchlummert hier
Auf glattem wellumſpülten Stein? Ein menſchlich Weſen iſt's.
Genoſſe meines Weſens, wie erweck' ich Dich?
Wär' Nereus hier, der wunderliche alte Gott,
Meermädchen rufe' er, zu erwecken dieſen Jüngling hier,
Der Schiffbruch litt, den kalte Woge an's Ufer warf,
Den Waſſers böſe Tücke wohl getödtet gar.

Wie das? Er regt ſich. Abendſonnengluth beſtrahlt ihn ganz.

O wunderthätig Licht, Du weckſt ihn auf
Aus Traumes Nächten, aus des Schlummers Todesnetz!

(Fauſt im Erwachen).

Während deſſen ſpielt die Zwiſchenſcene (ein Guckkaſtenbild).

Freie Gegend in der Uckermark.

Faust (mit Ranzen und Wanderſtab).

Bin müde wie ein Hund! Zwölf lange Stunden gewandert ohne Trank und Speiſe, immer zwiſchen Himmel und Kartoffeln! Das iſt ein geſegnetes Land, bequem für den Botaniker, äußerſt lehrreich für den Mathematiker. Mir iſt in meinem Leben kein Terrain vorgekommen, das ſich beſſer zu einer Prügelei eignete, als dieſes. Fünf Zuckerhüte, dort am äußerſten Saum des Weſtens aufgeſtellt, müßten ſich ausnehmen wie die Pyramiden von Ghize. Eine heitere Gegend, und in Wahrheit großgebildet! Sieh' dort die grüne Breite, um ein Merkliches höher, als das Kartoffelkraut! Mag dies wohl ein Fichtenwald ſein? Nein, es iſt ein Tabaksfeld. Gebenedeites Tabaksfeld, ich ſehe einen gaſtlichen Rauch hinter Dir aufſteigen. Vivat das Reiſen! Meine durſtige Seele wittert ein Wirthshaus.

(Ein Wanderer kommt.)

Faust.

Guten Tag, Wandersmann!

Wanderer.

Guten Tag, Faust!

Faust.

Du kennst mich? Was ist Dein Beruf und Zeichen?

Wanderer.

Meines Zeichens bin ich ein Guckkastenmann. Sieh' her! In diesem Kasten auf meinem Rücken trag' ich die Herrlichkeit der Welt mit mir herum, zu Nutz und Ergötzen der armen Leute, die an der Scholle kleben, und die Dinge nicht schauen können, wie sie in Wahrheit sind; als da ist das Bauernpack in der gottgeliebten Uckermark, dem königlich preußischen privilegirten Kanaan. O Land der Verheißung! Unten Tabak und Kartoffeln, oben ein verdrießlicher Himmel, der das ganze Jahr den Schnupfen nicht los wird! Das nenn' ich eine prästabilirte Harmonie der Landesnatur! Das nenn' ich eines lieben Gottes Staatsgrundgesetz!

Faust.

Du bist als Guckkastenmann leidlich witzig, Freund! Woher der Heimath?

Guckkastenmann.

Aus Steiermark, wo die Berge klüger sind, als die Menschen.

Faust.

Haſt Du Salzburg geſehen, Freund?

Guckkastenmann.

Ich habe fünf Jahre lang die Natur genothzüchtigt in Adriſſen für des hochwürdigen Erzbiſchofs von Salzburg Privatguckkaſten. Da muß Alles verkehrt aufgenommen werden; es iſt eine camera obscura. Doch ich meine, Ihr verſteht als Schwarzkünſtler dieſe Behandlungsart beſſer.

Faust.

Weshalb trägſt Du rothe Schleifen an Deinem ſchwarzen Beinkleid?

Guckkastenmann.

Es iſt unſer Feuerzeichen daheim. Auf die Berge dürfen wir's nicht pflanzen; ſo heft.n wir's an die Hoſen. Vivat, es lebe der kleine Winzer vom Johannisberg!

Faust.

Pereat, es ſterbe der rothe Hund von der Krämerinſel! Haſt Du den Kaiſer Napoleon gekannt, guter Freund?

Guckkastenmann.

Knäblein, das iſt 'ne traur'ge Mähr;
I hab' ſe g'ſungen, i ſing' ſe nit mehr.
Sieben Weiden um einen Stein!
I wollt', das Wetter ſchlüg' darein!

Faust.

Freund, Du zeigst Verstand. Meiner erbebt in seinen Grundfesten, wenn ich an den Kaiser denke. Sag' mir auf Dein Gewissen, Steiermärker, wird er nicht wiederkommen?

Guckkastenmann.

Was soll er halt machen bei uns? 'S Wetter is em zu staubig. De Sonn' is em zu klein; der Himmel is em zu niedrig. 'S Barometer gilt nich mehr. Männer essen Milchbrei, wenn's hoch kommt, Eierkuchen. Kleine Jungen wischen sich die Rotznase vom Maul und reden vom Heirathen. Dampf macht Alles. Aus Meilen macht er Ellen; aus Pfefferdüten macht er ein Directorium; aus Judenjungen macht er Literaturstürmer. Zeigt den Directoren seinen Stiefel auf drei Stunden weit, so braucht Ihr weder einen Brumaire, noch einen Thermidor. Entzieht den Judenjungen zwei Monate Spargel und Sellerie, so wird ihnen die Verstandeslampe auslöschen, und sie werden ohne Schaden in ein Nonnenkloster gehen dürfen. Faust, weißt Du, was die Poesie ist?

Faust.

Ich will mich darauf besinnen.

Guckkastenmann.

Besinne Dich nicht, Du möchtest den Verstand verlieren. Die Poesie ist der Teufel. Wer die Macht hat und das Wort und die Zauberformel, dem

muß ſie dienen und gehorſam ſein und ſchaffend ihm erbauen aller Himmel Herrlichkeit. Wer aber nicht die Macht hat und nur mit dem ekten Schein ſich brüſtet und der Poeſie ein X für ein U zu machen denkt, ſich ausgebend für einen Geweihten, da er doch nur ein rechter Affe iſt, den faßt die Poeſie beim Schopf und bei den Pluderhoſen und fährt mit ihm zur Hölle und zerſchellt ſein ekelhaftes Gebein an einem Nachttopf. Solch' einen Kerl von Poeten traf ich in Helgoland um die vorjährige Curzeit. Der wollte die Holſteiner Milchmädels mit einer Putzſchachtel voll Glacéhandſchuhe zur Civiliſation bekehren, und wollte ihnen verbieten zu ſingen: „Willkommen, o ſeliger Abend!" Denn dies Lied ſei gegen die jungen Literaturtendenzen gerichtet, und es fehle ihm der recht moderne, weltdurchſchmerzte, kühne-willkomm-völker-frühlingshafte Frauenwelterlöſungston. Vor dieſer myſtiſch-dröhnenden kankerbeinigen Floskel erſchraken anfangs die derben Helgoländerinnen und waren bereits im Begriff, ſich der waſchledernen Handſchuhe als eines Uebergangsmoments zu bedienen. Als jedoch die Pfiffigſte von ihnen die leiſe dichteriſche Ironie merkte, die darin liegt, wenn man weißes Leder auf braunes Leder ſtreift: ſo faßten ſich die braunen Schönen kurz und warfen den proſelytenſüchtigen Culturpoeten im Fluge aus Helgoland hinaus; eine fauſtrechtliche Maaßregel, welche die deutſche Literatur nun gänzlich um die Ausſicht gebracht hat, das

unentdeckte Land Helgoland endlich einmal beſchrieben zu ſehen. Doch wir ſtehen ja vor dem Wirthshaus. Bemerken Sie, Verehrter, die überraſchend reizende Lage dieſer Uckermärkiſchen Bier = Branntweinsoaſe. Dieſer grünliche See, dieſer lichte Flachswald im Vordergrunde, im Hintergrunde dann das dunklere Grün der Hanfbäume; welch' ein Anblick! welche Environs! Welch' ein nächtliches inniges Dichten und Träumen muß zwiſchen dieſen Hanfſtengeln weben! Im Grunde jedoch, wozu ſolche Meditationen? Laſſet uns das Schöne genießen, ohne uns darüber breit zu quetſchen.

(Sie treten in die Schenke.)

Das Innere des Wirthshauſes.

Bauern, welche trinken und ſpielen; Hunde, welche hin und her laufen; ein Katze, die ſich im Fenſter ſonnt; der Wirth, welcher Getränke fabricirt u. ſ. w.

Buchbaumann als Prolog.

Meine Herren Bauern in dieſer Schenke,
I frag' halt: Wie ſchmeckt Ihnen das Getränke?
Des Bieres Kern tintpfützenhaft,
Kartoffelgeiſtes edle Kraft —
Behüt' Di Gott, lieb' Uckermark! —
Daher iſt auch Dein Volk ſo ſtark.
Aus Dickbiers Hefe Begeiſterung ſteigt,
Auf Fuſelſchwingen gen Himmel fleucht.
Schwarztabaksqualm hüllt Rothnaſ' ein;

Wer wollt' nit da ein Preuße sein?
Halleluja, es bleibt dabei:
Der Fusel macht uns Alle frei!
Punctum. Friede mit diesem Haus!
Geist des Verdrusses, flieh' hinaus!
Plaisir und Lustigkeit hebt an:
I bin der Guckekastenmann.

(Bauern stutzen.)

Ei, so kommen S' getrost herbei!
Wird nix bezahlt, Plaisir ist frei.

(Bauern treten um den Guckkasten.)

Gratis zeig' ich durch dieses Glas
Die ganze Welt und noch etwas.

(Bauern belagern den Guckkasten.)

Guckkastenmann.

Darf i bitten? Haben S' a klei Weil' Geduld; schonen S' enander die Hühneraugen. Nehmen S' nur Stühle, setzen S' Sich ruhig neben enander. So! Formiren S' k'fälligst a großen Halbkreis; i werd' sorgen, daß jeder schaut sei Stückle von der Welt. Itzt passen S' auf! Wann mei Kasterl an ordinär's Kasterl wär', so will i mer häng'n lass'n, wenn Se was schau'n sollten' uf diese Manier. Merken S' wohl: weil 's halt nit sein kann, daß a K'sellschaft von a Dutzend Leut' durch an ahnzig Löchel schaut. Itzt aber drucken S' d' Augen zu; machen S' wieder auf in a Viertelminut. So! Abracadabra! Factum est!

Ist haben S' d' Sache ganz bequem; ist können S' a jeder schauen durch sei abgen. Guckrohr.

(Vor jedem Bauer ist ein Guckrohr aufgestellt, das nach dem Kasten führt. Ungeheuerste Verwunderung.)

Herr Kausterl, hier haben S' auch a Fernrohr. Drehen S' in Gottes Namen, wohin S' wollen; Se werden immer schau'n a ganzes Stuckert von der ganzen Welt. Ist aufgepaßt wohlandächtig! Kei Redens! Bloß g'schaut! Weltherrlichkeit hebt itzund an. Herr Wirth, schenken S' erst a Krügel Branntwein, daß mer Courag' krieg'n. Ruck! Klingling! Das erste Bild. Verzeihen S' die werthe Gesellschaft, i muß itzund hochdeutsch sprechen.

Guckkastenmann (in andrem Tone).

Höchstverehrte, das ist das erste Bild. Seinem eigentlichen Wesen nach kein Bild, sondern Alles dessen, was Bild, was Form, Farbe und Gestalt ist, erste, ursprünglichste Voraussetzung, nemlich das reine Dunkel. Erinnern Sie Sich gefälligst, daß auch bei der Weltschöpfung zuerst nur das Dunkel war, aus welchem sich Alles lichtete und formte. So ist es auch im Guckkasten: erst Finsterniß, als absoluter Urgrund, alsdann Licht und Bild, Farbe und Leben. Wollen Sie die Gewogenheit haben, nur unverwandt in das Dunkel zu schauen; es wird sich schon von selbst formiren. Wie ist es, Verehrteste? Gewahren Sie noch

immer nichts? keine Figur, keine Weſenheit, kein Individuum, welches aus dieſem Dunkel hervorbricht?

Erster Bauer.

Düvel, ick klof, hä hät Recht. Ick ſeh' dütlich an Figur uſdunken ut 's Finſt're. Min Seel, et is en Kalf.

Zweiter Bauer.

Niſcht is et, Gevatter, lug' better. Et is min Jung' mit ſin' Lederboren. Ick ſeh' dütlich ſin Butterſchnitt und ſin Roßnaſ.

Dritter Bauer.

Wat Roßnaſ! Wat Butterſchnitt! Ick ſeh' mir ſelfſten uf dat Finſt're. O Jemine! Dat is min Geſicht und min ſchwarz Ackerpärd, wi 't liſt und lebt.

Der Barbier (ein Berliner).

Jotte doch, Leute! Wat det für Hieroglyphen und für Redensarten ſind! Et kann jeder Narr kommen und ſagen: „Dieſes bin ick, und dieſes is mein kleener Junge.“ Wat mir anlangen thut, ick ſage: Laſen Se man dat Duſter Duſter ſind; ſtören Se nich det Kunſtwerk in ſeine verhältnißmäßige Duſterkeet. Zum Exempel, Leute, ick, wie ick hier ſitzen thu', een gelernter Gregorius un vierjähriger Zögling von de Pepiniere, ick nehme mir jetzt vor, duſter zu ſind; werden Sie mir helle machen? Werden Sie mir duſtern Menſchen uſzuklären im Stande ſind? Jott bewahre! Jar keen Gedanke nich an dieſes. Sondern ick leid' es nich, und

ick brauch' es nicht zu leiden, daß Sie mir gewaltſam ufklären. Wenn ick mir druf portiren thu', een vor allemal duſter zu bleiben, entweder aus Plaiſir, oder aus Gründe, oder aus Raffinement, ſo kann et mich die janze Uckermark mitſammt de Neumark nich wehren, un ick ruf' die Polizei, und die Polizei muß mir ſchützen in meinem Naturzuſtand, und muß Ihnen beſtrafen wegen jewaltſamen Diebſtahl. Dieſes is Jeſetz bei uns in Berlin, und dieſes jilt ebenfalls für die Kunſtwerke. Dadrum wollt' ick Ihnen erſucht haben, reſpectiren Se dieſes künſtleriſche Duſter, welches, ſo zu ſagen, man een Uebergangsduſter is, un reſpectiren Se mich meine Kunſtandacht, und laſſen Se dieſen Fremdling hier und mir ungeſchoren mit Jungens un mit Lederhoſen un mit Rotznaſen. Denn wenn ick mir nich jänzlich täuſchen thu', ſo blitzt et jetzt durch dieſes Duſter, un et is mich, als ſäh' ick eenen Gegenſtand blinken wie een Barbiermeſſer. Hieraußer is zu ſchließen, daß det Duſter ſich einſeefen un raſiren wird, un alsdenn hat's weiter keene Noth nich; et wird alsdenn von ſelber helle.

Guckkastenmann.

Hochverehrteſter, ſcharfſinnigſter und beredtſamſter aller Berliniſch durchgebildeten Dorfbarbiere, Sie haben da ein wundervolles Wort zu ſeiner Zeit geſprochen. Dieſes propädeutiſche Dunkel iſt in der That nur ein Erſtlingsübergangszuſtand, eine ſogenannte Welten-

oder Götterdämmerung, aus welcher ich Ihnen zum schönen Lohn für Ihre herrliche Begriffsfähigkeit sogleich das vollendetste und vielgestaltigste Farbenbild hervorzaubern werde. Geben Sie wohl Acht, was Sie nun schauen.

Bauern (durch einander).

Oh, ah! Jemine, wat dat schön is! Düvel, da möcht ick sin! Dat scheint mir dat Paradüs zu sin; Adam un Eva loofen dein rum janz nackig.

Porsbarbier (verdrießlich).

Herr Wirth, ick bitte, geben Sie mich een Stückschen Leder oder Leinwand. Mein Jlas scheint mich angeloofen zu sind. Ick kann uf Ehre un uf Jewissen keene Sylbe erkennen von all der Zeugs, welches hier jesagt wird Statt finden zu sollen. Ah so! Nu weeß ick wohl, wat Se mit der zweete Duster sagen wollen, mein Herr Künstler; indessen aber ick sage Sie, menagiren Se Sich mit Ihre Kunstwerke! Ick bin der Mann nich, der et leiden thut, det Sie ihm seinen Frauenhofer mit Fett beschmieren oder abersetzt mit Inselt. Ick zähle mir zu de Studirten, un ick zähle mir honoris causa zu de neue Literaturschule, un mir wird keener dämlich machen in de janze preusche Staaten, so wahr ick Justav Theodor heeße. Ick sage Sie, in Justav Theodor steckt ville, un beleidigen Sie Justav Theodor nich; denn, Justav Theodor duldet keene jrobkörnigte Sticheleien, und keene feinkörnigte ooch nich, am wenigsten aber in

présence dieſes unzulänglichen Nähreſtandes. Und ick ſage Ihnen, Herr Künſtler, wiſchen Sie mich meinen Frauenhofer ab, und trauen Sie mich zu, daß ick wohl zu unterſcheiden weeß zwiſchen een ordentlich Duſter und zwiſchen een malitiöſes Duſter. Verſtehen Sie mir nu, Herr? Ich dulde keene Malicen nich, und det Inſelt ſtört mir in meine Kunſtgefühle. —

Quackſalbermann (mit Pathos).

So ſenke ſich auf Dich des Urnichts Grauen,
Moderniſchangehauchter Dorfbarbier!
Du wirſt vom ſüßen Leben nichts mehr ſchauen:
Wie Du gefaſelt, ſo geſchehe Dir!
Verdufte ſchnell von dieſen Erdengauen,
Noch ſchneller als ein Baldriankloſtier;
Aufdrück' ich Dir für ſchnöden Zweifels Laſter
Graunhaften Nichtſeins Spaniſchfliegenpflaſter.

(Dorfbarbier verduftet.)

Stimme aus der Höhe.

Er iſt hinweg, monadengleich verflüchtigt,
Weil er zu vorlaut-üppig ſich geriert;
Der Steiermärker hat ihn derb gezüchtigt,
Für immer ihn vom ſchlechten Witz curirt.
Jedennoch bleibt die Frage unberichtigt:
Wer nun das arme Bauernvolk barbiert??—
So iſt das Schickſal: Roh und kalt verneint es;
Den Sack zerprügelt's, und den Eſel meint es.

(Andächtige Stille.)

Faust (im Schauen versunken).

O Himmel, welche Wunderwelt erschließt sich meinem Blick!
O Zauberland, traumhafter Jugendphantasien höchstes Ziel!
Natur, Du fremde, ferne, wunderbaren Glanzes voll,
wie nenn' ich Dich?
Landschaft so prächtig leuchtend, duftig kühlig schaut' ich nie.
Funkelnd Gewässer, sonnangeglüht, in Gold getaucht,
Rausche mir zu in Wasserwunderklängen, ob ein Strom Du bist,
Ein Stromesriesenwunder, ob Du selbst ein Ocean!
Jetzt, stolz Gewässer, rauscht ein Gott mir Deinen Namen zu:
Gegrüßt seist Du, Maranhon, strömend Meer der neuen Welt!
Himmels Wölbung liegt auf Dir so gnädig, selig dunkelblau;
Goldig Luftnetz steigt aus Deiner grünen Fluth zum Himmel auf,
Neigt sich, hebt sich, glimmt und fluthet, denn die Sonne naht.
Sonne naht; noch unter dem Gewässer glüht ihr Schein,
Und ein heilig majestätisch Schaudern zieht am Ufer hin,

Wo der Urwald links und rechts die Wellen säumt,
Dunkelgrün, von Pflanzenſchlingen überſponnen ganz.
Rieſenblatt des Schlinggewächſes webt von Baum zu Baum,
Und der Blumenknospen millionenfält'ge Zahl
Harrt in Aengſten bis der Sonnenball erſteht,
Zu erſchließen mächtigklingend ihren Purpurlilienkelch.
Auf den andachttrunk'nen Wogen aber treibt der Kahn
Mit dem hohen Blätterdach, vom Thau der Nacht getränkt;
Auf dem Kahne, dem bewegten, ſchnellen, ſchwimm' ich ſelbſt dahin,
Angeglüht vom Morgenwind, erwache, Strahl!
Meine ganze Seele ſchwimmt auf dieſem Kahn,
All' mein Denken, Sinnen, Traum und Phantaſei,
Ja mein ganzes Daſein, dichtunggluhend, ganz naturberauſcht.
Schöne, unvergleichlich ſchöne wellentrunk'ne Rieſenwelt,
Wie du kühlig glimmſt im Nachtthau, alſo träuft der Segen über mich.
Frei und ſelig! Alles Daſeins Schwere ſinkt hinab;
Waſſer werden Flammen. —
Lebensgluth im Herzen, aus dem Auge blitzt ſie kühn.
O Natur, mein frühes Ahnen Du beſiegſt es weit!
Lebenskraft und Lebensinbrunſt, ganz verſunken wähnt' ich Euch

In die kalte Tiefe einer ſchaurlichen Todtengruft,
Wo der Grabwurm eines ſüßen Mädchens Leib zernagt.
So in Grabesnächte eingeſponnen war mein Geiſt,
Schlief, ein blaſſer Leichwam, ſelbſt eiskalten Todtenſchlaf.
Aber Du, hochheil'ger ſchöpferiſcher und allmächt'ger Geiſt,
Der, im Kern der Schöpfung hauſend, alles Sein durchdringt,
Gottheit der Natur, Du nahteſt meinem kalten Grabmal Dich,
Seine Marmorkiefern ſprengteſt Du mit Zauberſchlag,
Auferſtehungathmend riefſt Du: „Lazarus, erwach'!
Wieder ſei geboren, bleicher kalter Schläfer Du!
Ew'ger Dichtung Wonne ſang' aus meiner Schöpfung Pracht!" —
Aus den Wellen ſteigt des Nebels Schleier ſanft zerfließend auf,
Auf des Urwalds Gipfeln lodert nun die dunkelglüh'nde Feuerſtatt,
Tiefer, dichter flammend, und die Sonnenkugel ſteigt herauf.
Strom, der Meer iſt, wandelt ſich zum Feuermeer,
Und die Thierwelt ſchließt ſich auf von des Naturgotts Zauberſchlag —
Welch' ein Ton, wie Wächterfeuerruf in ſtiller Nacht,
Schrecket nun des Ufersandes kleine Vögel auf!

Brüllaff iſt's, der in des ſchlanken Baumes Krone ſteckt,
Schatten ſuchend, denn des Tropenlandes Licht macht heiß.
Schneeweiß, wie gebleichtes Rieſenthiergebein zu ſchau'n,
Liegt auf ſand'ger Düne halbvermorſchtes Baumgeſtämm;
Rieſengeier (zu vergleichen ſtummer Mönche Schaar)
Recken traumhaftſinnend auf dem weißen Holz ihr ſchwarz Gefieder aus,
Nicken mit den Köpfen abenteuerlich, geſpenſtigbonzenhaft.
Wellen hüpfen ſanfter; Touyouyou, der ſpinnenhafte, langgebeinte Storch,
Steht, in philoſophiſch Denken ganz vertieft, an Ufers Rand,
Horchet reglos, ob aus Uferhöhlen Offenbarung dringt,
Hebt ſymboliſchmyſtiſch langſam auf das lange Bein,
Schüttelt in des Denkens Qual den Schnabelbart,
Bohrt den ſtarren Blick tiefſinnend in die volle Federbruſt,
Suchend, wo der Nabel ſei zu finden, ein verzauberter Bramin.
Aber höhnend Schnabelklappern dringt aus jenes Buſches Nacht:
Reiher ſinds, ſchneeweiß gefiedert, matte Vögelſeelen, eifernde Vernünftlerſchaar,

Trockenſte Geſellen dieſer wunderbaren Vögelwelt,
Halle- Weimariſch gebildet, Heidelbergiſch angeflogen,
Paulushaft- Wegſcheiderliſch- enucleirend, Röhrhaft deu-
teind,
Wackelnd mit dem theolog'ſchen pruſtelndhitz'gen Feder-
kamm,
Tiefen Storchenweſens Feinde, haltend nur an dem,
was greifbar;
Und was fiſchbar, und was freßbar, und mit langem
Bein erlaufbar.
In verſumpfter Reiherſprache ſprechen ſie ſich kritiſch aus,
Und den ſchmuz'gen Fiſch im Schnabel rennen ſie im
Trab nach Haus.
Klapperſtorch, dem einſamgroßen, ſchwelgenden im Son-
nenfeuer,
Dieſem Würd'gen wird gemuthet von dem ſchmutzbe-
ſteckten Reiher,
Daß er ſoll beweiſen ſonder Zorn und Leidenſchaften,
Wie es kömmt, daß an den Regenwürmern keine Läuſe
haften.
Aber Storch, der Denker, ſchreitet ruhig durch die
garſt'gen Recken,
Und der Reih'r auf einem Beine läßt ſich ſeinen Thran-
fiſch ſchmecken. —
Wärmer wird der Strahl der jungen Sonne;
Harzgedüfte, Balſamhauche weben durch die feuchte
Wildniß;

Pflanzen wachen träumend auf und reden wunderlieblich in Gedüften;
Sagoins, die winzigkleinen, klugen, ſchauen durch die ſchlanken Wipfel;
Papageien, goldiggrüne, glänzendhimmelblaugeſchweifte,
Klettern an dem weißen Stamm der wunderſchlanken Cocospalme;
Bunte Spechte klopfen hämmernd große Samenkapſeln aus;
Aber aus des Waldes Tiefe brauſt heran ein mächtig Trampeln:
Sind Pecaris, grauſe Thiere, rauhe wilde Eberhorden,
Trotz in Beinen, Gier im Magen, in dem Hauer die Beweiskraft.
Und die Sonne brennt nun heißer —
Glüh'nder Mittag, jetzo fühl ich ſelber Deinen Tropenbrand,
In den Schatten dieſes dichten Strauchwerks berg' ich mich,
Zwiſchen dieſen Blattgiganten, urweltmaſſenhaft geformten,
Zwiſchen dieſen dünnen Zweigen, die von den Gebüſchen hangen,
Zwiſchen dieſen weiterſchloſſnen laſurblauen Sonnenblumen,
Zwiſchen dieſen dunkelgrünen hochgeſtreckten Cactusſäulen,

Dieſen einſamſtarren, fetten, ſtacheligen Pflanzenwundern,
Zwiſchen dieſen Lapagerien, Tropäolen, Siſyrrhinchen,
Tropenlandes ſchlingpflanzhafter ſtralenblütiger Dreieinheit,
Die ſich blumenhaft gewaltig, urgroß um den Vorrang ſtreiten —
Unter dieſen heiligroßen, geiſterfüllten Blumenwundern
Sinket mir das heiße Auge, überkömmt mich traumhaft Schlummern.
Dichte Blüthenlaube, dunkler Blätter Götterdämm'rung,
Müde von des Gluthballs Sengen ſammeln ſich in Dir die Weſen:
Säug'thier, Schmetterling und Vogel, Käfer, Colibri und Raupe,
Und ich ſelber, Menſchenweſen, in der müden Urwelt einſam,
Müder matter Säugling an den Brüſten einer fremden Schöpfung. —
Sind verſchwunden weiße Reiher von dem Uferrand;
Sind gewichen ſchwarze Geier heißem Sonnenbrand;
Schleichen ſtillunhörbar weiter des Maranhons heiße Wogen;
Kommt vom fernen Strand herüber langſam ein Delphin gezogen —
Schwimmſt ſo ſchläfrig, Stromeswächter, treuer, kluger Waſſerhund?

Sinkſt ſo ſehnend, wellendurſtig in den kühlen tiefen Grund? —
Luft entſchlafen; Sonne ſprühend Millionen Gluthenpfeile;
Lautlos Alles; aber dorthin ſende Deinen Blick in Eile,
Wo der Nebenfluß auf breiter Schlammbank in den Urſtrom ſchäumt,
Liegen dort nicht ſtarre ſchwarze Rieſenmaſſen aufgebäumt,
Dichtgeſchaarte? Stämme ſind es; nein, es blitzen tück'ſche Augen,
Rucken, regen ſich die Leiber, träg ſich wälzend, weiter krauchend.
Rachen gähnen, zuckt elektriſch nun das ganze Ungeheuer —
Krokodil, gepanzert Scheuſal, trotz'ſt Du ſo dem Sonnenfeuer?
Schwer Geſchütze des Maranhon, fürchterlich Amphibienthier,
Auf dem heißen Roſt der Düne iſt es Dir ſo wohlig hier?
Graun erfaßt mich vor den ungeheuren Schuppenpanzereidechseinagen;
Eine ganze Menſchenſchöpfung könnten ſie allein verſchlingen! —
Ausgeſchlummert hat die Wildniß heißen Mittagstraum;

Aber in den Lüften jetzo hebt ein Summen, Klingen,
Brauſen an —
Tiefer ſinkt die Sonne, düſtert ſich ihr Feuerball;
Steigt ein Wetterwolkenzug im Weſten auf,
Schwarz und feuerad'rig; gluthbeſäumt,
Todtenſtille auf der ungeheuren Wildniß ruht,
Grauenvoll Schweigen; Alligator iſt hinabgetaucht;
Möven flüchten kreiſchend, Nachtaff' und Myceta
ſchreit;
Ganz verſunken iſt die heitre Gegenwart;
Heil'ger Frieden der Natur, wohin biſt Du, wohin?
Zukunftſchwängre Welt, Dein dunkles Antlitz ſchreckt,
Und die Thierwelt, ahnend nur das Grauſen, wird er-
faßt von Todesangſt —
Steh' ich einſam unter'm ſchwarzen Laubdach, ein ver-
lornes armes Kind,
Preis gegeben, Gott der Wüſte, Deinem heißen Zorn.
Schüttelt Angſt mir das Gebein! O ärmſter Wurm,
Nach der gottgeliebten Heimath jetzo ſehnſt Du Dich,
Nach den Deinen, die auf grüner Wieſe geh'n,
Zwiſchen Buch' und Erle an dem kleinen friedeſel'gen
Murmelbach.
Aber Aluëlap, Gott der Wildniß, Herr des Donners,
rauſcht im Sturm heran. —
Aus der Wipfelkronen Geiſterflüſtern wird ein Schreck-
getöſ';
Maſſ auf Maſſ aufſteigend legt in Nacht den Strom,

Und er schüttelt seine Wasserriesenglieder fürchterlich,
Stürzt in eigne Tiefen, wühlt sich auf zum Wogenberg,
Urwald kracht im Wettersturm; am Himmel rollt
Böse Geisterschaar den nächt'gen Vorhang auf;
Aller Formen, Farben Schöne wird in Wetternacht
getaucht;
Doch in ihren schwarzen Schlünden steckt ein Feuer-
zeichen auf der Blitz —
Woq' in Feuer, Nacht in Flammen schau' ich nun,
Und in zuckenden Secunden Waldes Schwefelbrand.
In der Höhle Dunkel leuchtet mir die gelbe Gluth,
Die wie Irrwischfeuer auf den Riesenblättern tanzt;
In der Höhle tiefstes Dunkel berg' ich schaudernd mich.
Herr der Welten, schütze hier das bange Kind!
Einen Engel sende, der in diesem Felsenbett
Mich behüte, breitend seine Lilienschwingen aus!
Schutzgeist meines Lebens, hüte mich vor Tigers Flam-
menaug',
Vor der riesgen Schlange todesfülltem Stachelzahn!
Engel sagst Du? Engel sind nur dem ein Hort, der
glauben kann;
Aber Du, der Zweifler, bist naturgeweiht,
Und in Zweifels Armen findet Dich die Todesnoth.
(Wetterschlag. Lodernder Wald. Tiefes Schweigen.)

Ferne Stimmen in Lüften.

Zagst Du so im Ungewitter,
Feiger Zögling der Natur!

Wendeſt Dich wie bange Buben
Auf des feigen Glaubens Spur?
Sprüht in Dir Prometheus' Funken,
Und erbleicheſt, Menſchenwicht,
Vor des zorngewalt'gen Gottes
Wetterdunklem Angeſicht?

In die Tiefen willſt Du ſteigen,
Kranker blaſſer Menſchenwurm?
Ach! und fürchteſt todesängſtlich
Winzigkleinen Tropenſturm?
Strebſt nach jener Offenbarung,
Die aus Erdennächten bringt,
Und erbebſt, wenn auf Minuten
Aeolus ſein Banner ſchwingt?

Ohne Weisheit, ohne Tiefe,
Ohn' Ermannung höchſter Kraft,
Ohne ew'gen Durſt nach Wahrheit,
Ohne Gluth der Leidenſchaft,
Machtlos, muthlos, zweifelnd, zagend —
Sohn der jämmerlichen Zeit —
Sag', was ſuchſt Du in der Wildniß
Wundervoller Einſamkeit?

Weich' aus dieſen ſtolzen Gauen,
Zwitterhafte Menſchgeſtalt!

Kehr' zu Deinen heim'schen Auen,
Wo der Frühling welk und alt;
Wo beim Schwindsuchtston der Flöte
Sonnenball verdrießlich sinkt,
Wo der Narr: Culturpoete
Dichtkraft aus der Pfütze trinkt!

Wag', in knechtischem Verzagen,
Unter Palmen nicht zu geh'n,
Nicht in abgrundtiefen Klüften
Vor dem Katarakt zu steh'n!
Zitt're vor der Abendblume,
Die sich nächtigduftend regt!
Tod birgt sie in jedem Kelche
Dem, der noch die Ketten trägt.

Bist Du 's würdig, anzuschauen
Sonnengleichen Abendstern?
Würdig, tief hineinzublicken
In der Nacht geheimsten Kern?
Tritt hinaus! Gen Himmel schaue,
Wo des Lichtmeers Wellen glüh'n,
Wo auf purpurblauem Grunde
Firmaments Rubinen sprüh'n;

Wo sich Stern zum Sterne findet
Amethyst und Diamant;

Wo ſich Blüth' an Blüthe windet:
Tauſendblumig Feuerband;
Wo ein unergründlich Flüſtern
Kühl vom ew'gen Himmel wallt;
Wo des Stromes heil'ge Welle
Leiſe Harmonien ſchallt.

Feigling, zauberhaft beſchwichtigt,
Oeffnet jetzt die Wundernacht
Ihres Daſeins keuſche Tiefen,
Ihres Schooßes dunkle Pracht.
Lieblich rauſcht es, ruft und klinget
In geheimer Uferbucht;
Leiſer Klage Seufzen dringet
Aus des Waldes ferner Schlucht.

Auf der Lüfte leiſem Flügel,
Mondlichthaftig, perlenrein,
Schwimmt hervor aus Nachtgebüſchen
Glühwurms mährchenhafter Schein;
Deckt in dichten Feuerſchaaren
Laub mit Perlenſchleier zu,
Feiert hoch auf Palmenwipfeln
Leuchtend ſeine Sabbathruh.

Und ein Düften iſt ergoſſen,
Quellend aus geweihtem Grund,

Schließend mit des Himmels Flammen
Zauberiſchen Liebesbund.
Funk' an Funken ſprüht hernieder,
Well' auf Welle roſig glimmt,
Und im Schilf die Aeolsharfe,
Die der Gott zur Andacht ſtimmt.

Aber Du aus Deiner Höhle
Wage nicht hervorzuſchau'n!
Wolle nicht, da Friede werden,
Zwiſchen Wundern Hütten bau'n!
Wende Dich und ſteh vernichtet;
Schauen iſt für Männer nur;
Dich hat längſt der Gott gerichtet,
Kasperl Du der Fauſtnatur!

(Stimmen verhallen.)

Fauſt.

Heerſchaaren Gottes, welch' ein ungeheures Strafgericht!
Geiſter der Luft, des Waſſers und der Erdenkluft,
Mich hat erſchlagen Eures Zornes Allgewalt,
Erſchlagen Eurer Stimmen furchtbargrimm'ger Hohn!
Ich ſteh' vernichtet, Scham zerwühlet mein Gebein;
Ich lieg' zerſchmettert, wie vom Himmelsfeu'r zermalmt;
Es zieht ein grimmig Grollen durch den Buſen mir.
Schmach, höchſte Schmach, aus der Natur geweihtem Haus

Verſtoßen ſein, ein ausgehöhntes Bettelkind,
Verdammt zum Lechzen, aller Manneskraft beraubt,
Eunuch der Menſchheit, ſo von Geiſtern ſich begrüßt zu ſeh'n!
Wurm, der nach Tiefe dürſtet, wohin war Dein Geiſt geflohn'?
Ebenbild Gottes — pfui! eines Ungeziefers Ebenbild —
Wo war Dein Muth und Geiſtesunbeſiegbarkeit,
Und Strebefeuer und der Forſcherſeele todverachtend Glüh'n?
Feigling, Dich höhnt nun Alles, was vom Geiſt ſich nennt!
Feigling, aus jedem Blatte rauſcht Verſpottung Dir!
Feigling, aus jedem Kelche ſpricht Beſchämung Dir
Und Schande! Die Natur, in der Du lebſt und webſt
Und ewig wurzelſt, fühlend, glaubend, ahnungsvoll,
Natur, Dein höchſtes unvergänglich's Weheziel,
Sie ſelber, Deines ganzen Daſeins Grund, verläugnet Dich! —
Verſchmäht! Und wagſt Du noch emporzuſchau'n?
Verachtet! Wagſt Du noch hinabzuſehn?
Verſpottet! Stockt Dein Aug' in ſeiner Höhle nicht?
Verdammt für immer! Ruckt ſich finſtrer Wahnſinn nicht
Im Haupte Dir? Bricht Geiſt und Körper nicht

Im Sturz zuſammen, Gotteslängner, über Dir?
Schreit nicht aus Deiner Bruſt Verzweiflungsruf,
Maranhons Woog' aufwühlend, weil vom Himmel Du
geſtürzt?
Weint nicht die Woge ſelber, Abadonna, über Dich?
Die Millionen Blüthen, werden's Teufelsfratzen nicht,
Zu Tod Dich hetzend, Dich, der ewigen Natur
Iſcharioth?
O wehe, wehe! Mich erdrückt des Unglücks ungeheure
Laſt,
Ergießt ſich über mich des Wahnſinns heißer Lava-
ſtrom!
Natur hab' ich verläugnet! Gibt es gröſ're
Schuld?
Von Weihetempels dunklem nachtumhüllten Rieſen-
thor,
Ein Schüler noch, bin grauſam ich hinweggepeitſcht!
Grauſen umfängt mich, Firmament verliert den Schein!
Erloſchen, ausgelöſcht für immerdar die Hoffnung mir!
Sonne des Lebens, Wiſſens, Schauens, die im Erd-
grund glüht,
Nie, nie ſoll ich Dich ſchauen! Lebenslicht verdun-
kelt ganz!
Nacht, ew'gen Wiſſens Nacht umfluthet mich!
Erbarmen, Geiſterſchaaren! Heil'ger Gott Dionyſos,
erbarme Dich!
Dich bet' ich an im Staub; irrſinnig lieg' ich hier;

Ehre ſei Dir! Preis, ew'ger Preis! bezeuge Dich!
Laß dieſen Fauſt, in dem der Funke glüht, nicht un-
tergehn!
Seele der Schöpfung, aller Tief' und Höhe Gott,
Zeuch an Dein dunkles Nachtherz Deinen Reuigen,
Verzweifelnden!
Dich allein erkenn' ich, neben Dir kein andrer Gott!
Dem Glauben fluch' ich, fluch' auch der Erinnerung;
Vergangnem Leben fluch' ich, meinem eignen vor'gen
Selbſt. —
Stöhnend und ſeufzend lieg' ich hier auf ſpitzem Fels-
geſtein,
Blut weinend; großer Demiurg, umleuchte mich!
Heiland der Wildniß, in dem Flammenbuſch verklär
Dich!
Ein zagend thöricht Kind war ich — nun bin ich
Mann;
Ein Sünder war ich — jetzo hüllt mich härnes Buß-
gewand;
Elend Gewürm, kroch ich in Aengſten hin —
Nun ſteh' ich aufrecht, ruf' Dich an im Strahl des
Muths.
Ein nichtig Scheuſal war ich, Larve nur des Men-
ſchenthums;
Jetzt über Fluch und Donner fliegt mein Geiſt,
Ruft Hoſianna, ſöhnt Anbetung. Zeige Dich, gewalt-
ter Gott!

Spann' aus Dein Banner, aus des Blitzes Gluth gewebt!
In Ungewitters nie erhörter Kraft bezeuge Dich!
Erſchein' in ungeheu'rſter Geiſterfurchtbarkeit,
In millionenfält'ger Schreckensblöße der Naturgewalt!
Ich bebe nicht; hier bin ich, Dir ergeb' ich mich,
Dem Himmel fluchend, mit dem eignen theuren Flammenblut
Verſchrieben Dir auf ewig.....

(Er ſinkt nieder. Es erſcheint am Himmel ein Südlicht.)

Ariel's Geſang.

Ueber Wald und Strom geſunken
Friedeſelig blühet Nacht,
Fern am Himmel Urlichts Funken
Sprühn in göttlichſtiller Pracht;
Andacht-liebevoll erbleichen
Der Geſtirne ſtolze Schaar,
Aus der Feuerwolke reichen
Götter ſich die Hände dar.

Und ihr Odem iſt Erbarmen,
Und Vergebung iſt ihr Blick,
Und ihr Mitleid ruft den Armen,
Den Verſtoßenen zurück;
In der Kühle kurzen Schlummers
Fühlt er Gottes Heimſuchung —
Sprengt das Grabmal ſeines Kummers
Welterlöſers Flügelſchwung.

Wie ſich leiſ' die Blätter klagen
Pflanzenlebens ſüße Qual,
Leiſ' die Waſſer ſich befragen
Nach dem ungewohnten Strahl —
Wie im Brautgemach des Schilfes
Fabelhaftes Nachtinſekt
Unter Flüſtern, unter Koſen
Nächtlichſüße Wonne ſchmeckt —

Wie aus Fluthenfeierſtille
Nun ein plötzlich Rauſchen klingt,
Und ein ſeltſam Nachtbewegen
Aus des Stromes Mitte bringt,
Plätſchernd, rollend, wellenbäumend,
Schwellend (Schiff und Thier zugleich),
Aber ewig unerkennbar
In dem dunklen Waſſerreich —

Nun in ferner, ferner Strömung
Bei des Südlichts fahlem Schein
Wie ein Felsriff ſich geſtaltend,
Werdend zum Korallenſtein,
Nun den Feuerſchweif entfaltend,
(Rieſenhaft Geſpenſterthier!)
Dumpf nun in den Abgrund ſinkend,
Todtenſtille über Dir —

Wie dies Alles innerſtnächtig,
Stillgewaltig ſich bewegt,
Schaffend, zeugend, geiſtesmächtig
Nah' und ferne Wurzeln ſchlägt;
Wie — nur ſel'gen Geiſtern ſichtbar —
Glänzend tritt der Gott herfür —
Sohn, Du magſt es nicht erſchauen:
Schlummers Segnung ruht auf Dir.

Aber in des Schlummers Schöne,
Mit des Traumes Allgewalt
Naht ſich wonnevoll umfloſſen
Dir des Gottes Lichtgeſtalt,
Faßt Dich, rafft auf nächt'gen Bahnen
Dich zum heil'gen Tempelflur,
Legt den ſchaudernden Novizen
An das Nachtherz der Natur.

(Geſang ſchweigt.)

Die Katze (ſetzt ſich auf den Guckkaſten).

Guckkaſtenmann, mit Deiner Teufelsbude geh ſogleich nach Haus,
Sonſt krag' ich Peter, Murner, Hinz Dir beide Augen aus.
Katz' iſt mein Name, bin ein knurrend ſchnurrend Krallenthier,
Als falſch verſchrieen, aber ein Gewiſſen lebt in mir.

Spuk mag ich leiden, spuk' auch selbst mit Faulholzschein zu nächt'ger Frist;
Doch hass' ich grimmig Satans Blendwerk, Trug und List.
Als Hausthier bin ich nicht umsonst dem Menschen zugesellt:
Natur hat auf's Ergründen meinen Geist gestellt.
Wenn Sonnenstrahl durch's Fenster mich behaglich wärmt,
So überdenk' ich schnurrend was auf Erden freut und härmt;
Wenn ich mein reinlich speichelfeuchtes Pfötchen schwing',
Alsdann erschließt sich freudig mir das Wesen aller Ding';
Ich schau' hinab, wo spukhaft sich des Weltalls Räder drehn,
Brauch' nicht ein Grublicht, kann bei meines Felles Funken sehn.
Nacht ist mir Licht stets, und dann wieder ist das Licht mir Nacht,
Nachdem 's beliebt; ja nimmer hätt'st Du das von einer Katz' gedacht.
Alsogestaltig hat mein Sein verklärt die Poesie;
Die Geister, die dies für das Katzthum thaten, nie vergess' ich sie!
Von Dichtungsmorgenroth umleuchtet steht nun Katzthier da,

Hold Allem, was zur Dichtung wird gezählt in fern und nah.
Nun aber, Satan, regt in meiner Bruſt Erbarmen ſich
Mit Fauſto, der bekannt mir, den des Erdgeiſts Liſt beſchlich;
Nun aber, Scheuſal, wird mein Katzenherz zum Zorn gewandt
Ob jenes Nachtſpuks, den die Hölle ſelbſt heraufgeſandt.
Wider Dich zeug' ich, Frevler, und die Wahrheit ſpricht aus mir:
So Geiſter zu berücken, nimmer iſt's Naturmanier.
Natur, ich weiß es, kann den Forſchenden verlocken wohl;
Nicht aber, daß der Forſcher d'rum des Teufels werden ſoll.
Natur, ich weiß es, hüllt in Nachtſchooß Offenbarung ein;
Soll aber Offenbarung nicht der Fluch des Glaubens ſein.
Erdulden muß, ich weiß es, der Adept der Weihe Qual,
Doch nicht verſtoßen werden aus des Himmels Freudenſaal.
Einfahren muß er in der Unterwelt urnächt'ges Reich,
Nicht aber ewiglich verſpielen Glück und Ruh' zugleich.
D'rum, Satan, denn Du biſt es, laſſe dieſen Fauſtum los!

Von ſelber, ohn' Dein Quälen, findet er der Tiefe Schooß.
Laß dieſen Fauſtum, denn ſein Engel wird nicht weichen ganz,
Von Himmels Höhen wird ihm leuchten ſel'ger Sterne Glanz;
Wird, wenn die dunkle Bahn hinab ihn ruft,
Ein lichter Morgenſtern ihm hellen dieſe Todtengruft;
Wird, wenn Natur ſein ganzes Denken zu verſchlingen droht,
Geiſt Gottes ihn erlöſen aus der Todesnoth.
Guckkaſtenmann, mit Deiner Teufelsbude zieh' ſogleich nach Haus,
Sonſt kratz' ich im gewichten Zorne Dir die Augen aus.
(Katze bleibt in drohender Stellung auf dem Guckkaſten ſitzen.)

Guckkaſtenmann.

Ei Kätzlein, wohlbekanntes Thierlein, Stiefcouſinchen der Frau Muhme Schlange, kramſt Du in Knittelverſen ſo ſalbungsvolle Weisheit aus? Will Dir in derber deutſcher Proſa Beſcheid geben. Haſt Du gelernt von einem Stümperherenmeiſter, dergleichen als Naturforſcher in deutſchen Landen herumziehen und Hühneraugen ſchneiden — haſt Du von ſolchem Geſindel gelernt in die Tiefen ſchauen? Haſt im Schnurren, Miauen, Knurren, zwiſchen Schlaf und Wachen das Gevatterſprüchlein gehört, daß Geiſt Natur beſiege,

daß Mutter Natur, Vater Erdgeiſt, Großvater Satanas, der in Allen Alles wirket, mit ihrer Macht nicht reichen an den Geiſt, der vom Himmel ſtammt? Haſt etwa in ſolcher tücht'gen Lehrlingsſchaft gelernt, Meiſter zu ſein über die Macht des Triebes, über den Zug und Reiz, der in der Gattung hauſet, ein ew'ger Fluch von Adam her? Iſt dem ſo, ei nun:

Du ſpröd's Kätzlein, ſo beweiſe jetzt die Weihekraft,
Und bleib auf meinem Kaſten, wenn Natur ein
Dutzend Mäuſe ſchafft!

(Guckkaſtenmann öffnet ein Ventil. Daraus ſchlüpfen Schaaren von Mäuſen. Katze jetzt den Mäuſen nach und jagt ſie im Haus herum.)

Guckkastenmann (mit Lachen).

Es gilt bei allen Teufelskünſten
Ein Pfiff als Privilegium:
Man ſcheide nur, will man berücken,
Die Art vom Individuum.
Läſſ't dieſem Du den Zügel ſchießen,
So haſt Du Deine liebe Noth,
Doch ſchlägſt Du mit geringſter Mühe
Die Monas mit der Gattung todt.

Pack' jeden nur bei ſeinem Weſen,
Brauch' nur als Bockshorn die Subſtanz,
So greift er ohne Blutverſchreibung
Von ſelbſt nach Pferdefuß und Schwanz;

Naturgeschöpf ist unantastbar,
So lang' sein Ich Du nicht beschränkst,
Dein ist's für ewig, wenn Du's listig
Auf's Folterbett der Gattung zwängst.

Auf's Schlachtfeld führst Du den Soldaten,
Den Dichter hüll' in Wunder ein,
Willst Du den Philosophen fangen,
So stecke den Gedanken ein;
Für Katzentrotz laß Mäuse springen,
Und find'st Du wen, den nichts verführt,
So spar' als Teufel Deinen Köder:
Den hat die Dummheit eximirt.
(Donner und Blitz. Die Bauern verschwinden.)

Der Wirth.

Soll Gott's Wetter mir in den Branntwein schlagen! Wo sind auf einmal alle meine Gäste hin?

Buchhaltermann.

Laßt Euch dienen, einfältiger Gastgeber. Kennt Ihr das Kräutlein, so man Genie nennt?

Der Wirth.

Nein, Herr, dies Kraut kenn' ich nicht.

Buchhaltermann.

Kennt's nicht, habt's aber doch in Eurer Behausung. Ruft Eure Viehmagd, laßt das Kraut hinausfegen. Die Ochsen können's nicht leiden. Genie fort,

Heu auf die Krippe, ſo werden die Ochſen ſchon wiederkommen. Dies zur Notiz, Herr Wirth. Gebt aber Acht auf Eure Katze; Ihr wißt, Katzen wälzen ſich gern auf dem Baldrian. Gott befohlen, Wirth! Gott ſegne Euren Graswuchs und Eure Branntweinnaſe! —

(Zu Fauſt gewendet, der noch betäubt liegt.)

Verführter Geiſt, Dir ſag' ich Abſchied bis zum Wiederſeh'n.
In der Naturwelt Wunder biſt Du nun verſunken ganz,
Naturgeheimniß, tauſendwonniges, verſchlang Dich erſt,
Naturgotts Wüthen aus dem Dichtertaumel ſchreckte Dich;
Der Geiſter Höhnen aber riß Dich ganz dahin.
Abſchwurſt Du Freiheit, Glauben; aber Eines fehlet noch:
Schwören iſt Wort, Abfalls Vollendung aber iſt die That.
In's Culmen des Begeiſtrungstaumels führ' ich Dich;
Zauber der Liebe muß wirken, innigſtes Myſterium
Des Herzensneigens muß magnetiſch Dich umgarnen jetzt.
Schönſtes des Schönen, göttlichen Weibes Liebreiz muß
Dich in der Wonne wundervollſten Wirbel zieh'n.
Wahre Dich Fauſtus! Seliger Träumer, Du vermagſt es nicht,

Gehst unter schaudernd, taumelnd in dem Riesenpurpurkelch
Der allverzaubernden Abgrundblume Poesie.
Dich schlug Dein eigen heilig Dichtergluthherz. Nenn' Verhängniß es,
Nenn's Erdgeist, nenn's den Schierlingsbecher des Dionysos;
Nenn's Sturz vom Himmel — Teufel wird's von mir genannt:
Denn an die Hölle hast Dein göttlich Wesen Du verspielt.
Seelischgeword'ner, nicht Erlösung gibt es mehr für Dich,
Nie aus dem Schaudernetz der Unterwelt befreist Du Dich;
Und so mit Prosper's Stab berührt, erwache nun zum letzten Kampf.

(Guckkastenmann verschwindet.)

Veränderte Scene.

Faust (am Meeresstrand erwachend).

Wo bin ich? Welches fremde Dasein grüßt mich hier?
Schiffbrüchig, einsam, ausgeschleudert von dem Ocean
Auf nackte Klippe. Die Gefährten, ach, wo sind sie hin?
Versunken, all' versunken, ich allein gerettet nur.
Armsel'ge Freude! War nicht tief genug das Meer,
Mein Wehe zu ertränken, meines Lebens Qual?

Herakleitos.

Laß ab vom Jammer, Fremdling, sei gegrüßt auf fremdem Strand!
Schiffbrüchig, einsam, athmest dennoch sel'ge Wonne Du:
Des Lichtes Zauber. Herrlich ist's, zu schau'n das Licht!
Zeus' Wohlthat strömt herab von des Olympos Höh'n
Im Strahl des Lichtes.

Faust.

Hoher Greis, wie nenn' ich Dich?

Herakleitos.

Du kennst mich, Jüngling; Herakleitos ward ich einst genannt,
Da noch des Lichtes Segnung mich Hochaltrigen umfloß.

Faust.

So wär'st ein Schatten Du auch? Soll denn ewiglich
Mein qualenreicher Geist nur von der Unterwelt umgarnt sich sehn,
Nur Schatten, Geister, Larven meinem Pfad sich nahn?
O würd'ger Schatten, Herakleitos, fliehe weit hinweg!
Dein Gradesodem haucht mich mit Verwesung an,
Den Vielbethörten mit des Wahnsinns kaltem Hauch.

Herakleitos.

Jüngling, das Schicksal schlug Dich schwer, so scheint es mir;
Aus Meeres grausen Wundern taucht Dein Wesen auf;

Noch ſpukt um Dich der trüben Tiefe grauſes Bild;
Jedoch am ſeligheitren Licht erhole Dich!
Dir nahe wogt und wallt hier des Olympos Liebesgluth,
Dein ewig Irrſal endet hier vielleicht in ſanfter Ruh.
Doch muß ich Deinen müden Leib erquicken erſt
Durch Speiſ' und Schlummer; und ſo folge mir in jenen Felſengrund!
In einer Wundergrotte lieblich Innres führ' ich Dich.
(Sie treten in die Grotte.)

Faust.

Mein Leib iſt rüſtig, Herakleitos, doch mein armer Geiſt
Wird von des Lebens Bürde todtgedrückt.

Herakleitos.

Des Lebens, Jüngling? Wenig von dem Leben, ſcheint es, fahſt Du noch;
Doch glaub' ich, böſe Geiſter riſſen früh Dein Daſein hin.
Vertraue mir, Du kennſt mich. Bin ich ein Geſtorbner gleich,
Doch weilt mein Geiſt, der freie, liebend ſtündlich auf der Oberwelt;
Denn raſtlos forſchend ſtieg ich einſtens in das Reich der Nacht,
Die Menſchen zu beglücken mit des Wiſſens Licht.
So gnädig und ſo liebend aber zeigte ſich die Gottheit mir,

Daß des Gedankens Leuchte nimmer mir erloſch
Im Graun der Nächte; darum kann ich Dir, mein Sohn,
In Deines Zweifels Irrſal wohl ein ſichrer Führer ſein.

Faust.

O Greis, es tröſtet kräftig mich Dein Liebeswort,
So wie des Strahles Heitre ſelber, den Du rühmſt.
Dich, den Geweihten, zeige Du mir auch als Gütigen;
Ein Mittler werde zwiſchen mir, dem Irrenden,
Dem auf dem Nachtmeer wüſten Denkens Rudernden
Und zwiſchen ihr, der heil'gen Gottheit, die ſich mir in Graun verhüllt.
Ein Fluch des Daſeins, ein uralter, Vater, ruht auf mir:
In Nacht ward ich erzeuget, ward geboren einſt
Bei Blitz und Donner, bei des Sturmes Wuthgeheul,
Beim Aufruhr aller Elemente, in dem Gipfelgraun der Wetternacht.
Ein lieblich jungfräuliches Weſen war's, die mich gebar,
Die mir (o herbes Leid!) der grimme Tod ſogleich entriß.
Wie ich gelebt, o Vater, bis zum Jüngling ich gereift,
Ich kann's nicht offenbaren; ew'ge Dunkelheit
Hüllt meines Daſeins erſte Jugend ein;
Nur daß, wie ferner Leuchtung Seligkeit,

Zuweilen aus des Vermals nächt'gem Schooße mir
Ein seliges Erinnern in die Seele dringt,
Ein Paradies mir zeigend, das sogleich in Nichts ver-
sinkt,
Den Himmel zeigend, den sogleich die Mitternacht ver-
schlingt.
Auf einem wüsten Kirchhof findet sich zuerst mein Geist:
Mir scheint, auf eines süßen Weibes Hügel jammr' ich
hier,
Auf einer Jungfrau Grabmal, die vom glüh'nden Her-
zen einst
Des Todes Faust mir riß mit grimmem Hohn.
Larven und Geister, gräulichekel anzuschaun,
Umkreisen mich und necken und verspotten mich.
Die Schatten längst entschlafner Helden steigen auf,
Die grausam, wie mich selber, einst des Denkens
Grimm zerfleischt,
Und zeigen mir in ungeheurer Todtengruft
Ein modrig fäulnißvolles Kaisergrab,
Worinnen der Gedanke selber — gräßlich anzuschaun! —
In stündlich wachsender Verwesung liegt.
Hier fordr' ich Aufschluß, Wahrheit, Offenba-
rung fordr' ich laut,
Dieweil der Schauder mir am bangen Herzen nagt.
Da fliehn die Schatten, höhnen und verlachen mich,
Und laden mich zu Thee und Abendbrod
Zur Zeit des Uhus grinsend auf ein andermal.

Der Grüfte Kiefern hör' ich krachend ſchließen ſich;
Mondlicht verlöſchet, jeder Schein erblaßt und ſtirbt;
Auf grauſ'gem Golgatha der Menſchlichkeit
Steh' ich allein, von Nächten ganz verſchlungen, wie
der Dichter ſingt.
Ein andres Mal auf einer ſchnöden Haide find' ich mich,
Wo rings nur Tabakspflanzen und Kartoffeln blüh'n,
In eines Teufelskerls Geſellſchaft, der im Bilde mir
Der fernen Rieſenwildniß hohe Wunder zeigt.
Da ſink' ich ſtaunend, betend, wonniglich zerfließend hin,
Umblüht von Wunderblumen, von Gewäſſern, die im
Purpur glüh'n, umrauſcht,
Von ſüßen Stimmen, ewig fernen, zauberiſch begrüßt.
Nacht wird's, die Flammen lodern urgroß, höllenhaft
Vom Schooß der Fluthen zu des Himmels Wölbung
auf;
Ein ungeheures Beben, Berſten, Donnern wüthet durch
die Schöpfung hin;
Der Urbaum berſtet, heulend wühlt das Krokodil
Den Schlamm des Ufers auf zur Bergeshöh;
Ein ungeheures Aengſten geht als wie ein dunkler
Feuergeiſt
Durch alle Schöpfung; furchterlich ergreift er mich
Und ſtreckt zu Boden mit der Krallenfauſt mich ärm-
ſten Wurm.
Da aber bricht auf einmal über mich den Schlum-
mernden

Der Hohn der Schöpfung tauſendſtimmig, gräßlich aus.
Zerſchmettert werd' ich durch ein ungeheures Straf-
gericht;
Der Himmel, er verſtößt mich, weil an Gott ich
zweifelte,
Die Hölle ſelber, weil ich vor dem Demiurg erbebt.
Jammer umfängt mich, Firmament verliert den
Schein,
Nacht, ew'gen Wiſſens Nacht umfluthet mich —
Da packt mich ſelber, mich, das arme Bettelkind,
Ein unbeſchreiblich Zürnen und Verzweiflungsgrimm.
Dem Himmel flach' ich gänzlich, Todesgöttern weih'
ich mich;
Satan und Hölle ruf' ich, ſinke dann von Neuem hin,
Zerbrechend in des eignen Schmerzes Vollgewalt. —
Was ferner nun mit mir geſchah, ich weiß es nicht;
Nur ſteigt mir's wie ein wüſter Traum empor
Aus grauſen Nächten der Vergangenheit,
Daß ich auf einem ſtolzen reichbemannten Schiff
Auf Weltmeers Bruſt geſegelt viele Monden lang.
Hier nun erwach' ich wieder, ein Geſcheiterter. —
Das iſt das Meer! O hätteſt Du verſchlungen mich!
Denn Satan, der Naturgott, geißelt mich von Pol
zu Pol,
Bis in des Wahnſinns Abgrund doch zuletzt mein Geiſt
verſinkt.

Heraklitos.

Jüngling, ſo klar als rieſenhaft ſteht Deine Qual
Mir vor der Seele. Der Gedanke iſt's, der Dich zerfleiſcht!
Ich kenn' ihn wohl, den furchtbar'n Quäler, den gewaltigen.
Natur, ein ungeheures Grabmal, gähnt auf Dich,
Belebt (geſpenſtig nur) von der Lemuren millionenfält'ger Zahl.
Die Seele rette, ärmſter, ſchwergeprüfter Sohn!
Denn von dem Geiſte, dem verklärten, red' ich nicht mit Dir;
Ihn zu erlöſen von der Seele Feſſeln — dies nur gilt's.
Wage zu leben, Jüngling! Doch zuvor erquicke Dich.

Fauſt.

Du ſprichſt in Räthſeln. Ja, ich fühl' es deutlich nun,
Daß finſtrer Wahnſinn zu zerfleiſchen mich beginnt;
Denn des Gedankens Weiheſprache faſſ' ich ſelbſt nicht mehr.

Heraklitos.

Mein Wort iſt deutlich: Offenbarung ſpricht es aus.
Aufmerke, Träumer! Graunvoll tückiſch iſt Natur,
Der Bosheit und der liſtigen Verlockung Inbegriff.
Auf grünen Raſens Bette wohlig, kühlig ſchläfſt Du ein

Und träumſt von ſüßen Zeiten, von dem Himmels-
paradies —
Da kommt und nahet leiſe ſchleichend ſich Natur,
Wie eine unvergleichlich ſchöne Jungfrau anzuſchaun,
Und ſchüttelt mit dem Zauberſtab aus ſchwarzem Ei-
benholz
Vom Zauberbaume Blüthen auf den Schlummernden
herab;
Und mit des Stabes Ende, der von Erz gebaut,
Gibt Dir die unvergleichlich ſchöne Zauberin
Den kalten, grimmen, ſchaudervollen Schlag auf's
Herz.
Von ihm, der tieferkältend in des Herzens Wurzeln
dringt,
Erwachſt Du ſonder Ahnung, harmlos; doch Dein
ganzer Himmel iſt zerſtört,
Verſunken ſüßer Kindheit, ſüßen Glaubens Paradies,
Und aufgethan der Tiefe Nachtſchooß. Deinen Träu-
men nun,
Nicht Deinem Wiſſen, öffnet, ſpaltet ſich der dunkle
Schein,
Und ſpeit Geſtalten, fabelhafte, nächtliche,
Wie ein Vulkan den heißen Strom der Lava ſpeit.
Nie ihrem fürchterlichen Feuerkreis, der eng und en-
ger ſich
Um Deine Seele ſchließet, nie entrinnſt zu ihm;
Denn dies bedenke, daß Du nur ein Träumer biſt.

Im Netz des wirren Traums beſchloſſen ganz und gar.
Dem matten Schimmer — der aus Nebelfernen Dir
entgegenglänzt —
Dem bleichen Kleinod des Gedankens läufſt Du nach,
Ihn ahnend, ſuchend; doch der Teufel tritt Dir in
den Weg
Und legt dem Fluge Deines ſchwachen Denkens Feſſeln an,
Des Traumes ungeheures bleiernes Gewicht.
Aus tiefen Nöthen ſtöhnſt Du: Hebe, Satan, Dich
hinweg!
Umſonſt, umſonſt! — Denn Armer, wenn das Firmament zerbirſt,
Wenn Atlas' Schulter vom Gewicht der Welt zerbricht,
Dann löſchen alle Sterne. Mann, unſel'ger Mann,
Du jammerſt meiner Seele. Wie erlöſ' ich Dich?
Wie, in des Denkens tiefverſchloſſnem Kämmerlein,
Berath' ich Deine Rettung? Laß verſuchen es!
Der alte Nereus gönnt mir heute noch die Oberwelt;
So laß mich wirken im Gedanken für den armen Sohn!
Ich, Herakleitos, der ſchon vor Jahrtauſenden die Nacht
durchſchritt
Mit Denkens Fackel, will verſuchen zu erlöſen Dich.
Nur auf das Eine, Jüngling, gib noch Antwort mir:
Glaubſt Du, daß wahrhaft Gottes Weſen durch das
Weltall geht?
Glaubſt Du, daß droben hinter Wolken nicht

Herr Vater, uralt, schläfrig, immer unerrufbar sitzt,
Vielmehr sein Geist in jeglichem Erschaffnen zeugend,
siegreich wohnt,
Im All das Eine, Schöpfer und Geschöpf zugleich,
Substanz und Wesen, aber auch Begriff zugleich,
Der als die ew'ge Causa aus dem Weltall springt,
Und, als Gedanke, Deines eignen Denkens Wesen wird?
Glaubst Du an dieser Offenbarung tiefe Einigkeit,
Und daß allein dies Werden und Verendlichen
Des höchsten Gottes sein geisthaftig Offenbaren ist
Vom ew'gen Vater durch den eingebornen Sohn
Zum heil'gen Geiste? Jüngling, sage: Glaubst Du
dies?
Wie nun? Du sprichst nicht, scheinst verstummet ganz,
In wüste Träum' auf's Neu' versunken? Rede, Freund!
Im Namen des allgegenwärtigen Gottes ruf ich Dich!
Du schweigst noch immer? Starr erkaltet seh' ich nun
auf einmal Dich.
Bist Du gestorben? Götter, jetzt errath' ich es!
O Grausen! Ich, der Lehrer und der Retter selbst,
Bin Schuld an dieses Freundes höchst entsetzlichem Ge-
schick.
In diese Grotte führt' ich ihn, die jeglichen versteint,
Der noch die Fesseln trägt der seelischen Naturge-
walt.
Götter, so ist er Stein geworden, den erlösen ich
gewollt!

Schwachsinn'ger Alter, und ein Weihevoller willst Du sein?
Stein ist er! Richte nun, o Zeus, die Freveltat,
Die hier unwissend Vater Herakleit beging!
Wie das? Wer naht sich hier mit rohem Schritt,
Mich störend in des höchsten Leides Einsamkeit?
(Es tritt ein etwas langer Cavalier mit rothem Wamms in die Grotte.)

Cavalier.

Mein Alterchen, Uralterchen, von Pelops Zeiten her,
Ich bitt' Euch, nehmt nicht übel mir den kleinen Spaß.
Ihr seid ein Weiser; doch ich habe — glaubt mir — Weisere gesehn.
In Eurer Riesenweisheit ist entgangen Euch
Der Stalaktitenhöhle Fluch und Zauberkraft.
Wir, unsrerseits, wir sahen wohl Euch wandeln mit dem Faust,
Doch fühlten wir zur Warnung diesmal uns nicht aufgelegt.
Was thut's, Papachen? Seht, ein steinern Bild ist auch ein Bild.
Beschaut nur, wie in aller Eile so die Steinnatur
Bei diesem träumerischen Burschen übergreift!
Wie so im Kurzen süßes Fleisch zum Porphyr wird,
Die Nase, die vertrauenerweckende, zum Schieferstück,
Worauf Mephisto, dieser kleine Schalk, die Zeche schreibt!
Seht, wie die jünglinghaften Beine jetzo Säulen sind,

Baſaltne Pfeiler, klingend wie Herr Memnon einſt!
Der Burſch ſteht feſt; dies, Alterchen, verſichr' ich Euch;
Und wenn Ihr dieſen werthen Freund ſo lieb gehabt,
So kann ich freundlich nur das Eine rathen Euch:
Brecht Euch ein Stückchen von den Feldſpathohren ab,
Und ſetzt das Feldſpathſtückchen Euren eignen an —
Denn dieſe Ehre hat ſich Eure Weisheit heut verdient.

Herakleitos.

Verruchter, mit der Hölle recht' und ſtreit' ich nicht.
Wahr iſt's, das neue Bubenſtück iſt trefflich ausgeführt;
Doch wird — ich weiß es — aufgehn über dieſem Stein
Ein Morgenroth, vor dem der Hölle Fackellicht erbleichen muß.

(ab.)

Cavalier.

Da geht er hin der Alte, etwas ſtutzig, wie mir's ſcheint.
So lauf' er! Nun, Herr Fauſt, gehabt Euch wohl!
Lebt wohl, mein ſtiller Herr und Gaſt von Stein!
Lebt wohl, „mein Herr modernes Marmorbild!"
Es wird ſo glaub' ich, manch ein Jahr vergehn,
Bevor ein Sönnchen ſich in dies Boudoir verläuft.

(Cavalier entfernt ſich.)

Echostimmen (in der Felsgrotte).

Und ſo hat's Natur vollendet,
Grauſens Gipfel iſt erreicht;

Lichtgeist ist mit Nacht geblendet,
Und des Gottes Hilfe schweigt.
Felsgestein die Gliederfülle!
Zum Granit der Geist versteint!
Wehe, wenn die starre Hülle
Nun krystallne Tropfen weint!

Unglückssohn, wie soll das werden?
Welch ein Ende naht sich Dir?
Keines Retters Macht auf Erden
Findet den Entseelten hier.
Wo der Sündfluth Reste thronen —
Mammuths urthierhaft Gebein —
Ragt er gräßlich durch Aeonen,
Ein entmenschter Marmelstein!

Gräßlichst, wenn vielleicht Gedanken
Leis verwitternd, marmorhaft
Noch sich regen, rucken, ranken
In dem düstern Porphyrschaft;
Wenn vielleicht Aeonenlängen
Steinhaft Sterben Dich durchschleicht — —
Höchster Dulder, mach' ein Gott Dir
Dein unendlich Drangsal leicht!

(Echostimmen verhallen.)

Zweite Abtheilung:

Leben.

---

* There are deeper powers still beyond.
Byron.

---

* Was ich beſitze, ſeh' ich wie
vom Weiten,
Und was verſchwand, wird mir
zu Wirklichkeiten.
Göthe.

Ein Platz in Rom. Stunde der Abenddämmerung.

Faust (im Mantel).

Schaarwächters Nachtruf schallt vom Forum her:
Eins, zwei, drei — fünf — neun Uhr tönt heisern Schlags
Das Glockenspiel vom Thurme der Barmherz'gen.
Der Dämmrung feuchter schwarzer Mantel sinkt
Wie eine Nebelkapp' der Nibelungen
Vom trüben Himmel nieder, lagert sich
In Wolkengruppen auf den öden Dächern;
Einsam die Straßen, in den finstern Gassen
Herrscht Wetterschwüle, bang wie Meeresstille.
Mein Sinn ist auf die Schwermuth heut gestellt,
Nicht rüstig froh und frei und wohlgemuth,
Wie Ritters Brauch bei nächt'gem Abenteuer.
Es schleicht mein Geist, von Körpers Bürd' beschwert,
Im Dämmerreiche längst vergangner Zeiten,
Wühlt alte Wunden auf und wandelt ernst
Auf Schädelstätten längst versunkner Freuden.
Ist dies der ew'gen Roma Wunderkraft;

Iſt dies das Banner neuen Lebensmuths,
Vom milden Hauch des Südens reich entfaltet
Zu Luſt und That — wie traurig ſteht's dann! Still —
Still, Träumer! Zeit wird's ändern.

(Er geht mit ſteigender Unruhe auf und nieder.)

Wo bleibt mein Diener, den ich herbeſtellt,
Der mir ſoll Kunde geben von dem Weſen,
Das jetzt ſo leidlich mir mein Denken füllt,
Damit in Langweil nicht der Geiſt verlechze?
Ein läſſ'ger Diener, ein verwünſchter Kerl,
Bei dem kein Zürnen, Schelten, Prügeln hilft,
Ein Säufer, Spieler, Schwätzer, Hurenjäger,
Nichtsnutzig ganz vom Wirbel bis zur Sohle!
Ein Kerl, ſo läſterlich, daß morgen gleich
Ich ihm den Abſchied gebe. — Nein, nein, nein!
Gebeſſert will ich ihn nach Deutſchland ſenden;
Und dann — weil jetzt an ſchwarzer Gall' ich leide —
So berg' ich's nicht, er iſt mir unentbehrlich.
Sein Spaß füllt mir des öden Tages Lücken,
Sein eigen ſchlaudumm Weſen gibt mir Raum,
Der Narrheit Weisheit und der Weisheit Narrheit
(Dies ew'ge Mixtum alles Menſchenthums)
Recht gründlich in effigie zu ſtudiren;
Und dann — was läugn' ich's? — bin ich ärgerlich,
So ſchafft mir's Lindrung, wenn ich ab ihn prügle.
So bleib' er —

(Pfeifen in der Ferne.)

Holla, dieſen ſchrillen Ton erkenn' ich!
Der Kerl iſt Virtuos auf Stallknechts-Flöte;
Er überpfiffe mit des Wallfiſchs Odem
Dampfwagens Nothruf ſelbſt. Mir ſcheint gewiß,
Soll er an der Tuberkelſchwindſucht ſterben,
So naht er nie ſich Ceſtius Pyramide.
Wie nun, Du Schlingel? Bleibſt ſo lange aus?
Soll Hetzpeitſch' Dir den Abendſegen läuten?

Caspar tritt auf.

Eure Gnade hab' Erbarmen,
Eure Weisheit verſchone mich Armen!
Wenn Eure Einſicht ſich will bezeigen,
Wird Rückſicht gleich zu mir ſich neigen;
Rückſicht wird ſich in Nachſicht wandeln;
Nachſicht wird mild und chriſtlich handeln,
Wird dankbar meine Fürſicht loben
In Hinſicht der beſtandnen Proben,
Wird ſich an Dieners Treu ergötzen,
Den Würd'gen über Vieles ſetzen,
Wird ſagen: „Caspar Federlein,
Zu Deines Herrn Gelust geh ein!
Das heißt in Doctor Luthers Weiſ':
Botſchaft war lang, und Tag war heiß.
Nimm dieſer Scudi ſo und ſo viele,
Zeuch ein in Wirthshausabendkühle!
Dieweil ich ſchwelg' in Liebesgluthen,

Laß Du die Rebe tapfer bluten;
Begeuß mit des Falerners Saft
Die Pflanze meiner Leidenschaft,
Daß sie als ungeheurer Baum
Aufschieße in des Himmels Raum." —
In brevi, Herr, macht Euch bereit:
Brautfackel glüht, es harrt die Maid;
Der Jungfrau'n schönste Perl' auf Erden —
Will mit Gewalt zur Mutter werden.
Dazu, Herr Doctor, seid Ihr da;
Der Rest ist Schweigen — Halleluja!

(Caspar hält die Hand auf.)

Faust.

Sprichst Du die Wahrheit diesmal, dummer Tropf,
Soll Deinem Schlauch es nicht an Füllung fehlen;
Doch will ich erst an Glückes Pforten stehn.
Die Nacht wird dunkel; leuchten sollst Du mir
Zur fernen Straße, wo mein Himmel thront.
Kauf' schnell dort in dem Laden eine Fackel
Und geh' voran als blöder Lucifer;
Dir folg' ich, von der Sehnsucht Gluth durchlodert,
Die, schnell erglüht, mein ganzes Wesen füllt.
Sterne, seid günstig! Schützende Penaten
Von Hymens Haus, befruchtet dieses ausgebrannte Herz,
Daß es vom Weihrauchduft der Liebe triefe!
Vor Neiderschaar, vor Meuchelmördertücke

Schützt mich mein gutes Schwert; nun, feiger Diener, komm! —

(Sie biegen in eine Gasse.)

Caspar.

Rom ist ein Rattenloch, Herr; ich finde keine sonderliche Herrlichkeit daran. Haltet Euch rechts, Herr, immer an den Häusern hin. Das sind verfluchte Löcher; ich möchte der Steinsetzer nicht sein, der dies Pflaster zu repariren hat. Es ist ein Pflaster, welches der Chirurgus bessern muß mit *seinem* Pflaster; denn die Hirnschalen müssen hier den Wegzoll entrichten, und der Thoreinnehmer ist ein Tiger, er will Blut sehen. Holla! Nachtwächter, haltet Eure Laterne etwas in die Höhe; meine Fackel reicht nicht aus für zwei Personen. Freund, mein Herr wird Euch einen Scudo geben, sagt uns, wie diese ebene Straße in Eurer Sprache genannt wird.

Nachtwächter.

S ist Cestius Straße, die nach dem Künstlerviertel führt.

Caspar.

Laßt die *Bau*künstler kommen aus Eurem Künstlerviertel, und laßt nur von einem Viertel derselben ein einziges Viertel dieser Straße ausbessern, so werdet Ihr im nächsten Herbst, wenn die Regengüsse sich mit dem Felsenboden familiär machen, ein Asyl besitzen, um Eure stecken-gelassenen Stiefel zu beweinen. Gehabt Euch

wohl, wackerer Custode! Ihr scheint Euch seit Eurer Dienstzeit mit Eurem Pflaster ausgesöhnt zu haben, und seid nicht in Gefahr, Eure Schuhe stecken zu lassen, da Euch Eure Besoldung keine abwirft. Halt, noch Eins: Stoßt nicht so laut in Euer Horn! Das Rattenungeziefer versteht Eure Signale nicht. Sie meinen, es sei Generalmarsch.

Faust.

Fort, Schwätzer, tummle Dich, sonst prügl' ich Dich! —
Straße des Cestius nannte diesen Holperweg der Mann?
Dies also ist der Weg nach jenem weltberühmten Kirchhof.
Wo Tausende, aus süßer Heimath weggebannt,
Schlafen den ewigen Schlaf, auf fremdem Boden, unbeweint.
Cestius Mal! — Und so muß Alles mich
An Tod und Grab und an das Nichtsein mahnen!
Selbst auf dem Wonnepfad zu Amors Lustgemach
Muß ich von fern die weißen Kreuze schimmern sehn,
Die geisterhaft die Friedhofmauer überragen.
Fluch, der auf allem Leben haftet, unbezwinglich scheinst Du mir! —
Wirst Du nun eilen, Schlingel? Willst vielleicht
Mich narr'n von Gass' zu Gasse? Wart', Hallunke,
Ich trau' Dir nicht! Ich fasse Dich beim Schopf,
Und diesen Degen jag' ich Dir sogleich
Durch Deinen aufgedunsnen Leib, Du Gauch,
Wenn Du mich nicht in Viertelstundes Länge

Führſt zum erſehnten Ziel der Wünſche.
Halt höher jetzt die Fackel! Siehſt Du nicht,
Wie ſich verengt und finſter wird die Straße?
Wie das? Ich ſehe keinen Ausgang mehr;
Sie ſcheint in einen finſtern Sack zu end'gen.
Schelm von Bedienten, wohin führſt Du mich?
Logiren hier die Liebesgötter, Spitzbub?
Teufel, zeigt ſich dort nicht auf lichtem Grund
Ein ſchwarzes Gitter? Und der himmelhohe Stein dort —
Hallunke, das iſt Ceſtius Pyramide!
Soll ich bei Todten meine Brautnacht feiern?
Willſt Du mit niederträcht'ger Schelmerei
Dem Währwolf und dem Vampyr mich geſellen?
Da, nimm den Lohn — —

(Er ſchlägt ihn.)

Caspar.

Herr, was ficht Euch an? Fürchtet Ihr Euch auf einmal ſo heftig vor unſchuldigen Leichenſteinen, und habt ſonſt ganze Mondſcheinnächte auf Gräbern geſeſſen und die Schädellehre ſtudirt und die Wiſſenſchaft der Kreuzkröten und gelben Todtenblumen? Und was das Aergſte iſt, ich muß ganz unſchuldig Euren Zorn tragen, Eure Streiche leiden. Kann ich dafür, daß Euer Liebchen hier in dieſen Zwickel ihr Logis verlegt hat? Kann ich für menſchliche Liebhabereien und Idioſonkraſieen? Ich ſag' Euch, Herr, auf meiner alten Großmutter Gewiſſen: Hier iſt unſer Ziel, und

hier, wo die bunte Lampe einſam brennt, wohnt Euer Liebchen, dicht bei der Pyramide. So, nun ſind meine Scudi verdient, und noch einer drüber, zum Erſatz für die Prügelſuppe. Nun will ich ihr gleich das Zeichen geben:

Komm, feins Liebchen, komm an's Fenſter!
Alles ſtill und ſtumm;
Die Verliebten und Geſpenſter
Wandeln noch herum. —

Ja ſo, da beſinnt ſich meine Weisheit, daß Madonna kein Deutſch verſteht. Nun, ſo muß ſich hier in dieſer unheimlichen Nachbarſchaft die italieniſche Stegreifpoeſie entwickeln, was einem ſo durchgebildeten Talent, wie das meinige — begabt mit der präſtabilirten Harmonie der Sprachvirtuoſität — nicht ſchwer fallen kann. Schade nur, daß mein ſonorer Bariton einigermaßen gelitten hat in meines Herrn Dienſt! Meine Serenate würde ſonſt mehr Effect machen. Eine Mandoline ſollte gleichermaßen nicht fehlen, um zu locken die Mirandolina; doch eine richtige Cadenz und ein gehörig angebrachter Kopfton, wobei mit dem linken Bein nach der rechten Hüfte geſteuert wird, erſetzen Alles. Alſo drauf los! Das Vorzeichen iſt: dal segno. Die Tonart iſt: Allegro, ma non troppo.

(Singt.)

Ah! senza amare
Andare sul mare

Col sposo del mare
Non può consolare. —

Mit Vergunſt, Herr, es fällt mir nichts Andres ein. Dieſe Serenate iſt aus einem alten Trauerſpiel, welches neuerdings in der Bibliothek des Vaticans wieder aufgefunden worden. Es iſt von einem gewiſſen Ferdinand Stolle, weiland Jeſuitengeneral, in ſieben und dreißig Aufzügen verfaßt, unter dem Titel: „Grimma und Liebertwolkwitz.“ Aber die Paſſage iſt gut und verfehlt nicht ihre Wirkung; denn, wie Euer Gnaden bemerken, zeigt ſich Madonna bereits am Fenſter.

Frauenbild (am Fenſter).

Biſt Du es, theurer Mann, mein Fauſt, mein Leben?

Faust.

Ich bin es, roſig Liebchen. Oeffne ſchnell!

Caspar.

Eine weiße Roſe, wie mich dünkt. Sei es nun auf Grund der eignen Bläſſe (etwa eines Lungen- oder Leberübels), ſei es durch den Reflex der weißen Pyramide, welche hier die Beleuchtung erſetzen muß. In meiner Heimath, zwiſchen Lauenburg und Lüneburg, ſtreicht man ſo die Kieshaufen auf den Fahrſtraßen mit Kalk an, damit die Fuhrleute und Betrunkenen bei Weg und Steg bleiben.

Frauenbild.

Holder Freund, mich überfließt die Gluth der Schaam;

Weißes leichtes Nachtgewand die Nachtluft ſcheut.
Dieſen Schlüſſel werf' ich Dir in Deinen Schooß,
Der Dich ſchnell in meine Arme führt.

Caspar.

Euer Gnaden werden heut weißen Wein trinken, der Euch nichts koſten wird; ich für mein Theil möchte gern rothen Wein trinken, der mich einige Münze koſten wird. Eurer Einſicht vertraue ich mithin, wie früher bemerkt, meine Abſicht, und dieſe Eure Einſicht wird ermeſſen, daß dieſe meine Abſicht eine noble ſei.

(Er hält die Hand auf.)

Faust.

Hier, Schelm, Dein Geld; nun troll' Dich eilig fort!

(Er verſchwindet im Hausflur.)

Caspar (die Straße entlang ſingend).

Drei Roſen im Garten, drei Lilien im Feld —
Mei Schatzerl muß warten bis mir es gefällt.

Da jenſeits der Brucken leuchten andere Stern';
Thu' aus, Schatz, Dei Lichterl, i thu's halt nit gern.

Drei Flaſcherl zum Nachttrunk, drei Reben auf's Grab —
Und bin i hinunter — langt's mer d' vierte hinab!

Veränderte Scene.

(Das Innre eines Frauengemachs.)

Amanda.

O heißgeliebter Freund, ſo nahſt Du mir
In Deines reichen Weſens ganzer Schöne!
Wie ſehnt' ich mich nach Deiner Tritte Schall,
Nach Deines Mantels nächtlichbangem Rauſchen,
Nach Deiner Lippen Hauch, der unter Küſſen,
Den liebeglühnden, wird zum Liebesſtammeln!
An Deine Bruſt ſink' ich, ein ſchwaches Weib.
Faſſ' mich mit Deines Armes ganzer Kraft,
Drück' an Dein Herz die bleiche blaſſe Blume,
Die, zu vergehn an Deiner Neigung Flamme,
Die Blätter neigt und hinſinkt.
Doch wie fremd,
Wie fremd und tonlos ſchaueſt Du mich an!
Wie kalt und ſeellos irrt auf mir Dein Blick!
Fauſt, theurer Mann, erkenneſt Du mich nicht?
Amanda bin ich, florentin'ſchen Stammes,
Der Balbi fürſtlichem Geſchlecht entſproſſen,
Umbuhlt von Freiern und begehrt von Fürſten.
Verachtet hab' ich all den wüſten Glanz,
Dem ſtolzen Vaterhaus bin ich entflohn zur Nacht,
Dir folgend, Dir allein, deß hoher Muth,
Deß männlich Weſen und geweihte Kraft
Mein ganzes ſchwaches Selbſt dahingenommen,

Und so in Liebesfeuer ganz entbrennend,
Geliebter Mann, sink' ich zu Deinen Füßen —
Erkennst Du mich?

Faust.

Weib, ich erkenn' Dich nicht,
Holdselig bleiches Wesen, sah' Dich nie;
Mich hat des Dieners Blödsinn heut getäuscht.
Nie hört' ich Deinen Namen, schaute nie
Dir in das rabendunkle Feuerauge,
Das jetzt so tiefinbrünstig ruht auf mir.
Nie sah ich, unvergleichlich bleiches Bild,
Das Weh'n und Wallen Deiner nächtgen Locken,
Nie hört ich Deiner Stimme Glockenklang,
Der wie aus fernen Wollustiefen läutet.
Nie stand ich an der Pforte dieses Tempels,
Der Dich, Du marmorbleiches Götterbild, verbirgt.
Nie sah ich dieser Lampe Zauberglanz,
Die rings Karfunkelwonneschein verbreitet;
Nie sog mein Odem diesen Ambraduft,
Der hier in Wollustströmen mich umfluthet,
Und nimmer, nimmer (ich beschwör' es Dir)
Erblickt ich Deiner Schönheit Lichtgestalt. —
Ein Mädchen sucht' ich, irdisch und alltäglich;
In einer röm'schen Dirne schwell'nden Armen
Zu schwelgen dacht' ich eine kurze Nacht;
Genießen wollt' ich, wie ich oft genoß,
Wollt' eine Abendblüthe lose brechen,

Die, wie ich wußt', am Morgen würde welken.
So irrt' ich träumend durch die finſtren Gaſſen,
Nur matt geſpornt vom Stachel der Begierde —
Und ſo in fernſter Straßenregion
Wo Róma's letzte Häuſer ſich verlieren,
Wo an der Armuth weit entlegne Hütten
Das Nachtgebiet der Todten ſelber grenzt,
Wo ahnungsgrauend Ceſtius Mal emporragt —
Hier find' ich Dich, ein höchſt verklärtes Weib,
Ein Weſen, wie noch keines mir begegnet,
An Glanz und Hoheit jeden höchſten Reiz
Der Erdenfrauen ſonnhaft überſtrahlend. —

Ich ſchau Dich an, und nie gefühlten Pulsſchlag ſchlägt
mein Herz;
Ich ſeh Dich vor mir, einer fremden Wonne Blitz
durchleuchtet mich;
Ich nahe Dir, und ſchaudernd zuckt durch mein Ge-
bein die Gluth.
Aus fernen Tiefen der Naturwelt kaum emporge-
taucht,
Wo aller Weltenſchöpfung Wunder mich umgab,
Zum Tag des Lebens kaum erſtanden, irrt mein Geiſt
Noch wirr und unſtät, wankt und ſchaut und faßt es
nicht.
Vor meinem trüben Blick webt noch die Schaar
Der Geiſter, wallt der gottgewalt'ge Vorhang noch,

Aus Licht und Nacht, aus Luſt und Graun zugleich
gewebt,
Der von dem Leben Lebens Urgrund ſcheidet. —
Nun rafft und reißt es mich zur Oberwelt empor,
Und wie ich, noch vom fremden Licht geblendet,
In's Auge ſchau dem Leben, zeigt es mir
Sogleich ein neues unausſprechlich's Wunder,
Den Gipfel alles deſſen, was ich je geſchaut,
Naturmyſteriums innerſtes Geheimniß —
Zeigt mir des Lebens (welches oben licht und farbig
ſpielt)
Und der Natur (die drunten nächtig brauſt und zeugt)
Unſagbar wunderhafte Einheit, zeigt mir, wie in einem
Zauberglas,
Des Lichtsgeiſts und des Nachtgeiſts myſtiſche Ver-
mählung,
In eines Weibes göttlichhohem Liebreiz dargeſtellt.
Mich faßt auf's Neu gewaltig des Naturgotts Kraft,
Drängt von des Lebens lichten Höhen wiederum hin-
unter mich,
Stößt wiederum in bodenloſen Abgrunds Schluchten mich;
Doch aus der fernen Höhe durch die enge Kluft
Schaut lichter Lebenshimmel ſonnenhell auf mich herab
In dieſes Weibes, Engels, ach, in dieſer Göttin Zau-
berblick. —

Amanda.

O Fauſt, den meine Seele ſo inbrünſtig liebt,

Dein Schwärmen und Dein Träumen ſchrecket mich!
Warum in der Natur geheimen Tiefen wühleſt Du?
Hier brauſen nicht die unterird'ſchen Waſſer,
Hier ſchreckt nicht das Gekrach der Erdenklüfte,
Hier weben nicht der Geiſter Teufelsfratzen.
Hier legt ſich mild um Dich das offne Leben,
Schmiegt weich, elaſtiſch ſich um Deine Glieder,
Haucht Dich mit warmem Sonnenodem an,
Legt an Dein Herz den Strauß der vollen Blumen,
Reißt Dich in ſeine wonnetriefende Umarmung,
Rufend: „Erwach' aus Deinen Aengſten, Träumer!
Morgenroth leuchtet, Leben umfängt Dich und des Lebens Liebreiz.
Nicht forſche; zu genießen liegſt Du hier an meiner Bruſt.“ —
O Sel'ger, ſo in ſel'ger Liebesgluth umſchlingt Amanda Dich,
Und ſo in mir umſchlingt Dich Träumenden das Leben ſelbſt.
So lebe denn, Geliebter, dieſes Lebens Seligkeit!
Verſenke ſchnell Dein dunkles Träumen in die tiefe Kluft!
Und auferſtehungsheiter rüſte Dir das Wolluſtbad!
Dem Weſthauch höchſter Lebenswonne öffne Deine friſche Bruſt!

(Sie hält ihn umſchlungen.)

Faust.

Was iſt das für ein Zittern, das durch meine Glieder fährt?

Welch wunderbare süße Angst bewältigt mich?
In welcher Zauberei Geheimniß reißt mich wiederum
Dein Balsamodem, Dein Umarmen, Deines Blickes
düstrer Glanz?
Ist dies der Lebensliebesflamme allgewalt'ge Gluth?
Ist dies Umarmen, Hingerissensein, Verlierensich —
Ist es das Leben, des Genusses mächtige Naturge-
walt,
Triumph des Lebensreizes, dem kein Wesen wider-
steht?
Nun denn, an Deinen wollustheißen Busen sink' ich
hin;
In Deinen warmen, weichen, wonnevollen Arm begrab'
ich mich;
Dein Auge, düsterlodernd, streut auf mich des Zauber-
schlafs Gewalt;
Im Rosengluthkelch Deiner Lippen, der mir Segen
träuft,
Trink' ich den Vorschmack eines lichten Liebestraums,
Der farbenglänzend seinen Wunderschleier senkt auf
mich.
O tief hinab in dieser Wollust Paradies begrabe mich,
Du göttlich Weib, und ewig, ewig Deinen Taumelkelch
credenze mir,
Und nimmer aus des Paradieses Morgenglanz erwecke
mich! —

(Sinkt an ihre Brust.)

Ferner Geſang.

Liebesflammeln, Liebeszittern,
Feuerkuſſes Allgewalt,
Wonnetraums unſagbar Wunder,
Das in dieſen Räumen wallt!
Glühend Spenden, heiß Empfangen!
Unergründlich Liebesſpiel!
Und im Oſten aufgegangen
Hymens Stern als Wonneziel!

Leben nennſt Du dies Ermatten,
Dieſes lodernde Vergehn?
Dies Verſinken in der Fülle,
Durſt'ge Wiederauferſtehn?
Leben nennſt Du dieſe Freuden,
Dieſen Sturz von Geiſt und Sinn?
Leben dieſen Graus der Wonne?
Bleiche, ſchöne Zauberin!

Aber ich in ſtiller Höhe,
Ich, der ſangverklärte Geiſt,
Nenne Sterben, was in Eurer
Taumelſprache Leben heißt.
Tod und Tödtung nenn' ich's ſchaudernd,
Wenn Natur mit frecher Liſt
Ausgräbt aus der Modertiefe,
Was ſchon lang geſtorben iſt;

Wenn, die Geiſter zu verlocken,
Die von Lebensdurſt erglühn,
Gräber ihre Kiefern ſprengen,
Särge ihre Leichen ſprühn;
Wenn der Mann, in Sehnſucht ſelig,
Nächtens zu der Liebſten ſchleicht,
Und, von Satans Liſt beſchworen,
Vampyr ihm den Luſtkelch reicht. —

Schlafe denn, Du Neubetrogner,
In der kalten Scheingluth ein!
Grabhauch trink' und Moderdüfte,
Denk', es müſſe Leben ſein!
Träume, daß aus tauſend Quellen
Flamme Dir des Daſeins dringt —
Wenn die grabeskalte Wolluſt
Schaudervoll Dein Herz umſchlingt.

Aber noch in Todes Armen,
Hingeſunkner Forſchergeiſt,
Höre Deiner Prieſter Lehre,
Höre, was ihr Mund beweist:
Leben iſt nur Schein des Lebens,
Lebt nur, was zu ſterben droht;
Aller Zeugung und Entfaltung
Keim und Wurzel iſt der Tod.

Faust.

Wie seltsam, Mädchen, duftet jetzt Dein Odem mir,
Vordem wie Rosen süß und geistig, nun wie Leichgeruch!
Verwesungsekel, modriglilienhaft beschleicht es mich!
Lebloslebend'ges Wesen, wende Dich hinweg von mir!
Mich faßt ein Grausen; dennoch in dem Graun entbrenn' ich noch
Vor Liebessehnsucht. Wonnevoller Leichnam, weich' von mir!
Ja, ja, ich fühl's, mit Vampyrleidenschaft umstrickst Du mich,
Gespenst'ger Blutdurst brennt in Deinem Feuerkuß;
Nicht reines Leben ist es, was die schwell'nden Glieder hebt,
Tod ist es; einst'ges Leben, das als Leichnam wiederkehrt.
Könnt' ich Dich von mir stoßen! Aber mir versagt die Kraft!
Als Leichnam Dich erkennend, saug' ich Sterben doch
Von Deinen Lippen, die mich widerstandlos an sich ziehn.
Schönste der Leichen, hab' Erbarmen, fleh' ich Dich,
Ich bin ein Mensch geboren, will lebendig sein,
Leben, genießen; Deiner Küsse kaltes Feuer würgt mich hin!
Erbarmen, lieblich Scheusal, laß mich, ach verschone mich!

Kehr' zu den Todten, in Dein Todtenbett verſenke Dich!
Hüll' Deines Leibes Schöne wieder in Verweſung ein!
Mit ihnen ſteig' in's Brautbett, die begraben ſind, wie Du;
Doch des lebend'gen Jünglings braunes Haar begehre nicht!
O wehe, wehe, wieder neu umſchlingſt Du mich?
O wehe, wehe, ſchon benetzt mein Blut den Leichenmund!
Satan, Dich ruf' ich! ſteig' in Schwefeldampf empor!
Mit Flammenkrallen reiße dieſes Weib von meiner Bruſt!
Ich bin erſchlagen! — — —

Amanda.

O Heilige des Himmels, ſchützet dieſen Jüngling mir!
Er wähnt mich Leichnam, und ich bin ein lebend liebend Weib.
Erwache, Holder! Weh', es ſchließt ſein Auge ſich!
Ihm flieht die Seele. Abgott meines Geiſt's, ermanne Dich!
Dein Liebchen iſt kein Vampyr, iſt lebendig ſo wie Du,
Ein jungfräuliches Leben, nur von Dir allein entweiht,
Nur bleich und blaß von übergroßem Leid um Dich!
O Hohn der Hölle! Soll ich, Schönſter, Dich verlieren ſchon?
In erſter ſel'ger Brautnacht Dich erſchlagen ſehn?

Hier liegſt Du reglos; meiner Liebe Brunſt erweckt
Dich nicht!
Spitz wird Dein Antlitz, Deiner Wangen Gluth er-
bleicht!
Ich ſeh' den Tod — ein rieſenhaftes Schreckensbild —
Sein Banner pflanzen! Dir im Herzen wühlt er ſchon;
Schon zehrt er, gierig Scheuſal, Deiner Züge Lieb-
lichkeit!
Weh' mir Unſel'gen! Aber tauſendfältig fluch' ich Dir,
Natur!
Du haſt erſchlagen dieſes Jünglings theures Haupt;
Den Gottgeweihten haſt mit ſchnöder Tücke Du be-
thört;
Dein Opfer fiel er, Opfer ſeiner eignen Forſchbegier,
Die Du, Natur, in ſchnöden Wahnſinn ihm verwan-
delt haſt.
Fluch Dir, Natur, Dir, der Lebend'gen — Mutter nicht,
nein — Mörderin! —
Was für ein Lärmen? Nahen ſich die böſen Geiſter
ſchon,
Zu rauben ſelbſt die Hülle dieſes meines Lieblings
mir?
Dich laſſ' ich nimmer; ſo an Deiner kalten Bruſt er-
blaſſ' ich ſelbſt.

Stimmen auf der Gaſſe.

Erste Stimme.

Den Schlüſſel heraus, betrunk'ner Affe! Das iſt

die Thüre und das rechte Haus. Oeffne zur Stelle, oder ich entseele Dich!

Zweite Stimme.

Gnädigster Geist, ich versichre Euch auf Seligkeit, Ihr irrt Euch diesmal in der Hausnummer. Hier daneben die weiße Pyramide, das wird das rechte Haus sein und die rechte Herberge für Eures Gleichen, mit Erlaubniß zu sagen. Greift nur in Eure Rocktasche, gestrenger Geist; ich zweifle nicht, daß Ihr den Schlüssel zu dem schwarzen Gitterthor selbst bei Euch führt.

Erste Stimme.

Hallunke, willst Du ein Gespenst aus mir machen? Mit Deinem eignen Schädel renn' ich dann die Thüre auf!

(Die Thüre wird gesprengt.)

Zweite Stimme.

Zur Hilfe, zur Hilfe! Braucht Ihr meinen Schädel als Mauerbrecher, Herr? Dies Betragen ist nicht christlich. Nun, Gott sei Dank, es ist einer von den Dickköpfen, die ihren Puff vertragen. Im Uebrigen sorge ich nicht; mein Herr wird schon seines Dieners Schädel rächen, wenn Ihr hinaufkommt, und mit dem Eurigen Kegel spielen. —

Das Innre des Gemachs.

Ein fremder Ritter und Caspar treten auf.

Fremder Ritter.

Zu spät? Wär' es zu spät schon? Weib, hinweg von hier!

Dein Hauch iſt Peſthauch! Fort, Verderben über Dich,
Bleichſüchtig Weſen! In Dein Todtengrab verbann' ich Dich!
Entfleuch dahin, wo Wahrwolf Dir den Willkomm heult,
Wo der Lemuren Schaar ſich hohlen Auges um Dich drängt:
„Willkommen, Bräutchen; längſt ſchon harret Dein der Bräutigam
Im weißen Knochenſpenſer — und der Hölle Segen über Euch!“ —
Ha, Scheuſal, haſt erſchlagen den geweihten Jüngling Du!
Ihn räch' ich an der Hölle ſelbſt, die Dich heraufgeſandt.
Dich aber, Jüngling, weihevoller, den der Tod gefeſſelt hat,
In einer lichtern Gottheit Namen ruft mein Mund Dich an.
Wach' auf, Entſchlafner, hebe keck Dein Haupt empor
Im Namen der hochheil'gen Göttin — Poeſie!

Amanda.

Grauſamer Mann, wer biſt Du? Biſt ein Teufel nicht;
Dies kündet mir Dein lichtes ritterhaftes Strahlenkleid,
Des Blickes Unſchuld und der Mannheit kühner Trotz.

So fleh' ich Dich im Namen aller guten Geiſter an:
Laß dieſen Jüngling mir, denn mir allein gehört er
innigſt an!
Erbarmen, Ritter! Sei ein Herold der Barmherzigkeit;
Laß mir den Jüngling; nimmermehr erhältſt Du ihn!
Ich geb' ihn nicht; wie Tiger rüſt' ich mich zum
Kampf,
Zum Kampf mit Dir um meines Daſeins höchſten
Preis.

Fremder Ritter.

Schwachſinn'ger Vampyr, Deinen Blutzahn fürcht' ich
nicht!
Mit mir zu kämpfen wage nicht, Du Larvenbild!
Vernichtet biſt Du, nenn' ich meinen Namen bloß.
Dich aber, Schläfer, ruf' ich nun zum andern Mal
Und auch zum dritten: Richte Dich lebendig auf
Im Namen deſſen, was auf Erden Heiligſtes und
Höchſtes iſt,
Im Namen heil'ger Dichtung, die die ganze Welt
durchdringt! —

(Fauſt regt ſich.)

Caspar.

Dachte mir's gleich, daß es hier oben Krieg geben würde! Die blaſſe Dame ſcheint ſehr reſoluter Natur, und der Ritter nicht von der feigſten Sorte. Ich fürchte Unheil; denn die galanten Ritterzeiten, wo man vor Schaam in die Erde geſunken wäre, hätte man

einer Dame über das Maul fahren ſollen, ſind leider vorüber. Sieh' da, des Ritters Stern ſcheint den Sieg davonzutragen! Mein Herr richtet ſich auf.

Faust (erwachend).

Glorreicher Freund, in ſchaudervollen Todes Nächte drang Dein Ruf,
In meines Grabmals finſtre Schatten Deiner Rüſtung Schein!
Wer biſt Du, ſtolzer Jüngling, höchſter Mannheit reinſtes Bild?

Amanda.

Mir iſt's ein Graunbild. Seines Panzers heißer Sonnenglanz,
In meines Lebens Tiefen dringt er ſengend und verzehrend ein.
Dahin iſt meiner dunklen Seele ſtrahlenkühle Sternennacht;
Es lodert nun darin des heißen Mittags Gluthgeſtirn,
Zerſtörend meines Weſens nächtigtraute Heimlichkeit.
O ärmſtes Mädchen. . . . . .

Ritter.

Fauſt, noch bleibt verborgen Dir
Mein Nam' und Weſen; dennoch ſchnell und offen iſt mein Thun.
Hab' ich aus ſcheußlicher Dämonen Armen Dich befreit,
Als Schutzgeiſt Deiner Seele — Deines Geiſtes Schirm vielmehr —

Denn Deiner Seele Trägheit iſt es, die hinab Dich zieht
Von heiterer Lebenshöhe in des böſen Traums geſpenſt'ge Nacht;
Verräther Deines Seins und Denkens iſt die Seele Dir,
Ein ſiechES Unding, bröcklig, von des Daſeins Schwere ganz zerdrückt. —
Hab' dieſes Seelengrabmals Kiefern ich geſprengt,
So ſei nun wacker, Träumer; mit dem Krebs des Lichtgedankens wappne Dich,
Mit jenem heitren Sonnengürtel gürte Dich,
Den für der Geiſter mächtigſte gewebt die Poeſie,
Als ſie im fernen Zauberwald gefangen ſaß
So viele, viele Jahre, eine ſtille gottgeweihte Klagefrau.
Den Gürtel ſchnür' um Deine Lenden, weinerlicher Fauſt,
Denk' an den Eidſchwur, den Du finſtren Mächten einſt gethan;
Denk' an den Hohn der Geiſter dort in ferner Tropenwelt,
Schüttl' ab die ekle Traumſucht; denn dies Eine wiſſe, Narr:
Die Geiſter höhnen, ſpotten Dir, bis daß beſiegt ſie ſind!
Kraft aber und des kühnen Willens unauslöſchlich Feur

Und Schaffens, Denkens hohe Unbesiegbarkeit,
Und jenes höchsten Wissens herrlichster Besitz,
Daß unbezwingbar, ewig unbezwingbar ist der Geist,
Wenn Erd' und Himmel und die ganze Welt zusammenbrach' —
Dies sind die Sonnenfäden, die Du als des Gürtels Einschlag schaust!
So heil'ger, machtumfloss'ner, gottgewalt'ger Strahlenschmuck,
Soll er, der Krafterzeuger, denn für Hämlinge geschmiedet sein,
Für schlotterbein'ge Memmen?
Faust, empor, empor!
Mit diesem Schlag, den ich auf's Herz Dir thu',
Weih' ich zum Leben endlich den wahrhaft'gen Geist in Dir,
Schlag' ich in Trümmer Deiner Seele ekle Todtengruft,
Werde zum Geist! Hinunter mit der Seele in den Höllenschlund!
Hier ist die Fackel! Fasse sie, Du Thor, mit Manneshand!
Bei ihrem Schein schau in dies Moderhaus;
Erkenne, daß Natur im Leben selber Dich auf's Neu' betrügt,
Daß falsches Leben sich um Deine feigen lusterfüllten Glieder schließt;
Erkenne, daß Du an dem schwarzen Schlund des Nichtseins stehst;

Am ſchwarzen Gitterthor des Kirchhofs, wo Dein Grab
ſchon offen gähnt;
Erkenne, daß von Leichen, Schwächling, Du umrun-
gen biſt.

Fauſt.

Wenn ich's erkenne, Du Gewaltigſter, was frommt es
mir?
Leib frißt den Geiſt mir, im Erkennen muß ich
untergehn!

Ritter.

Faſſ an mein Schwert, Verlorner, folge mir hinweg!

Fauſt.

Dein Schwert, es glüht, ich halt's nicht, heiße Funken
ſprühe's!

Amanda.

Fauſt, folg' ihm nicht, in dieſer Sternenkühle bleibe
hier!
Ein Salamander iſt's, in ſeinem Arm zerloderſt Du!

Ritter.

Unſel'ger, faſſ' an meines treuen Schwertes Griff!
Es iſt ein Kreuz; in Kreuzes Namen, fordr' ich,
folge mir!

Fauſt.

Das Kreuz, ich hab's verläugnet; dennoch ſtöhnt's in mir
Wie Hilfruf: Folg' ihm, folg' ihm! — Wirf Dein
Schwert hinweg!

(Ritter ſchleudert ſein Schwert durch's Fenſter.)

Ritter.

Da lieg', Du treues! Einen Geiſt zu retten gilt es hier;
Faſſ' an den Helm! Er iſt der Weisheit Lichtſymbol.

Faust.

Auf mein Haupt dieſen Helm! Hölle, nun ſteh' ich Dir!
Du blaſſes Weib, leb' wohl! Aus Deinem Netz bin ich befreit.
Kühn reich' ich Dir und furchtlos jetzt die Abſchiedshand;
Dein ekler Dunſt, nicht haftet fürder er an mir.
In dieſem Helme bin ich ſiegreich, überwind' ich weit.
Leb' wohl, Amanda! Kühlig war's in Deinem Arm;
Doch war's auch grauſig, und, im Zutraun ſei's geſagt,
Mehr todesängſtlich, als für eines Mannes Nerven paßt.
Nun bin ich Stahl und Eiſen, bin ein hörnen Siegfried,
Ganz unverwundbar. Komm, Amandchen, gib Dein Händchen mir!
Bis zu dem Stein an Deiner Gruft geleit' ich Dich,
Und ſag' Valet Dir höflich, wie es Rittern ziemt.

Guckkastenmann

(erſcheint im Hintergrund in veränderter Geſtalt).

Und dies Valet, mein Fantchen, ich vergäll' es Dir.
Kämpfe mit mir! Die Hahnenfeder für den Helm!
Der Kampf iſt nobel, Satan gibt zwei Drittel vor,

Ein Endchen Flaum für Stahl und Eisen! Kämpfe nun!
Sieh', so parir' ich und ertheil' noch guten Rath!
Schick' Deinen Casperl, aufzusuchen das verlorne Schwert.
Graut Dir vor'm Kreuzgriff, ei, so ist der Teufel Waffenschmied
Und macht mit sixer Hand in aller Eil
Ein ander Griffchen Dir aus seinem Pferdefuß.

Casper.

Mit Verlaub, unterirdische Hoheit, die hörnenen Griffe sind uns nicht bequem. Horn schwitzt, und Hand schwitzt; da bleibt der Mensch an Wehr und Waffe kleben wie ein Nürnberger Lebkuchen. Wollt Ihr mir aber Euer Schwert zu suchen erlauben, Herr Strahlenritter, ei, so will ich damit eine so fröhliche Urständ herzaubern, als eine bei Mond und Sternenschein gewesen, und wahrlich so viel gewaltsame Bevölkerung, daß seine infernalische Majestät selbsten davor erschrecken sollen.

(Caspar läuft hinaus.)

Amanda.

Satan, zu Deiner Linken stell' ich mich.
Zur Hölle bet' ich, daß Du Sieger über diesen Jüngling seist;
Zum Himmel aber bet' ich, daß Du ihn nicht tödten sollst.

Ha grauſenhaft, höchſt grauſenhaftes Kreuzgebet!
Um ſolchen Preis gewinn' ich Aermſte mir mein höchſtes Gut?

Ritter.

Zur Rechten aber dieſes Fauſti ſtell' ich mich,
Nicht läſternd in Gebetsgluth, wie dies Scheuſal hier,
Nein, kämpfend für den Jüngling, und ſein Schild zugleich.

Satan.

Mit Dir nicht will ich fechten. Fort, Herr Don Quiſote!
Ihr ſeid ein Spielhans; ſucht Euch eine Windmühl' aus
Zum Gegner! Fauſtus ſelbſt muß für ſich ſtehn.
Ein Schurke, wer den Kampf auf Tod durch Fremde ficht!
Hol' Dir Dein Schwert, Fauſt, willſt nicht Memme Du geſcholten ſein;
Ich warte noch, bis Du bewehrt biſt, dann zum Kampfe ſchnell.

Ritter.

Das Schwert, mich dünkt, es kämpft ſchon für die Seele hier,
Uebt Ritterthaten unten auf dem Kirchhof aus
In treuen Caspar's Hand. Seht, wie der Kerl agirt!
Die Särge ſprengt er und die Gräber mit dem goldnen Schwert

Und bietet auf der Todten Landwehr. Hei, wie rappelts da,
Und grapst und krabbelt! Knochenschaaren bringen aus der Erd' empor;
Als Waffe blinkt in jeglichen Gespenstes Hand
Ein Stück von seinem eignen Klapperbein.
Die Zauberei ist gut; nun, Pferdefuß, gedulde Dich,
Gleich wird sie wirken. Poesie beut ihren Landsturm auf,
Ohn' andre Mittel als zwei Ellen Stahl
In eines Narren Händen. Hei, wie, klopft der Kerl!
Der Spaß ist köstlich! Faust, blick' hin. Für dieses Mal
Zählt Knechtes Narrheit für Gebieters Weisheit.

Caesar

(auf dem Kirchhof öffnet mit Schwertschlag die Leichensteine).

Hier heraus, meine Herren von der knöchernen Legion! Nur dreist, nur ohne Zwang und gêne! Kälte ist nicht zu fürchten. Es ist Sommerszeit, und das Stück spielt in Italien. Hierher, aufgestellt, richt't Euch! Wer ein Tambour gewesen ist bei Lebzeiten, der trete zu mir und kollere das Signal mit der Maultrommel. Verzeihung, meine Dame, Sie gehören nicht mit zum Chor der Rache. Es ist unschicklich, sich mit Mannsleuten in Reihe und Glied zu stellen, wenn beide Theile im Negligé sind. Um Sie jedoch nach Gebühr zu beschäftigen, so ernenne ich Sie zur Marketenderin und trage Ihnen auf, in Ihrem stillen Kämmerlein eine

grüne Suppe zu kochen von Rosmarin und Buxbaum zur Erquickung der Mannschaften nach geendigtem Kampfe. Denn es wird eine böse Nacht, verehrteste Commilitonen; aber ich kenne schon Ihren Muth. Sie haben durchaus nichts zu verlieren, weder Gesundheit, noch Garderobe, noch Leben. Sie haben gut hintreten; an Ihrem natürlichen Knochenpanzer wird die Hahnenfeder nichts mehr auszuputzen finden. Still gestanden! Rotten formirt! Nehmt's jeder seinen linken Oberschenkel als Faschinmesser! Bitte, Sich zu beeilen, was noch nicht auferstanden ist. Lassen's den Leilaken nur gefälligst liegen, langer Musje; er genirt beim Angriff. — Alles beisammen? Gut! Feldwebel, verlesen's die Mannschaften!

(Der Autor bittet den Leser um Verzeihung, daß die Namen der Mannschaften nicht mitgetheilt werden. Mosje Grabwurm hat dem Feldwebel beide Kinnladen weggefressen; deshalb spricht er ganz undeutlich)

Gut gemacht, Feldwebel! Ein wenig lauter für ein andresmal! Compagnie in Rotten links abschwenken! Marsch!

Guckkastenmann.

Verfluchter Gauch, verwünschter Eulenspiegel!
Der Einfaltspinsel stört mein ganz Manoeuvre
Durch seines Witzes ausgemachte Dummheit.
Was soll ich mit der Lumpencompagnie aus Knochen?

Ich kenne dieſes lottrige Geſindel!
'S iſt ſchamlos wie die Huren, ruckt Dir auf den Leib
Und krabſt und kankerbeint um Dich herum,
Hängt ſich wie Kletten an Dich, feizt und grinſt
Und huckt Dich, fängt Dich, thut Dir Liebes an
Wie einem Fangball, ſpielt mit Dir als Kreiſel,
Liebkoſt Dich, hänſelt, ſchnürt und keilt Dich ein
In ſolch' ein Labyrinth von Bein und Knochen,
Daß Dir der Odem ausgeht. Hier gilt kein Beſinnen:
Schon überklettern ſie das ſchwarze Thor,
Schon rankt der Vortrab ſich am Haus herauf,
Schon krackeln ihrer zwanzig an dem Sockel.
Daß Euch die Hölle! Peſt, ich muß mich geben!
Holla! Du Pack, ich will herab mich laſſen
Mit Dir in Frieden zu capituliren.
Für freien Abzug geb' ich dieſen Fauſt
Noch einmal los.

Amanda.

O wehe, weh', mein Leben!

Satan.

Komm, Beſtie, quinquillire mir nicht ſo!
Hätt'ſt Du was klüger Deinen Part geſpielt
Und nicht ſo plump die Schüſſeln aufgetragen,
Die Hölle mußte ſiegen. Nun, was thut's?
Adieu, Herr Fauſt, wir treffen uns ſchon wieder.
Ich habe mich ein wenig heut blamirt

Das ſchreib' einſtweilen ich auf Euer Conto.
Mein Machwerk, dieſes miſerable Weibsbild,
War — ich geſteh's — für diesmal mißgerathen.
Ein andermal ein beſſres Recipe!
Zwei Drachmen mehr von der Homunculustinctur,
Zwei Unzen wen'ger Moder und Verweſung;
Das gibt auf Ehr die rechte Hexenſalbe.
Drohſt ſchon, Geſindel? Gut, ich gehe ſchon.

(Satan ab.)

Casper.

Die Peſtilenz! Da läuft unſer Wildpret hin. Meine Herren, ſoll ein ſolcher Popelmann uns äffen? ein ſolches unanſehnliches mediatiſirtes Höllenfürſtchen? ein ſolcher aufgelaufener Pfannkuchen, der auf dem halben Wege zur Teufelei ſitzen geblieben? Ich wette, der Kerl hat nichts mit Satan gemein, als daß er ihm des Morgens den linken Stiefel putzt; denn am rechten Beine braucht Seine Hoheit keinen, und das iſt eine weſentliche Erſparniß für Hochdieſelben. Und ſolch ein zerlumpter Höllenſtiefelputzer ſtiehlt ſeinem Herrn im Schlafe das Nachtcamiſol und kommt hier heraufgeſchnüffelt, um hier den Satan zu ſpielen! Wart, Gauner, Dich hetz' ich! Tambour, ſchlag an! Compagnie, marſch, marſch! Nehmen's Sich aber in Acht für's ſchlechte Pflaſter.

(ab mit der Legion.)

Amende.

Er iſt erlöſt; ich aber ſteh' vernichtet;
Ich fühle, wie der Tod zum Herzen dringt.
Wohl ahn' ich, welche Macht den Streit geſchlichtet,
Und welch ein Gott hier ſeine Fahne ſchwingt;
Dies Auferſtehungswort, ſo groß gedichtet,
Mir iſt's ein Bannfluch, der mich niederzwingt,
Hinab mich ſchleudert in das Mark der Erde,
Auf daß ihr Recht der alten Mutter werde.

Meinſt Du, ich hätte Leben nur gelogen?
O dieſen Glauben halte fern von Dir!
In Daſeins Vollgenuß ward ich betrogen;
Drum glimmt ein Lebensfunke noch in mir;
Im Lebenstraum hab ich den Tod geſogen,
Geſtorben nicht, nur ſterbend wandl' ich hier;
Ein ewig Sehnen nach des Lichtes Freuden
Iſt all mein Weſen, Daſein, Thun und Leiden.

Nicht Satan iſts, der über mich gebietet,
Ihr ew'ges Recht nur braucht die alte Nacht;
Es iſt ein Gott, der meinen Ausgang hütet,
Deß Gnadenauge über mir auch wacht;
Doch jener Fluch, den keine Macht verhütet,
Er iſt's, der ſolches Wehe mir gebracht:
Als Leichnam muß ich durch das Leben ſchreiten,
In Grabes Kluft des Lebens Qual erleiden.

So ruht auf mir in dieſer grauſen Stunde,
Geliebteſter, des Daſeins herbſte Pein;
Mich reißt der Liebe Gluth zu Deinem Munde,
Doch fodert mich der ſchwarze Todtenſchrein;
Der Balſam ſelbſt für meine heiße Wunde,
Er wandelt ſich zum grimmem Höllenſtein:
Denn, armer Freund, auf Wiederſehn nur ſcheid' ich,
Im Schattenreich die Stätte nur bereit' ich.

Ritter.

Madam, Sie thun ſehr wohl, Sich zu ſtiſiren,
Ihr Seufzen wird etwas zu larmoyant;
Sollt' er mit Ihnen, Schönſte, phantaſiren,
Eine Kühne ſelber würde ungalant;
Auch dünkt mich's — wenn Sie gütigſt permittiren —
Sie transpiriren etwas zu frappant;
Ein andermal, wenn Sie nach oben fahren,
Belieben Sie den Moſchus nicht zu ſparen.

(Dame ſeufzt; Ritter bietet ihr den Arm und führt ſie zur Thüre, wo die Dame verſchwindet.)

Faust.

Grauſamer, Abſcheulicher! Was thuſt Du? Mein Leben reißeſt Du von mir! Laß mich ihr folgen; ich kann, ich mag nicht leben ohne ſie!

Ritter.

Hier geblieben, Verehrteſter! Sie fallen aus einem Paroxysmus in den andern; es iſt hohe Zeit, daß Sie

den Arzt consuliren. Belieben Sie mir Ihre Wohnung zu sagen; ich bin so frei, Sie nach Hause zu geleiten.

Faust.

Schrecklicher und doch Wundervoller, wie ist Dein Name?

Ritter.

Wenn Du's vermagst, das Leben zu ertragen,
Sein mannichfaltig Irrsal zu bestehn,
Und, stark im Glauben, männlich-fest im Wagen,
Nur nach dem Ziel, nicht rechts und links zu sehn;
Wenn Du's vermagst, die Larven zu verjagen,
Die spukend, lungernd Dir zur Seite gehn:
Dann erst, wenn sicher stehst auf Deinen Füßen,
Sollst Du mich schaun, erkennen und begrüßen.

Veränderte Scene.

Freie Gegend. Sonnenaufgang.

Faust (auf der Wanderung).

Verlassen hab' ich nun das alte Rom,
Sehnsücht'ger Wünsche fernes Wunderziel,
Das Riesengrabmal der Vergangenheit,
Die Trümmerstadt versunkner Herrlichkeit;
Ja wohl ein Kirchhof, wüst und grauenvoll,
Erfüllt von Träumen, unheilvollen Larven,
Phantomen und Gespenstern, mitternächt'ger Schauplatz
Von jedem Spuk, den, Geister zu bethören,

Die Höll' entſendet. Altergraues Rom,
Verwitterter, bemooſter Steincoloß,
Nicht ſehn' ich mich zurück in Deine Enge,
Nicht ruht auf Dir mein rückgewandtes Auge;
Du triebſt ein böſes Spiel mit meiner Ruh,
Du wollteſt liſtig, tückiſch mich bethören
Mit ſchnödem Schein des Lebens. Fort von Dir!
Mich dürſtet's, frei die Flügel zu entfalten,
Den dumpf'gen Kerkerbrodem abzuſchütteln,
Den ſchwerbefangnen Geiſt auf lichter Lebenshöh
Sanft zu erquicken. Freie friſche Luft
Des Wanderns, wie belebſt Du mein Gemüth!
Wie Ganymed, der hohe Götterjüngling,
So öffn' ich meine Bruſt dem Morgenwind,
Zu baden mich in reinem Aetherſtrom.
Wie ſprach zu mir im Scheiden jener Fremdling,
Der ſtrahlenreiche? „Rüſte Dich zum Leben;
Die Larven ſcheuche weit; nicht rechts und links,
Nur immer nach dem Kleinod ſollſt Du blicken!"
Wohlan, ich rüſte mich und fühl' in mir
Des Lebens lichte Wogen mächt'ger brauſen.
Nur jene ſeltſam-dunkle Weiſſagung,
Aus ſeinem Mund vernommen, faſſ' ich nicht:
„Wenn Du," ſo ſprach er, „eines Tempels Zinnen
Im Morgenſonnengolde leuchten ſiehſt,
Der ſeine Pforten mächt'gen Klanges öffnet —
Dort tritt hinein, andächtig, gottverlangend;

Dort werden Blumen Deine Lehrer ſein.
Wenn dieſe Dir in niegehörten Lauten
Ihr tiefgeheimes Blüthenweſen öffnen,
Ihr Sein und Unterſchiedenſein entfalten,
So merk' und lauſch' und denke ſtill bei Dir:
Das iſt der Geiſt der Wahrheit, der hier zeugt,
Der Geiſt des Lebens, der, zur Blume worden,
Dem Schüler kündet, wie man leben ſoll. —
So mein Prophet. Wie aber deut' ich das?
Als neue Liſt? als endliche Befreiung?
Da ſteh' ich wieder zweifelnd, grübelnd ſtill!
Dies Eine aber ſcheint mir ſonnenklar:
Wär ich Unſel'ger erſt die Wunder los,
So würde mit dem Leben ſich's wohl finden.
Was für ein herrlich Thal erſchließt ſich hier
Friedſelig, duftig, zwiſchen grünen Höhen
So einſam ſtill und traulich! Hier von Grün und Duft
Umrauſcht, umwogt, von Farben reich umblüht,
Den eklen Staub der Weltſtadt abzuſchütteln,
Wie frommte dies! Ja, hier iſt heitres Leben
Und ſüßen Daſeins würd'ge Vorbereitung.
Hier laß uns Hütten bauen! Welch ein Glanz
Steigt über jenen Wipfeln leuchtend auf,
So goldhaft, ſonnenhell, ſo mährchenhaft!
Das iſt nicht Sonnenglanz; nein, ſchau ich recht,
Der Tempel iſt's mit ſeinen goldenen Zinnen,
Und hier, wo eng der Pfad durch Laub ſich windet,

Hier nah' ich mich der seligen Verheißung.
Auf denn, mein lebensdürst'ger frischer Geist,
Der ehrnen Pforte nahe Dich getrost!
Klopf an, Du Lebensdurst'ger, Dir wird aufgethan!

(Es zeigt sich ein prächtiger Tempelbau. Faust klopft. Die Pforten öffnen sich und lassen den Wanderer ein.)

Stimme.

Schüler, bevor Dein Fuß betritt dies Heiligthum,
Leg' ab den Eidschwur, daß geweiht Du werden magst!

Faust.

Was für ein Eid es sei, ich leist' ihn willig Euch;
Nur in der Offenbarung heil'ge Hallen laßt mich ein.

Stimme.

Vor jener schwarzen Marmortafel stehe still,
Wo leuchtend Dir die Flammenschrift entgegenbrennt.
Die Züg' enträths'le, ihre Worte sprich vernehmlich aus!

Faust.

Nie las ich solche wunderlich geformte Runenschrift;
Doch ist's, als käm ein Geist der Offenbarung über mich,
Und schnell erfass' ich ihren wundersam verschlungnen Sinn;
Der Weisheit Ausdruck bietet mir von selbst sich dar.
So steht's geschrieben: „Ich, ein Schüler, Faust genannt,
Gelobe mich dem Leben innig, unabwendig an,

Den Mächten huld'gend, die des Lebens Leiter ſind;
Vertrauend ihnen, bie' ich Trotz dem dunklen Feind,
Der, in der Erde Nächten hauſend, argen Frevel ſpinnt.
Erlöſung ſuchend, weih' ich dem Genuſſe mich,
Entſagend jedem Wiſſen, welches nicht ein Leben iſt.
So von dem Grübeldämon finſtrer Forſchung wend' ich mich,
Des Lebens heitren Göttern bleib' ich einzig unterthan." —

Stimme.

Beſchworen iſt es; nun entrolle ſich der Vorhang Dir,
Und als ein keuſcher Zögling tritt in's Heiligthum.

(Das Innere des Tempels öffnet ſich. Fauſt betritt den Blumenſaal.)

Fauſt.

O Himmel, welches Meer von Düften wallet hier!
Blumengeſtalten ſo unſaglich-herrlich hab' ich nie erblickt.
Wie Götterbilder ſtehn ſie rings und ſchau'n mich an;
Doch warm und innig fleußt von ihnen Lebensodem aus.
Erhabene, Leuchtende, Ihr ſeid mir alle lieb und traut;
Nicht kalt und fremd, nein, heimlich traulich grüßt Ihr mich.
Ich kenn Euch alle, längſt befreundet ſeid Ihr mir;
Derſelben Heimath wie ich ſelbſt gehört Ihr an.
In meiner Kindheit lichten Tagen ſchon umgabt Ihr mich
Mit Blüth' und Düften, Euer Weſen iſt dem meinen gleich.

Nichts Fernes, Fremdes, Unbegreifliches iſt unter Euch,
Nur Nahes, Längſtgewohntes;
Kein fabelhaftes Spukgewächs aus fernem Tropenland,
Nur liebliche Vertraute ſeh' ich meiner blumenheitren Jugendzeit:
Dich, Roſe, Nelke, Dich, Du würzig glühende,
Dich, Sonnenblume, hehres, lichtes, klares Götterbild!
Jasmin, Du bleicher, Nachtviol, Du duftig-innigſter!
O ſel'ge Freunde, wie in Eurer Blumennähe wohl iſt mir!
Wie glänzend dieſe Räume, aber frei und licht!
Wie prächtig dieſe Kuppel, doch der Himmel ſchaut herab!
Wie magiſch dieſer Fenſter buntes Zauberlicht,
Doch iſt's ein Gnadenſchein, der aus des farb'gen Glaſes Tiefen dringt!
Von Himmelshöhen eine ew'ge Lampe niederſchwebt;
Ein Seſſel iſt bereitet, blau und hell geſtickt,
Den Pilger zu empfangen, den ermüdeten.
Wohlan, in ſeine weichen Kiſſen ſink' ich hin,
Aufhorchend, lauſchend, was hier für Verheißung werden ſoll.

(Fauſt ſinkt in den Seſſel; die Blumen treten einzeln aus ihren Niſchen, nahen ſich Fauſto und verneigen ſich vor ihm.)

Balſamine.

Balſamine bin ich genannt;
Mit Balſam hab' ich nichts verwandt.

Weil ich mich Duft's entſchlagen muß,
So dien' ich hier als Prologus,
Katalogus und Famulus,
Als Caſtellan und Rhapſodus.
Von Poeſie ſteckt nichts in mir,
Bin auch kein philoſophiſch Thier.
Des Stammes und der Zweige Fett
Macht mich der Metaphyſik wett.
Die Logik fördert nicht beim Schwitzen;
Wer ſpeculirt, will trocken ſitzen.
Mein Weſen iſt die Feuchtigkeit
Und abſolute Durſtigkeit;
Letzten Grundes Thatſächlichkeit
Iſt mir die naſſe Flüſſigkeit;
Hiernächſtens kommt der Branntewein
Als Syntheſis von vorn herein;
Von dieſem poſtulir' ich weiter,
Und finde ſo — den Magenkräuter.
Jetzunder aber läugn' ich frei,
Daß der Fuſel perfectibel ſei;
Vielmehr beſtimm' ich dieſen Plunder
Logiſch als erſtes Glaubenswunder.
Hinwiederum beſtimmt der Fuſel
Mein Denken zum completten Duſel,
Als welcher, methodiſch exercirt,
stricte zu den Antinomien führt.
Das ſind von allen die größten Schrecken,

Da ließ schon Kantchen die Stiefel stecken.
Das Krüglein aber fürcht't sich nicht,
Das geht zu Wasser, bis es bricht.
Der Antinomien hab' ich vier:
Schnaps, Rum, Liqueur und Lagerbier.
Wovon Du willst, da schenk' Dir ein,
Die Hauptsach ist: betrunken sein.
Und hast Du's erst so weit gebracht,
Nimm nur das rechte Wort in Acht:
Δος μοι που ςῷ! ruf' dreimal aus,
Da guckt der liebe Gott heraus
Als „Ding an sich" im Negligé,
Dem thut der arme Lampe weh
Und spricht: „Wiewohl Du Dich besoffen,
Sollst Du doch auf Erlösung hoffen,
Komm hier herauf, Du altes Haus,
Und schlafe Deinen Dusel aus."

(Balsamine verneigt sich und trippelt fort.)

Faust.

Ei Du verwünschtes altes Weib,
Den Teufel wünsch' ich Dir im Leib!
Meinst Du, Du aufgedunsene Vettel,
Mich kümm're solcher Geistesbettel?
Ich sage Dir, Du Blumentropf,
Dein Thun schmeckt nach Perrück' und Zopf,
Nach urdeutsch-eklem Semmelbrei,
Nach schnödester Philisterei,

Nach Anno ſechzig und da herum,
Nach Witwencaſſenchriſtenthum,
Nach Merkelſcher Drehköpfigkeit,
Nach Roquelaure und Treſſenkleid.
Iſt das Dein ganz Philoſophiren?
Willſt in Hans Plumper's Dorfmanieren
Die guten Alterchen blamiren,
So noch in Züchten und Gebühren
Nach Rieſewetter ſich barbiren,
Nach Tiefſtrunk ihre Stiefel ſchmieren?
Willſt gar 'nen ſchlechten Wiz riskiren,
Wenn Cajus und Sempronius,
Der deutſchen Logik Dioskuren,
Bei des Thonpfeifchens Hochgenuß
Beredtſam wie Chryſoſthomus
Sich von Kroaten und Panduren
Oder von den guten Bannerzeiten,
Von Schlachtendrang und Landſturmläuten,
Von alten Blücher's Knebelbart
So nach lieb Vetter Michel's Art
Ein wenig discuriren und ſtreiten —
Dies und dergleichen Herrlichkeiten
Willſt, Maritorne, Du nicht leiden?
Ei, da troll' Dich ſogleich hinaus,
Du jungdeutſchland'ſcher Blumenſtrauß!
Sonſt treib' ich Dir den Schäker aus,
Vivat das Invalidenhaus!

Sieh' da, hier kommt ein andres Pflänzchen
Mit Schleppkleid, Treddelchen und Fränzchen!
Madam', Ihr Teint spielt sehr in's Gelbe,
Mir scheint, Sie kommen von der Elbe.

Königskerze.

Ich bin die Königskerze
Mit schwefelgelbem Kleid,
Entschuldigen Sie gütigst
Meine Verlegenheit.

Die dicke Balsamine
Ist mir im Grund fatal,
Nie ist mir vorgekommen
Ein Weibsbild so brutal.

Von Bildung nicht die Probe,
Von Logik keine Spur,
Kein Titelchen Romantik,
Kein Fünkchen Hofdressur.

Doch dies, mein Herr, bei Seite!
Ich bin erst dreißig Jahr
Und habe, wie Sie merken,
Mich conservirt fürwahr.

Mein Vaterland ist Loschwitz.
Dort von den stillen Höh'n
Konnt' ich bei heitrem Himmel
Den schönen Kuhstall sehn.

Ein ſittig ſinnig Blümchen —
Nicht jedes Wüſtlings Kauf —
So wuchs ich zwiſchen Tromlitz
Und Guſtav Schilling auf;

Am Rahmen und am Theetiſch,
Den Strickſtrumpf in der Hand,
Untadelhaft-äſthetiſch,
Bis ſich der Freund mir fand.

Wie nahte mir der Schlummer,
Bevor ich ihn geſehn! —
Herr Hofrath, ach, Herr Hofrath,
Wie ſoll ich das verſtehn?

O Hochland und o Blachland,
Dir klag' ich meinen Schmerz!
O Dampfſchiff und o Marktſchiff,
Es blutet mir das Herz!

O Neuſtadt und o Altſtadt,
Erbarm' Dich meiner Noth,
Sonſt ſchlag ich mich mit „Floskeln"
Und „bunten Steinen" todt.

Und auf der großen Brucken,
Da ſteh' ich manche Nacht;
Dort hab' ich manche Stunde
Geweinet und gelacht.

Da droben und da drüben
Da ragt ein mächt'ger Dom,
Da drunten, ach da drunten,
Da rauſcht ein tiefer Strom.

Der Strom der fließet weiter,
Zuletztens in die See,
Ich aber kann nicht ſterben
Wenn ich den Hofrath ſeh'.

Nicht leben und nicht ſterben —
Wer hat dies Weh' erdacht?
Ein Hofrath, ach ein Hofrath
Hat mich ſo weit gebracht.

Faust.

Mylady, ich bekenn' es,
Ihr Leiden rührt mich ſehr;
Doch wüßt' ich in der That nicht,
Wie hier zu helfen wär'.

Belieben Sie nur ferner
Fein in Geduld zu ſtehn!
Bedenken Sie: noch heute
Kann man den Kuhſtall ſehn.

(Königskerze nimmt Lebre an und beurlaubt ſich.)

Ha Wunder, welches hohe ſchlanke Blumenweib,
In tiefer Trauer ſtrahlend, ſchwarz gekleidet, naht ſich hier!

Ja, nun wird Lebens ernſter Ruf an mich ergehn,
Nun höchſter Offenbarung Reiz entfalten ſich.
Du ſchwarze Rieſenblume mit dem ſchön geſchwungnen Blatt,
Mein Sehnen trieb ſchon in der Kindheit mich zu Dir;
Nun aber, ekle Flachheit bannend, ſcheinſt Du ein Erlöſer mir.

Malve.

Ich bin die Malve; ſtill und ernſt ſtreb' ich empor.
Mein ganzes Daſein iſt der Poeſie geweiht;
Was ich Dir ſing' und ſage, Fauſt, Dein eigen iſt's,
Dein eigenſt Weſen und Erinnern iſt's. So höre denn!
Zum ew'gen Angedenken, ſo benenn' ich Dir's
Und ſtell' es Dir als weihevolle Gattung dar:
Sonnett genannt.

Das Sonnett.

Ich hab ein Lied, mein Lieb, auf Dich geſungen,
Das ſang ich Dir in traurigem Ermatten,
Im heiligen Dunkel mitternächt'ger Schatten,
Von Lieb' und tiefem Leide ganz durchdrungen.

Treu hat es kurze Wonne nachgeklungen,
Selig Gedenken an die grünen Matten,
Die wir vereinet einſt geprieſen hatten,
Innig vereint, ach innig auch umſchlungen! —

Darf nicht Getrenntes ſich im Liede gatten?
Ewig Verſunknes leuchtend wieder glänzen?
Blühendes Einſt ein trauriq Jetzt bekränzen?

Lebewohl nur den alten Frühlingstänzen,
Ewiq Erinnern dem nur, was verloren,
Hab' ich geſagt und weinend zugeſchworen.

Wenn Frühlings tauſend friſche Quellen fließen,
Zum Licht ſich wunderbare Blumen ringen,
Hinauf mit Sang ſich alle Vögel ſchwingen,
Soll da nicht Liedeskeim im Herzen ſprießen?

Wenn ſüße Bilder aus der Ferne grüßen,
Vertraute Stimmen ſanft herüberklingen,
Wenn neue Bluthen alte Liebe bringen,
Soll da nicht Liedſtrom unaufhaltſam fließen?

Frühling erblüht, o ſeliges Genießen!
Liebe kommt wieder mit den leiſen Klagen!
Beides vereint muß ſich als Lied ergießen;

Das ſing' ich frei auf den beblümten Wieſen,
Ob es zu Dir die Morgenwinde tragen,
Ich weiß es nicht und werd' es nimmer fragen.

Das waren heitre ſegenvolle Stunden,
Die Dich und mich in trauter Nähe fanden;
Von Blumen war's, aus Paradieſeslanden,
Ein lichter Kranz, von Engelshand gewunden.

Wie ſtrahlten hell, vom ew'gen Licht entbunden,
Die ihren Purpurblick zur Sonne wandten,
Die rothen Roſen all' und Amaranthen,
Vom ſanften Schein des Blättergrüns durchwunden!

Wie durfte nur erbleichen ſolcher Schimmer!
Du grauſam Kind, wie konnteſt Du verſagen
Den Himmelsthau, der dieſe Pracht getränket!

Das iſt es, was mich ſtill zu Tode kränket,
Daß nur im Winde noch als falbe Trümmer
Des Wunderkranzes welke Blätter jagen!

Wie Käthchen lag ich unter'm Fliederbaume,
Da ſah ich mich auf hochempörten Wogen
Mit ſchwankem Kahn, von Finſterniß umzogen,
Hilflos, umrauſcht vom wilden Fluthenſchaume.

Ich aber bebte nicht — ſo war's im Traume —
Da losgelaſſ'ne Winde heulend flogen;
Ein Lichtlein war dem Schiffer aufgezogen,
Schimmernd von des Geſtades fernem Saume.

Dein ſüßes Zeichen, Hero, das den Treuen
Mit ſel'ger Leuchtung labt und liebend winket,
Himmliſchen Troſt nach wilder Fahrt verheißend.

O Traumbild, halb nur ſich als Trug erweiſend!
Mein Schiff treibt Nächtens auf empörten Wogen,
Doch ach, kein Licht vom fernen Ufer winket!

Fauſt.

O Malve, ahnungsvoller Blumenbaum,
Welch mächtig Angedenken regſt Du auf!
Verſunken tief in Wellengrund das alte Lieb,
Pfadlos die Waſſer, wo ich Armer ſchiffen ſoll,
Von ſchwarzer Nacht umfangen! O Natur,
Warum nur mich beängſtigſt Du ſo ſehr?
Naht ſich das Leben, naht ſich auch der Tod.
Tief unten, nur in Herzens dunklem Schrein,
Da blüht ein trüber Stern, ich nenn' ihn **Dichtung**,
Traurig und einſam wie Armſünderblume —
Das iſt der Stern, der meinem Leben ſtrahlt
Und meinem Tode! Sieh, wer naht ſich hier,
Lebendig, heiter, farbenreich, beweglich?
Päonie iſt's, Botin der Lebensluſt,
Der Schwermuth und der Trauer bittre Feindin.
Madam, ſo prunkhaft angethan, was bringen Sie?

Päonie.

Höre mich, Fauſt! Auf's Leben iſt mein Wort geſtellt
Und meines Wortes nicht verblümter Sinn.
Du biſt ein weiſer Mann, doch oft ſehr thöricht,
Kannſt guten Rath wohl brauchen. Wenn nicht Du,
So mag einmal Dein Söhnchen ſich d'ran ſpiegeln.
Wie ich vernahm, legſt Du Dich nun auf's Wandern;
So nimm denn mein Viaticum. Es lautet ſo:

Süßes Bild im treuen Herzen,
Friſchen Sinn in ſtarker Bruſt

Und ſo laß die Abſchiedsſchmerzen,
Und ſo wandre Du mit Luſt!

Freundlich blicken Mond und Sterne
Und erhellen Deinen Pfad,
Und Du ſcheue nicht die Ferne,
Denn gar bald iſt ſie genaht.

Fernem Ziele friſch entgegen,
Nicht zu oft zurückgeſehn!
An dem Vorwärts iſt's gelegen,
In die Weite muß es gehn!

Nicht auf Seitenwegen ſchleichen!
Bleib auf der betretnen Bahn!
Und wenn ſich Gefährten zeigen,
Schließ Dich munter ihnen an!

Wirſt manch freundlich Plätzchen ſehen,
Manches gaſtlich offne Haus;
Bleibe dort ein wenig ſtehen,
Und in dieſem ruh' Dich aus!

Doch vom liebgewordnen Bunde
Scheide nur zur guten Zeit,
Und gedenk der rechten Stunde,
Freu Dich der Gelegenheit!

Mußt nicht wollen Hütten bauen
Ueberall, wo's Dir gefällt,

Denn noch Vieles iſt zu ſchauen,
Und es iſt ſo groß die Welt.

Lerne nur den Wechſel tragen,
Und was bleibet, find' heraus;
Lern' erwarten, lerne wagen,
Denke nach und ſprich Dich aus.

Wie ſie's treiben, wie ſie ſchalten,
Laß Dir's nicht verloren ſein,
Und die edleren Geſtalten
Präg' Dir unauslöſchlich ein!

Ob Du wandelſt, ob Du ſtehеſt,
Bleib nur in der Gegenwart!
Wenn das Heute Du umgehеſt,
Wird das Morgen nicht erſpart.

Was begrenzt und was geſchloſſen,
Was entſchieden iſt und klar,
Was gethan und was genoſſen,
Werde nun Dir offenbar.

Träume nicht von Nachtgewalten,
Noch von tiefverhülltem Sein —
Ueberall, wo Geiſter walten,
Scheint der helle Tag darein.

Doch im Spiele der Erſcheinung
Sieh Dich nach dem Weſen um,

Und die übernächt'ge Meinung
Hör' mit an und bleibe ſtumm!

Was da lebt und webt auf Erden,
Nimm es Alles, wie es iſt!
Willſt Du Selber anders werden,
Sieh erſt, was Du warſt und biſt!

Merke, wie nach langer Spaltung
Alles froh zuſammenſchlägt,
Wie's zu herrlichſter Entfaltung
Sich in Keim und Wurzel regt!

Bleibe klar und bleibe nüchtern,
Wenn ſich die Verwirrung naht,
Und Dein Wort ſei immer ſchüchtern,
Aber muthig Deine That!

Und ſo ſei Du nur verſtändig,
Offnen Sinnes, ohne Scheu,
Immer heiter und lebendig,
Immer feſt und immer treu!

Die blaue Blume (tritt vor).

Ich bin die blaue Blume, tiefen Geiſtern nur
Deſſn' ich den tief geheimnißvollen Kelch.
Du kannſt an mir nicht irre werden, Fauſt,
Du kennſt mich ja aus Heinrich Ofterdingen.

Faust.

O ſüße blaue Blume, holder Gaſt,
Wie traulich-dämmernd iſt Dein ſüßer Schein!

Wie brünſtiglich erlabt mich Dein Gedüft!
Dein ganzes Weſen lebt im Abbild treu
In meiner wunden, gramerfüllten Seele.
O ſprich zu mir, Du holder Blumenengel!

Blaue Blume.

Aus tiefem Grunde ſteigt des Liedes Blume,
Mit dunkel-purpurblauer Blüthe prangend,
Strebend empor und doch zurückverlangend
In Mutterlandes dunkle Heiligthume.

Heimath des Liedes ſind der Liebe Wunden,
Darum erblüht's ſo purpurroth und blutig,
So träumend, ſehnſuchtsvoll, ſo todesmuthig,
Als wär' es krank und wollte nie geſunden.

So iſt das Lied ein armes krankes Kind,
Ein traurig-bleiches Kind im Dornenkranze,
Ein heilig Kind in ſeinem blut'gen Glanze!

Fauſt (ergänzend).

O pflege, ſüßes Lieb, die kranke Blume!
Wein' um die abgrundtiefe Liebeswunde!
Denk' an dies Herz, das im Geſang verblutet!

(Blaue Blume verſchwindet.)

Fauſt.

Verſchwunden ſchon? Wohin, Du herrlich Bild?

Sonnenblume (erſcheint).

Das frage nicht, Du fragenreicher Thor!

Wohin das Tiefe, Göttliche ſich wendet,
Wenn es ſein himmliſch Wirken hat erfüllt —
Nur ahnen kannſt Du's in der trüben Seele;
Begreifen es ſoll Dich das Leben lehren.
Emporwärts ſchau! Dem Lichte zugewandt,
Dem Sonnenball ſei ſtets Dein rüſtig Auge,
So wie ich hochgeſtreckte Sonnenblume
Stets nach dem Himmel wende Blatt und Blüthe,
Die Sonnengleiche, helle, ſtrahlende. —
Was in dem Kelch der Blume Du erſchauſt,
Was in der Blumen Glocke Du ergründeſt,
Dies zeigte Dir wohl ſchon der eigne Sinn,
Der ſtets im Zauber und im Wunder athmet;
Der Stern der Blume aber lehre Dich,
Daß über dieſer ſchwülen Erdennacht
Ein ew'ges Firmament iſt ausgegoſſen,
Deß Millionen Strahlen, immer lodernd,
Nie löſchend, ewiglich herniederſtrahlen.
Der Lehre Gipfel ſei die Sonnenblume;
Denn durch der Welten Ewigkeit hindurch
Wird aus dem Sonnenreich das Leben quellen,
Und ewiglich ihr zugewendet ſein.
Sei Dir das Träumen eine tiefe Glocke,
Sei Ahnung Dir ein dunkler Blumenkelch,
Sei Dir die Dichtung eine Sternenwelt,
Aus Nacht und Licht und Dämmerung gewoben —
Doch der Gedanke, Fauſt, er ſei die Sonne,

Die leuchtende, allmächtige und größte,
Die allbelebend-unvergängliche!

Faust.

So wär' in heil'ger Dichtung der Gedanke
Kein helles Leuchten, nur ein Dämmerſchein?

Sonnenblume.

Der Dichtung Zauber macht das Licht zum Stern,
Zur Sonne macht die Dichtung — der Gedanke;
So wandle Du, ein heiliger Poet,
Den fernen Stern zum nahen Sonnenbilde!

Cactus (tritt vor).

Und was des Wunders wahrhaft Weſen ſei,
Des Wunders, das ſo qualvoll Dich getäuſcht,
Das will ich fremd Gewächs Dir offenbaren,
Ich fabelhaft-geſchlungne Blumenſäule:
Das Wunder iſt der Nachtgeiſt des Gedichts,
Der Sonnenaufgang wird durch den Gedanken.
So laß im Leben wie im Dichterwerk
Ihn, dieſen Tag, durch Deine Nächte ſchreiten!

Nachtviole.

O ſchmähe nicht die Nacht! Schön iſt die Nacht;
In Nacht allein wird ja der Traum geboren,
Und alles Erdenleben iſt ein Traum,
Des Traumes Gipfel, daß — vom Tag Du träumeſt.

Lieder.

Im Tage ſelbſt birgt ſich ein ſchwerer Traum —

Im Mittagsſcheine der unſchuld'gen Blüthe —
O ſchlummere nie im Schatten meiner Zweige!

Lotus.

Mattherz'ges Zweiglein, ſchau mich an, den Lotus!
Ich bin der Blumen allerheiligſte,
Die Fabel und die Dichtung ruht in mir.
In der gewalt'gen Lotusblumenſchale
Ruht das Geheimniß alles Erdenlebens.
In mir verklärt ſich jeglich Sein zum Licht,
In mir verſöhnt ſich jeglich Thun zur Gnade,
In mir verſinkt die ganze Weltenſchöpfung,
In mir vollendet Alles ſich zum Geiſte. —
So bin ich ſelbſt das große Weltſymbol,
Und grade durch mein Herz geht alles Leben.

Todtenblume.

Und hinter allem Leben — wiſſe, Menſch —
Entfaltet ſich im gelben Abendſchein
Der allgewalt'ge Stern der Todtenblume.
Er ſaugt die ganze Weltenſchöpfung ein,
Und ſelbſt der Lotus wird von ihm verſchlungen.

Immortelle.

Doch wenn er ſelbſt in Nächte wird verſchlungen
Nach ewig wandelloſem Weltgeſetz,
Dann ſteigt in Oſten auf der letzte Stern,
Der Morgenſtern des ewig heitern Jenſeits,
Der ewig lichte ſanfte Blumenſtern,
Der Sirius der heil'gen Immortelle.

Wenn Dir, o Menſch, die ganze Welt ein Grab,
Ein ungeheures Blumengrab geworden,
Ein Rieſenhügel, unter deſſen Decke
Alles, was Farbe, Schein und Duft, verweſet;
Wenn dieſes Weltbau's morſche Achſe bricht,
Dann führt mein Blüthenſchein die Sel'gen ein
Von Stern zu Stern in eine ſchönre Welt.

Roſe.

Darum, weil ſelig ſo Dein Sein begrenzt iſt,
Sei Leben Deines Lebens höchſtes Ziel!
In Tages ſchönſtem reinſten Farbenglanz,
Im friſchſten Zauber holder Gegenwart,
Im frohſten Reiz des heiterſten Genuſſes
Erfaſſeſt Du es als die rothe Roſe,
Die man die Königin der Blumen nennt,
Weil ſie des Lebens licht'ſten, hellſten Sinn
In lichter Blüth', in lichtem Duft entfaltet.
Der frohen Menſchen heitrer Lebensdrang,
Er flüchtet immer nach der rothen Roſe.
Das reine Kind, es ſpielt auf grüner Au
Mit meinem Blatt, und mit ihm ſpielen Engel;
Die reine, ſtille, träumeriſche Braut,
Durchdrungen ganz von heil'ger Liebesahnung —
Auf ihrer Mädchenbruſt entknospt die Roſe
Und deutet an, wie bald der Mädchenknospe
Holdſeligſt Weibthum blumenhaft entblüht.
Mit Roſen ſchmückt der Menſch in Lieb und Luſt

Des Jugendlebens schönste Augenblicke;
Hochaltrig selbst, gemahnt sie ihn wie Rückkehr
Der unrückrufbarn goldnen Jugendzeit.
Und wenn im schwarzen Schrein er liegt gestreckt,
Wie drängen sich da, Blüth' an Blüth' gereiht,
Die weißen und die morgenrothen Rosen!
Ruht endlich unter'm Hügel das Gebein,
Hoch thront auf Hügelsthron die Rosenblume,
Verkündend mit der hellen Blumenstimme:
Daß in den Tod das Leben selbst verschlungen.
Darum, o Mensch, der zwischen Traum und Wachen,
Der zwischen Licht und Dämmrung ist gestellt,
Der zwischen Untergang und Aufgang schmachtet,
Darum ergreif Dein Leben selbst in mir;
Es grün' und blüh' und dufte Dir als Rose.

Lilie.

Doch mit des Glaubens heil'gem Ernst vermählt,
Mit des Gedankens Licht göttlich erfüllt,
Erschein' es Dir als hohe Lilienblume.
So magst Du, Faust, mein Wesen ganz erfassen:
Als Geist geworden, als verklärten Lotus.
Leben auch bin ich, Lebens Sinn und Aufschluß,
Bin Wahrheit, bin Geheimniß und bin Lösung;
Allein dies Alles in dem reinsten Licht
Dem gnäd'gen, das als Offenbarungschein
Aus Gott dem Vater, Gott dem Sohne quillt,
Und das in unermeßlich lichten Schwingen

Als heil'ger Geiſt die Menſchengeiſter füllt.
Das reine Irdiſche, es iſt alt Roſe;
Im Irdiſchen bin ich das Heilige.
Darum bin ich die Dichtergottesblume,
Und meine Andacht iſt ihr Weihelied.
Hier iſt mein Sein, im holden Irdiſchen;
Doch iſt's ein heil'ges, das gen Himmel weiſt.
So faſſe denn in mir das Erdenleben,
Doch das zugleich, wodurch es ewig iſt.

Nelke.

Und wenn Dir, zwiſchen Erd' und Himmel ſchwankend,
Zur Qual ſich Lebens Geiſtes Luſt geſtaltet,
Dann, Fauſte, drücke meine Blum' an's Herz,
Die in ſo Millionen Farben leuchtet,
Ganz irdiſch, kräftig, ſtärkend und begreiflich.
An meinem Dufte ſollſt Du dann erſtarken
Und inne werden, daß Du lebend biſt,
Und merken: daß nur kräftig-heitre That
Dich vor des nächt'gen Lebens Wundern rettet.

(Fauſt drückt die Nelke an ſeine Bruſt. Die Blumen verſchwinden; der Tempel verwandelt ſich in eine offne Straße der Stadt Venedig.)

Venedig, offner Platz.

Zwei Edelleute treten auf.

Erſter Edelmann.

Signor Formica, ich grüße Euch.

Zweiter Edelmann.

Signore Scarabeo, ich danke Euch.

Erster Edelmann.

Ich finde, Signor, daß dieser Morgen unvergleichlich ist.

Zweiter Edelmann.

Sagt lieber, Signor, daß dieser Abend unvergleichlich ist.

Erster Edelmann.

Geht, geht, Signor! Ihr spielt immer auf politische Dinge an. Ich denke, Ihr erzählt mir, bis zum Morgenläuten in der Signoria, einige Neuigkeiten.

Zweiter Edelmann.

Ihr werdet die schlimmsten zeitig genug selbst erfahren. Hörtet Ihr schon von dem jungen deutschen Wunderdoctor, der jüngst aus Rom hier anlangte?

Erster Edelmann.

Ei wohl hörte ich das, Signor; allein ich war der Meinung, der Umstand sei nicht erheblich genug für eine Neuigkeit.

Zweiter Edelmann.

Signor, ich rathe Euch, Euch die Mühe zu geben, diesen Umstand nur aufzuheben, so werdet Ihr ihn erheblich genug finden.

Erster Edelmann.

Wie das, werther Signor? Habt die Güte, mich zu berichten.

Zweiter Edelmann.

Nun denn, Signor, ganz Venedig weiß es, daß Ihr so gütig gewesen, Euch in die Nichte Seiner Eccellenza, unsers gnädigsten Dogen, in die wunderschöne Fiordiligi zu verlieben. Läugnet Ihr das, mein Adonis?

Erster Edelmann.

Ich gestehe, Signor, es nicht in Abrede stellen zu können.

Zweiter Edelmann.

Nun — so viel zugegeben — wird es Euch unter so bewandten Umständen erfreuen, Signor, daß ein junger deutscher Medicus hierher berufen ist, Euer süßes und hohes Lieb, welches, wie uns bekannt, in neuesten Zeiten etwas kränkelt, durch seine Medicamente und (was das Schlimmste ist) durch seinen Magnetismus zu curiren? Bedenkt nur, wertheſter Signor: durch Magnetismus — und dazu die amatissima eines Scarabeo!

Erster Edelmann.

In der That, Signor, Ihr macht mich erschrecken. Es ist dies eine Maßregel, die ich der Weisheit Seiner Eccellenza nimmer zugetraut hätte. Corpo di Bacco! es ist, so zu sagen, eine Gewaltmaßregel. Man hat sie mir absichtlich verheimlicht; aber, per Dio, man hat nicht gewußt, welch eine Wuth der Eifersucht in dem Signore Scarabeo schlummert. Und der Signore Scarabeo ist der reichste Edelmann in Venedig; er wird dies zu verhindern wissen.

Zweiter Edelmann.

Und einer der älteſten, Signor (ich meine nemlich in der Signoria), dazu etwas ſchwerhörig und dergleichen, was mit der Jugend nicht eben im beſten Vernehmen ſteht.

Erſter Edelmann.

Wie ſpracht Ihr da, Signor?

Zweiter Edelmann.

Ich meine, Herr, Ihr müßt eher Euer holdſelig Lieb an Bleichſucht oder scrofola, oder gar an Hyſterie und Schwindſüchtigkeit des blaſſen Todes verſcheiden laſſen, als zugeben, daß dieſe deutſche magnetiſche Curmethode vor ſich gehe. Verſteht Ihr den Sinn dieſer Rede, Signor? Nun gut, ſo bedenkt ſie, aber geſchwind; denn man ſagt, die Heilung werde dieſe Nacht ihren Anfang nehmen.

Erſter Edelmann.

Was beim heiligen Marcus ſagt Ihr, Signor? In der Nacht?

Zweiter Edelmann.

Magnetiſche Kranke vertragen das Sonnenlicht nicht, Herr; es iſt ſo eine natürliche Eigenſchaft.

Erſter Edelmann.

Cospetto di Bacco! Und der Signore Scarabeo verträgt das Nachtlicht nicht Er iſt ein Teufel, wenn er Verabredungen und Beſtellungen, und Beſchließun-

gen und Anſtiftungen merkt. Wollt Ihr mir folgen, Herr, ſo will ich dieſen ehrenrührigen Plan ſogleich entlarven.

Zweiter Edelmann.

Ich folge Euch, Herr, mit Widerſtreben; denn mir bangt vor den Ausbrüchen Eurer Leidenſchaft. —

Caspar (kommt gelaufen).

Verzeihung, edle Herren! Ich möchte berichtet ſein, wo man des Weges geht nach dem Palaſte des Dogen. Ich habe daſelbſt ein ſo eilig Geſchäft, das keinen Aufſchub leidet.

Erſter Edelmann.

Welch ein Geſchäft, Menſch! Auf der Stelle bekennt es, welch ein Geſchäft Euch in dieſer frühen Stunde in den Palaſt des Dogen führt. Bekennt, Freund, ich erſuche Euch um Euer ſelbſt willen.

Zweiter Edelmann.

Ihr werdet wohl thun, Alles zu berichten, wenn ich Euch bemerke, daß Signore Scarabeo der grauſamſte Mann in ganz Venedig iſt.

Caspar.

Iſt er grauſam, der Herr Scarabeo, ei ſo ſehe ich kein Titelchen eines Grundes, warum ich ihm nicht die Wahrheit geſtehen ſollte. In Wahrheit alſo, Signore Scarabeo, ich bin der Diener eines gewiſſen Doctor Fauſtus, eines deutſchen, zur Zeit aber in der ſchönen Italia reiſenden Medici, welchen Seine Hoheit, unſer allergnädigſter Doge, jüngſtens zur Heilung ſeiner auf

magnetiſche Weiſe tödtlich erkrankten nipote berufen hat. Da nun auf ſothanen an uns ergangenen Ruf ſothane Heilung mit heutigem Abend ihren Anfang nehmen ſoll, ſo bin ich von meinem Herrn, dem Doctor, beauftragt, ſtehenden oder laufenden Fußes die in dieſem Käſtchen befindlichen Heilungsapparate meines Herrn, des Doctors, nach den Gemächern der Signora Dogareſſa zu tragen. Nun, Signori, iſt es Eurer Weisheit wohl bekannt, daß hora ruit, die Zeit Flügel hat; demnach ich Eure Weisheit höflichſt erſuche, mir zu ſagen, auf welchem Wege ich am kürzeſten nach beſagten Gemächern gelange.

Signore Scarabeo.

Cospetto di Bacco! Verwünſchter Diener, durch meinen Degen geht der Weg nach dem Palaſt der Dogareſſa.

(Er dringt mit dem Degen auf Caspar ein.)

Signor Formica.

Signor, keine Uebereilung! Ihr ſeid ein weiſer Mann und Aelteſter der Signoria. Seht, wie die Leute ſchon ſtehen und gaffen! Laßt den deutſchen Diener gehen und ſeine Schuldigkeit thun.

Signore Scarabeo.

Nimmermehr ſoll der Böſewicht ſeine Schuldigkeit thun! Ich will ſeinen Medicinkaſten zertrümmern, ich will ſein Leben ſelbſt zertrümmern!

(Dringt abermals auf Caspar ein.)

Faust (tritt auf.)

Caspar.

Herr, um Gottes Gnaden, zu Hilfe! Man will mich meuchlings in Eurem Dienst und Beruf ermorden!

Faust.

Laßt meinen Diener los, Ihr alter Narr! Spießt Ungeziefer mit Eurem Krötenspieß! Hier sind drei Spannen Stahl für Euren Schmalbauch!

Signore Scarabeo.

Alter Narr? Signor, ich kann Euch versichern, daß ich bereits mit bessern Titeln geehrt ward. Seid Ihr aber der Herr dieses Hans Affen, seid Ihr der deutsche Wunderdoctor aus Rom, ei, so will ich Euch gleichfalls mit meinem Vorrath dienen. Ihr Schelm, Ihr Böſewicht, Ihr Jungfrauenschänder, ich fordre Euch zum ehrlichen Zweikampf!

(Legt sich aus.)

Faust.

Ihr unvergleichlichster aller Narren unter dem Schatten des heiligen Löwen, an einem Bischen Zweikampf soll's Euch nicht fehlen, wenn Euch so sehr darnach gelüstet. Wohlan, spinnbeiniger Signor, das ist meine Parade!

(Legt sich aus.)

Signor Formica.

Seid Ihr von Sinnen, Ihr Herren? Einen Zwei-

kampf am hellen Tage, hundert Schritte von des Dogen Palaſt? Steckt Euren Spieß ein, Gevatter Scarabeo! Ihr werdet damit keine Lorbeeren ernten. Und Ihr, Signor Dottore, oder magico prodigioso tedesco, nehmt Euch in Acht vor der Schaarwache! Es möchte einem deutſchen Wundermann ſchwerer werden, ſich aus ihren Klauen zu befreien, als einem venetianiſchen Nobile.

Faust.

Wo Recht iſt, iſt der Muth, Herr Nobile! Ihr ſcheint mir etwas robuſter und vernünftiger zu ſein, als Euer blödſinniger Gefährte. Zieht alſo, mein Verehrter, und nehmt meine Medicamente zum Dank für Eure Beleidigung; denn wißt Ihr, was der alte Hippokrates ſagt? Quae medicamenta non sanant, ferrum sanat.

(Sie fechten, Volk läuft zuſammen, Signor Formica fällt. Die Schaarwache bemächtigt ſich Fauſts.

Faust (im Abgehen.)

Ein deutſcher Kernfluch dieſem italien'ſchen Pflaſter!
Ich fürcht', ich hab ein Tränkchen mir bereitet,
Zu herb, um für 'nen Liebestrank zu gelten.
Wär' nur mein feiger Diener ſo geſcheit
Und flüchtete ſich ſtracks zum Dogen ſelbſt!
Denn ſeine Gunſt kann hier allein mich retten.
Wohin, Ihr Herren, wollt Ihr jetzt mich führen?

Schaarwächter.

Belieben Eu'e Gnaden nur jenes ſchwarze Bogenwerk zu betrachten, welches trübſelig genug über der Lagune hängt. Das iſt die ponte dei sospiri, unſre weltberühmte Seufzerbrücke; ein ſehr weites Thor für den Eintritt, ſehr eng in der That für den Ausgang. Dorthin bedaur' ich, Euer Liebden führen zu müſſen.

(Schaarwache ab mit Fauſt.)

Veränderte Scene.

Fauſt (im Gefängniß).

Gefangen, einer ſchweren Büßung Preis gegeben um eines ausgemachten Narren willen! Iſt das auch ein Streich, den mir das Leben ſpielt? Aber der Zuſtand der Signora Dogareſſa wird und muß ſich verſchlimmern; kein Menſch im ganzen Staat Venedig vermag ſie zu heilen; der Doge wird mich rufen laſſen, und das Mindeſte, was er mir für die Heilung ſeiner Donna vergelten kann, wird das ſein, daß er mich entſpringen läßt. Horch da, der Riegel raſſelt! Ich wußte wohl, daß Freiheit nicht fern ſein konnte.

Kerkermeiſter (tritt ein).

Legt ſogleich dieſe Kleider an ſtatt der Eurigen, Herr. Ihr ſeid kein Gefangner mehr, Ihr ſeid ein freier beglückter Mann, wenn es Euch gelingt, die Heilung der Dogareſſa zu vollbringen, zu welcher ich Euch eben führen will.

Faust.

Ich folge Dir, Freund. An diesem Vollbringen ist nicht zu zweifeln.

Veränderte Scene.

Gemach im Palast des Dogen.

Fiordiligi

(auf dem Ruhebette, im magnetischen Schlaf).

Wie das leuchtet! Wie das blizt! Wie das schauerlich-süß durch Mark und Adern dringt! Befreier, Heiland, trautester Ritter mit dem dunklen Lockenhaar, wann nahst Du Dich? Ich sehe aus einem Grabe einen Schatten steigen. Er fällt in Moder zusammen; ein andrer leuchtender folgt ihm. Ich sehe den leuchtenden kämpfen mit einem gräßlichen Gespenst, das er schnell bezwungen hat. Da eilt er hin über die schwarzen Gräber! Da spiegelt sich so silberflammig der Mond in seinem Strahlenpanzer! Nun seh' ich ihn stürmen im rasenden Sturm über den Platz des heiligen Marcus. Nun braust er die Stiege herauf. — Zu mir — zu mir — —

(Faust und der Doge treten ein.)

Faust.

Mehr Lichter, Wärterin, besorgt nach diesem Theil des Gemachs; doch stellt sie sorgsam so, daß nicht Blen-

dung die Kranke treffe. Wie ich Euch sagte, Hoheit, zwei nächtige Stunden reichen hin, die Heilung Euer Nichte zu bewirken; doch muß ich eine Bedingung machen.

Doge.

Und welche, Freund?

Faust.

Daß ich allein sei mit der Kranken, so lange mein Operiren währt, völlig einsam mit ihr und ungestört. Nahte sich ein einzig Wesen dem magnetischen Umkreis, welchen ich ziehe, so wäre die holde Dame ohne Rettung dem Tode verfallen.

Doge.

Nimmermehr kann ich diese Bedingung gestatten. Venedigs erste und schönste Frau in der Nacht allein mit einem Mann — mit einem deutschen Wunderdoctor — — ? Nimmermehr das!

Faust.

So stirbt Euer Kind, Eccellenza, stirbt noch in dieser Stunde. Befehlt, Herr, daß man mich in mein Gefängniß zurückführe. —

Doge.

Halt einen Augenblick! (Er naht sich dem Lager der Kranken.) Soll dieser holdseligste Liebreiz, wie er je seit der Welten Schöpfung ein Weib geschmückt, soll er für immer zu Grunde und Grabe gehen? Das wäre gräßlich! Wohlan, Herr, auf Euer Gewissen wälze

ich allein jede mögliche Folge. Ihr ſollt allein, ganz ungeſtört ſein mit dem Kleinod meines Lebens. Ich gehe; aber verſchließe Euch der Himmel in alle Ewigkeit ſeine Thore, wenn Ihr Eure Gewalt nur ſo weit mißbraucht, als ein Haar beträgt! Ihr hört es; den Frevler ſtrafe Gottes Weltgericht!

(Geht ab.)

Fauſt allein mit Fiordiligi.

Faust

(nähert ſich dem Krankenlager mit einem Armleuchter.)

Ha, welch ein Anblick! Himmel, welch' ein Weid!
War ſolch ein Kleinod in der ganzen Schöpfung,
Der weiten, unermeßlich-grenzenloſen?
Ha, Fiordiligi, welche Wonne Dich zu ſchaun!
Dir nah zu weilen, welche Seligkeit!
Es faſſen mich der Lieb'sentzückung Schauer an;
Vergehen müßt' ich vor dem ſüßen Angeſicht,
Zerlodern gegenüber dieſem Götterliederbau,
Wär' nicht mein Sein und Thun und Denken ganz naturgeweiht.
So, Lieblichſte und Schönſte, leg' ich meine Hand auf Dich,
Auf Deine Lilienſtirn, die tiefer Traum umweht.
So Deiner Fiedermange nah' ich nun die meinige,
Und innerſt Glühen zündet mir das tiefſte Herz.

Du regst Dich; sieh, Dein holder Arm erhebt sich nun
Und sinket wieder wie in seliger Ermattung hin.
O selig Sinken, Hingegeben, ganz bewußtlos, aller Kraft beraubt,
Nun, tiefes, tiefes Ruhen; selbst den Ambraduft
Des Odems, ihn empfind' ich selbst nicht mehr.
Ein leises Glühn erfleigt auf Deinem Antlitz nun,
Vom Rosenlicht zum Purpur rötet sich die Lippe schnell,
Sie zuckt, sie schwellt im goldnen Traum entgegen mir.
O dieser Lippen Zauberreiz — so Mund auf Mund zu ruhn mit Dir
In süßer, aber andachtweihevoller Einigung! —
Ihr Götter der Natur, beschirmt mich!

(Er küßt sie.)

O höchste Wonne, Paradieses Seligkeit eröffnet sich.
Dich kuss' ich wieder, wieder, immer wieder schlürf' ich diesen Purpurkelch,
Und Kuß auf Kuß erweck' ich Dich zur Lebensgluth,
Und Kuß auf Kuß begrab' ich Dich auf's neu in heißen Tod.
Ha, Faust, was thust Du? Weihevoller Mann, besinne Dich!
Nicht eine schwache Beute, ein Erlöser sollst Du sein.
Das Leben zu ertragen, war das nicht der Blum weiser Spruch?
Nun, so ertrage diesen höchsten Lebensmißreiz auch!

(Er beginnt die magnetiſche Manipulation.)

Welch' bräutlich Duften! Welches Liebesodems heiße Gluth!
Gleichwie aus tiefen blauen Blumenkelchen dringt herauf die Seligkeit!
Ich fühl's, wie ſtürmiſcher in meinen Adern rinnt mein Blut,
Ich fühle, wie der Satan der Verſuchung mir im Buſen tief entbrennt.
Götter der Erde, ſchützet mich in dieſem Graun des Kampfs,
Des ſchaurig ſel'gen! Ruf' ich auch des Himmels gute Geiſter an?
Ach wehe, wehe! immer heißer lodert's auf in mir.
Der jungfräulichſten reinſten Schönheit Duft bewältigt mich,
Erwecken ſoll ich ſie? Nein, tödten wird ſie meines Herzens Loderkraft!
Ha, Fierdiligi, hätt' ich nimmer Dich zu retten angelobt!
Sie regt ſich; wieder zuckt ſo wolluſtreich der ſüße Gliederbau.
O grauſam Schickſal, nächtiges Verhängniß Du,
Das unaufhaltſam mich zur heißen Sünde Wonnegraus
Dahinreißt in dem höchſten Weiheaugenblick! —
Und wieder regt ſich, athmet dieſer glühnde Mund,

Sie ruft mich. Iſt's nicht ſo? Bethört mich Fiebertraum?

Fiordiligi.

Freund, geliebteſter, warum ſtehſt Du doch ſo fern? Nahe, o nahe Dich mir, ſieh, die Arme öffne ich Dir weit mit glühendem Verlangen. Komm, ach komm!

Fauſt.

Ha, ruf'ſt Du ſo, Schonſte der Schönen? Nun, ſo fluch' ich Dir, Enthaltſamkeit. An Deine Bruſt, Gipfelreiz der Sünde; in deine Arme, Hölle, werf' ich mich! Meines Lebens Ewigkeit verſpiel' ich um dieſe Roſe! —

Fiordiligi (im Traum).

O Fauſt, Fauſt!

Veränderte Scene.

(Das Innere des Seufzerthurms.)

Fauſt.

Gräßliches Schickſal! Himmel, rächſt Du ſo eine That, zu der der Sturmdrang der Natur den Jüngling peitſchte? Hölle, ſtrafſt Du ſo Deine Freuden? In ſchauerliche kalte Modergruft begraben, ein Lebendiger! Auf faulem Stroh, in Banden und Ketten, nimmermehr beſchienen von der Sonne mildem Strahl! Dicht unter mir die eiskalten Wellen rauſchend, todeskalt an's Herz mir ſteigend! Neben mir in trauter Gemeinſchaft, mein Lager theilend, Molch und Wurm

und Kröte! Fluch Dir, Himmel, Fluch, Hölle, auch Dir! Iſt das Leben? Natur, abſcheuliches, liſtiges Ungeheuer, Du ſtiehlſt mir mein Leben in jeglicher Minute. Finſterniß gähnt mir entgegen. Kein Weſen ruckt und regt ſich in dieſen Schaudernächten, als der gräßliche Wahnſinn, der aus dem fürchterlichen Chaos geboren wird!

Ferne Stimme.

Fauſt, Fauſt!

Fauſt.

Himmel, dieſe Stimme, es iſt Fiordiligi's!

Stimme (die näher dringt).

Fauſt, Fauſt, wo biſt Du? Dein Erretter, Dein Befreier naht.

Fauſt.

Fiordiligi! Fiordiligi! — Satan, ſchenke meiner Stimme Löwenſtärke, daß ſie mich vernehme! Hier, hier unten, tief unten, Weib, ſitzt Dein Getreuer bei Schlange und Eidechs. Ha, ſo raſſelt, ihr ſchweren Ketten! Brauſe drunten gewaltiger, Du nächtiges Gewäſſer! Fiordiligi, Fiordiligi, es iſt Fauſt, der nach Dir ruft, Dein Fauſtus, der Verlorene, im tiefen Seufzerthurme!

Stimme (ganz nahe.)

Dich rett' ich, Du Geliebter! Deine Ketten ſpreng' ich durch der Liebe Allgewalt. Einen Augenblick, Fauſt, und Du biſt befreit! Und dann mit Dir, allein mit Dir, über den weiten Ocean!

Veränderte Scenee.

(Zimmer im Palaſt des Dogen.)

Doge.

Was ſagſt Du, Alter? Rede Vernunft, nicht ſo gräulichen Wahnſinn, wie Du thateſt. Entflohen, ſagſt Du? Sagſt: Entflohen Beide! Sie, meines Lebens höchſtes Kleinod, mit dem Scheuſal, das es mir zertrümmerte; mit dem Sohn der Hölle, den ich zu martern gedachte mit Qualen, wie ſie nie ein lebend Weſen erduldete? Entflohen! — — Ha, ſo läutet Sturm durch ganz Venedig! Jagt hinaus zu allen Thoren, ſie zu fangen Beide; füllt Adria's blaue Wellenbruſt mit Schiffen! Ich muß ihn haben, hörſt Du, Alter? muß mich an ihm rächen, oder ich verderbe ganz Venedig!

Veränderte Scene.

(Ein Fahrzeug auf nächtlicher Lagune.)

Fiordiligi.

Fauſt, mein Geliebter, in meinem Buſen wogt die Angſt. Horch, wie die Wellen brauſen und ſteigen! Sie verderben uns. Das iſt des mächtigen Dogen Ingrimm. Adria's Fluth iſt ſeine Braut; er hat ſie beſchworen, uns zu verderben.

Faust.

Mein ſüßes Leben, über dieſes Sturmes Raben-

schwingen thront die schirmende Gottheit. Gottheit? ja, Du bleiches, unschuldiges Kind, die Gottheit; aber mir bebt das Herz vor diesem Namen! Wohlan, so kämpf' ich auch, wenn Alles uns verläßt, für Dich, mein höchstes Gut, gegen den Himmel selbst. Ruhig, Fiordiligi, ich rette Dich aus Sturm und Wassersnoth!

Flectere si nequeo superos, Acheronta movebo!

(Der Sturm tobt stärker, der Kahn schwankt furchtbar.)

Faust.

Ich kann nicht mehr! Meine Hand erlahmt; das Ruder ist meiner Faust entsunken. Soll ich Dich verlieren, theuerste Perle, unersetzlicher Edelstein? Nimmermehr! Nun, so will ich den Acheron bewegen, den Styx und Phlegethon, die ganze Hölle. Satan, herauf! Rette mich und dies Weib! Dafür verschreib' ich Dir auf ewig meine Seele!

Fiordiligi.

O Jammer! Faust, was thust Du! Laß ab davon; laß uns viel lieber untergehen! Engel des Himmels, beschützet uns! Breitet Eure Schwingen um uns Verlorene!

Satan

(erscheint über dem Gewässer).

Du rufst mich Faust? Was willst Du?

Faust.

Rette Dies Weib!

Fiordiligi.

Wehe, wehe!

Satan.

So trag' ich Euch Beide über die schwarzen Fluthen hin, durch Nacht und Sturm. Hei, Du süße Doppelbeute, ist das nicht lustige Meerfahrt? Ruht es sich nicht sicher in Satan's schwefliger Umarmung? —

Veränderte Scene.

(Sonnenaufgang; Eiland im adriatischen Meere.)

Faust.

Verfluchter Teufel, Du hast mich betrogen! Nicht errettet hast Du sie; in Deinem Arm, Du Scheusal, ist sie gestorben!

Satan.

Meint Ihr, Herr Faust, Herr Philosophus, Herr Wundermann, meint Ihr, Satan gebe Vorschuß? Satan leiste, wo er nichts empfangen hat? Ei, das wäre in der That ein dumm Capitelchen aus der Hölle Gedenkbuch! Nicht so, Freundchen; das Spiel geht anders. Erst das kleine Titelchen mit Blut nach altem Brauch; dann Dein die Braut, und lebendig Wort ist Schall; Name ist Dunst; Eid ist leerer Rauch und Hohn. Blut allein ist der Mensch selbst

mit ſeinem Willen und Begehren, mit ſeinem Hoffen und Verheißen, mit ſeinem Sein und Weſen, mit ſeiner Gegenwart und Zukunft; mit ſeiner Zeitlichkeit und ganzen Ewigkeit! Blut, Fauſtus, gib Dein Blut! Sobald es roſenroth ſtrömt auf dieſes Pergament, ſobald wird dieſe leben und in Deiner Umarmung athmen.

Fauſt.

Und wie lange athmen?

Satan.

So lange Dein und ihr Leben dauert; Satan, weißt Du, kann nicht vernichten. Muß ich Dich, Zögling der Natur, erinnern, an ihre ewigen unabänderlichen Geſetze?

Fauſt.

Du ſprichſt wahr, Teufel! Hier iſt mein rothes Herzblut!

Geſang höhnender Geiſter.

Herr Oluf that's, Herr Oluf that's, weit riß er die Ader auf;
Da ſtröm' hinaus, Du rother Saft, das geb' ich Dir zu Kauf.
Herr Oluf that's, Herr Oluf that's, auf's Herze er ſich ſchlug:
Hab' ich verſpielt die Ewigkeit, die Zeit iſt mir genug!
Hab' ich verlor'n mein Paradies, meine künft'ge Seligkeit,

Ei luſtig; denn die Höll' iſt nah', der Himmel iſt ſo weit. —
Der Himmel iſt ſo kühl und grau, die Hölle iſt ſo warm.
Leb' wohl, Gott Vater, Sohn und Geiſt — kann nicht mehr ſag'n: Erbarm'!

Veränderte Scene.

(Ein alterthümlich-ländliches Gemach.)

Die alte Großmutter und ihr Enkel.

Großmutter.

Mein Sohn, lies weiter! Das kann Fauſti letztes End' nicht ſein. Die Geſchichte iſt noch nicht aus. Es kommt noch ein Capitel.

Enkel.

Großmutter, das iſt ſo ſchauerig. Draußen heult der Sturm ſo ſchrecklich. Will wohl gern weiter leſen; ſollt's aber nit erſt ein Stück aus der Bibel ſein?

Großmutter.

Das ſoll's ſein, mein herzig Kind! Schlag' auf Dein neu Teſtamentum; wie da geſchrieben ſteht im ſchönen Evangelio Sancti Johannis, da lieſ gleich Capitel zwölf und was da weiter folgt.

Enkel (lieſt).

„Wahrlich, wahrlich, ich ſage Euch: Es ſei denn, daß das Weizenkorn auf die Erde falle und erſterbe, ſo

bleibt es allein; wo es aber erſtirbt, ſo bringt es viele Früchte. Wer ſein Leben lieb hat, der wird es verlieren, und wer ſein Leben auf dieſer Welt haſſet, der wird es erhalten zum ewigen Leben. Wer mir dienen will, der folge mir nach, und wo ich bin, da ſoll mein Diener auch ſein. Jetzt iſt meine Seele betrübt. Und was ſoll ich ſagen: Vater, hilf mir aus dieſer Stunde: doch darum bin ich in dieſe Stunde gekommen. Vater, verkläre Deinen Namen! — Da kam eine Stimme aus dem Himel: Ich habe ihn verklärt und will ihn abermals verklären." — Soll's nun genug ſein, Großmutter? Mir iſt leichter zu Herzen; wie die ſelige Mutter ſagte: „Nun iſt Dein Engel wieder bei Dir." —

Großmutter (ſingt).

Wachet auf, ruft uns die Stimme,
Der Wächter ſehr hoch auf der Zinne:
Verlaßt die kalte Todtengruft!
Wachet auf, erlöſte Sünder!
Verſammelt Euch, ihr Gotteskinder!
Der Welten Herr iſt's, der Euch ruft.
Des Todes ſtille Nacht
Iſt nun vorbei; erwacht!
Gelobt ſei Gott!
Macht Euch bereit
Zur Ewigkeit;
Sein Tag, ſein großer Tag iſt da!

Erd' und Meer und Felsen beben,
Die Frommen stehen auf zum Leben,
Zum neuen Leben stehn sie auf!
Der Bräut'gam kommt vom Himmel prächtig,
An Gnaden groß, an Klarheit mächtig,
Ihr Licht wird hell, ihr Stern geht auf.
Licht ist um Deinen Thron,
Und Leben, Gottes Sohn!
Gelobt sei Gott!
Erlöser Dir,
Dir folgen wir
Zu Deines Vaters Herrlichkeit! —

Veränderte Scene.

(Dunkler Wald.)

Faust, Fiordiligi (in Lumpen).

Faust.

Warum verfolgst Du mich, Weib, wie mein böser Dämon, wie den Verbrecher (ha, mich schaudert!) die Rache des Richters?

Fiordiligi.

O Du gequälter Geist, einziger Stern meines dunklen Lebens, weil mein Lieben zu Dir unendlich ist.

Faust.

Endige Dein Lieben, Weib, das ich nun hasse, oder ich endige Dein Leben!

Fiordiligi.

Mein Lieben, Fauſt, für mich, mein Leben für Dich!

Veränderte Scene.

(Todtengruft. Offner Sarg mit Fiordiligi's Leiche.)

Fauſt (auf den Knieen).

„Herr, ſtrafe mich nicht in Deinem Zorn, züchtige mich nicht in Deinem Grimm! Herr, ſei mir gnädig, denn mein Gebein iſt erſchrocken. Wende Dich, Herr, und errette meine Seele! Hilf mir um Deiner Gnade willen! Denn im Tode gedenkt man Dein nicht. Wer will Dir in der Hölle danken! —

Genug, genug, gequälter Geiſt, ruf' nicht den Himmel an!
Verſchloſſen Dir iſt Himmels Segnung ewiglich.
O ewiglich! Wie gräßlich heult das Wort aus meiner öden Bruſt!
Du einziges Weſen, deſſen höchſten Liebreiz Scheuſal ich zerſtört,
Du einz'ges Weſen, das mich angſtvoll, aber wonnevoll ſo ſehr geliebt,
Wie von dem Reinen, Frommen Gottheit ſelber wird geliebt,
Du meines ganz verfluchten Lebens lichtes Heil'genbild,
In Todes ew'gen Banden liegſt Du hingeſtreckt!
Fiordiligi, ſel'ger Engel, Du der Lilienblume ſüßeſte!
O ſo in alle tiefſten Tiefen meines Innerſten

Hinunter, weit hinunter bohre sich der grause Fluch!
Verdammt, verflucht, verworfen, von des Himmels
Freuden ausgespieen! —
Warum nicht Nichtsein? Weil, was geistig, ewig ist.
Ewig der Seelen Wonne, ewig auch der Geister
Qual! —

(Eine Geisterhand ergreift Faust und schleudert ihn aus der Gruft, deren Pforten sich schließen.)

Veränderte Scene.

(Granada. Nächtlicher Garten. Terrasse eines Schlosses.)

Faust als (spanischer Ritter).

Das ist die Geisterstunde; süßer, sel'ger nie erlebt' ich eine. Granatbaum duftet, Nachtigall seufzt und flötet in seinen dämmernden Zweigen. Wie ein weißes Meer der Seligkeit wogen und wallen die Düfte der Orange. Prachtschloß der Mendozas, so liegst Du vor mir, ein gewaltiger Coloß! Donna Clara, Ihr ruht weich gebettet im seidnen Pflaum. Ich liebe Euch; bei den Ruinen des Alhambra, ich liebe Euch, bete Euch innigst an; aber diese Anbetung soll mich nicht hindern, der kleinen Pedronella ein verliebtes Ständchen zu bringen:

Pedronella, meine Kleine,
Bist Du gleich ein dienend Mädchen,
Harr' ich doch an Deinem Fenster,
Ich, der Stern von allen Grandes.

Was Teufel dort für ein Rauschen in den Lorbeerzweigen! Ein streifender Schatten! Wie? Gar ein Nebenbuhler? Verwünschter Rival, Dich belaur' ich!

Ruy Perez
(tritt auf mit der Cither).

Pedronella, süßes Leben,
Liebesglocke hat geschlagen.
Unter duftenden Orangen
Hauch' ich Dir mein süßes Wehe!

Stimme (am dunklen Fenster).

Bist Du es, Ruy? Still, um aller Heiligen willen! Dir öffn' ich gleich.

Faust.

Wie? Hört' ich recht? „Dir öffn' ich," sagt die Dirne?
Mich aber läßt sie mein Canzönchen leiern
Und denkt dabei: „So spiel' Du bis am Morgen?" —
Verfluchter Hohn! Ich Faust, der beste Ritter,
Von Donna Clara, Spaniens schönster Blume,
Geliebt, gesucht, verfolgt und angebetet, —
Hier, wo sich's um ein Kammerkätzchen handelt,
Von einem Lump von Stallknecht ausgestochen?
(vorspringend.)
Halt, Lump, Mistkäfer, schäbigster Gesell Du
Vom ganzen Troßknechthofstaat der Mendozas!
Dich lehr' ich, wie Du künftig Pferden pfeifest.

Ruy Perez.

Wahrt Euch, Herr Ritter, denn ich führ' auch

ein Schwert. In Spanien bringt man nie unbewehrt ein Ständchen.

Faust.

Zum Teufel send' ich Dich und Dein Schätzchen, das falsche Katzchen! Vertheidige Dich, spanischer Hund!

Ruy Perez.

Ei, das will ich, Ritter, und wohl mehr als dies.

Stimme am Fenster.

Ruy, mein Ruy! Hilfe, Hilfe, der deutsche Böswicht ermordet ihn!

(Sie fechten. Der Stallknecht fällt.)

Caspar (kommt gelaufen).

Herr, ich bitt Euch, eilt fort; wir sind verloren! Es nahen Fackeln; Edle, Damen, Ritter, Knechte in Menge. Donna Clara de Mendoza, sie hat Alles vernommen, sie eilt hieher, von Rache und bitterm Groll überwallend.

Faust.

So bleib' ich, Caspar, mein Schwert gesenkt auf diesen blut'gen Leichnam! Rache gegen Rache, Groll gegen Groll, Hohn gegen Hohn! Auch diese Rose also verloren?? —

Pedronella

(mit aufgelöstem Haar stürzt über den Leichnam).

Donna Clara (kommt mit Gefolge).

Ihr seid es, Don Fernandez? Ei, wie seltsam! — Wahrhaftig, schöne Damen, edle Ritter,

Die in so später Stund' ich stören mußte,
Ich glaubte nicht zu finden in Castilien
Nur einen solchen anspruchslosen Granden,
Der sich im Stall die Nebenbuhler suchte!

(Damen und Ritter bejahen höhnisch.)

Faust.

Madonna, ganz beschämt steh' ich vor Euch,
Nicht läugnen kann ich, weß Eu'r holder Mund mich zeiht. —
Und schöne Damen, edle Ritter, Ihr sollt Richter sein,
Richter der heillos „doppelten Verschuldung:"
„Die treulos" niedere Magd gemeint zu haben,
Dieweil die stolze Herrin schmachten mußte! —
Lebt wohl, Madonna; Eurer Strafe harr' ich morgen!

(ab.)

Veränderte Scene.

Oede Gebirgsgegend.

Faust (auf der Wanderung).

Sein Geist verfolgt mich; ich erschlug ihn am Altar, dieweil er betete; sein Weib verführt' ich, dieweil er vor dem steinernen Bilde des Gekreuzigten sich verblutete. Wie viele hab' ich nun erschlagen? Und die Erinnerungen (selbst die frühen reinen in Blut getaucht) steigen auf wie grimme Geister! — Ich kann nicht weiter; meine Füße knicken; mein todtmüder Leib bricht zusammen. Herbstlich kalt die Nacht; schon er-

wacht der Sturm; nirgends ein Obdach, als Baum und Busch. Wie lang, o wie lange ist es her, daß mich kein gastlicher Heerd aufnahm? Was ist dies? Mein Kopf stößt sich an ein Gemäuer, eine alte verfallene Klosterkirche? Hu, Kirche! War's lieber ein altes Ritter-, Hexen-, Zauber-, Geisterschloß! Wie tapp' ich nun in der Finsterniß nach einem Eingang! Halt, da ist eine Oeffnung. Wer bürgt mir aber, daß ich nicht in ein grauses Verließ hinabstürze, daß ich dort unten in grausiger Tiefe halbzerschmettert langsam mein Leben aushauche? Dein Leben? Elender! Ha, so stürze Dich mit Wollust hinab, dreihundert Klaftern tief in die entsetzliche Kluft; denn nie gab es eine Menschenseele, welcher das Leben ein grimmigerer Feind und Verfolger war!

(Er kriecht in die Oeffnung).

Das scheint keine Felsschlucht; ein verfallenes Gemach scheint es zu sein. Fänd' ich hier etwas Stroh, um die zermorschten Glieder nur noch eine müde Nacht zu strecken, vielleicht die letzte!

(Legt sich nieder.)

Ein hartes Lager für einen, dem das Leben gichterisch-tödtend durch alles Gebein zuckt! Kalter Stein; etwas modrfeucht. Mich friert; nun, so wärme Du mich, mein lustig spanisch Mäntelchen! Süßer Traum, süßer Nachttraum, komm; beglücke mich zum letzten,

zum allerletzten Mal. O viel lieber möcht' ich rufen:
Süßer Tod! — — Wenn nur nicht — — —

(Er ſchläft ein.)

Geiſterſtimmen (in einiger Ferne).

Luſtig, wenn im grünen Maien
Flur mit Blüthen ſich bekränzt,
Wenn die Abendröthe golden
Auf den fernen Hügeln glänzt;
Luſtig, wenn die Hörner blaſen
Lichtbeſchwingte Melodieen,
Und die aufgeſchürzten Mädchen
Nach der grünen Wieſe ziehn.

Grüß Euch Gott, Ihr lichten Matten!
Grüß dich Gott, Du neue Welt!
Grüß Dich Gott, Du friſche Jugend
Unter purpurnem Gezelt!
Deine Tempel locken wieder,
Liebenswerthe Prieſterſchaar!
Himmelswolken Deine Decke,
Baum Dein duftender Altar! — —

Stimmen des Echos
(in der Ruine um den Schlafenden).

Altar! Altar! Altar!

Geſang (fährt fort).

„Und ein Duften iſt ergoſſen,
Quellend aus geweihtem Grund,

Schließend mit des Himmels Flammen
Zauberiſchen Liebesbund."
Und die armen Kranken kommen,
Lagern ſich im heil'gen Rund,
Und ſie macht des Duftes Wehn,
Macht der ſüße Strahl geſund.

Ach, ein wonnevolles Bangen,
Wo der Andacht Flügel weilt,
Wo ein milder Gottesengel
Unſichtbar Gebrechen heilt!
O der ſeligen Entbehrung,
Wenn die Schmerzen ſind befreit!
O der lieblichen Gewährung,
Wenn die Herzen ſind erneut!

Und des Tempels heilige Wölbung
Wird zum freien Luftgefild,
Freiſtatt der beglückten Herzen
Wird von Melodie erfüllt.
Treue Lieb' braucht keine Weile,
Findet ſich auf weitem Plan,
Liebend Paar in ſtiller Eile
Schließt ſich eins dem andern an.

Grüß' Dich Gott, Du Schaar der Freude!
Liebliche, Dein Dichter naht.
Deine Spur hat er gefunden,
Ewig folgt er Deinem Pfad.

Deiner Wonnen, Deiner Tänze
Will er ſtiller Zeuge ſein,
Und er hüllt Dein heitres Leben
Sanft in ſeine Schwermuth ein.

Sieh, da wird's zum frohen Bilde,
Das im Dämmerlichte glüht!
Horch, da wird's zum ſüßen Liede,
Das der leiſe Schmerz durchzieht! —
Und Du neigſt Dich ſeiner Stimme,
Wenn es einſtmals Dir erklingt,
Wenn es auf erſtorbnen Fluren
Dir von Deinem Frühling ſingt.

(Geſang ſchweigt.)

Fauſt (im Schlafe nachlallend).

Wenn es auf erſtorbnen Fluren
Dir von Deinem Frühling ſingt. —

Frühling! Frühling! Giebt's denn einen Frühling? Ja, ich finde mich wieder auf der Blumenwieſe; ich breche die Blumen, ich zerpflücke in meiner Hand die goldnen Sterne; Dir, Holdeſte, ſtreu' ich ſie in Deinen Schooß! Cäcilie, Cäcilie, reines ſüßes Kind! Da kommt der Moder gleich dazwiſchen — in der Gruft Kröte und Schlange — Wieſe wird zum Kirchhof — lichte Blume zum dunklen ſalpetrigen Geſtein! — Wehe, wehe, und die Blutmaske ſteigt auf, und die ganze Natur erhebt ſich; Welt ſtürzt zuſammen, Himmel fällt über mich. — Heiland, wer regt ſich hier

neben mir? Welch' kalte Hand faßt mir über's Angesicht? (ſpringt ſchaudernd auf.) In der Hölle Namen, Genoſſe dieſes kalten Lagers, Genoſſe der Finſterniß — — wer biſt Du!

Stimme (neben Fauſt).

Laß mich einmal ſchlafen; ich bin Ahasverus!

Fauſt.

Des Heilands Mörder?

Stimme.

Ahasverus, ſag' ich, Ahasverus!

Fauſt.

Verfluchter, weich' von meiner Seite!

Stimme.

Von der meinigen weiche, Du dreimal Verfluchter!

Fauſt.

Lüge, teufliſche Lüge! Nicht zur Hälfte bin ich verdammt wie Du. Du haſt den Heiland verſtoßen vor Deiner Thür!

Stimme.

Lüge, noch teufliſchere Lüge! Ich werde den Heiland finden dereinſt. Du kannſt ihn nicht finden, Fauſt, Fauſtchen, Fauſtlein, Fauſtulus, armſeliger Homunculus, Du kannſt ihn nimmermehr finden! Denk' an den Guckkaſten! Denk' an den Amazonenſtrom! Denk' an das Vampyrbild Amanda! Denk' an Rom und die Lagune! —

Faust.

Verfluchter ewiger Jude! unwürdigster aller bärtigen Greise, ich sage Dir, ich kann ihn finden. Auf einem Gebirg, nicht mehr weit von hier, steht die unsichtbare Kirche, in welche die verlornen Kinder berufen werden durch ein unsichtbares Glockenläuten; dorthin wandl' ich, gehe hinein zur engen Pforte, falle nieder vor Gott und seinem Sohn. Beide sind gnädig. Hosianna, gnädig ist unser Gott, geduldig, langmüthig und von großer Güte! Es wird Freude sein im Himmel über einen Sünder, der Buße thut. Ich werde den Heiland finden, Ahasverus.

Ahasverus.

Nein, nein, Faust. Natur herrscht über Dir immer und ewiglich; in der Natur Satanas. Kannst Du die Natur lassen, Faust? Kann Natur Dich lassen? Nimmermehr, Du wirst den Heiland nicht finden!

Faust.

Du bist der ewige Jude. Weißt Du nicht, daß Du den Heiland ewig suchen mußt?

Ahasverus.

Du bist der ewige Zweifler. Weißt Du nicht, daß Du ewiglich an dem Heiland zweifeln mußt?

Faust.

Laß mich Dein Angesicht schauen, Jude!

Ahasverus.

Es iſt kein Licht hier, Alles dunkel. —

Faust.

Wie unſer Beider Leben. — Warum endigen wir es nicht?

Ahasverus.

Wir können es nicht. Das thut Jehovah Zebaoth, der Gott Iſraels!

Faust.

Nicht Jehova; es thut's bei Dir der grauſe Fluch!

Ahasverus.

Es thut's bei Dir des Erdgeiſts grimme Macht. Wir Beide werden nicht ſterben.

Faust.

Ich muß Dein Antlitz ſchauen! Könnt' ich doch aus dieſen Steinen Funken ſchlagen!

Ahasverus.

Sieh dorthin, Fauſt, ein Leuchten dringt herauf.

(Satan's Angeſicht erſcheint in der Tiefe.)

Satan.

Mir iſt Ihr Wunſch zu Ohren gekommen, meine Herren; Sie begehren ſtark, einander von Angeſicht zu ſchauen. Bei Himmels Licht iſt dies nicht wohl möglich und thunlich; es thut's halt nimmermehr; aber bei meinem Licht wird's ſich machen. Nun, ſo betrachten Sie Sich in Mephiſto's Namen, ſo lange es Ihnen beliebt; ich hab' Zeit und Geduld. Studiren

Sie meinethalben den ganzen Weltfluch heraus aus Ihren Runzeln und Leberflecken; ich werde so frei sein und Ihnen leuchten. Zu guter Letzt bezahlt Ihr mir doch Beide die Mühe.

(Ein junger Herr erscheint mit Backenbart und Castorhut).

Junger Herr.

Um Vergebung infernalische Hoheit, ein solches Schicksal wäre vielleicht bei dem Herrn Fauste, auf welchen ich Zeit meines jugendlichen Lebens nicht allzuviel gehalten, möglich; allein bei meinem lieben Freund, dem Herrn Ahasver, dem charmanten, lieben, coulanten ewigen Herrn Juden, ist dies in der That — bei vorwaltenden Literaturinteressen der aufklärungsvollen Gegenwart — ganz unmöglich. Es thut's nicht; das gute Herz gestattet's nicht! Wofür hätten wir reflectirt, poetisirt, kritisirt, liberalisirt, emancipirt Wofür hätten wir schöne Damen, welche Soiréen geben, vertraut gemacht mit dem Talmud und mit der Beschneidung? Wofür lebten ich und dieser, und jener und derjenige, und jenerselbige und dieserjenige in der Fülle oder Nichtfülle unserer jugendlichen Kräfte? Wofür wären ich und mein Intimus, wir beiden zartempfindenden Hegelings-Dioskuren, die Welt durchwandert von Pankow bis Helgoland, in aufklärungsdürstiger Raserei:

Ceu duo nubigenae quum vertice montis ab alto
Descendunt Centauri!

Wofür hätten wir denn, wir Weltlumina alle, einmal in einer champagnerseligen Ostermeßwoche selig einander die Hände gereicht und geschworen, zu ignoriren, ja, Herr Satanas, zu ignoriren, Alles, was Genie hat, außer uns; zu tauchen in den entsetzlichen Lethestrom ewigster Vergessenheit Alles, was nicht mitemancipiren will in der trägen, weltschmerzhaften, aber dennoch frauen-frühlingsduftigen Gegenwart; nicht mit emancipiren will — die Juden und die Judenjungen, und die Frauen und die Hetären, und die Egoisten und die Aufgeblasenen, und die Narren und die Dümmlinge? Wofür, um es mit einem einzigen Wort zu sagen — — — — — — — —

(Junger Herr verschwindet plötzlich, ohne dies einzige Wort gesagt zu haben.)

Faust.

Ahasverus, Deine Züge dünken mich so fern und fremd und uraltvorsündfluthlich, und doch auch so bekannt, so weltund mirbekannt. Aber sehr alt bist Du, Ahasverus; mich däucht, schon bemoost sich Dein Augenlied, und auf Deiner Nase keimt Schimmel. Wo hast Du Deinen langen Bart, Jude?

Ahasverus.

Den haben mir die Emancipirjünglinge über Nacht abgeschnitten. Ich soll die Mode mitmachen;

ich ſoll ewig ſein, aber auf jung-deutſch, ohne Bart. Was Dich betrifft, Fauſt, Du ſcheinſt ſo jung und biſt ſo welk.

Fauſt.

Das that der Zweifel, Jude. Dich alterte Unglaube, mich der Zweifel.

Ahasverus.

Du irrſt, Fauſt. Der Zweifel altert nicht, aber der Siroccohauch des Naturgotts Dionyſos und die Frauen. Ach die Frauen! Sie richten in den Angeſichtern der Jünglinge eine ſolche grauſige Verheerung an.

Fauſt.

Natur, immer Natur! Warum, Jude, friſcheſt Du in meinem zerſtörten Gedächtniß ewig dieſe Erinnerung auf! Ach und dennoch iſt Natur ſo ſüß, ſo weihevoll und ſelig, ſo traumhaft, unwiderſtehlich! — O Natur, grauſige Medea, warum vergifteſt Du Deiner Kinder liebſte mit der Milch Deiner Brüſte! Kannſt Du mir ſagen, Ahasverus, was Leben iſt?

Ahasverus.

Ich kann es, Fauſt, ich kann's am beſten. — Leben iſt das Schrecklichſte der Schrecken: eines Wanderns Ewigkeit.

Fauſt.

Mehr als dies, Jude: eine ewig marternde Verſuchung.

Ahasverus.

Versuchung? Wurm, warum läßest Du Dich versuchen? Mich, den Unseligwandernden, sieht kein Versucher an und keiner Sünde Maienblüthe. Nur Ruhe, Ruhe, das ist mein ewig Dursten.

Faust.

Laß uns vereint die unsichtbare Kirche suchen, Ahasver. Mich dünkt, ich höre schon das Läuten.

Ahasverus.

Ich weiß von keiner Kirche, Faust; nur Ruhe, Ruhe in meinem Grab.

Satan (im Verschwinden).

Was kümmert mich Dein Grab? Find' es, oder find' es nicht, alter bemoster Judengreis! Aber, daß Er die Kirche nicht erschaue, und das Glockengeläut, wovon er faselt, nimmer vernehme, dafür ist gesorgt. Erkennst Du dies, Faust? Erkennst Du die Blutthat der Lagunen? Wo ist nun Fiordiligi?

(Verschwindet.)

Faust.

Wehe, wehe, das ist meine Seele, meine arme Seele in Blut und Feuerflammen, unrettbar verloren! Hinaus, hinaus, verschlinge mich, uralte Nacht! Folge mir nicht, Ahasverus; ich bin unseliger, als Du! —

Stimmen

(über dem Hinauseilenden schwebend).

So lästerst, Armer, Du, und willst in schnödem Wahnsinn

Das heilig-lichte Kreuz mit Juda's Gott verſchmelzen?
Kreuz iſt das ew'ge Lichtſymbol, Verlorner Du!
Doch Kreuz iſt auch Erbarmung, mütterlich-unendliche;
Die nimmt den Geiſt in ihren hehren Himmel auf,
Wenn Leib zertrümmert; denn die Seele nur zerſtöret Satanas —
Geiſt aber, unverderblich, er erkämpft den letzten Sieg.

Veränderte Scene.

(Winterliche Landſchaft. Abendliche Landſtraße.)

Faust

(unter einem Baume hingeſunken).

Siehſt Du dort jenes einſame Haus herüberleuchten, abendlich-goldig, über die weiße Schneefläche? Dorthin führe mich, mein Diener; dort ſei meine letzte irdiſche Heimath; denn ich fühle, daß ich nun vollenden muß.

Caspar.

Herr, was redet Ihr vom Vollenden? Ein Mann wie Ihr, dem — mit Verlaub — allſtündlich die infernaliſche Hilfe zu Befehl ſteht? Ei, nein doch; das iſt nur ſo ein Uebergang, ſo eine Kriſis; es iſt mir auch geſchehen. Ihr werdet geneſen, Herr, wieder neu aufblühen zu neuer Luſt — —

Faust.

Fluch, ewiger Fluch, Fluch eines Sterbenden sei aller Erdenluft! Schaffe mich fort nach jener Hütte; ich fühle mein Ende nahen.

Caspar.

Er ist unverbesserlich, mich däucht sehr hypochondrisch. Nun, ich trug in meiner Jugend als rüstiger Müllerbursch wohl drei Mehlsäcke; ich raff' ihn auf meine Schultern und trag' ihn, wohin er will, wie einst der große Christophel mit unserm Heiland that.

Veränderte Scene.

(Das Innre einer Hütte, alterthümlich-ländlich.)

Junges Mädchen.

Legt ihn nur auf jenes weiche Lager, guter Herr; das wird ihn stärken, und ich will ihn treulich pflegen bis daß er genesen ist. Wie leid thut es mir doch, daß Großmutter nicht daheim! Die kommt erst mit morgen aus der Stadt, hat frische Kräuter eingekauft. So, guter Herr, jetzt liegt er bequem. Nun hol' ich die Tropfen.

Caspar.

Liebes Mädchen, Du bist sehr jung, zart, schön und behilflich, und das Alles lohne Dir unser Herrgott. Aber wenn Du einmal die Tropfen holst für meinen armen Herrn, bitte Dich, bring' etwas Speise

mit für den Caspar, der, eben so arm, aber weit hungriger ist.

Junges Mädchen.

Soll geschehen, Herr; es fehlt uns nicht an Speise.

Faust

(aus der Betäubung erwachend).

Wo bin ich? Weilt an meinem Schmerzenslager schon der Tod?
Ja, ja, ich fühl's, kalt steht er dort, ein grauses Bild,
Und reicht mir aus dem Leichentuch die Knochenhand!
Fahr wohl, mein Leben! Leben? O es war ein Sterben ja,
Ein ewig qualvoll Sterben! Wie so ruhig naht die letzte Stunde nun,
So unerklärlich-friedlich, so still, selig räthselhaft!
(Das Mädchen tritt ein.)
Wer bist Du, treues, holdes, reines Mädchenbild?
Bist Fiordiligi? Bist die Liliendlum' Cäcilia?
So reizend, lieb und traulich, ach, so gastlich die Gestalt!
Mir scheint, Dein lieblich Wesen hat Natur geformt
Aus den Atomen all' der süßen Frauen, die ich einst geliebt.
Tritt her, Du Reine, hier zu Fausti Sterbelager tritt,
Des Zweiflers, Grüblers, des unsel'gen Menschenkinds,
Den früh der grause Blitzstrahl nächt'ger Weihe traf.
O wie so still und traut in diesem kleinen Kämmerlein!

Die Wanduhr tickert, deutlich hört mein leises Ohr
Das Unrueih läuten. Sanft verglimmt am Fensterlein
Des Spätroths Schimmer durch den grünen Winterzweig
Von Tann' und Vogelbeere, wo, vertieft in winterlich
Betrachten, still
Rothkehlchen sitzt, wo kleiner Zwerg Zaunkönig munter hüpft. —
Welch unverhofftes Ende! Also selig, friedvoll schließt
Des Zweiflers Laufbahn? Steht kein dunkler Nachtgeist hier am Lager mir?
Blickt nicht aus düsterm Vorhang Erbfeinds Flammenaug?
Schweben nicht Teufelsfratzen vor des Sterbenden gebrochnem Blick?
Nein, Alles still und ruhig, Alles andacht-gotterfüllt. —
Ist das der Unschuld Lichtmacht? Liebes theures Kind,
Du volle frische Rose, die den Sterbenden an ewiglich Verlornes mahnt —
Tritt her zu Fauste, reiche mir die warme Jugendhand!

Junges Mädchen.

Theurer Herr, da sind meine zwei Hände. Aber sie werden Euch wenig helfen von Eurem Uebel. Wollt Ihr aber dieses Elixir nehmen, das Großmütterlein bereitet — das ist das Lebenselixir — davon wird Euer Leib gewiß genesen.

Faust.

Er soll nicht, süßes Mädchen. Dich anschauend nur
Will ich verscheiden; denn die Unschuld ist ein starker Hort,
Ein' feste Burg und Waffen für den Sterbenden.
Für Schuld muß Unschuld flehn vor Gottes Thron. —
Wie wohl und kühlig trifft mich Deines Auges Strahl!
Nun, nimm die Bibel, dieses heil'ge Gottesbuch,
Setz' Dich zu meinen Häupten, lies daraus mir vor
Mit heller Stimme, was der Fels der Kirche schreibt,
Nicht Petrus, sondern Paulus, der bekehrte Saul.
Denn aus dem Zweifel geht Erkenntniß glorienhaft hervor;
Das seh' und faſſ' ich sterbend. Saulus also soll es sein. —
Du aber, Mädchen, schling' um meinen Hals den Lilienarm;
Mit Deines reinen Odems Lebenshauch durchwürze mich,
Damit ich noch ein Weilchen athme auf der dunklen Erdenwelt
Damit ich schauend, trinkend Deiner Züge Lieblichkeit,
Erinnrungsselig schwebe zu dem Himmelreich empor
Auf Fiordiligi's Engelschwingen, auf Cäciliens.
So lies, holdselig Kind, ich lausche Dir. —

Junges Mädchen (liest).

„Ich habe es von dem Herrn empfangen, das ich

Euch gegeben habe. Denn der Herr Jesus in der Nacht, da er verrathen ward, nahm er das Brot, dankete und brach's und gab's seinen Jüngern und sprach: Nehmet hin und esset; das ist mein Leib, der für Euch gebrochen wird. Solches thut zu meinem Gedächtniß. Desselbigen Gleichen nahm er auch den Kelch nach dem Abendmahl und sprach: Nehmet hin und trinket Alle daraus; dieser Kelch ist das neue Testament in meinem Blut, das für Euch vergossen ist zur Vergebung der Sünden. Solches thut, so oft Ihr's trinket, zu meinem Gedächtniß. Denn so oft Ihr von diesem Brot esset und von diesem Kelch trinket, sollt Ihr des Herrn Tod verkündigen, bis daß er kommt. Nun aber ist Christus auferstanden von den Todten, und muß herrschen, bis daß er alle seine Feinde unter seine Füße lege. Der letzte Feind, der aufgehoben wird, ist der Tod." —

Faust.

Genug, mein holdes Kind! O selig Evangelium!
Der letzte Feind von allen ist der Tod.
Nun sterb' ich selig, von des Heilands Blute mit erkauft —
Der letzte Feind von allen ist der Tod!

Ein rother Cavalier (tritt stürmisch herein).

Um Vergebung, Herr Faust, Herr Zweifler, Herr Apostat, Herr Renegat, Herr eingeteufelter Naturgeweihter, oder wie Ihr Euch sonst zu nennen beliebt:

Der letzte Feind von Allen ist nicht der Tod, sondern
das bin ich, ich, Satanas. Erdenwurm, erkennst
Du das?

(Hält ihm die Schrift vor.)

Faust (im Krampf).

Verruchtes Scheusal, flieh' aus diesem Heiligthum!
(Verlaß nicht meine Häupten, holdes Frauenbild!
In Deiner Unschuld Lilienkleid hülle mich selbst,
Mich Sterbenden, in Gottes Unschuld, daß nicht
jenes Scheusal mich
Ergreif' und fasse; denn nicht ihm gehör' ich an,
Bin Gottes, bin erkauft, wie Du, durch Christi
Blut!
Christe, Dich ruf' ich; jetzt in Kreuzes Glanz verklär
Dich!

Junges Mädchen.

Ich lass' nicht diesen Mann! In Jesu Namen, Feind,
Beschwör' ich Dich, entweich' aus diesem Heiligthum!

Stimme (draußen).

Beschwören? Nimmer! Doch bezwingen werd' ich ihn!

Strahlenritter

(mit dem Kreuzesschwert).

Erkennt Ihr mich? Jetzt, Hölle, ficht mit mir!

Faust (die Arme ausbreitend).

Heiland, wer bist Du?

Strahlenritter.

Du hast das Leben nicht ertragen Faust;

So muß Dein Schickſal immer Dein Verhängniß
ſein.
Doch aus des Satans Klauen löſ' ich ſiegreich Dich!
Der Leib dem Teufel; der Natur ſei, was natürlich
war!
Nimm auch die Seel', Herr Teufel; doch den Geiſt
nehm' ich für mich!
Breit' aus Dein Banner jetzt, das meine flammt
In dieſem goldnen Schwerte; jetzo ficht mit mir!

Satan.

Fluch Dir, Du Arger! Leib und Seele nehm' ich denn,
Und fluchend, knirſchend fahr' mit ihnen ich in's Höl-
lenreich.

Junges Mädchen.

Er iſt verſchieden!

Stahlenritter.

Den Geiſt ergreif' ich, ſchweb' empor mit ihm
Zum lichten Himmel. Holdes Mädchen, lebe wohl!

Junges Mädchen

(betend auf den Knieen).

Auferſtehn, ja auferſtehn wirſt Du,
Mein Geiſt, nach kurzer Ruh!
Unſterblich's Leben
Wird, der Dich ſchuf, Dir geben —
Halleluja!

Dritte Abtheilung:

Kunst.

---

* Aus dem Reiche dieses Geisterreiches
Stehlet Ihm die Unsterblichkeit. *

Schiller.

Schlußtableau.

Die Verklärung.

Das Innre einer Kathedrale. Vor dem Hochaltar ein Katafalk errichtet, um welchen Kerzen brennen. Es iſt Nacht.

(Ein Mönch und ein Verhüllter treten ein.)

Mönch.

Aus Eurer Hand empfing ich, werther Herr,
Das wunderbar-geheimnißvolle Zeichen,
Wodurch allein man ſtiller Zeuge wird
Der höchſten Trauer hier um dieſen Todten.
Ihr habt den Goldreif mit dem Blutkarfunkel
In meine treue Hand gelegt; hier flammt er noch;
Drum ſollt Ihr dieſes Todten Antlitz ſchaun.
Und, Herr, ein ſolch Vertraun gewähr' ich Euch,
Daß ich im Heiligthum allein Euch laſſe
In ſtiller, tiefer, heil'ger Mitternacht,
In dieſes Leichnams wundervoller Nähe.
Gehabt Euch wohl, zwei volle Stunden ſtehn Euch zu;
Dann kehr ich wieder, Euch zurückzurufen.

(Mönch ab.)

Der Verhüllte.

Hier ſtünd' ich nun, umweht von heil'gen Schauern,
Einſam, von heißem Andachtsſtrom durchfloſſen,
Anbetend, in der unſichtbaren Kirche.
Nicht unſichtbar, fürwahr; denn klar und hell,
Obſchon in nächt'ge Dämmerung gelegt,
Erblick' ich dieſe gotterfüllten Räume.
Warum nun unſichtbare Thor, der Du fragſt!
Unſichtbar, unerforſchlich und unnahbar

Dem irdisch-blöden Aug' des Weiheloſen,
Deß, der dem Leben ſeine heil'gen Mächte,
Glauben und Dichtung, Andacht und Erkenntniß,
Der Gottesoffenbarung ſüße Wunder,
Nicht abgekämpft im heißen Lebenskampf.
Ihm aber, der zur Weisheit durchgedrungen,
Zur Qual und Seligkeit geweihter Forſchung,
Zum Kern der Liebe, auch zum Kern des Haſſes,
Zum Schaun des Geiſtes und zu höchſter Ahnung
Deß, was im Fleiſch der Geiſt noch offenbart,
Was in der Erdenhülle er nur darſtellt,
Umfloſſen noch von irdiſchbanger Schwüle —
Ihm, der die große Scheidung hat vollendet,
Die unermeßlich qualenreiche Scheidung
Des Scheins und Weſens, die ſich dennoch einen,
Auf des Gedankens Atlasſchulter ruhend —
Ihm iſt nicht unſichtbar dies Gotteshaus,
Nein: ſichtbar, und es nimmt der lichte Tempel
Den Suchenden in ſein Geheimniß auf.
Nacht iſt ihm Licht, und Sterne, heiligroß,
Tauchen hervor aus Firmamentes Nächten,
Zu leuchten ihm auf ſeiner heil'gen Wallfahrt.
So ſteh' ich hier und danke unter heißen Thränen Dir,
Du hoher Himmel, Gottheit, die dort ewiglich im
Lichtreich thront,
Die Vater, Sohn und heiliger Geiſt, Erleuchtende!
Leben, Du ſchweres, qualenreiches, dennoch ſeliges,
Dir dank' ich, daß Du weiſe mich hieher geführt,
Und Dir, Du aller Lebenswunder allerheiligſtes,

Im Staube lieg' ich hier und bete Dich in Wonne an
Lichtheilig Lilienblumenkreuzeswunder — Poeſie!

(Kniet vor dem Katafalk nieder.)

(Ein andrer Verhüllter naht, von dem Mönch geleitet.)

Mönch.

Auch Ihr reicht mir das Zeichen? Wunderbar, höchſt wunderbar!
Doch nicht verſchließen kann ich Euch des Domes Heiligthum,
Da ſolch ein Kleinod bürgt für Eure Würdigkeit.

Verhüllter (naht ſich dem Katafalk).

Hernieder ſchwebt von Himmels ſel'ger Höh
Die ew'ge Lampe; Weihrauchdüfte wogen ſeliglich,
Und Kerzen, anzuſchaun wie lichte Sonnen,
Verbreiten ringsum höchſten Gnadenſchein.
Dir nah' ich, heil'ger Schläfer. Nimmermehr,
Ich weiß es wohl, erweckt Dich meine Andachtſchmerzensgluth.
Du biſt geſtorben! Und für mich geſtorben, Seligſter,
Ja für uns Alle, die die Welt im Lichte ſchaun,
Und Gott im Geiſte. Offenbarungsflamme bringt
Aus Deiner nun entſeelten Hülle Lieblichkeit.
Könnt' ich nur einmal, einmal nur Dein Antlitz ſchaun,
Verklärter Dulder, der die Sünde trug der Welt
Und des Gedankens heiße Höllenfahrt
Und Zweifels Irrſal! — Solches aber wehrt der Geiſt.
Drum im Gebet nur eint ſich Deinem Geiſt der meinige.

(Kniet nieder.)

(Es treten nach und nach mehre verhüllte Gestalten in den Dom, die beim Hochaltar niederknieen und beten.)

Gesang der Chorknaben.

Stabat mater dolorosa
Juxta crucem lacrimosa,
Dum pendebat filius,
Cujus animam gementem
Contristatam ac dolentem
Pertransivit gladius! —

Pontifex (betritt den Hochaltar).

Ihr Hingesunknen in Gebet und Andachtgluth,
Gelöst habt Ihr Euch Alle durch des Geist's Gewalt,
Durch des Demanten unvergänglich Lichtsymbol.
So hebet nun die Häupter auf zu mir, dem Pontifex,
Die Gramgebeugten. — Auferstehung, Würd'ge, künd' ich Euch,
Der Gottheit Priester, dieses Heiligthums Metropolit.
Vor Allem aber frag' ich Euch im Namen dieses Todten hier
Glaubt Ihr an Gott, den Heiligen, Dreieinigen?
Glaubt Ihr, daß nur in ihm allein die Welt bestehet?
Glaubt Ihr, daß Tod durch Geistes Leben ewig überwunden ist?
Glaubt Ihr, daß des Gedankens Macht die höchste sei?

Die Verhüllten.

Wir glauben's, und in diesem sel'gen Glauben sterben wir.

Pontifex.

So hebt empor Euch, fasset mit geweihter Hand

Des Bahrtuchs goldne Spitzen, schaut zu mir empor!

Pontifex.

Im Namen des Gedankens und der hehren Kunst:
Der Heil'ge, der hier schlummert, Alle kennt Ihr ihn.
Was sollt' ich nennen seinen Namen? Sein Exequium,
Das heil'ge, zu vollbringen, darum steh' ich hier.
Und in Erinnrung sei begründet dies Exequium,
Im Einstmals selber des nunmehr Geläuterten.
Erschlossen als ein großes ew'ges Bibelbuch
Liegt vor Euch dieses Todten einzige Vergangenheit.
Darin zu lesen, in der Stunde tiefster Mitternacht
Sie nachzudenken, dazu fordr' ich Euch, Geweihte, auf! —
Er ward geboren. Denket nach dies innerlichst geheime Wort!
Was ist Geburt? Des Menschendaseins ewige Voraussetzung,
Geknüpft an einen einz'gen dunklen Werdeaugenblick.
In's Leben trat er. Was ist Leben? Dieses kündet mir!

Die Verhüllten

(in dumpfen Tönen recitirend)

„Was ist Leben? Trug der Sinne!
Was ist Leben? Hohler Schaum!
Ein Verblühen beim Beginne,
Ein Phantom, ein Schatten kaum.
Wenig kann das Glück uns geben;
Denn ein Traum ist unser Leben,
Und die Träume selbst sind Traum." —

Pontifex.

Ein Träumen, meint Ihr, sei das Leben? Ja, ein Träumen ist's.
Doch nur als Leben, wisset, ist das Leben Traum,
Als Leben, das gelebt wird; aber aufgenommen erst
In ew'ge Hütten der Vergangenheit,
Verschlungen erst von ew'gen Geistes Allgewalt,
Ergriffen erst von des Gedankens heiliger Unendlichkeit,
Zurückgegeben erst der Menschheit als ihr Eigenthum,
Als ewige Geschichte ihrer selbst, der ewigen —
Ist Leben kein Traum. Solches kundet Euch durch mich der Geist.
In solches Leben nun, das irdisch und vergänglich zwar,
Doch ewig ist dereinst, in dieses trat der nun Entschlafne ein.
Doch an des Lebens Schwelle merket, da empfing ihn schon der Tod,
Und mit der dunklen Geisterhand ergriff ihn die Natur.
Auch dieses Räthsel mir zu lösen, fordr' ich Euch, Gewirbte, auf:
Was sei der Tod, zu künden, was Natur.

Die Verhüllten.

Tod ist die stille Zuflucht nach des Lebens Stürmen;
Die aber schickt den grimmen Tod, das ist Natur.

Pontifex.

Im Irrthum sprecht Ihr Wahrheit; aber tiefer noch,
Hinab in tiefste Tiefen führe Euch der Forschergeist!
Denn Tod, Ihr Schüler, ist des Lebens Einschlag nur,
Und die Natur, ihn bergend, birgt das Leben auch;

In tiefer Liebesehe beider blüht des Lebens Wahrheit auf.
Darum iſt Tod ein ewig Bilden in des Lebens Herrlichkeit,
Leben ein ewig Bilden in des Sterbens Glorie.
So zwiſchen beiden Sonnen wandelnd, lebt und ſtirbt der Menſch;
Und ſo ergriff ihn, der geworden war, gleich die Natur.
Des Geiſtes Denken, ihm erblüht's in einer Todtengruft,
Auf grauſ'gem Kirchhof, wo uralte Nacht die Geiſter weckt.
Bei Mondes Zwielicht, über heldenſem Gebein
Süßer Geliebten, über deren Leib nun Eidechs kraucht. —
Aus dieſem Moder ſtieg ihm ſeines Denkens Blume;
Uns Allen aber ſteigt ſie aus Verweſung auf.
Nur daß das Denken ſelber nicht verweſe,
Iſt höchſte Macht des Denkens; niederwärts
Zu ſteigen in das Grab und glorreich zu erſtehn.
Hier aber, hier, in dieſem höchſten Weiheaugenblick,
Umſtrickte ihn für ewig, gräßlich, tückiſch die Natur
Und warf ihn an des Erdgeiſts nächt'gen Buſen.

Die Verhüllten.

Weh', weh'! Und dieſe ſchaurig-nächt'ge Einigung
Mit Eiſesſchlag des Todes traf ſie ſein gewaltig Herz.

Pontifex.

Sein Name, Brüder, werde nicht ſo oft im Geiſt genannt!

Ruhe den Todten, bis die Stunde der Verklärung naht!
Ich künd' Euch Andres, da Ihr so im Geiſt verſammelt ſeid:
Erfüllt von unausſprechlich-tiefer Lockung iſt Natur,
Ein heitrer, ſel'ger, klarer Schauplatz; bald ein nächtiger.
An einem Bächlein, winz'gem, wandelt ſtill der Scheinpoet,
Beſpiegelnd in dem Bächlein ſich und ſeine Eitelkeit,
Sein ſüßlich duftend Antlitz, wie der griechiſche Narciſſus einſt.
Und wie nun alſo um des Scheinpoeten ſüßlich Weſen rings herum
Die Schafgarb' blühet, und der Erdrauch und der Löwenzahn
Und Gänſeblümleins, Primelchens ſolide Würzigkeit,
Und Ginſter, Augentroſt und nüchtern Unkraut:
So, ganz auf dieſe nüchtern-blüh'nde Weiſe
Formt ſich in dem Poetlein die Betrachtung:
Recht innig, ſüßlich, häuslich und narcißhaft,
Recht ſelig-wonnig, immerfort betrachtend,
Wohl mehre Stunden lang, bis daß die Kühlein
Daheim ziehn, läutend, nach der Futterkrippe.
Mit dieſen Kühlein ziehet heim Poetlein,
Als welches ſolcherweiſ' nun ausbetrachtet,
Und ſtärkt den Leib daheime, das Poetlein,
Nachdem der Geiſt am Erdrauch ſich geſtärket.
Und Verslein recitirt im Heimgehn das Poetlein,
Und, Verslein ſprechend, ſtülpt es auf die Nachtmütz'.

O holde Nachtmütz', holderes Poetlein!
Wie aber lockt Natur den Geisteszögling?
O grauser Reiz! höchst schöpferisches Dulden!
Wie lockt Natur den geistdurchdrungnen Dichter,
In dessen Nerven wühlt und schäumt das Denken
Und furchtbar großer Dichtung Zeugungswunder?
Strom wird der Bach, ergießend sich in Meerfluth,
Wird niedre Blum' zur hohen Cactussäule,
Wird Weidenbaum zu Urwalds mächt'gen Riesen,
Wird Ginsterblüth' zur Riesenlotusblume,
Wird schlängelnd Eidechslein zum Alligator,
Wird sanfter Wind, der Liesens Windeln trocknet,
Zum Donnersturm, der den Maranhon aufwühlt,
Wird Abendläuten zu Gewitters Sturmgeläut,
Wird Lichtlein in der Hütte zum gewalt'gen,
Zum allverschlingenden Brand des Weltgebäudes.
Hinsinkt der Dichter, ganz von Gluth umflossen,
Zerwühlt sich fort und fort in Angst und Zweifel,
In grausem Denken, in noch grauf'rer Dichtung,
Und dichtet, denket, grübelt, zagt und jammert,
Und flucht zuletzt und wirft sein ganzes Wesen,
Das brausende, an's dunkle Herz des Erdgeists,
Der mit ihm niederfährt zu Weltalls Nadir,
Zum Chaostempel, wo die Wasser brausen
Und Flammen werden. Lebe wohl nun, Heimath
Und Herzens stiller Friede! — — Doch was künd' ich
Euch das?
Geweihte seid Ihr, habt bestanden selbst die Niederfahrt! —

Und so in's Leben stürzt er wiederum, ein dunkler
Geisterseher,
Und Lebens-faßt ihn dunkel, wie Natur einst,
Und gräßlich, und in Lebens Schooße selbst
Spukt ihm Natur, ein durst'ger Vampyrtiger,
Durstig nach Dichters Herzblut. Armer Dichter,
Verwühlter Dulder, schirme Dich die Gottheit!
Sie aber wohnt da droben über Wolken
Und birgt sich, wie der alte Gott Jehovah,
Und schweigt und scheint zu schlummern; doch aus
Nächten
Hervor streckt Satan nun sein flammend Antlitz,
Satan, der Menschen Erbfeind und Verderber.
Da aber zittern leis die bleichen Gräser,
Und Mondesbild birgt sich in tiefes Dunkel,
Und höhnisch kichern nachtumhüllte Blätter,
Und unter'm Hügel grollen die Gebeine. —

Die Verhüllten (dumpf und traurig).

Und Wehe, Wehe zittert durch die Lüfte,
Und Wehe, Wehe seufzt herauf aus Schlünden,
Und Wehe, Weh' stöhnt's durch die weite Schöpfung!

Pontifex.

Und Satan übet seine feige Herrschaft
Und führet, in's Leben nicht, nein in des Lebens
Nachtstück
Den Dichter, den von grimmer Gluth Entbrannten.
Und in des Weides nächtig-dunklem Liebreiz
Pflanzt Satan auf die Schwefelhöllenfahne,

Und in des Weibes ſchaudernde Umarmung
Da ſtürzt er hin den ſchaudernden Poeten
Und bringt ihm ab auf ſturmdurchwühlter Meerfluth
Der armen Seele graſſe Blutverſchreibung
Und führet ihn in das Brautbett eines Leichnams. —

Die Verhüllten.

Und wehe, wehe! von geſpenſt'ger Liebe
Qualvoll entbrannt, begehrt der Unglückſel'ge
Erweckung deſſen, was im Meer ertränkt ward,
Und Satan thut's und wecket auf den Leichnam.

Pontifex.

Füllt dann, anſtatt mit ew'ger Liebesflamme,
Des Armen Herz mit Langweil' und mit Ekel;
Und aus des Ekels innerſter Verzweiflung,
Aus ew'ger Wandlung des Gelüſts in Abſcheu
Geſtaltet ſich die Sünde und der Mord.

Die Verhüllten.

Und aus dem Mord gebiert ſich die Verdammniß.

Pontifex.

Da aber, weil die Kunſt des Lebens täuſchte,
Entfaltet ſich die heil'ge Kunſt des Sterbens
In ſtiller, angeſtammter Würdegröße.
Und in der Hütte abendlichem Dunkel,
Beſchirmt von einer Jungfrau lichter Unſchuld,
Beim leiſen Schlag der träumeriſchen Wanduhr,
Verſcheidet er im Glauben und im Schauen,
Wiedergeboren zu der Gottheit Leben,
Durchdrungen von der Wonne der Erkenntniß. —

Stimmen der Chorknaben.

Hoſianna, Gott erſcheinet!
Nun hat mein Auge g'nug geweinet,
Der Himmel öffnet ſich vor mir!

Die Verhüllten.

Da aber naht auf Zehen tückiſch Satan,
Und höhnend fordert er die Todbeglückte,
Die in dem Sterben ſel'ge Dichterſeele —
Die Seele ſammt dem Leib, die ihm verſchrieben.

Pontifex.

Doch Halleluja! tönt des Retters Stimme,
Des Ritters, Retters, Rächers Donnerſtimme:
Verdammt ſei Leib und Seel' — Geiſt iſt gerettet! —.

(Die Verhüllten fallen auf die Kniee; aus dem Sarkophag erhebt ſich eine Lichtgeſtalt, der Dom erſchallt von Halleluja.)

Leipzig, gedruckt bei A. B. Hirſchfeld.

Gutenberg.

Drama

in fünf Aufzügen.

Von

F. Marlow.

Leipzig,
Verlag von L. H. Böſenberg.
1840.

A D
BIBL. UNIV.
MONAC.

Nicolaus Lenau,

dem Dichter voll Tiefsinn,

dem Beurtheiler voll Freundlichkeit,

dem Mann voll Gesinnung,

sind diese Blätter

aus wahrer Verehrung gewidmet

vom Verfasser.

Vorſpiel.

Perſonen des Vorſpiels.

Ein Nahekommender.
Ein Mönch.
Ein deutſcher Dichter.
Shakſpeare's
Calderon's
Schiller's
} Schatten.

Das Innre der Kirche des heiligen Franziskus in Mainz.

(Es ist Nacht.)

Ein Unbekannter tritt auf.

Dies ist der Tempel, den ich suche; hier
Der Ort, den ich erwählt zur stillen Andacht.
Welch lieblich Weilen in den hehren Räumen,
So kühl durchweht von Gottes Gegenwart,
Weil draussen in der schwülen Sommernacht
Der Geist erbangt und in dem schwarzen Westen
Der Sturm sich braut und Ungewitter aufziehn.
Im Heiligthum des Herrn, o wahrlich, wahrlich,
Es ist ein reicher Segen, der drin hauset,
Ein Füllhorn hoher Gnade, tiefer Ruhe!
Nicht irdisch sind gegründet diese Pfeiler,
Sie ruhen auf dem Fundament des Himmels! —
Auf Christi Fels, unstürzbar durch Orkane.
Nacht ist hier ausgegossen; Geister ziehen
Unsichtbar, seltsam leisen Flügelschlags,
Als treue Zionswächter durch die Wölbung.
Und dennoch ist nicht sternlos diese Nacht,
Denn von der Höhe schwebt das ew'ge Licht
Der Himmelslampe, die vom Wunder selbst

Die Kraft empfängt, in Ewigkeit zu ſtrahlen.
O kleiner Strahl, und doch vom Himmel ſtammend!
O dürft'ger Schein, und doch die Welt erleuchtend!
O ſchwach Gefäß, und doch das Höchſte bergend! —
(Er betritt den Chor.)
Hier ſei der Ort, ſo hat man mir geſagt,
Hier ſei das Grab, bei dem ich beten will;
Hier ſei der unſcheinbare Marmelſtein,
Auf dem ich opfern will der Andacht Scherflein.
Wo aber find' ich's aus dies Martyrgrab
In dem ein hoher Geiſt und Dulder ruht,
Seit vier Jahrhunderten beſchattet von
Der Nacht des Todes? Heil'ger Staub, wo ruhſt Du?
Johannes! Märtyrer und reiner Forſcher
Und wack'rer Kämpfer für des Geiſtes Banner,
Wo iſt die Stätte, da Du ſchlummerſt? — Stumm und ſtill!
Ich muß die Mitternacht erwarten, wo der Kirchner
Die Runde macht im heil'gen Tempelbau.
Inzwiſchen ſitz' ich ſtill in dieſem Chorſtuhl,
Und laß Erinn'rung mir vorüberziehn
Im Träumen und im ſchaurig-ſüßen Denken. —
Schau, welch ein alterthümlich Rieſenbild
Im halbverblichnen goldnen Rahmen dort
Von jenem grauen Pfeiler niederhängt!
Iſt das vielleicht Dein Bildniß, trefflicher
Ahn meines Hauſes, würdiger Johannes?
Johannes, ja ſo nannten Dich mit Recht
Die würd'gen Eltern; denn ein Segensbote,
Ein Heilverkünder, und des Geiſtes Herold
In unſcheinbarer Macht erſchieneſt Du.

Still war Dein Leben, und ſein Kampf war heiß.
Du aber trugſt und kämpfteſt, Würdigſter,
Des Lebens Kampf in edelſter Geduld;
Dem Lichte zugewandt trugſt Du das Herzt,
Und, in der ſchwarzen Werkſtatt Schmin verſchloſſen,
Haſt Du der hehren Freiheit Sonnenbild
Aus Schlacken dunſt'gen Erzes ausgeglüht.
In Nächten wandelnd, ging zum Licht Dein Weg,
Und auf des Rheingau's würzig-goldnen Bergen
Erſchienſt Du wie ein Cherubim, Johannes,
Und rieſſt es weit nach Oſt und Weſt hinaus:
„Der Heiland kommt! Erfüllet iſt die Zeit,
Da Trug's und Aberglaubens ſchnödes Dunkel
Dem Lichte weicht, dem ew'gen Freiheitslicht!
Ihr Völker freuet Euch, und jubelt laut,
Denn oſtwärts öffnen ſich des Himmels Thore,
Und Geiſtes Morgenroth tritt ſtolz herfür
In Purpurklarheit!“ — — — Welch ein Laut war das?
Es naht ſich Jemand; horchen will ich ſtill.*)

(Ein Mönch tritt auf mit einer Kerze.)

Mönch.

Hier ſtört mich Niemand; mein geheimes Thun
Der Andacht bleibt dem ſchnöden Lauſcher hier,
Dem feigen Kläffer unbemerkt. Schmach, ew'ge Schmach

*) Bemerkung für den Decorateur: Es kann ſo gehalten werden, daß, während dieſes Selbſtgeſprächs des Unbekannten, im Dome eine tiefere Dämmerung herrſcht, bei den letzten Worten aber: „Und rieſſt es weit nach Oſt ꝛc.“ der verſtärkte Schein von der Kerze des ankommenden „Mönchs“ auf bezeichnende und gleichſam ſymboliſche Weiſe einen erhöhten Lichteffect bewirkt.

Daß ſich des Geiſtes würdig-freie That
Verbergen muß im ſchnöden Graun der Nacht!
Und welche That? Iſt's nicht erinn'rung-heil'ge Liebesthat:
Zu ſegnen und zu benedei'n den heil'gen Staub
Der Männer, die im lichten Freiheitskampf
Den Geiſt erlöſt aus ew'ger Nacht Gefangenſchaft?
Und dennoch (dreifach ſchmacherfüllte Schmach!)
Muß ich beklommnes Mönchlein in geheimſter Mitternacht
Hierher mich ſchleichen in des Herrn geweihtes Haus,
Und leiſe flüſtern der Verehrung Liebeswort,
Geweiht dem Urahn meines Hauſes, Gutenberg!
Johannes, würd'ger Ahnherr, wie ein Dieb der Nacht,
Schleich' ich zu Deinem Grabmal, (achtend wohl die Zeit
Derweil der Abt in Eiderdaun-Umhüllung ruht)
Und weihe hier, nicht ſicher ſelbſt in höchſter Einſamkeit,
Dir meiner Liebesehrfurcht Hochgefühl,
Und das zur rechten Stunde; denn in dieſer ſelben Nacht,
Die heute ſich herabſenkt nach Jahrhunderten,
Ward'ſt einſtmals Du geboren: Henne Gutenberg!
Herold des Lichtes, Stifter aller Wiſſenſchaft,
Mitſtreiter an dem großen Völkerauferſtehungswerk,
Der Klarheit Bote, jetzo ruf' ich Dir ein Gloria,
Ein Requiescat ruf' ich Deinem heil'gen Staub!
Und dieſe Kerze weih' ich Deinem Sarkophag,
Die bald verliſcht, doch nimmer Deines Wirkens Wiederſchein,
So lang es Tag auf Erden! Tag? O ſel'ger Tag,
Laß nie den Abend nahen!

(Er nähert ſich der Gruft.)

Nun zu Euch, Ihr Schlafenden!
Zu Dir vor allen; und wie jetzt der Riegel ſpringt

Von diesem Eisenthor, so sprengt der Heiland einst
Dein Grabmal in des Auferstehungsnimbus Herrlichkeit!
Gloria sit Tibi, Pax et Requies!

(Er öffnet die Gruft.)

Der Unbekannten Stimme.

Amen, Amen in Ewigkeit!

Mönch.

Gebenedeite Jungfrau, wer belauscht mich hier?

Der Unbekannte.

Ein Freund, o Priester, Deiner Andacht Mitgenoß!

Mönch.

Bist wirklich Du ein Freund des Lichts, willkommen denn!
Doch haust ein mächtiger Verrath in dieser bangen Zeit.

Der Unbekannte.

Den Sünder wider Vater, Sohn und heil'gen Geist
Zu jeder Zeit ereilt ihn Gottes Strafgericht!
Gehst Du zu beten bei des würdigen Johannes Staub,
So nimm mich mit, denn gleiche Andacht weih' ich ihm.

(Sie treten in die Gruft.)

Das Innre der Todtengruft.

Der Mönch.

Hosianna, welch' ein tiefer Schauder schleicht
In den finst'ren kalten Todtenräumen; aber dennoch sei

Dreifach Hoſianna hier gerufen laut!
Denn aus Grabduft blüht die Auferſtehung auf,
Und auf morſchen Särgen glüht der Stern der Ewigkeit!
Mein Johannes, hier an dieſem feuchten, ewig dunklen Ort
Ruht in Gottes Frieden Dein verweſt Gebein,
Fürſtenglieder umgeſtalt't in Modergraus
Liegen neben Dir dahin geſtreckt;
Fürſten, Machtgebieter, aber Du auch warſt ein Fürſt!
König, Kaiſer warſt Du; aber in dem Gottesreich des Lichts!
Hoſianna! ach, die Erdenwelt iſt immer noch ein dunkles Thal!
Tritt noch einmal unter uns Johannes Gutenberg!
Breite aus noch einmal weit und flammend Dein Panier,
Ruf noch einmal von der Bergeshöh' das Freiheitswort:
„Nacht iſt hingegangen und der Tag erwacht!“
Und des Rheinſtrom's Echo von den Bergen tönt's Dir nach:
„Tag erwacht! erwacht? erwacht?? erwacht???
Schwarze Kunſt, ſo nannten ſie Dein heilig Thun —
Arme Zweifler! jetzo aber in der neuen Zeit
Iſt das ganze Menſchenleben eine ſchwarze Kunſt;
Denn in ſeinem tiefſten Herzen ſitzt der grauſe Fluch.
Aber ewig, Größter der Entdecker, bleibet ſtets Dein Werk!
Schwarz? nein hell und leuchtend, ſtrahlend bis in Ewigkeit!
Ewig, ewig-unvergänglich — — — doch hier iſt der Ort;
Hier, Du fremder Pilger iſt der Andacht Ziel;
Hier in dieſem Sarg von Blei ſchläft Gutenberg.

Der Unbekannte.

Laß uns vor dieſem Sarge ein ſtilles Vaterunſer beten,
Bruder Mönch.

Der Mönch.

Warum ein stilles? Hier, Freund Pilger, wird Niemand unsre Andacht belauschen; denn wer nicht reines Herzens und lichtklaren Geistes ist, fürchtet die Stätte der Todten. Bete Du laut Pilger; ich will leise nachbeten. Zuerst aber laß uns niederknieen und die Schuhe ablegen, denn die Stätte ist heilig.

Der Unbekannte (betet).

Vater unser, der du bist im Himmel; geheiligt werde dein Name! Zukomme dein Reich! Dein Wille geschehe! Unser täglich Brot gieb uns heute! Und vergieb uns unsre Schuld! Und nicht einführe uns in Versuchung! Sondern erlöse uns vom Uebel!

Eine Stimme.

Erlöse uns vom Uebel!

Mönch.

Wer lauscht hier? laß die Todten ruhn, Verräther!

Der Unbekannte.

Es war das Echo, Freund!

Der Mönch.

Oder ein Geist, Pilgrim! Vielleicht Diethers Geist, des alten Erzbischofs.

Der Unbekannte.

Laß ihn denn; er wird Ursach genug haben, zu seufzen.

Stimme.

Die Todten haben Ursach zu seufzen; mehr Ursach die Lebendigen!

Der Mönch.

Wer bist du, Stimme? Warum drängst du dich so unbedacht in unsre Andacht?

Stimme.

Ich bin eine verlorne Dichterseele, die ihr Fegfeuer abzubüßen hat in diesen Räumen.

Der Unbekannte.

Dein Name, Dichterseele?

Stimme.

Mein Name, wär' er nie im deutschen Land erklungen!
Vom Klirren dumpfer Ketten ward als Säugling ich begrüßt;
Der Jugend Tag war Nacht mir. Elend, grauses Elend stets
Umringte mich. Für Freiheit glühend, war das Dasein mir
Höchst schnödes Sklaventhum. Kennt ihr, Sklaven, den Arminius?
Ich habe seine Schlacht gesungen, ich, das arme Bettelkind
Von Lippe-Detmold. —

Der Unbekannte.

Grabbe wärst Du? wie?

Die Stimme (schnell verkörperlicht, tritt vor).

Du nennst den rechten Namen; also nannte man bei Lebzeit mich,
Nun aber laßt an diesem Sarg mich niederknie'n
Und beten mich nach meiner Art, und die ist sonderlich,
Kurz, kühn, verwegen, wie's dem Unglückssohn geziemt,
Dem seiner Jugend Sternbild aufging im Verbrecherhaus.
Und also bet' ich, ich der Dichter Faust's und Don Juans:

Johannes Gutenberg, Du lieber, deutſcher, wackrer Mann,
Vor Deinem Sarge knieend weih' ich Dir das Herzblut ſelbſt
Von meinem Denken und Sinnen; ach, ein ſchwarzes dickes Blut,
Von Trübſinn und Melancholie ſo überfloß,
Doch recht und redlich! Sieh, ich bitte ſo zu Deinem Staub:
Johannes, warum haſt Dein Leben Du geweiht
So emſ'ger Forſchung; warum haſt Du Pein und Weh
Und Rechtes Aufſchub, Schmach und Niederträchtigkeit
Und Lug und Trug erduldet ſtill im ſchwarzen Kämmerlein,
Und immer fort geſtrebet ſonder Ruh und Raſt,
Bis endlich aus der trüben Schlack' das Kleinod ſprang?
Warum, ich frag' es, todter Held, zu weſſen Heil?
Zum Heil der Welt? O beſſer doch zum Fluch der Welt,
Der Fluches-werthen. Hat ſie Dich vergeſſen nicht
Wohl drei Jahrhunderte in Undank und Verrath?
Hat ſie Dein Ehrenmal zu ſchänden nicht verſucht
Durch ſchnödeſter Verleumdung ruchlos Gaukelſpiel?
War's nicht ein Popanz aus dem Nachbar-Erdenvolk,
Ein ſchnöder Hanswurſt Koſter, der das Licht nie ſah,
Und dennoch von dem heil'gen Haupte Gutenbergs
Die Lorbeerkrone ſtahl? O rein Verdienſt!
O ſchmutz'ger Irrthum einer undankbaren Welt!
Verworfne, ſei verflucht; in ſeinem Namen ſei's!
Und weiter frag' ich: Sel'ger Geiſt was half Dein Thun?
Du wachteſt tauſend Nächte unter Schmerz und Qual,
Und fügteſt mühſam Deiner Lettern bleich Metall,
Und überdachteſt ſchmerzlich, wie das alles zu vollenden ſei
Und zu verbinden, zu verew'gen, millionenfach
Zu unveränderlicher Einheit zu erſchaffen neu.
Du litt'ſt Verfolgung, Diebſtahl; der Verleumdung Zahn

Zerfleiſchte ſchamlos Deines Wandels Nüchternheit!
Du gingeſt einſam; einſam-groß, gefährtenlos
Verfolgteſt und erreichteſt Du das hohe Ziel.
Darüber floſſen hin der Menſchenalter zwölf.
Zwölf Menſchenalter älter iſt die arge Welt,
Seitdem der kalte Tod Dein Aug' Dir ſchloß
Du Edelſter! Und wie, wie ſieht es aus
In dieſer zwölfmal neu geword'nen Welt?
Wie's ausſieht? Ach erbarmungswürdig-jammervoll,
Höchſt ſchnöd' und ekelhaft und läſterlich,
Und faul und modrig. Höre mich, verklärter Geiſt,
Was Du erſtrebteſt, ſteht es jetzt errungen da?
Was Deinem Geiſte damals als der ew'gen Freiheit Keim entſprang,
Hat ſich's vollendet? Hat ſich's? frag' ich noch einmal
Stumm Alles; Keinen Laut vernehm' ich; ſo antworte du
denn, Ewigkeit!
Denn hier in dieſem unterird'ſchen Grabgewölb
Schallt keine Antwort.

(Kurze Pauſe. Man hört leiſe Seufzer.)

Was wollteſt Du, Johannes? O wir wiſſen's wohl!
Du wollteſt Wiſſenſchaft und Wahrheit. Wiſſenſchaft,
Das iſt der lautre Brunnquell, der vom ew'gen Geiſte fleußt
Zu allen Geiſtern, vom Unendlichen zum Endlichen.
Wiſſen, das iſt die lautre reine Strebekraft,
Iſt höchſten Guts Erkenntniß. Solches Wiſſen wollteſt Du
Wie aber iſt's geworden nun, ſeit Du im Moder ruhſt?
Wie iſt's geworden nun, da öffentlich
Sich bläht die Afterweisheit und der Eitelkeit
Verliebte, ekelhafte Selbſtgefälligkeit?
Wie iſt's geworden nun, da Hand in Hand

Der deutſche Jüngling mit dem ſteifen Philiſter geht,
An einem Pflugſchaar ziehend, wie das Oechslein mit dem Eſelein?
Wie, mein Johannes, da vom Sitz der Weisheit ſelbſt
Der afterzüngige Philoſophus herunterſpeiet,
Daß alles Wiſſen Stückwerk, eitel Stückwerk ſei!
Ha, prächtig Wiſſen! Weiter frag' ich, Herre Gutenberg,
War's nicht die Klarheit, die gewollt Du haſt?
Sie, die als, Segenskeim verſchloſſen, ſchon
In Deiner Hände Arbeit ruhte gleich von Anbeginn?
War's durch die Klarheit nicht die liebe Einigkeit,
Der Geiſter Eintracht, alldieweil ſie in der Freiheit feſt
Begründet ſind? Johannes, ſel'ger Todter, war's nicht ſo?
Ha, wenn dem ſo war, Trefflicher — dreihundertfach
Sei dann der Welt geflucht, der ſchnöden Welt,
Und allen Teufeln, die der Bosheit finſtres Neſt
Behüten und der Bosheit Eier brüten aus!
Du Sel'ger ſahſt aus Deiner Zelle Heimlichkeit
In weiter Ferne ſich die Freiheit heben, wie ein Blüthenbaum!
Wir aber irre, wirre Menſchenkinderlein,
Wir wiſchen uns die fettbeſchmierten Brillen aus,
Und ſehen nichts als einen abgedörrten Dornenbuſch.
Du Sel'ger ſaßeſt brütend über Dein geheimes Thun
Und ſchauteſt, wie der Heilige auf Pathmos einſt,
Dein großer Namensbruder, weit ach weit hinaus
In ferne Zukunft mit dem Feueraug' der Weiſſagung.
In heimlich trauter Nachtruh ſchlugſt begeiſtert Du
Dein erſtes Buch auf, das im Hof zum Gensfleiſch Du
In ängſtlich wirren Stunden ſelbſt gedruckt.
Du ſchauteſt mit Entzücken Deiner ſchwarzen vollen Lettern Schmuck,
Der Initialen Goldglanz und der zierlichen Columnen Pracht,

Und schwelgtest so im Anschaun, wie so plötzlich doch
In dieses ersten Kunstwerks Herrlichkeit sich Stein zum Stein gefügt;
Und über Deines, Deines Buches Blätterpracht,
Die rauschende, hinauswärts in die Ferne blicktest Du
Und sprachest, während tief am Horizont der Ost sich röthete
Und Morgenpurpurglanz heraufstieg — „Wie dies werthe Buch
Mit seinen Tausend Blättern aufgeschlagen vor mir liegt.
So liegt vor mir der Völker späte Zukunft auch
In heil'gem Frieden und in sel'ger Einigkeit,
Und wandeln seh' ich Hand in Hand, vereint in Lieb',
Der Völker Edelste, die auch des Rechts Verkämpfer sind,
Denn also muß es werden, weil, was edel, gut und herrlich ist,
Weil alles dies entspringet aus der Wahrheit Born,
Aus der Erkenntniß, der in Demuth ich
Die Bahn gebrochen durch der Zeiten Finsterniß.
So sprachest Du, mein Edelster, mein Gutenberg!
Wie aber ist's geworden? Hohn Dir, falsche Welt!
Ein allgemeines Elend ist geworden, weiter nichts.
Wo Frieden? da die Welt durchwühlt, geborsten ist?
Und alle großen Herzen trauern, klagen bitterlich —
Warum? ich weiß es nicht, ich armes todtes Bettelkind;
Wenn Ihr's nicht wißt, Lebendige, wie sollen's dann
Die Todten wissen? — — —
Wo Frieden? da im Weltreich eitel Aufruhr und Verzagen ist?
Wo Frieden? da im ew'gen Krieg die Geister sind,
Da das Gespenst des Hochmuths, eine nachtumhüllte Graungestalt,
Phalangen ordnet, und (im Namen selbst der heil'gen Wissenschaft
Und Wahrheit) die Gedanken sich einander würgen läßt?
Wo Lieb' und Eintracht? da Gleichstrebende
Sich lästern und verleumden? da die Poesie,

Sie ſelbſt, die liebeſchwang're, eine Freiſtatt worden iſt
Für ſchnöde Selbſtſucht, Anfeindung und Läſterung? —
Wo Fried' und Eintracht? — Grauſam Aeh der Zeit!
Schlaf, mein Johannes! Wach', ich ſehe Dich, erwache nie!
Schlaf, treuer Dulder; hingegoſſen leg' ich hier
An Deinem Sarge — weinend, weinend, weinend! —

(Er ſinkt nieder beim Sarge.)

Bei dieſer Stelle muß eine längere Pauſe ſtattfinden. Es können eine feine leiſe Accorde einer ganz fernen Muſik eintreten. Vielleicht auch läßt ſich das folgende Duo melodramatiſch begleiten.

Mönch und Unbekannter.

Wir knie'n an Deiner Seite
Und unſre Thränen fließen,
Die Welt und uns beweinend,
Die wir im Staub noch wandeln.
O ewiges Vergeſſen,
Senk' Dich auf uns hernieder!
Hüll' uns in Deinen Mantel,
In Dein urnächtig Dunkel,
Denn Alles iſt geſtorben,
Verfallen und verſunken! —

(Sie ſinken auf ihr Angeſicht. Es entſteht ein Brauſen in der Gruft; ein plötzlich Licht erſcheint. Drei Geſtalten traten leiſe, unhörbar in die Todtenhalle.)

Erſte Geſtalt.

„Schwermuth, wer drang in Deine Tiefe? maß den Grund,
Und weiß, an welchem Strand Dein träger Kahn

Am beſten Anker wirft?*) Hier knie'n die Drei —
Und wahrlich Edle — hingeſunken ganz
In Trübſinns Jammer, unbewußt, ohnmächtig gar.
Seltſames Irren! Schlafende, erwacht, erwacht!
Vom Berge Zion tönt der hehre Wächterruf:
Noch lebt der alte Gott, noch lebt der Geiſt,
Und Hoſianna ſchallet's, brauſet's für und für:
Hoſianna in der Höhe! Der Erlöſer lebt,
Der einz'ge und wahrhaft'ge — welches iſt der Geiſt
Ihr Schlafenden erwacht freudigen Muths!
Nicht klagend. Höret eines Dichters Stimme, Shakſpeare's Wort.
Denn ſo bin ich geheißen auch in jener Welt.
Hier leg' ich andachtsvoll die Todtenhand
Auf Gutenbergs, des großen Mannes, Sarkophag.
Und rufe: Menſchenwurm verzweifle nicht!
Er hat's erfunden, und vollenden wird ſich's auch durch ihn!
Wir ſelber, Schatten und vergeſſ'ne Schemen wären wir,
Wenn er nicht hätt' gewirket. Iſt unendlich nun
Das Wort, das unſre, iſt unendlich auch ſein Thun.
Ein' feſte Burg, ſo rufen wir, iſt unſer Gott!
Und nimmer, nimmer reicht die Finſterniß an Gottes Licht.
Preis Dir Johannes! Shakſpeare kniet bei Deinem Staub,
Ihn ſegnend, und dabei im Glauben feſt
An Deines Werkes Fortgang. Gloria!
Geiſt wird's vollenden, was Du einſt begannſt, Johannes Gutenberg!
(Kniet beim Sarkophag nieder.)

*) Diet ſind — abſichtlich gewählte — Worte Shakſpeare's.

Zweite Geſtalt.

Daß Alles Irdiſche ein Traum ſei, ſang ich einſt,
Doch hier bei Deiner Aſche thut der Geiſt
Mir einen Schlag aufs Herz, und ſo in ihm begründet,
Knie'nd vor Deinem Grabmal, ruf ich: Traum iſt Alles,
Nur nicht der Geiſt! und wie Du, Gutenberg,
In ihm, dem Geiſt, Dein hohes Werk vollendet haſt,
So wie unſterblich Er iſt, alſo bleibt
Unſterblich Dein Gedächtniß. Gloria!
Auf ich auch voll aus meiner Dichterbruſt:
Ich Calderon der Spanier! Gloria!
Im Namen deſſen, der den dunklen Erdentraum
Hinüberführt in's Lichtreich der Unendlichkeit!
(Kniet neben Shakſpeare.)

Dritte Geſtalt (langſam ſich den beiden erſten nähernd.)

„Das iſt der Andacht heil'ger Götterſtrahl
Der in die Seele ſchlägt, und trifft und zündet!
Wenn ſich Verwandtes zum Verwandten findet,
Da iſt kein Widerſtand und keine Wahl“ —*)
Hier knie'n ſie brünſtig betend, Edelſte
Der heil'gen Dichtung, Heldenſchatten der Vergangenheit,
Begeiſtrung-glühende Todte, knieen ſie
Vor eines Todten, eines deutſchen Mannes Staub.
Und ich, der deutſche Schatten ſollte fehlen,
Den man den Tell genannt der deutſchen Sänger?
„Sie wollten auch im Tod nicht von ihm laſſen,

*) Die mit „“ bezeichneten Worte ſind abſichtlich aus Schiller entlehnt.

Der ihres Geiſtes Führer war," und ich,
Ich ſollte nicht aus meinem Grabe ſteigen,
Zu opfern hier an Seinem? Niedre Schmach!
„Mein auch für mich ward jener Lorbeerkranz,
Der Deine Todtenbahre ſchmückt, gewunden,
Was iſt das Leben ohne Freiheitsglanz?
O werft es hin, da ſein Gehalt verſchwunden!"

(Es iſt bei dieſen Worten, als fülle ſich der in Dämmrung verſchwimmende Hintergrund allmälig mit Schatten.)

Der Freiheit Lebensbanner würkteſt Du,
Die Oriflamme Deutſchlands pflanzteſt Du
Auf Deine Berge. Nachwelt zage nicht!
Ihr Geiſter bebet nicht, denn Freiheit tönt das Lied;
Wir ſingen's fort und fort in Ewigkeit!
Aus Seinem Geiſte kam der erſte Klang,
Und rauſcht nun wie ein Malſtrom, innerſt furchtbar,
Durch alle Zeiten. Deutſches Volk horch auf!
Dies künd' ich Dir, Dein biedrer treuer Schiller,
Der noch im Jenſeits innigſt-treu Dir iſt
Und für Dich betet. Deutſches Volk, mein Volk,
Horch auf und falte betend Deine Hände:
Wenn in dem Reich des Geiſtes Klarheit iſt,
Und Licht und Gnade; wenn wir ſelbſt ein Etwas ſind
Im Reich der Geiſter; wenn ein Glaube noch
Die Welt durchdringt an einer ſchönren Zukunft Heil,
An Geiſtes-Auferſtehung, an Gedankens Sieg —
So iſt's Sein Werk, des Todten hier, Johannes Gutenbergs,
Des Formers, Prägers, Verunendlichers

Des Wortes, was die bange Welt befreit!
So ruf ich knieend: Heilig!

Zweite Gestalt.

Heilig!

Dritte Gestalt.

Heilig!

(Die Gestalten aus dem Hintergrunde nähern sich der vordern Szene.)

Schillers Schatten (sich erhebend.)

Herbei ihr Geisterschaaren! Treu und fest,
Wie deutsche Biedermänner, laßt uns hier
An des Befreiers Staub den Bund beschwören:
Furchtlos und treu, Sein und der Freiheit werth!

(Mit erhobner Rechten, zur Hälfte dem dämmernden Hintergrund, zur Hälfte dem Publikum zugewendet.)

Festen Muth in schweren Leiden!
Hülfe, wo die Unschuld weint!
Ewigkeit geschwornen Eiden!
Wahrheit gegen Freund und Feind!
Männerstolz vor Königsthronen, —
Brüder — gält' es Gut und Blut —
(mit einer Deutung der Hand nach dem Sarge hin)
Dem Verdienste seine Kronen!
Untergang der Lügenbrut!

Chor unsichtbarer Stimmen (während die Gestalten immer mehr aus dem Hintergrund hervorschreiten.)

„Schließt den heil'gen Cirkel dichter!
Schwört bei diesem Todtenschrein
Dem Gelübde treu zu sein!
Schwört es bei dem Sternenrichter!"

(Es wird volles Licht in der Todtencapelle. Der Vorhang fällt.)

Gutenberg.

Drama in 5 Aufzügen.

Perſonen des Drama.

Churfürſt Adolph von Mainz.
Johannes Gutenberg.
Johann Fuſt.
Peter Schöffer.
Doctor Homery, Syndicus von Mainz.
Albertus Pfiſter, Schönſchreiber.
Hans Würdtwein, Waffenſchmidt.
Daniel Schaub, Kartenmacher.
Arnold Panzer, Formſchneider.
Heinz Schrakenberg, Illuminirer.
Cornelio, ein alter Kriegsmann.
Meiſter Ludwig von Brabant, ein reiſender Spielmann.
Lorenz Koſter aus Harlem.
Heimchen, Fuſt's Diener.
Chriſtina, Fuſt's Tochter.
Der Abt des Franziskaner-Kloſters zu Mainz.
Mönche des Franziskanerordens.
Ein Todtengräber.
Erſcheinungen.
Soldaten, Trabanten, Fährleute, Bürger, Volk.

Erster Aufzug.

Erste Scene.

Ein Wald in der Gegend von Mainz.

Es ist Abend.

Heimchen und Christina treten auf.

Christina.

Glaub' mir's, guter Heimchen, meine Füße tragen mich nicht weiter. Es sticht mich wie spitze Nadeln in den Fußsohlen. Laß uns eine kurze Weile rasten.

Heimchen.

Bestes Fräulein, ich glaub's und das Herz blutet mir vor Jammer um Euch. Mußte denn das so sein, daß mich der liebe Gott so gar gebrechlich schuf? Ich wollt' Euch tragen, Fräulein, meilenweit über Stock und Stein ohne Rast und Ruh, bis daß ich Euch niederließ in den weichen plüschnen Lehnstuhl Eurer guten Frau Base in der Kämmerergasse zu Mainz, aber ich vermag's nicht, liebstes Fräulein. Wille und Herz reichen nicht aus. Nun verzaget drum nicht, hier ist weicher Rasen, hier ruht Euch aus ein Weilchen. Befehlt Ihr etwas Speise zur Stärkung?

Christina.

Keine Speise, aber einen Trunk Wasser; die Zunge lechzt mir vor Durst.

Heimchen.

Grauſam, grauſam, beſtes Fräulein! O, es giebt Euch Exempel, daß Leute vor Durſt umgekommen ſind. Nun, werdet darüber nicht noch bläſſer. Das geſchah wohl tauſend Meilen von hier in der Wüſte Sahara, wo kein Quellchen ſpringt. Hier im geſegneten Reich iſt das ein andres, da iſt Waſſer genug vom alten Vater Rhein. So denk' ich Euch auch in dieſem dunklen Wald ein Tränklein zu ſchaffen.

Chriſtina.

Fort willſt Du? Nein, guter Heimchen, laß mich nicht allein! Eher will ich verdurſten. So allein im dunklen Wald, wenn die ſchlimme Nacht hereinſinkt! Allein, krank, elend und hülflos? Nimmermehr, Freund! laß mich verdurſten — —

Heimchen.

Helf' Euch und mir der liebe Gott, liebholdes Chriſtinchen; aber verdurſten dürft Ihr nicht. S'iſt ganz gewiß nicht weit zu einem Quell. Ja, mich dünkt, ich hör' ihn ſchon rauſchen! Horcht nur, horcht; das iſt gewiß und wahrhaftig ein Quell. Was gilts, meine ſpinnenförmigen Beine holen ihn ein. Nur einen Augenblick oder zwei bleibt hier allein, gutes Chriſtinchen, gleich bin ich wieder bei Euch.

(Er geht ins Dickicht.)

Chriſtina (allein.)

Fort iſt der treue Diener, läßt mich hülflos,
Gefährtenlos, allein mit meines Herzens
Unſäglich-bitt'rem Jammer. Grauſam Loos!
So in die finſtre, nächtig-dunkle Welt,

So fremd und bitterrauh hinausgestoßen ſein,
Verſtoßen und verleugnet, weggeſetzt
Als wie ein Fremdling von der ſüßen Heimath,
Von ſüßer Liebe Mitleid und Erbarmung —
Grauſam, höchſt grauſam! Aber doppelt Elend
Der Armen, die verſtoßen und verflucht
Von dem, der höchſte Lieb' ihr müßte zollen,
Nun heimathlos dahin gegeben irrt
Im wüſten Wald. O tauſendfach unſelig
Die ärmſte Tochter, die der böſe Vater
Grauſam und feindlich von der Schwelle ſtieß,
Und fluchend aus der Liebe goldnem Buch,
Aus dem Gedenkbuch väterlicher Huld
Wie eine böſe, falſche Schlange ſtrich. —
O wehe, wehe mir, dem ärmſten Kinde!
Und all' dies unermeßlich bittre Wehe
Um lauter Treu und Liebe eingetauſcht!
O ungerechter Tauſch! Für ſolches Lieben
Solch unbarmherzig-tiefes Leid zu erndten!

(Nach einer Pauſe.)

Er kommt nicht, kommt noch immer, immer nicht?
Hat ſich verirrt? ſo iſt's, und kehrt nicht wieder.
Der Augenblicke ſind vergangen Tauſend —
Wie eine Feuerſäule heißer ſtets
Und lodernder und größer, grimmiger
Erhebt der Durſt in dem zerlechzten Buſen
Sein dörrend, brennend, lodernd Feuerzeichen;
Der Hauch des Odems ſelber trocknet ein;
Und wie der Geier ſtürzt auf ſeine Beute,
Und wie auf Aſia's Paradiesgefilde

Der Samum ſtürzt mit ſeinem glüh'nden Fittig,
So auf mich ärmſtes Kind der grimme Tod,
Der Geier des Verſchmachtens. — Still, mich dünkt,
Es naht im Dickicht. Iſt ers? iſt er's nicht,
Der treue Heimchen? Nein er iſt es nicht!
Es war ein abendlicher Flügelſchlag,
Einſamen Vogels Rauſchen dort im Dickicht!
Und immer tiefer ſinkt der Abend nieder;
Und immer grauſiger die Nacht herab;
Und immer länger ſäumt er; gütiger Gott,
Wie mein Gebein die bleiche Furcht durchrieſelt!
Wie meine Lippen, meine Nerven beben!
So wirkt er ſchon, des böſen Vaters Fluch —?
Weh mir, da ſchwebt er tödlich auf mich nieder —
Ich ſink und ſterbe — — —

(ſie ſinkt in Ohnmacht.)

Johannes Gutenberg (tritt auf.)

Welch ſüßer Abend! ſtill und ſanft und traulich,
Dem Abſchied zu vergleichen eines reinen
Und ſeligen Gewiſſens, wenn's, beſchworen
Vom Fackelſchwinger Tod, heimgeht zum Vater,
Vom Heil'genſchein des Jenſeits angeglüht.
Welch ſüßer Abend! Wie ſo ſterbend-flüſternd
Der Wind in dieſen hochgeſtämmten Bäumen
Sein melancholiſch Liebesſpiel vollendet!
Tief ſtill der Wald; nur kleine Bienen ſummen
Beim letzten Scheideblick der Abendſonne
Um Haidekrautes violette Blumen.
Einſamen Spechtes, des geſchäft'gen Meiſters

In Waldesgründen, heller Schnabelſchlag
Durchtönt die abendliche grüne Wildniß.
Dort, wo der Wald ſich lichtet, ſtarren dunkel
Aufſtrebend der gewalt'gen Kiefern dämmernd-
Umrauſchte Häupter, matt vergoldet noch
Von einem letzten blaſſen Liebesſchimmer —
O heimlich-ſüßeſte Naturgewalt,
Du bannſt mich, feſſelſt mich an dieſe Räume!
Hier will ich raſten, da noch weit die Herberg.
(Er wirft das Bündel zur Erde.)
Da lieg du kärglich Eigenthum, und ſei
Dem müden Wandrer, der des Tages Laſt
Und Hitze trug, ein ſanftes Ruhekiſſen!
Himmel, was ſeh' ich, welch' ein himmliſch Kind,
Hier einſam hingeſtreckt im ſüßen Schlummer!
Mich dünkt, ſo holdes Weſen ſah' ich nie!
(Im Anſchaun verloren.)
Wie nenn' ich Dich Du herrliche? Sei Nymphe,
Sei Elfin, Dryas, ſei Titania ſelbſt,
Der Elfen Königin, ſei ird'ſche Jungfrau,
Schön biſt Du, bleibſt Du, blühend-ſchön und herrlich.
(Er beugt ſich zu ihr.)
Wie tief ihr Schlummer, tief, und ach, ſo ſchön!
Wie dieſe Lippen roſig, halbgeöffnet,
Balſamiſch duftend mir entgegenſchwellen.
Wie dieſes Antlitz lauſchend, halbverborgen
Von eines weißen Armes Liliendecke,
So frühlingsduftig, ahnungsvoll mich anzieht!
Dies Frauenwunder, wie nur kommt's hieher?
Iſt es ein Engel, der vom Himmel ſchwebte,

Mich auf des Lebens Pilgerfahrt zu hüten?
O süßer Engel, dankbar heiß' ich Dich
Willkommen zum Gefährten! wahres Heilgenbild,
Im süßen Brautkuß grüß' ich deine Nähe,
Und nenne dich ein tröstend-liebes Zeichen,
Womit die Gottheit meinen Pfad begnadigt,
Und meinen heißen, dunklen Lebensplan
Im Voraus segnet.

(Er küßt ſie. Heimchen kommt aus dem Dickicht mit Waſſer.)

Heimchen.

Wie? Was? Herr! was thut Ihr hier? Welch ein Benehmen iſt dies? Laßt mir mein Fräulein ungeſchoren, Herr; ich duld's nicht, daß man ihr Böſes thut. Zieht Eures Weg's, Moſje, und laßt mir meinem Augenapfel Labung reichen! Hilf, heilige Mutter Gottes, das Kind iſt wohl ſchon todt, geſtorben, verſchmachtet? Chriſtinchen, ſüßes Fräulein, erholt Euch! Hier iſt Stärkung für Euch. Quellwaſſer ſo ſüß, wie Ihr ſelbſt. Nur Schade, daß ich in der Eil keinen andern Becher auftreiben konnte, als meinen Filzhut! Chriſtinchen, Herzchen, Täubchen, ich bitt' Euch, raubt mir nicht das Leben! Erholt Euch, raubt dem armen Heimchen nicht das Leben!

(Er beſchäftigt ſich um die Ohnmächtige.)

Gutenberg.

Was für ein ſeltſamer Kauz biſt Du? Laß gut ſein, beſtes Kankerbein, allervortrefflichſtes Alräunchen! Beſprenge Deinem holdſeligen Fräulein nur fein ſänftiglich die Schläfe mit Waſſer; 's iſt nur ein Schlummer, guter Freund, erzeugt aus über-

großer Schwäche. Laß uns unſre Mühe vereinen, ſie zu erwecken.

Heimlich.

Herr, ich trau' Euch nicht. Was thatet Ihr bei meinem Fräulein? Sie war bei vollkommnen guten Kräften, als ich ſie verließ. Ihr habt's ihr angethan; ich ſah's, wie Ihr meinem Fräulein die böſe Krankheit auf die Lippen küßtet.

Ostenberg.

Soll ich die Schönheit nicht verehren, Freund?
Die heil'ge Unſchuld liebend nicht begrüßen,
Wenn ſie ſo unverhofft ruht hingegoſſen
In höchſter Pracht und Wonneſeligkeit
Vor meinem trunknen Auge? Sei nicht bange, Mann!
(Weit beſſer ſagt' ich Kobold) laß uns harren
Bei ihrer grünen, duft'gen Lagerſtatt
Der Wiederkehr des Lebens. Sieh, ſchon längſt
Hebt ſich die ſchwellende Bruſt, bewegen ſich
Im holden Doppelſpiel die Purpurlippen,
Und hell und heller, roſenfarb'ner ſtets
Schwebt über ihrer Züge Lieblichkeit
Des Traumes ſiebenfarbner Himmelsbogen.
Sieh nun, es zuckt die ſchwanenweiße Hand!
Wie Wellenſchlag auf ſpiegelhellem See
Vom Wind des Abends leiſe fortgehaucht
Wallt des Geäders lichte Bläue ſchon!
Das iſt des Lebens Wiederkehr; Geduld,
Bald wird ſie ganz erwachen. —

Heimchen.

Eure Sprache, junger Herr, lautet nicht übel. Sie klingt, als meintet Ihr es gut mit meinem herzigen, ach, und auch herzlich unglücklichen Fräulein. Das Herz bricht mir, liebster Herr, daß ich's ſagen muß, aber ein abſcheulicheres Unthier von Vater hat nie eins auf Erden gewandelt. Solche Tochter zu verſtoßen, ſolche Tochter! Und auch den treuen Heimchen zu verſtoßen, den alten redlichen Diener, weil er über ſolche Härte ſchalt und weinte. Aber der Heimchen — das könnt Ihr glauben — iſt ein zäher und treuer Burſch, und wird ſeinem Fräulein folgen bis in den Tod. Hätt' ich das arme Kind nur erſt glücklich nach Mainz, ins Haus ihrer Frau Baſe. Aber das wird Hitze haben; die arme Kleine iſt gar zu ſchwach. Wie viel Stunden Wegs zählt Ihr noch bis Mainz, beſter Junker? —

Gutenberg.

Nach Mainz begehrt Ihr? Dorthin will ich gleichfalls. Laßt uns gemeinſchaftlich ziehen, und der Reiſe Bürde gemeinſchaftlich tragen. Mich dünkt: eine ſüße Bürde! Gutes Muth's, Männchen; ich kenne hier alle Steige in und außer dem Walde, und ſchätze den Weg bis Mainz kaum noch eine Tagereiſe.

Heimchen.

's iſt weit, Herr, viel zu weit für unſer Täubchen. Meint Ihr nicht, daß eine Herberg wäre in der Nähe für dieſe Nacht?

Gutenberg.

Ich fürchte: nicht; doch halt, 's muß hier umher eine kleine Abtei liegen, mitten im Wald; der heil'gen Clara gewidmet. Habe ſelbſt eine Schweſter, die als Novize dort erzogen ward.

Die gute Priorin nimmt gern müde Wandrer auf. Dorthin laßt uns; der Himmel wird helfen, den Weg dahin zu finden.

Heinchen.

Herr, Ihr seid unser guter Engel. Laßt mich Euren Namen, Eure Heimath wissen. Die güldne Kette an Eurem Hals zeigt, daß Ihr ein Junker seid. Auch ein Schwerdt führt Ihr ja, das gewahr' ich erst. Laßt mich Euren Namen wissen, schmucker Junker.

Gutenberg.

Straßburg war meine Heimath bei vielen Jahren; dort ward ich erzogen in des hochwürdigen Bischofs Hofgesinde, und manche schöne nützliche Kunst, die wohl Rittern und Grafen selber zur Zier gereichen würde, erlernt' ich dort im Stillen.

Heinchen.

Ihr thatet wohl, Herr Junker; Kunst hat goldnen Boden.

Gutenberg.

Sag' lieber gold'nen, demantlichten Ruhm!
Doch jede Kunst, mein Freund, schläft im Geheimniß,
Wie Gold in eherner Schlacke, langen Todesschlaf.
Der ist der Meister, der das Grabmal sprengt,
Auf dessen Zauberschlag die Riegel weichen,
Die Schlack' in tausend Trümmern birst, — der ist's,
Der aus der Schlacke dann das reine Gold
Hervorschlägt, der den lichten Demantstein,
Den unvergänglich-strahlenden, erlöst
Aus seinem dunklen tiefen Modergrab.

Wenn er erklimmt iſt, dann — — — o heil'ger Ruhm!
O ſeligſte Befreiung! Wenn, ja wenn!
Wie lang, wie unermeßlich lang dies: Wenn!
Wie unergründlich-tief der Demantſtein!
Wie marmorhart der Schlacke wüſter Haufen!
Wie finſter noch und bang die ferne Ahnung!
Nur hin und wieder glimmt ein Schein, verlöſchend
So ſchnell wie er entglommen! Monden währt die Nacht,
Und dann ein jäher Blitz, kurz wie Minuten
Und wieder Alles dann in Nacht gelegt!
Da drinnen nun in dieſer wirren Nacht
Braust Fantaſie, und ſchafft im halben Wahnſinn
Sich ſeltſamliche, ungeheure Bilder.
Und immer wirrer, immer wüſter wird
Ihr Denken und ihr Dichten, braust und kracht,
Und wühlt und quält ſich ab, und ſtöhnt und ſeufzt,
Und ſteht im Ozean der Finſterniß
Nach einem lichten Stern, nach einem nur,
Vergebens tauſend Monden. Kunſt, ja Kunſt!
Das Können iſt es, was die Kunſt gebiert,
Doch vor dem Können heiſcht ſich das Erkennen.
Wie aber ſoll des Künſtlers wirre Seele
Aus ſolcher Nacht ein licht Erkennen ſchaffen?
Erkennen, iſt es nicht ein lichtes Schauen?
Und kann ich ſchauen ohne Strahl des Lichts?

Heimchen.

Herr, mich dünkt, Ihr triebet wohl eine ſchwere Kunſt dort in Straßburg. Schwer muß ſie wahrhaftig geweſen ſein, da ſie

Euch innerhalb vielen Jahren nur lehrte, nichts zu können. Welch eine Kunst war es, Herr!

Osterberg.

Ich schliff Gläser, guter Freund. Seht, wenn wir Hosjunker so des Abends in unsre Schlafzellen gesperrt waren, (denn der hochwürdige Bischof hielt strenge Zucht) dann begann ich meine einsamen Beschäftigungen bei einem Stümpfchen Wachskerze, die ich mir vom Bruder Kellermeister heimlich entwendet hatte. Es lebte ein armer, alter Mann in Straßburg, schlichten einfältigen Wandels, aber von mächtigem Wissen und fertig in allen Künsten; seines Glaubens war er ein Jude, aber ein Jude, der uns leicht allen zum Vorbild dienen möchte, die wir den Heiland und die heilige Mutter Gottes verehren. Dieser Alte wohnte in einem kleinen Häuschen dicht beim großen Münster im versteckteſten Winkel. Zwischen den himmelhohen Giebeln, zwischen den ungeheuren Zacken, Bogen, Pfeilern und Portalen des Münsterriesens hing das winzig kleine Hüttchen des alten Mannes, wie das verborgene Nest der Eidergans in der klippenvollen Felsschlucht. Zu des Juden Hüttchen schlich ich allabendlich, und sah ihn arbeiten, und wagte, um ihn feilen, hämmern, schmelzen, schleifen und laboriren zu sehen, selbst den Spott meiner Kameraden und den Zorn meines hochwürdigſten Gebieters. An des Juden nächtlicher Arbeit, bei trüber, rußiger Lampe hing meine ganze Seele, und von ihm lernte ich in der Heimlichkeit der Nacht, wenn die ganze weite Stadt im trägen Schlummer lag, und nur wüſte Gesellen in schmuzigen Spelunken der Zechluſt noch fröhnten, zuerſt die fürtreffliche Kunſt des Polirens der Metalle und des Schleifens der Gläſer zum perlenreinen Krystall. In meiner eigenen, kleinen Zelle aber, hinter vierfach ver-

riegelter Thür, übte ich beim Stümpfchen Licht dieſe liebliche Kunſt fort und fort, bis ich es meinem Meiſter, dem Juden, faſt gleich gethan. Doch was erzähle ich Euch dies, der Ihr, ein dienender Mann ohne Kenntniß und Wißbegier, keine Ahnung habt von der Schönheit ſolcher Wiſſenſchaft.

Heimchen.

Glaubt das ja nicht, wertheſter Junker! Der arme Heimchen, iſt er gleich nur ein dürftig-armſeliges Weſen, war doch in ſeiner frühen Jugend in gar gelehrter Schule. Bei den Kartheuſern, Herr, zu Eppingen, jenſeit des Neckars, ward ich erzogen und dort hab' ich etwas ſchreiben gelernt, bis in mein ſechszehntes Jahr, da mich denn das Schickſal, das mit armen Krüppeln immer am ſchlimmſten umgeht, weiter verſchlug in die wüſte Welt hinaus. Aber das kann ich Euch ſagen, ich verſtand meine Kunſt nicht zum ſchlechtſten, und es mochte damals, als mir die engliſche Krankheit noch nicht in Arm und Hand gefahren war, keinen Schreiber geben weit und breit im Frankenland und in der Pfalz, der mit mehr Schmuck und Farbenpracht ſeine Initialen malte, als ich. Verſteht Ihr wohl, Junker, was man Initialen nennt?

Gutenberg.

Ob ich's verſtehe? Deuten will ich Dir's ſogar
Was Dir davon begreiflich. Hab' nun Acht, mein Freund!
Initium, ein Römiſch Wort, bedeutet
Den Anfang oder Urſprung aller Dinge;
Was noch nicht iſt, im **Werden** erſt begriffen,
Im **Anfang** ſelbſt des Werdens, möcht' ich ſagen.
Nun alſo, weil das Wort Initium

Ein solches allererst Beginnen anzeigt,
Drum hat die mühbeladene Schreiberseele,
Die hundert lange Nächt' und über hundert
Beim allertrübsten Lämpchen schwitzen muß,
Der Abschrift fröhnend eines dicken Buchs —
Drum hat sie jedes Abschnitts Erstlingswort,
Nein nur des Erstlingswortes Erstlingsletter,
Den Ersten Buchstab jedes ersten Wortes,
Das nur den Anfang bildet jedes Abschnitts,
Der Tausende, die insgesammt formiren
Den vollen Inhalt des Opusculums,
Ihn hat bezeichnet dieser arme Schreiber
Mit diesem ahnungsreichen Wort: Initium.
O welch' ein Inhalt, lähmend-schwer wie Blei,
Haust doch in diesem Trübsalswort Initium!
Anfang und immer Anfang, immer neu
Beginnen einer grenzenlosen Arbeit,
Ganz endlos wie die Aussicht vom Gestade
Auf eines Weltmeers ungeheure Wasser.
Initium, schrecklich Wort, weil stets dabei
Man denkt an allen Ruhm und Seligkeit
Des frohen Endes, das unendlich weit
Fast ungeahnet noch dahinten liegt,
Wie einem Schiffer auf der Wellenwüste
Das ferne, gottgeliebte Uferland!
Initium, Anfang! Gott, allmächt'ger Schöpfer,
Auch Dein erschaffnes Weltall, das gewaltig
In undenkbarer Unermeßlichkeit
Alles umschließt, was ist und was gedacht wird,
Auch diese wundervolle ungeheure Welt

Hatt' einen Anfang. Doch des Anfangs Ende —
Du warſt es ſelbſt, das Alpha und Omega!
Und in dem Anfang, den, gewalt'ger Gott,
Du ſpielend ſetzteſt, lag, als wie ein Kind,
Als wie ein ſelig Kind im Mutterſchooße,
Das Ende ſchon im ſüßen Kindesſchlummer.
Das Kind erwachte und vollendet ſtand
Allvater, Dein erhabner Weltenbau!
Doch wir, wir Menſchenwürmer ſtehn und zagen
Und brüten, ſtocken, ſtöhnen, treiben uns
Wie ein gehetztes Wild im Wirbelwind
Umher, den Anfang ſuchend. Weh', und dieſer,
Er äfft uns wie ein Kobold, ängſtet uns
Als wie ein Dämon, peitſcht uns wie der Erbfeind ſelbſt
In ew'gen Irrſinns-Bahnen, bis wir bebend
Und fiebernd, fluchend in die Kniee ſtürzen,
An Gott und Welt und an uns ſelbſt verzweifelnd;
O ſchweres, ſchweres Loos, ein Menſch zu ſein! —

Heimchen.

Wertheſter Junker, um aller Heiligen willen, was befällt Euch? Was für ein Wahnſinn ficht Euch plötzlich an! Freilich muß jedes Ding in der Welt ſeinen Anfang haben. Aber aller Anfang — iſt er gleich ſchwer, wie das Sprüchwort ſagt, muß doch auch ein Ende haben. Und das letzte Ende, wie die Schrift ſagt, iſt der Tod. So weit, Herr Junker, iſt es, denk' ich, mit Euch noch nicht, und wer ſolch ein blühend Leben in ſich trägt, wie Ihr, der, mein' ich, kann in der Welt noch gar Manches beginnen und vollenden.

Gutenberg.

Du meinſt's in Deiner Unſchuld, guter Freund!
Ich aber fühl's in meinem Busen wogen,
In meinem Haupte wallen und gebären
Und kämpfen, drängen, brauſen. Und dies Alles
In ſeiner gährend-toſenden Gewalt,
In ſeiner Elemente tiefſtem Aufruhr —
Es iſt noch Nichts, o heil'ger Gott, noch nichts,
Als eines Anfangs dunkles Werdeleid! —

Leinchen.

Nun laßt's nur gut ſein, Herr Junker, das wird ſich ſchon finden. Jetzt iſt's nicht Zeit zu ſolchen Betrachtungen. Des armen Chriſtinchens Loos iſt jetzt die Hauptſache. Sie erwacht nicht, und immer nicht; das macht mir fürchterliche Angſt! Die Nacht ſinkt tiefer; ſie erwacht immer nicht, und dennoch athmet ſie und ſcheint zu leben. —

(Chriſtina regt ſich.)

Gutenberg.

Sie athmet, Freund, ſie regt ſich und des ſüßen,
Des jungfräulichen Lebens Wiederkehr
Sie meldet ſich in leiſer Regung an.
Schau hin, elektriſch zuckt der jugendliche Leib,
Nun hebt der Lilienarm ſich matt empor
Vom ſüßen Antlitz, das nun heiter ruht,
Umfloſſen von der Locken reicher Fülle
Zum ſel'gen Anſchaun nun ſich vorbereitet!
Sieh, jetzo, dünkt mich, halb geöffnet ſchon,
Erſchließen ſich die Augen, wie am Himmel

Aufziehn zwei lichte, heil'ge Liebessterne.
Noch nicht! mit Mühe nur entwindet sich
Dem schweren Traum das jugendliche Leben;
Noch einmal sinkt die Wimper, aber bald
Muß weichen sie dem glanzerfüllten Strahl
Des völligen Erwachens —

Heinchen.

Sie schläft einen recht schweren Schlaf, Herr! Sie träumt gewiß von ihrem bösen Vater, ängstet sich, und wird noch kränker. Ich möchte sie wohl aufrütteln, das arme Kind.

Gutenberg.

Nicht doch! Es muß des Menschen eigne Kraft
Aus schweren Traumes Fessel sich erlösen
Mit angeborner Stärke. Denn uns allen, Freund,
Schickt ja das Leben schwere, bange Träume,
Die niemand, als wir selbst, verscheuchen kann.
Doch still! Ist's nicht als käm' ein fernes Läuten
Durch's Dickicht hergeklungen? Deutlich nun
Vernehm' ich's.

Heinchen.

Ja, ich selbst, Herr, vernehm' es deutlich. Gelobt sei Gott! Kein Viertelstündchen weit kann die Kapelle liegen, die uns mit so lieben, sanften Tönen einladet.

Gutenberg.

Das ist die Abtei. Sie muß gleich hinter jener vorspringenden Waldecke liegen. Zwei Büchsenschuß-Weite; nicht mehr. Weißt

Du was, Freund, ich eile voraus, und mache dort einſtweilen Herberg für uns alle. Dein Fräulein wird gewiß gleich erwachen, und dies Fläſchlein Aethergeiſt, das ich Dir hier übergebe, wird ihre Kräfte ſtärken für die kurze Wandrung. Iſt meine Beſtellung bei der Schweſter Pförtnerin ausgerichtet, komm' ich Euch auf halbem Weg entgegen.

Du ſüßes, ſchlummernd Frauenbild, leb wohl!
Erwacht, erblick' ich Dich noch ſchöner wieder,
Und meinem trunknen Aug' begegnet dann
Des Deinen demantheller Liebesſtrahl.
Wär' ſolche Huld mein Theil, ich wollte träumen:
Ein Seraph weihe mich zum großen Werke,
Und ſpende mir im Kuß Titanenſtärke.

(Er geht in den Wald.)

Chriſtina (im träumenden Erwachen).

Gewalt, Hülfe! Vater, was hab' ich Euch gethan, daß Ihr mir ſolche Schmach anthut, mir, Eurem einzigen Kinde? Wehe!

Leimchen.

Beruhigt Euch, liebes Fräulein, erwacht! Euer Vater iſt nicht hier. Wir ſind weit von ſeinem Wüthen; in wenigen Minuten unter ſichrem Obdach. Ein Engel war hier in ſchöner Jünglingsgeſtalt, die Ihr bald ſchauen werdet von Angeſicht zu Angeſicht! Hört Ihr das Glöckchen? Das läutet vom Clarenkloſter. In einem Viertelſtündchen ſind wir dort und raſten in Frieden von des Tages Kummer und Beſchwerde. Nehmt das Fläſchchen! Riecht und ſaugt die Lebensgeiſter in ſchnellen Zügen ein! Das ſtärkt Euch doppelt; es iſt ein Geſchenk des ſchmucken Junkers.

Chriſtine.

Ein Junker, ſagſt Du, Heimchen? War mir's doch
Als zeigt' im Traum ſich mir ein ſchöner Ritter
Mit Schwerdt und Schild und demanthellem Panzer,
Von Antlitz hold und ſtark und kühnen Muths,
Das ſtolze jugendliche Haupt umwallt
Von langen braunen Locken. War's nicht ſo?
Der warf ſich tröſtend, kräftig, ein Erlöſer
Siegreich, ein Heros, zwiſchen mich und ihn,
Den grimmen, grauſen Vater. Hu, mich ſchaudert noch
Wie er mich grauſam ſchlug mit knot'gen Riemen,
Mit ungeheurem Fluch mich bei des langen
Gelöſ'ten Haares Flechten ſchleift' und ſtieß,
Mich Auswurf nannt', und Diebin, Buhlerin,
Die ihm geraubt ſein Gold und gabs dem Buhlen,
Die ihm entwandt ſein Lebenselixir —
Da kam der Ritter ſtolz und keck dazwiſchen,
Faßt mich in ſeinen ſtarken Arm, und trägt
Mich weg, weit weg auf treuen Liebeshänden
Aus dumpfen Mauern in die freie Welt!
Wo iſt er, Heimchen? Sag' wo weilt der Retter?

Heimchen.

Fräulein, kaum eine Viertelſtund Wegs iſt er voraus, uns Wohnung zu bereiten in der Abtei. Ihr werdet ihn ſehen; kommt nur und ſtützt Euch auf mich! Noch eine ſaure Viertelſtunde, ſo ſind wir im erſehnten Nachtquartier bei den guten Nonnen des St. Claren-Kloſters. Kommt nun, werthes Fräulein!

Christine.

Dir folg' ich willig, Du getreuster Knecht,
Sei's in den Tod; wohl friedlicher ist's da,
Als an der flucherfüllten Vaterbrust —
O Vater, Vater, sprich was that ich Dir? —
(Sie gehen langsam in des Waldes Dichte.)

Zweite Szene.

Eine Herberge in Frankfurt am Main.

(Große Halle als Wirthsstube. Es ist Abend. An mehren Tischen sitzen Zechgenossen. Im Vordergrunde eine lange Tafel. Hans Würdtwein, der Waffenschmidt; Daniel Schunk, der Kartenmacher; Arnold Panzer, der Formenschneider; Heinz Schenkenberg, der Illuminirer; Albertus Pfister, der Schönschreiber. An einem anderen Tische weiter im Hintergrund zechen Soldaten, Churfürstliche Trabanten und mehrere Bürgersleute. Schenkdirnen laufen hin und her. Der Wirth gastirt vor dem Schenktisch. —)

Albertus Pfister.

Wie ich Euch sage, gute Herren, und wie es der Lauf der Dinge ist schon seit Erschaffung der Welt: ein jeder rühmt sich seine Kunst; und ist keine Kunst in der Welt so ausgemacht schlecht, daß nicht etwas davon zu rühmen wäre. Hab' ich nicht recht, Gevatter Farbenklecksер?

Heinz Schenkenberg.

Ei, seht mir doch einer den Laffen! Meint, da er ein halb Jahr in Paris herumgelaufen mit Gürtel und Tintenfaß und

Tintekiel und dem ganzen schmuzigen ausländischen Schreiberpack, er dürfe nun wackre deutsche Gesellen verhöhnen. Ich ein Farbenkleckser? Je nun, so viel besser Carminroth und Brenngrün [illegible], als schmuzige Tinte, so man braut aus sauren Galläpfeln, so viel besser dünkt mich immer ein Farbenkleckser, als ein Tintenkleckser.

Albertus.

Mann, das lügt Ihr in Euren Hals hinein. Denn wie der liebe Gott einst die Welt erschuf aus wüstem Chaos, darin es auch wohl etwas schmuzig ausgesehen haben mag, und dennoch die schöne grüne freie farbenprächtige Gotteswelt daraus hervorging — so aus schmuziger Tinte stellet der kunstfertige Scriba her das allerschönste Buch, darin die Weisheit der Welt ruht. Und was unsre großen wundervollen Anfangsbuchstaben anlangt, die wir herrlich und schön einem jeden Kapitel vorbilden und formiren, so geschieht's wahrlich nur, daß wir der bunten Farbe ihre Ehre anthun. Denn die wahre Weisheit und ihre Summa beruht doch nimmermehr in den goldigen Anfangsbuchstaben, sondern in den Millionen schwarzer Buchstaben, die den Inhalt des ganzen Buchs ausmachen. Was meint Ihr, Herren, hab' ich nicht recht und klug gesprochen?

Daniel Schunk.

Nein, dumm habt Ihr gesprochen, mit Verlaub, Gevatter Stutzbart. Ich meines Zeichens bin nur ein Kartenmacher, und dessen hab' ich kein Hehl. Aber so wie es keine rechte Spielkarte gibt, daran man sich erlustiren kann, die nicht mit herrlich bunten Farben geziert ist, so ist auch alles andre eitel Nichts ohne das Bunte, und das könnt' Ihr glauben, ein bunter Klecks

von Zinnoberblau oder Cochenillegrün ist mir um Vieles lieber, als ein ganzer Spruch, von schwanzgalligen Buchstaben zusammengesetzt.

Arnold Panzer.

Guter Daniel, Ihr redet wie Ihr's versteht, das heißt: über die Maßen einfältig. Euer ganzer Verstand besteht im Malen von rothen Herzen und braunen Eichen, und Ihr habt selbst nicht mehr Grütz in Eurem Schmalkopf als der Laubober in Eurer Spielkarte. Es kam einst zu mir ein Schuster, dem mußt' ich einen Leisten auf sein Pittschier stechen und darunter die Inschrift setzen: ne sutor ultra crepidam! Das heißt auf Deutsch: Wessen Gedanken nicht über die Schellen-Sieben und das Eichel-Daus hinausreichen, der soll nicht von Staatssachen reden.

Hans Würdtwein.

Staatssachen hin, Staatssachen her! Mein Handwerk ist das beste, besser als Euer aller Künste. Ich bin der Meister Waffenschmidt, Bursche, und so lange es besser ist mit einem blanken Schwerdt drein zu schlagen in die Welthändel, als mit groben Fäusten, so lang ehr' mir jeder mein Handwerk. Was ist Schönres in der Welt, als ein wohlbewehrter Reisiger, und wer macht ihn dazu? wer staffirt ihn heraus, daß er aussieht wie ein rechter Cavalier und Eisenfresser? Das bin ich, Hans Würdtwein, der Waffenschmidt. Kein Metall, Jungens, dessen lieblicher Schein mir nicht leuchten und strahlen muß an meiner Arbeit, und hab' ich ein recht Meisterstück geliefert an blankem Harnisch, zierlich-festem Schuppenwerk, gelenkem, schlankem Schwerdtgriff und dergleichen, so schämt sich wahrlich kein Churfürst und Herzog, ja der Kaiser selber nicht, es zu bewundern und mir's

mit Gold aufzuwiegen. Drum auf die Kniee nieder, Schreiberseele, und Ihr, Kleckserjungens! füll' mir einen Becher, Dirne, bis zum Ueberlaufen; die Kerle sollen zur Strafe für ihr Streiten niederknieen, und mir auf Knieen Bescheid thun zur Ehre meines Handwerks.

(Er füllt sich einen Becher.)

(Soldaten am andern Tische.)

Erster Soldat.

Das ist ein gar lauter und kecker Bursche! Hat aber recht. Denn was kann's Schönres geben in der Welt, als eine reiche Wehr und Waffenzubehör aus edlem Metall geformt, spiegelnd in der goldnen Sonne.

Zweiter Soldat.

Wohl wahr; mich soll's wundern, ob ihm die Gesellen Bescheid thun. Der Formstecher sieht mir nicht darnach aus.

Dritter Soldat.

Laßt uns unsern alten Invaliden herbeirufen, den Tauben dort am Pfeifertischchen. Das ist ein Kerl bei achtzig, und doch noch mit Leib und Seel ein Haudegen. Auf ihn, Martin; der wird gleich, zu allgemeiner Lust, einstimmen in des Waffenschmiedes Ruhmrede.

Zweiter Soldat.

Cornelis! He, Alter, hieher; hier giebts Händel! Da ist ein betrunkener Waffenschmidt, der höhnt anderer Leute Handwerk aus; da kannst Du mit Deinem Bierbaß sekundiren.

Cornelis (kommt aus dem Winkel.)

Laßt reden, Jungens; laßt reden! Wo giebts Händel? Wo iſt der Händelmacher? Händel ſind zum Wein ſo paſſend wie zum Schweinfleiſch Mohnklöſe. Ich kann Händel gut leiden, Jungens; muß nur auch genug Wein dabei ſein. Laßt reden, Jungens, laßt reden!

Der Wirth.

Er wird ſo lange reden, bis ihm der Athem ausgeht, und das kann nicht ſo lange währen, als ich zu einem Maaß Wein brauche. 'S iſt ein alter Teufelsbraten, der Cornelis; hat er nicht ſchon den Würdtwein beim Wamms und perorirt ihm mit den langen Knochenfingern unter der Naſe herum?

Würdtwein (zu Cornelis.)

Nu, Alter! was ſoll's? Was habt Ihr zu ſchaffen an meiner Phyſiognomie? Wollt Ihr dem Geſindel da mit beten helfen, das mir mein Handwerk anbeten ſoll auf Knien? Habt's Luſt? Nun da ſollt Ihr's auch bequemer haben als die Geldſchnäbel, weil Ihr ſo alt ſeid, als ſie alle zuſammengenommen. He, Ennerl, bring' einen Stuhl für den Alten! So, nun ſetz' Dich und paß' auf! Ennerl, gieb dem Alten noch ein Röſel ſtatt der Brille, damit er alles überſehen kann. Nu, Jungens, wird's bald; wird die Anbetung bald los gehn? Soll ich Euch die Kniee knicken mit meinem Schraubſtock?

Cornelis.

Laß reden, Junge, laß reden! Sprich nur nicht von Schraubſtöcken! Mit dem alten Cornelis ſpricht man von Hellebarden,

Karthaunen und Blut. Das iſt die Loſung im Felde. Mit Schraubſtöcken prügelt man ſich in der Kneipe.

Würdtwein.

Und das kann Rath werden, wenn der Gottesdienſt nicht bald angeht.

Arnold Panzer.

Schämt Euch, Ihr Raufer! Noch mehr, ſchämt Euch der Läſterung! Das lohnte der Mühe, einen Trunkenbold anzubeten. Thut Ihr's, Danielchen? Thut Ihr's, Herr Albertus? Ich thu's nicht; und ſpricht er von Schraubſtöcken, die ſind bei mir auch zu haben.

Würdtwein.

Ei Du Hanskaff! willſt den Recken ſpielen? Wart' ich will Dir eine Form ſtechen, die ſollſt Du unausgefüllt mit in jene Welt nehmen.

(Langt nach ihm.)

Cornelis.

Laßt reden, Jungens! Bedenkt, daß der alte Cornelis taub iſt, daß er von Eurem ganzen Streit nichts verſteht. Erſt die Vergleichung, die Auseinanderſetzung; nachher die Prügelei. Laßt mich Euren Streit wiſſen, Jungens!

Heinz.

Ja, wo kam's doch her, Alter: Er ſchimpfte uns Farbenklecker.

Cornelia.

Und das mit Recht, Junge! Nimm alles in allem von Deinem Titel: Was wird zuletzt groß übrig bleiben, als das?

Heinz.

Ihr alter Pinsel!

Würdtwein (leert einen Becher.)

Nu, wirds bald, Ihr Esel? Jetzt fangt an, sonst schlag' ich drein.

Cornelia.

Laß reden, Junge! (schreit laut) hast keine Ohren, Mensch? Den Streit will ich wissen; dann sollt Ihr Euch prügeln.

Albertus.

Würdigster Kriegsmann, laßt mich Euch reden. Nehmt Vernunft an im Namen dieses unholdigen Trunkenbolds. Man sagt: Die Weisheit läßt sich vernehmen auf der Gasse. Wie viel besser und bequemer, wenn sie sich vernehmen läßt in der Herberge, wo man sich dazu setzen kann und noch einen Trunk Wein dazu bekommt in den Kauf. Hört also mich an, Alt und Jung; mein Name ist Scribo, das heißt nicht blos ein Schreiber, sondern ein Schriftgelehrter.

(Soldaten treten um ihn herum.)

Erster Soldat.

Der Schreiber hält jetzt eine Rede, aufgepaßt Kinder!

Albertus.

So! hier herein Leute! Dirnen herbei! Euch kann die Weisheit am wenigsten schaden. Und Ihr, Freund Wirth, macht Euch inzwischen keinen Klecks in Euer Gewissen und schenkt Euren Gästen die Neigen aus! Vater Cornelis, hab' Acht!

Männiglich ist bewußt, Freunde, daß, als die Schlange mit dem Plan umging, die Menschen aus dem Paradies zu vertreiben —

Arnold.

Behüt' uns Gott; der fängt mit der Erschaffung der Welt an.

Daniel.

Ennerl, schick nach Haus zu meiner Urſel; ſie ſoll mir die blauwollne Nachtmütz ſchicken; es hätte hier deß Noth.

Albertus.

O sancta simplicitas! Das heißt zu Deutsch: Wie dumm ist doch ein Kartenmacher! Einen Anfang, Ihr Pinsel, muß alles in der Welt haben. Hätte die Schlange, das klügste aller erschaffenen Wesen, im Paradies auch so auf Adam losgeschlagen mit Knüppeln, oder mit ihrem Schwanz — so wär die Verführung und der Sündenfall nie zu Stand gekommen. Esel Ihr; was that die Schlange? Sie schlich sich zum Weibe und verführte es durch schlaue Redensarten. Die Moral davon ist: Ein schlauer Kopf geht fein zu Werke und gelangt zum Ziel; ein Narr plumpt mit der Thür in's Haus und kommt zu Fall.

Cornelius.

Laß reden, Junge! 's will mir ſelbſt vorkommen, als machteſt Du zu viel Präambeln. Mach's kurz; den Streit will ich hören, kurz und bündig, nach Soldatenmanier.

Würdtwein (lallend.)

Ja, kurz und bündig, Du — Du — Haſenfuß, oder ich hau' Dir die Beine bei den Knieen weg mit meinem Schabmeſſer.

Albertus.

Kurz und bündig, liebenswürdiges Borſtenthier! Doch holt erſt noch ein Maaß vom vorigen Jahr für den Waffenſchmidt, auf mein Kerbholz, weil er ſo geduldig iſt.

Würdtwein.

Ja, laß kommen — laß kommen — weil er ſo geduldig iſt.

Heinz.

Albertus, laß gut ſein! Was ſoll dem Trunkenbold noch der Wein?

Albertus.

Du biſt dümmer, als Eva im Paradies. Merkſt nicht, wo ich hinaus will?

(Ennert bringt Wein.)

Auf Deine blanke Werkſtatt, Hans! und künft'ge Hochzeit. Thu' mir Beſcheid!

(trinkt.)

Würdwein (den Krug leerend.)

Das thu' ich, das thu' ich — Alter — Junge!

(Er fällt bewußtlos vom Seſſel.)

Albertus.

Quiescat in pace! d. h. ſo ergeh' es allen, die ſich beſoffen haben und geſcheidtere Leute cujoniren wollen. Bringt ihn in die Todtenkammer, Jungens, und laßt uns Frieden ſchließen. Setzt Euch alle hier an die lange Tafel! Alter Cornelis, Ihr eben an, und laßt uns ein luſtig Lied anſtimmen, wie ſich's ziemt in luſtiger Herberg!

(Sie nehmen Platz.)

Cornelis.

Laß reden, Junge, laß reden! Ein Rösel auf Deine Rechnung! He?

Albertus.

Trinkt, Alter, ziert Euch nicht! Waſcht Eure Kehle hinlänglich aus. Albertus Scriba, o daß ich ſagen könnte Albertus Magnus — wird niemals ein Knauſer ſein, ſo lang noch die Mutterbatzen verhalten.

Cornelis.

Sitzt nieder, Jungens! Stimmt die Kehlen! Ein Kriegslied muß ſein.

Heinz.

Mit etwas Politik darunter.

Arnold.

Was der Kartenmacher schlau ist! 's muß doch im Handwerk liegen.

Cornelis.

Nein, ein echtes Kriegslied Jungens! ohne Politik! Solch Lied, wie wir's in den Herbergen sangen zur Zeit der großen Pest. Da war's alles Eins, Jungens, Leben oder Sterben. Mitten im Stabreim holte Dich der Schwarze, und stürztest blau und schwarz von der Bank herunter. Maustodt Junge! In der Zeit, Ihr Gelbschnäbel, galt's Muth! und da sangen wir, dem schwarzen Tod zum Trotz, die graulichsten Lieder in den Herbergen, und tranken uns voll dabei und spotteten des Todes. So was, Jungens, möcht' ich jetzt hören. Laßt's einen Canon sein; ich will anfangen. Zwar muß das Mädel eigentlich anfangen; aber das thut nichts; Ihr bild't Euch ein, ich bin das Mädel. Genau genommen spielt das Stück auf dem Leichhof. Beim Kreuzgang des Kapuzinerklosters fiel die Sache zum erstenmal vor. Nun, hella, ho, singt Burschе!

„Mutter, was klopft an meine Thür?
's ist Mitternacht, hu, hu! —
Tochter, das ist der schwarze Tod,
Der holt uns fort: hu, hu! —

Mutter, das ist der schwarze Tod nicht,
Mein Liebster ist's, Juchhe! —
Tochter, das kann Dein Liebster nicht sein,
Sieht bleifarb aus, o weh! —

Nun, warum ſingt Ihr nicht mit, Ihr Schafsköpfe? Komm her, Wirth! ſing' Du der alten Mutter Stimme, ich will das Mädel ſchon beſtreiten.

Mutter, das kann der Tod nicht ſein,
Es leckt ſo ſänftiglich — — —

(Man hört drauſſen eine Stimme mit einer Cither präludiren.)

Heinz.

Halt's Maul mit Deinem Eulenkrächzen, alter Trunkenbold! 's wird einem ſo ſchauerlich dabei zu Muth, als käm' der ſchwarze Tod ſchon angerückt.

Albertus.

O Held von einem Kartenmacher! O höchſt muthiger Königsfabrikant! Mann, laß gut ſein; diesmal iſt's nicht der ſchwarze Tod, 's iſt ein beſſrer Burſch als der; 's iſt unſer luſtiger Spielmann, der Brabanter.*)

Arnold.

Der Meiſter Ludewig? Ei das wär' köſtlich. Das könnt' eine himmliſche Nacht geben mit Lautenſpiel und Wein und den Mädels.

*) Der Brabanter Spielmann: Meiſter Ludewig, iſt eine hiſtoriſche Perſon.

Alle.

Der Meiſter Ludewig? Den laßt ein, laßt ein! Grüß Euch Gott, luſtiger Fiedler! Willkommen in Frankfurt! Willkommen in luſtiger Herberg!

Cornelio.

Laßt reden, Jungens, laßt reden!

(Meiſter Ludewig aus Brabant kommt ſingend mit der Cither.)

„'S iſt kei luſt'ger Leben, könnt' mer's glauben Leut' —
Als a Wandersmann bei grüner Summerzeit;
Wann mer ſchreiten Morgens in der erſten Fruh
In dem grünen friſchen Wald, da klingt's di — du, di — du.
Alſo wachen auf mit hellem Schlag die Vöglein balde,
Wann des Morgens lichter Schein erblüht im Walde.

Heller Thau der perlet auf den ſchlanken Halmen wonniglich,
Wiſpern in den grünen Zweigen Waldgethierlein männiglich;
Webt ein Läuten, Klingen, Liebesbrauſen unſichtbar
Auf und nieder, nah und fern durch Waldesgründe wunderbar.
Alſo, ſänftiglich beweget, hüpfet frei des Wandrers Muth:
Wie ſo wohl des lieben Gottes Gnad' im grünen Walde thut! —"

Grüß' Euch Gott, Leute; des lieben Gottes Segen über Euch! Kommt alle her und gebt mir die Hände zum Willkommen! (Bürger, Soldaten, der Wirth u. ſ. w. drängen ſich um den Fiedler und bewillkommnen ihn.) So, nehmt meinen Willkomm dafür, der kommt aus Herzensgrund: Wünſch' Euch allen ſolch ruhigen wonneſeligen Muth, wie ich ſelber ihn hab': denn es iſt mir, heut und alle Tag, als wär's jederſtund lichter Morgen. Ein

ich gewandert an die sechszehn Stunden über Nastatten, Neuhof daher, immer Thal und Höh', und dazwischen grüner Wald. Aber müde bin ich nicht worden. So morgenfrisch ist mir Mark und Bein. Aber Durst, Leute, Durst; das find't sich freilich, wenn einer so des lieben Gottes Tag wandert.

Viele Stimmen.

Wein her, Wirth; gebt ein Maaß Wein für den lustigen Fiedler!

Wirth (bringt Wein.)

Lieber Meister Ludewig, was mir das für 'n Freud' ist, Euch hier zu sehn. Seht, ich halt' auf Sankt Margarethens-Tag mein Armbrustschießen. Da sollt Ihr dabei sein mit Eurem allezeit fröhlichen Herzen, und sollt mir Freud' und Wonne bringen unter meine Gäste durch Eure herrliche Kunst Musika. Soll's nicht so sein, guter Meister? Ich denk', es soll, und so thut mir Bescheid im besten Vorjährigen. Auf ein glücklich und kurzweilig Armbrustschießen!

Albertus.

Wohl gesprochen, mein Wirth! Solche Rede ist weise, und der Meister Ludewig, mein' ich, wird nichts dagegen haben, König zu sein und allmächtiger Potentat in der allmächtigen Kunst Musika beim lustigen Schießen auf der Bruchwiese: denn mich will's vermuthen; es werd' einst nach hundert Jahren und drüber des Rühmens viel sein von unsrem wackern Brabanter Spielmann, und werde der noch ungeborne Chronikenschreiber dereinst ein Reimsprüchlein auf seine Kunst setzen, etwa solcher Gestalt:

„Um dieſe Zeit (das iſt etwa in ſechzig Jahren) ſtarb menſchelich
Der gute Fiedler Ludewig,
Der der beſte war, der vor dem
In der Welt je ward geſehn
Von Stückchenmachen mit der Hand
Von Valbeck in Brabant
Alſo ward er genannt.
Er war der beſte, der fand
Die herzlichen Manieren
So man noch hört handthieren.“
Und ſo weiter, und ſo weiter; das, denk' ich, wird ſo ungefähr die Weiſe ſein, und dieſen Becher, Meiſter Ludewig, bring' ich Eurer Kunſt und Eurem Nachruhm.

Viele Stimmen.

Wohl bekomm's Euch, wackrer Meiſter! Zu Eurem Wohl, guter Spielmann!

Meiſter Ludewig.

Beſten Dank, liebe Genoſſen! Was hat's Neues im lieben Frankfurt? Iſt mir doch, ich wär' eine Ewigkeit nicht dahier geweſen.

Der Wirth.

Was Neues, Meiſter? Das möcht' ich Euch fragen. Wer in der Welt aller Orte herumkommt, wie Ihr, dem muß die Göttin Fama unterthänig ſein und gut' und böſe Kunde darf ihm nicht ausgehen. Darum ſo packt nur aus Euren Kram; denn ich bin gewiß, das iſt nicht wenig an merkwürdigen und erſtaunlichen Dingen, was Ihr bei Euch führt.

Alle.

Ja, erzählt, guter Meister, laßt uns Neues hören.

Meister Ludewig.

Neues? Je nun, Leute, das fände sich wohl. Soll's aber auch Gutes sein?

Alle.

Gutes und Schlimmes, wie's trifft.

Meister Ludewig.

Nun, so nehmt erst das Gute. War vor zwei Wochen in Straßburg. Da, wißt Ihr, hausen schon bei einige zwanzig Jahre gar viele hohe Geschlechter aus dem lieben Mainz, so damals bei des hochseligen Bischof Conrads Einsetzung von den Bürgern vertrieben wurden, sich da und dort, als in Straßburg, Oppenheim u. s. w. niederließen, als da sind die von Fürstenberg, die Humprecht, die zum Jungen, die Gelthuß, die Gensfleisch und dergleichen. Nun, da sagt man, das babylonische Exil für diese hohen Herrschaften wär' nun vorüber, und würden alle ehestens mit hohen Ehren zurückberufen in das biedre Mainz.

Alle.

Das wäre, das wäre!

Wirth.

Ein gut Zeichen; da kehren die guten alten Zeiten wieder für die beiden Nachbarstädte.

Cornelis.

Laßt reden, Jungens, und Krieg und Kriegeszüge kehren wieder, und Feldschlachten, daß es eine Lust ist!

Arnold.

Und werden Bestellungen machen mancherlei auf Pitschiere.

Albertus.

Und auf Spielkarten, Danielchen!

Daniel.

Ja, und auf Tintenklecksе!

Cornelia.

Laßt reden; laßt den lustigen Fiedler nun auch das Schlimme erzählen.

Meister Ludewig (geheimnißvoll).

Ja, mit dem Schlimmen, alter Eisenfresser, da ist's Euch eine eigne Sache.

Alle (sich herzudrängend).

Wie das, Meister?

Meister Ludewig (leise, behutsam).

Man raunt sich zu: der Teufel in leibhaftiger Gestalt gehe um zu Straßburg und zu Mainz.

Albertus.

Pah, da rühm' ich mir die große Stadt Paris; da glaubt man an keinen Teufel mehr (sich scheu umsehend). 'S ist doch kein Pfaff hier oder Pfaffenknecht?

Wirth.

Zung' in Zaum, Herr Schreiber! Da sind churfürstliche Trabanten.

Viele.

Weiter, weiter, laßt uns von des Teufels Spuk mehr wissen, Meister!

Meister Ludewig.

Tretet näher! Wißt Ihr, was die schwarze Kunst ist?

Viele (zurückprallend).

Das verhüte Gott!

Meister Ludewig.

Nun, es sind in Straßburg, und, wie verlautet, in Mainz, Schwarzkünstler aufgetreten, die — tretet näher heran! — sich den Beelzebub selbst verschrieben haben aus der Hölle, der hilft ihnen, Bücher — merkt wohl auf! — dicke große Bücher — nicht schreiben, wie ein Scriba, sondern mit Formen drucken, schier hundert auf einmal in einer Nacht.

Alle.

Wie? was? das wär' der Teufel!

Meister Ludewig.

Nun, der soll's auch sein!

Albertus (im Eifer.)

Herr, das lügt Ihr, das ist leidhafter Unsinn! Herr, ich weiß, wie viel Müh ein einzig Buch kostet, zu schreiben. Und nun hundert fabriziren in einer Nacht! Herr, dazu ist der Satan selbst zu schwach.

Alle.

Weiter, weiter!

Meiſter Ludewig.

Nun, in Straßburg zumal gab's deshalb Brand und Aufruhr. Es war dort ein kleiner kluger Mann, ein Jud, der dicht beim Münſter wohnte. Der ward als Schwarzkünſtler ruchtbar. Dem hat das Volk im Aufruhr ſein Häuschen verbrannt und all ſein Hab' und Gut zerſtört, und dem Juden ſelbſt zur Folterung und zum Tode übergeben an den hohen Rath. Soll aber im Kerker ſich bereits erhängt haben, der alte Sünder, vor Gram über ſein verlornes Gut!

Alle.

'S iſt erſtaunlich!

Albertus.

Pereat der Sünder! der Schwarzkünſtler! das iſt Gottes Gericht. Und was thun die Schreiber, Meiſter? die Schriftgelehrten zu Straßburg?

Meiſter Ludewig.

Nun, ſie retten ſich und murren, und ſpähen nach Opfern für ihren Grimm, denn — unter uns — es mag wohl ſein Weben haben mit dem Bücherdrucken.

Albertus.

Ha, das wäre! Nun da rührt Euch, Collegen! Waffen in die Hand! Nieder mit den Spöttern, mit den Lügnern, mit den Schriftverfälſchern!

Einige.

Ja, Tod den Schwarzkünſtlern!

Wirth.

Geduld, Jungens, Ruhe! Wir ſprechen jetzt von Straßburg. Bei uns zu Lande gedeiht dergleichen Brut nicht!

(Es bilden ſich unruhige Gruppen im Gemach; während deſſen bemerkt man einen rothen Schein von der Straße herauf!

Daniel (ſchreit).

He, Jungens, ſchaut einmal da hinaus! Was für eine Röthe iſt das am Himmel?

Viele (nach den Fenſtern ſtürzend).

'S iſt Feuer, Feuer!

Einige.

'S wird Mainz ſein! Mainz in Flammen! Die Schreiber haben es angeſteckt!

Albertus (etwas trunken).

Ha die Schreiber, die Schreiber! Muth, Freunde; drauf, wackre Genoſſen! Rache, Collegen! Rache an den Schwarzkünſtlern!

(Es wird indeſſen lebendig auf den Straßen; man hört von unten herauf den Ruf: Feuer! Es wird Sturm geläutet.)

Einige.

Was Mainz! Was Schwarzkünſtler! Bei uns in Frankfurt iſt das Feuer! Seht dort die Feuerſäule gerad' über St. Bartholomäi-Thurm! hinunter, was helfen kann!

(ſtürzen hinaus.)

Cornelia.

He, Jungens, laßt reden! laßt reden! nehmt mich auch mit!

(holpert nach.)

Andre.

Das iſt ein Gottesgericht! Seht, juſt über dem Thurm flammt's empor!

Mehre Stimmen.

'S iſt ein Gericht über die Schwarzkünſtler. Fort, hinunter!

(Es verlieren ſich nach und nach alle Anweſende aus der Stube, bis auf den Wirth und den Meiſter Ludewig. Das Sturmgeläut dauert fort. Es muß aber bei der Bühnen-Anordnung darauf geſehen werden, daß der Tumult nicht zu übermäßig wird, und daß namentlich bei der letzten Rede des Meiſter Ludewig eine gewiſſe Ruhe eintritt.)

Meiſter Ludewig (den Wirth bei der Hand faſſend, und nach dem Vordergrund ziehend).

Wißt Ihr's, Wirth, was das zu bedeuten hat: die Flammenſäule hoch über'm Bartholomäi-Thurm?

Wirth.

Ich? ich weiß es nicht, Meiſter!

Meiſter Ludewig. (Mit Pathos, zur Hälfte dem Publicum zugewendet.)

Nun dann, ich will's Euch künden. Merket auf!
Der Flammenwirbel, der, vom Heiligthum
Des Herrn ausgehend, an des Himmels Wölbung ſchlägt,
Er deutet: ſchönrer Tage Morgenroth;
Er deutet Himmels-Gnadenſchein, der feurig,
Verklärungsſelig niederfleußt auf uns.
Er deutet: daß der Freiheit Himmel ſich
Neu öffnet einer nachtumhüllten Welt,
Daß Lichtglanz, feuerflammend wie die Gottheit,
Jahrtauſend alte Nächte wird erhellen.
Ja Leben, Licht und Liebe deutet Er!

Und wie der Himmel jetzt in Flammen glüht,
Wie die allmächt'ge Glut die Nacht durchlodert,
Wie Finſterniß nun Funkenmeere ſprüht,
Und ſelbſt den Tag zum Feuerkampfe fodert,
So wird ein Heiland mächtig uns erflehn
Aus deutſchem Volk, die Flammenſchwingen rührend,
Vom heil'gen Berge wird ſein Banner wehn,
Zum Geiſt, zum Licht die ferne Nachwelt führend!

(Meiſter Ludewig und Wirth gehen Arm in Arm durch eine Seitenthür, der erſtre auf die im verſtärkten Schein durch's Fenſter leuchtende Flamme deutend.)

Verwandlung.

Dritte Scene.

Stürmiſcher Abend. Einbrechende Dunkelheit.

Das Wieſenfeld vor Mainz.

Fuſt und Schöffer treten auf.

Schöffer.

Wohin ſoll's nun eigentlich, Meiſter? Schier zwei Stunden ſind wir gewandert im Sturm längs dem Strom hin. Nun wird's Nacht. Meiſter, wie weit noch das Ziel?

Fuſt.

Das hat der Lehrjung kein Recht zu fragen, Peter! Gehorſam, Gehorſam, nochmal Gehorſam iſt des Schülers ganzes Pflichten-Gloſſarium. „Du ſollſt deinem Meiſter gehorchen!“ So ſteht's im Aufnahmebuch; widrigenfalls, ſo ſtößt Dich der Meiſter mit einem Fußtritt aus dem Hauſe und verſchloſſen bleibt für ewig die Gnadenthür des Geheimniſſes. Verſtehſt Du das, Peter?

Schöffer.

Ich verſteh's, Meiſter! Aber ſeht Ihr wohl die Lichtlein, die dort herumtanzen auf dem Silberbart des alten Vater Rhein?

Fuſt.

Für Dich wohl Irrlichter, thörichte Wut! Für mich, den Adepten, ſind's Leuchtſterne. Das führt zum Ziel, Burſch! Das ſind die Laternen, die uns leuchten nach St. Peter's Au.

Schiffer.

Warum nach St. Peters? Warum nicht nach der Ingelheimer? 'S iſt näher; der alte Rhein ſtürmt heute mächtig. 'S wird immer finſtrer.

Fuſt.

Schon wieder im Aufruhr, Bube? Soll mein Fuß ſich heben und Dich ſchnellen in den alten ſtürmiſchen Rhein auf Nimmerwiederauftauchen? Rechte nicht, Peter! Trag Du Deinen Kaſten nur noch funfzig Schritt. Da ſieh, da kommen die Lichtlein näher. Ruf an Peter! das ſind unſre Schiffleute. He! He! Schiffmann, hier, halt an!

(Schiffleute antworten.)

Schiffer.

Meiſter, nur eine Frage; eine einzige noch, eh' wir in den Kahn ſteigen. Was ſoll's in der Sturmnacht auf St. Peters Au? Was iſt in dem Kaſten?

Fuſt.

Burſch, das ſind zwei Fragen. Zur Straf' für die zwei und Deine Lüge ſollſt diesmal keine Antwort haben! Hierher, Fährmann, mit dem Licht! Pack' an den Kaſten; ſchieb' ihn fein fürſichtig in den Kahn. Dem Burſchen wird er zu ſchwer. Nun, Peter, willſt noch mit nach St. Peters Au? —

Schiffer.

Ich muß wohl, Meiſter! (für ſich) 'S iſt nur um Chriſtinen. Armer Peter, und dieneſt um ſie, wie Jacob um die Rahel; und mag dich doch nicht, das Mädel! Oh!

Faſt.

Marſch, Junge, in den Kahn; laß Du den Wind ſeufzen, Sturm und Wind; meinetwegen auch heulen. Denk an's Geheimniß, Burſche, an Ehr' und Ruhm! —

(ſteigt in den Kahn.)

Schöffer.

Das will ich, Meiſter!

(ſpringt ihm nach.)

Veränderte Scene.

(St. Peter's Au, ganz in Nacht gehüllt. Man hört die Gewäſſer des Rheins rauſchen. Faſt, Schöffer und der Fährmann kommen mit Laternen.)

Faſt.

Tragt rüſtig, Burſchen! 'S iſt zerbrechliche Waare in dem Kaſten. Fährmann, kennſt Du die Steige genau nach St. Peter's Kirchhof?

Fährmann.

Nach dem alten verfallnen Räubernest? Wohl kenne ich ſie. 'S iſt keine Viertelſtunde dahin.

Schöffer (ängſtlich für ſich).

Kirchhof? Räubernest? Meiſter, ihr ſpielt ein ſchlimmes Spiel mit mir! Was will der Alte zur Nacht unter Leichen und Geſpenſtern?

Faſt.

Dorthin geht unſer Weg. In der alten Kellerruine ſetzt Ihr die Kiſte ab. Habt Ihr Holz und Stroh nicht vergeſſen?

Fährmann.

'S iſt beſorgt, Herr!

Faſt.

Wird man nicht glauben, Kinder, das ſei auf einen Zauberſpuk abgeſehn? Und iſt doch nur ein einfach Liebes-Traueropfer zum Frieden der armen Seele meines verſtorbnen Weibes, das vor dreißig Jahren im Rhein ertrank und hier begraben liegt. Eine Missa solemnis, wie die Pfaffen ſagen; eine heilige Todtenmeſſe, wozu einen das Gewiſſen treibt.

Schäffer.

Mich dünkt, wir hätten dazu einen Abend mit etwas beſſerm Wetter ausſuchen können.

Faſt.

Schweig, Peter! 's iſt heute juſt der Sterbtag. —
(gehen ab.)

Veränderte Scene.

(Kirchhof St. Peter's auf der Au; Ruinen einer kleinen Kapelle. Der Sturm hat ſich etwas gelegt; die Wolken brechen ſich. Blaſſer Mondſchein.)

Faſt.

Hierher mit der Kiſte! Vorſichtig! fallt nicht! das bröckelnde Geſtein gibt nach.

Fährmann.

Leuchtet höher, Herr! So, da iſt der Platz.

Fauſt.

Zünd' Licht an, Peter! Was iſt die Uhr, Fährmann?

Fährmann.

Halb zehn Uhr, Herr!

Fauſt.

So kommſt Du wieder um zwei; wenn der Tag zu grauen anfängt. Einen Kahn läſſeſt Du für alle Fälle dieſſeits am Ufer. Hier Dein Fährgeld, Mann, nun kannſt gehen!

Fährmann.

'S iſt zu wenig, Herr! Eins, zwei, vier, acht, zwölf Kreuzer; 's iſt wahrlich zu wenig. 'S fährt Euch keiner dafür herüber in dem Wetter.

Fauſt.

Acht Kreuzer iſt der Satz bei gutem Wetter, Mann! Rechn' nicht mit mir; ich kann das nicht vertragen.

Fährmann.

Ich thu's nun einmal nicht dafür. Wollt Ihr nicht ſechs Kreuzer zulegen, ſo laßt Euch den alten Nickel wieder abholen.

Schüler.

Er macht Ernſt, Meiſter; zahlt ihm gutwillig die ſechs Kreuzer.

Fuſt.

Nicht einen Heller, Peter! Soll mich ſo ein Kobolt ins Bockshorn jagen?

Fährmann.

Kobolt, was Kobolt — Ihr alter Filz!

Schöffer.

Still, Menſch, ſchämt Euch, Ihr Grobian! (bei Seite zu ihm) hier habt Ihr die ſechs Kreuzer, und macht fort!

Fährmann.

So, das heiß' ich höflich ſein. Nun, alter Herr, nichts für ungut! 'S war nit ſo bös gemeint. Punkt 2 Uhr Morgens hol' ich Euch.

(ab.)

Fuſt (arbeitend mit der Kiſte beſchäftigt, während Schöffer inzwiſchen eine Leuchte an der Wand befeſtigt hat).

Verfluchtes Pack! Mit Haufen werft's ihm in den Hals, und iſt noch grob und undankbar. Noch eine Kerze, Peter, 's iſt zu dunkel! Doch halt! Sie iſt ſchon offen, laß gut ſein, 's iſt jetzt hell genug!

(hat den Deckel der Kiſte gehoben und beſchäftigt ſich mit ihrem Inhalt.)

Schöffer.

Was hat's da für ſeltſam Geräth, Meiſter? Zeigt doch her

Fauſt.

Kümmre Dich nicht um das Geräth; das iſt Deines Amtes noch nicht. Letternſchneiden, das iſt Deines Amts, und das übe getroſt noch an die ſechs Jahr; hat michs doch auch ſo viel Jahre Ueberlegung gekoſtet. Zünd' noch eine Laterne an!

Schöffer.

Was ſoll's mit der Laterne, Meiſter?

Fauſt.

Peter, Du merkſt, es ſoll hier etwas vor ſich gehen, was nicht alle Welt ſchauen ſoll. Dir, als meinen treuſten Gehülfen, kann ich ſchon Beiſein verſtatten. Aber Du biſt noch ein Schüler; faſſeſt nur wenig davon und Deines Amts iſt mithin herbeizuholen, was nöthig iſt. Nimm die Laterne, Peter, und geh' die dreihundert Schritte hinab nach dem Kirchhof. Wo Du die weiſſen Steine, eingeſtürzte Monumente leuchten ſiehſt; wo der Erdwolf das lockere Erdreich aufgewühlt hat, da ſuch' traulich, Peter, nach Schenkelknochen von Menſchengebein. Deren bedarf ich fünf. Such' bis Du die findeſt, und dann bring' ſie ſchnell! Es ſoll Dein Schade nicht ſein.

Schöffer.

Meiſter, der Auftrag ſtimmt nicht zu meiner Rechnung. Ich promenire nicht gern zwiſchen Leichenſteinen und Schenkelknochen. Es iſt meiner Haut zuwider, Meiſter, die gar leicht zur Gänſehaut wird.

Fauſt (aufſahrend im Zorn).

Wirſt Du, Bube? Was? Molch, Du willſt nicht? Weigerſt Dich? Haſt Du die Loſung vergeſſen? Fort mit Dir, Wurm!

Schäffer.

Die Loſung, Meiſter! leider habe ich ſie behalten. Und doch, ich habe ſie jetzt, aus Furcht, vergeſſen. Wie hieß doch die Loſung, Meiſter?

Fauſt.

Chriſtine, Du Molch!

Schäffer.

Ich gehe, Meiſter; ſeien's zehn Knochen — ich hole ſie Euch alle!

(ab mit der Laterne.)

Fauſt (allein, nach einer kurzen Pauſe, während deſſen des abgehenden Schäffers Tritte verhallen, ſich hochmüthig erhebend).

Meinſt Du? verlorner Knecht! Niedriger Bub',
Meinſt wirklich Du, Chriſtina ſei die Loſung?
Chriſtina? und für Dich? Meinſt, Sklave Du,
Der mir das Brennholz trägt zum Feuerheerd,
Der mir die Diſteln ſchleppt für meine Thiere,
Der mir die ſchwarze Dinte rührt, von Ruß
Geſchwärzt, und Eſſ und Rauchfang fegt,
Der mir den Schemel ſtellt zu recht im Kirchſtuhl,
Der mit gemeiner roher Hand die Lettern,
Die plumpen Lettern, ſchnitzt, die ich im Grimm
Ihm zehnmal um den hohlen Schädel werfe,
Wenn ſie mißriethen; meinſt Du, ſchnöder Sklav,
Den ich als abgeriſſnen Bettlerknaben
Vier wen'gen Jahren in die Werkſtatt nahm,
Meinſt Du, Chriſtina ſei für Dich die Loſung?

Verrückter Wicht! Du jammerſt mich unendlich!
Nun laß nur gut ſein. Deine Thorheit trag' ich,
Und was in Deinem dummen Schädel irgend
Noch Schlaues, Rühriges, Anſtell'gts ſitzt —
Das nutz' ich mir. Lieb' zu, nur immer zu!
Doch merk' ich, daß die Liebe nicht mehr Stachel
Dir wird und heißer, unabläſſ'ger Sporn
Zu thun und zu erfüllen, was ich heiße —
Dann ſtoß' ich Dich wie's einem Sklaven ziemt,
Der träg' zur Arbeit, ſchnell zum Freſſen iſt,
Der ſonder Nutz mich aufzehrt — mit Gelächter,
Mit Tritten und mit Püffen aus dem Hauſe. —
Er meine Tochter? O Du Lumpenkerl!

(Nach kurzer Pauſe, in dem Gewölbe unruhig auf und niedergehend.)

Und doch nicht ganz ein Sklav und Lumpenkerl!
Nicht ganz ein nutzlos Laſtthier meines Hauſes!
Es ſteckt was mehr in ihm, ich ahn' es dunkel.
Vielleicht, ſelbſt kann er mir verderblich werden!
Nein, das wohl nicht! Und dennoch. Dann und wann
So kömmt mir's vor, ficht ihn der Dünkel an,
Der Hochmuth; ein Beſinnen ſeiner Kraft.
Er läßt ſich merken, daß in ſeinem Kopfe
Ein Etwas brütet, das, noch unentfaltet,
Ihn immer feſſelt und aufs neue anlockt
Zum Weiterbrüten. Ja, es bleibt dabei:
Nicht überreizen darf ich ihn; ihn beugen wohl,
Doch ſparſam ſein mit dem, was man ſo nennt:
Mißhandlung! Ha, welch ein Gedanke das!
Wenn er vom Treiben Gutenbergs allmälig

In Kenntniß käme! Ha! das wär' ein Streich!
Und leicht iſt's möglich! — Straßburg, das ſteht feſt,
Es liegt juſt nicht am Weltend'. Wenn er hörte,
Was Gutenberg dort unterm Rieſenſchatten
Des Münſters brütet! Wenn er — ha verwünſcht! —
Gar ahnen ſollte, daß der Schleicher dort
In Straßburg weiter, wirklich weiter iſt,
Als ich, der unermüdlich ſtrebende
In ſeiner und in meiner ſchwarzen Kunſt —
Wenn er das hörte!! Ha die Peſt auf Dich,
Du Grübler, Heuchler, Brotabſchneider Gutenberg!
Hätt' ich nur Dein Arcanum! Hätt' ich's! Ha,
Ich muß es haben, komm' es, wie es will!
Und dann: Weh' auf Dein Haupt!
(aufhorchend) Welch ein Ton war das?
Mir ſchien's ein Stöhnen! Wer iſt hier? Gib Antwort! —
'S iſt Niemand, doch ich wollte Peter käm'!
'S fängt an ein wenig graulich mir zu werden.
(Wieder mit Auspacken der Kiſte beſchäftigt.)
Was will ich hier? Ei, das iſt leicht zu ſagen:
Was Er beſitzt und nicht gebrauchen kann,
Weil er mit einem Wort ein armer Teufel iſt,
Was mir noch fehlt, der's herrlich nutzen könnte,
Das will ich haben, will's mit Zauberkraft
Den Geiſtern trotzen ab, die drunten hauſen.
Das Eine will ich haben, das Arcanum,
Das ohne unſre ganze wicht'ge Kunſt
Ein welker Säugling iſt, der in der ſchmuzgen Wiege
Verkrümmt, verkauert und verlahmt. Das will ich haben,
Was dieſer Schleicher dort in Straßburg hat,

Nein, haben ſoll — denn noch iſt's nicht entſchieden —
Und doch ſchon für dies Sollen könnt' ich ihn
Mit dieſem Stahl ermorden! — Ha, ſchon wieder
Hört' ich es ſtöhnen. Hu, mir graut's!
'S iſt kalt und einſam hier. Sind's ihre Seelen,
Die alſo ſeufzen? Sind's die Geiſter gar,
Die mir die Meldung thun? Heraus, Gezäth!
Gleich an die Arbeit! Ruhig, Geiſterpack!
Der Fuſt iſt hier, der alte Hexenmeiſter!
Käm' nur der Schöffer mit dem Knochenhalt!
Da ſeufzt es wieder! 'S iſt ein Teufelsſpuk;
Doch bald ſoll Klarheit kommen —

(Er hat inzwiſchen alles Gezäch aus der Kiſte gepackt, beſtehend aus alchymiſtiſchen Zaubergeräthſchaften, einem mit Ketten verſchloſſnen Buch, einem Aſtrolabium, Phiolen, Retorten und dergleichen. Er zündet ein zweites Licht an, ſchlägt das Buch auf, und ſchickt ſich an, den Kreis zu ziehen. Es läßt ſich ein Roſſen des Geſteins im tiefſten Hintergrunde des Gewölbes vernehmen.)

Nur näher, näher, Geiſterlumpenpack!
Ich fürcht' Euch nicht, ſchlag' auf den Höllenzwang,
Und mit dem Amulett auf meiner Bruſt
Künd' ich Beſcheid Euch ſo!

Stimme (aus dem Hintergrund).

Schweig', alter Währwolf!
Willſt auf dem Rumpfe Du das Haupt erhalten,
So laß Dein kindiſch Thun! Wahnſinn'ger Alter,
Was greifſt Du mir ins Handwerk? Sieh ich komme ſchon —

(Die Geſtalt Koſters kommt aus dem Hintergrund.)

Fauſt.

Biſt Du der Erdgeiſt?

Koſter.

Du biſt ein Verräther!
Was ſchaffſt Du hier in meiner Unterwelt?
Ich ſage Dir, das Unkenloch iſt mein,
Und ich bin König unter dieſen Molchen
Und Eidechswürmern, Kröten, Fröſchen, Schlangen.
Brauchſt ein Arcanum Du, verrückter Alter,
Ein ſchnödes Gift (etwa für Deine Tochter,
Die aus dem Hauſe Dir entlief inzwiſchen),
So braucht's nicht Deines Hokuspokus hier.
Hier, hier iſt Gift genug, doch rath' ich Dir:
Vergifte Dich zuerſt, Du leiſteſt da der Menſchheit
'Nen kleinen Dienſt, der Dir wird groß gerechnet.
Nun zögre nicht! Greif zu, Cumpan, greif zu!
'S hilft ſchnell, und iſt doch nur ein kleines Pillchen,
Drinn aber hauſen alle Millionen Rachegeiſter
Des wüthenden Arſenik — jetzt langt zu
Herr Fauſt; ich kenn' Euch wohl!

Fauſt.

Geſpenſt, wer biſt Du?
Biſt Du ein Dämon, biſt ein Todter, aus
Dem nahen Beinhaus ſtammend; biſt vielleicht
(Laß Dich beleuchten') ein entſprungner Tollhausbettler,
Der ſchier — vor Angſt den Renommiſten ſpielt? —
Mir graut's etwas vor Dir, doch weiß ich mich

Im Nothfall auch zu faſſen. Kennſt Du mich,
So weißt Du auch: ich bin Dein Meiſter!

Koſter (ſich der Kiſte nähernd, eine geſchnittene Buchſtabentafel emporhebend).

Mein Meiſter, ſagſt Du, Hund? Ein Dieb biſt Du,
Ein ſchnöder Räuber, der mir mein Geheimniß ſtahl!
Ha, welch ein Glücksſtern trieb mich hier herein!
Dank Dir, unwirthlich Wetter; dank Dir Sturm
Und Ungewitter! — denn im Wetterſturm
Faſſ' ich den Räuber meines Heiligthums,
Und halt' ihn feſt mit tauſend Geierklauen!
(ihn kräftig packend)
Sprich nun, Elender, ſprich die Wahrheit aus!
Wenn noch ein Titelchen Vergebung Dir
Soll werden, ſo bekenne Dein Verbrechen;
Mein Nam' iſt Koſter; Lorenz Koſter heiß' ich,
Und wohn' in Harlem — Du, Du weißt in Harlem,
Du ſchlichſt Dich teufliſch ein in meine Werkſtatt,
Und ſtahlſt mir mein Geheimniß, meine Formen
Und Lettern, Werkzeug, ſtahlſt mir Alles, feiger Dieb!
Und ſchleppteſt's in Dein ſchnödes Vaterland —
Mir, dem Erfinder, ließeſt Du, Verräther,
Das Einz'ge — zu verzweifeln, dafür rächt' ich mich!
(er zieht einen Dolch aus dem Gewande.)

Faſt.

Menſch, halt ein!
Zurück, Wahnſinn'ger, welch' ein Geiſt ergreift Dich?

Ich ſtahl Dir nichts; war nie in Harlem, nie
In Deiner ſchmuz'gen Werkſtatt.

Koſter.

Lüge nicht,
Verräther, denn hier halt' ich den Beweis,
Den ſonnenklaren, hier in meiner Hand.
Woher die Tafel? Niemand in der Welt
Vermochte das zu bilden — außer mir. —

Fuſt.

O ärmſter Prahler, hunderte mit Dir,
Vor Dir vermochten's und vermögen's; Einer
Vor allen, den ich haſſe, mehr wie Dich!
Denn Du, wahnſinn'ger Thor, wirſt Keinem ſchaden!
Was Du gewußt in Deinem Krämerlande —
Wir wußten's längſt am ſchönen grünen Rhein;
Du bliebſt zurück, wir ſtrebten raſtlos fort.
Dein dürft'ger Name, ja nun denk' ich ſein
Mit ein'ger Mühe. Koſter, war's nicht ſo?
War's nicht ein Koſter, der im grünen Wald
Einſt ging ſpazieren, Samſtags, wie Philiſter thun,
Und in der Bäume Rinde, vor Zerſtreuung
Und langer Weil', ein A und B ſchnitt ein,
Und aus dem Baume dann dies A und B
Und auch ein C zum Spaße ſchnitt heraus,
Damit daheim ſein Pathchen damit ſpiele,
Und dann — —

Koster.

Ja, sprich nur aus, Verräther Du!
Du sagst die Wahrheit. Dies mein ABC
Aus Baumes Rinde war das erste Wiegenlied,
Der Urbeginn von einer so gewalt'gen Kunst,
Wie keine noch von Menschen ward ersonnen;
So war es und so wirkt' es fort —

Faust.

Ach, armer Schwätzer,
Wie schwer trügt Dich Dein eitler Hochmuths-Wahn!
Wie eitel kindisch ist Dein Wirken, Thor!
Wisse, Du Narr, es lebt jenseits des Rheins,
Im Elsaßland beim riesenhaften Münster,
Der weit hin schauet über Deines Blachlands Moor
Bis an das blaue Meer, da lebt ein Mann
Was sag' ich: Mann? ein Jüngling ist er noch,
Kaum über fünf und zwanzig Lenze zählend,
Ja dreißig höchstens, der — ja hör' nur zu —
Der fand, da er ein kleiner Knabe war,
Ein Ringlein mit geschnittnem Stein, da stieg
In ihm (o Schmach, in einem Knaben
Bartlosen Angesichts!) der Lichtgedanke auf!
In ihm allein; Fluch mir, daß ich es sage!
In Keinem sonst; denn, Alter, Du sollst wissen,
Dieweil Du noch in Deinem schmuz'gen Lande
Mit Buchstab neben Buchstab, jämmerlich
Das ABC Buch setztest Deinem Enkel,
Derweil hatt' ich den Knaben Gutenberg

Belauert ſchon, beliſtet und berückt,
Und warf in Stücken Deine dummen Tafeln,
Aus ſchnödem Holz geſchnitten; denn Metall, Herr Koſter
Aus Harlem, dünkt mich, macht ſich ſtolzer, ſchöner
Und etwas dauerhafter. Aber Er, der Böſewicht,
Gehüllt in des Arcanums tiefſte Nacht,
Erſann des Drucks Geheimniß.
Nun was ſtiert Ihr mich an
So fahl und bleiern? Meint Ihr, aus ſei nun
Der Spas? O nein, denn hier erſt wirkt der Fluch.
Er druckt ein Buch, dieweil wir Formen ſchnitzen!
Er ſetzt und druckt Seite für Seite, Herr!
Wie er es thut — das mögt Ihr, großer Mann,
Ausrathen bis an Euer ſelig Ende!
Was mich betrifft, ich will in dieſer Stunde
Verſuchen, ob es mir die Hölle kündet.
Nun, Alter, hängt den Kopf nicht ſo verlegen,
Zieht nicht das Maul ſo giftig! meine Rede iſt
Zu Ende nun, und mit 'nem grimmen Fluch
Beſchließ ich ſie, den ſchleudr' ich weit, weit, weit,
Wie einen Blitzſtrahl über Land und Strom
Auf ſein Haupt, des Verräthers Gutenberg!

Koſter.

Nicht möglich, nein, nicht möglich! ganz unmöglich!
Ich glaub' es nicht in alle Ewigkeit.
In meinem alten Kopfe aber tobt's,
Und raſ't und wüthet — Wahnſinn muß das ſein!
Ja, ja, ſo iſt's; ich armer alter Mann,
Beſtohlen und beraubt irr' ich umher,

Mein Werkzeug ſuchend, ach, mein liebes Werkzeug —
Da kommt ein Kind und raubt's, und ſchwingt damit
Sich durch die Lüfte weit, und baut damit,
Wie Zaubrer thun, ſich einen Bau des Ruhms,
Der ſtrahlen muß in Ewigkeit! Weh, weh!
Ich armer Mann; das bricht mein Herz!

Fuſt.

Laß brechen, Alter, tröſte Dich damit,
Nicht Du ſei'ſt der Berufne. Kehr' zurück getroſt,
Mein Alterchen, in Deine Zwiebelſtadt!
Mein iſt die Rache! ſprech' ich, Fuſt aus Mainz
Und reicher Mann auf Erden. Alterchen,
Reiſ' Du nach Hauſe! Doch Du, Knabe Gutenberg,
Ich komm' an Dein Geheimniß noch, und dann
Dreifaches Wehe Dir! ich raub' Dir Alles,
Und dann verderb' ich Dich!

Koſter.

Fort, fort, mich friert's!
Was kommt dort für ein Kobolt mit Gepäll
Herabgepoltert?

Schöffer (kommt zurück).

Herr, hier ſind Menſchenknochen! Laßt nun Eurem nächtlichen Thun freien Lauf. Himmel, was für ein Geſpenſt iſt dies?

Fuſt (Schöffer bei Seite ziehend).

Das iſt der Vagabund Koſter aus Holland, der wahnwitzig geworden, weil man ihm ſein Werkzeug geſtohlen, und der

es nun auf St. Peters Aue ſucht unter Schädeln, Molchen und Todtenbein. — Schaff ihn fort, Peter! Rudr' ihn eilig fort über den Rhein! Kannſt Du mit einer geſchickten Wendung des Ruders machen, daß der Kahn — ohne daß Du ſelbſt in Gefahr kämeſt u. ſ. w. Du verſtehſt mich, Peter! Die Welt verliert nichts an ihm und unſre Kunſt auch nicht.

Schöffer.

Ich verſtehe Euch, Meiſter Fuſt; aber ich meine, der Teufel verſteht Euch noch beſſer.

Fuſt.

Laß Dich das nicht kümmern, Peter! Der Baum der Erkenntniß wuchs zwar im Paradies; aber kaum hatte Adam davon gegeſſen, ſo warf ihn der Herr Zebaoth heraus.

Schöffer.

Ich verſteh' Euch wieder. Aber die Loſung, Meiſter?

Fuſt.

Iſt — Chriſtina!

Schöffer.

Das hilft wie Zauber. Kommt, Alter!

Koſter.

Ich komme; aber erſt noch ein Wort mit dieſem alten Heuchler. Schau, grauer Sünder, der Koſter, weil man ihn ſo grauſam, höchſt jämmerlich beſtahl, iſt darob ein wenig verrückt geworden. Indeſſen iſt er nicht ſo ganz verrückt, daß er

Euch nicht eine gute Zeitung geben könnte: Wo habt Ihr Eure Tochter, Mann?

Faſt.

Ha, meine Tochter! Ihr erwähnet ihrer ſchon einmal.

Koſter.

Nun, wo meint Ihr, daß ſie ſei?

Faſt.

Wo anders, als in meinem Hauſe zu Aſſenheim, das ich vor acht Tagen erſt verließ?

Koſter.

Da ſeid Ihr betrogen, alter Fuchs; ſie iſt nicht mehr in Eurem Hauſe.

Schöffer.

Wie wollt Ihr das wiſſen, ſchwachſinniger Alter? Ich ſage Euch, die ſchöne Chriſtina weilt in Aſſenheim.

Koſter.

Daß Euch die Aſſe und die Aeſte auf Eurer Stirn wüchſen, Halbſchnabel! Laßt mich reden.

Faſt.

Nun, ſo redet, und macht Eure Narrheit kurz!

Koſter.

Seht, Alterchen! Es iſt keine halbe Woche her, da wandelte ich auf den anmuthigen Bergen hin ſo zwiſchen Königſtein

und Frankfurt ſich hinſtrecken. Komm' ich bei einbrechendem Abend in eine offne Waldgegend unfern der Abtei der St. Clarenſ-Nonnen. Seh' ich mich — todtmüde und erſchöpft vom nie zu löſchenden Wahnſinnsbrand in meinem armen Kopf — nach Schatten um und einer Quelle. Hüpft mir, da ich eben ſchöpfen will, ein kleines bucklichtes Ungethüm von Mann entgegen, mit großem eckigen Kopf, und Beinen wie Kanker —

Fauſt.

Das iſt der Heimchen leibhaftig! Was macht der Schuft im Walde bei Königſtein? Sprecht weiter!

Koſter.

Kommt das Kankerbein auch an denſelben Quell, um zu ſchöpfen; läuft dann mit dem Hut voll Waſſer wieder in den Wald hinein; ich folge; allda liegt auf dem grünen Blumenraſen ein wunderliebliches Frauenbild hingegoſſen; von Wuchs und Haar wie keine ihres Geſchlechts; goldiger iſt nicht die reifende Traube auf den Rheinbergen, als —

Schöffer.

Sie war's! es war Chriſtina!

Koſter.

Nun ja, ſie war's, und daß ich's kurz mache, ſie waren mitſammen entlaufen aus des würdigen Herrn Vaters Gehöft und wollten weiter und immer weiter, und neben ihnen befand ſich ein ſchmucker Mann von kaum dreißig Jahren, in Junkertracht, der wollte ſie begleiten.

Faſt.

Das lügt Ihr, Schelm! Sprecht, Alter, wohin, wohin wollten ſie? Bitte, ſagt mir das, lieber Alter!

Koſter.

Mit Verlaub, Herr Teufel, (oder doch ſo ein Stückchen davon) das werd' ich Euch nicht ſagen. Und warum nicht, ſollt Ihr gleich erfahren. Seht, vorhin ſtießt Ihr mir einen Giftpfeil in's Herze; jetzt will ich dankbar ſein, und Euch ein Gleiches thun. Hört Ihr — ich ſage Euch nicht, wo ſie hin ſind.

Faſt.

Menſch, ich beſchwöre Dich!

Schäffer.

Herr thut's; unſer Leben hängt daran!

Koſter (lachend).

Deſto beſſer, Ihr Schelme, deſto beſſer; ſo wird der ſchwarze Beelzebub Euch und Eure ſchwarze Kunſt holen, und mich rächen. Ich bin müde, Ihr Hunde, und will nach Hauſe. Behüt' Euch der Teufel! Alter, wohin war Euer Kind? Euer einziges Kind? Ha, ha, ha, ha!

(er läuft aus dem Gemölbe).

Faſt.

Ihm nach, Peter; faſſ' ihn, würg' ihn! Nein, halt! der Hund iſt wahnſinnig; wir treffen ihn ſchon wieder. Mußte das Tollhaus dies Ungethüm ausſpeien, um mich in meinem nächtlichen Werk zu ſtören? Ich habe die Ruh nicht mehr, Burſch;

es befällt mich eine Angſt! Wer ſoll der Jüngling ſein in Junkertracht? Tod und Teufel — Er? Fort, Peter, fort! Auf der Stelle herüber nach Mainz; das muß klar werden. Du reiteſt noch dieſe Nacht nach Aſſenheim —

Schöffer.

'S wird nicht gehen, Meiſter! Der Fährmann iſt noch lang nicht da. Der Rhein geht unbändig hoch. 'S iſt nur ein Ruder im Kahn.

Fauſt.

So verlier' die Braut, feiger Bube!

Schöffer.

Kommt, Herr! Soll ich die Kiſte mitnehmen?

Fauſt.

Laß, laß, wir treiben das nächtliche Werk ein andermal.

(Beide ab aus dem Gewölbe.)

(Die Geſtalt des wahnſinnigen Koſter erſcheint ganz im Hintergrunde des Theaters zwiſchen verfallnen Leichenſteinen und ſingt:)

Zu Coblenz auf der Brucken
Da lag ein tiefer Schnee,
Der Schnee der iſt geſchmolzen,
Das Waſſer fleußt in See!

Da iſt der Liebſten Fenſter,
Da iſt der tiefe Rhein —

Da drunten, ach, da drunten —
Da weh'n zwei Blümlein. —

(Die Geſtalt verſchwindet; das Theater bleibt eine kurze Weile leer, ſo lange als man die Stimme des Verſchwundenen noch hört, dann wechſelt die Scene.)

Vierte Scene.

Mainz. Weibliches Frauengemach in einem Hauſe in der Kämmerergaſſe, deren ein Fenſter nach dem Garten trägt. Es iſt Abend.

Chriſtina (allein, lauſchend an einer halb geöffneten Kammerthür).

Die Base ſchläft; die gute milde Frau,
Recht feſt und ſorglos, wie ein gut Gewiſſen,
Wenn ſich's im frommen Nachtgebet vertrauet
Dem lieben Gott und ſeinem Vaterſchutz;
So unbekümmert, ſorglos, ruhevoll!

(Schließt leiſe die Kammerthür.)

Schlaf nun die lange Nacht; ich ſtör' Dich nicht! —

(Sieht nach der Wanduhr.)

Es iſt ſehr ſpät ſchon! Heiſrer Wächter-Ruf
Verkündet ſchon die zehnte Stunde! Nun, Chriſtina,
Gehſt Du nicht auch zur Ruhe? Sprichſt Du nicht
Mit andachtvollem Sinn Dein leiſes Nachtgebet?
Und eilſt, im ſüßen Schlaf und ſüßrem Traum
Dein Wehe zu vergeſſen? Still, mein Herz,
Und heuchle nicht in deiner Seligkeit!

Wohl iſt es bitter weh in dir beſtellt:
Des Vaters Haß und Fluch, er nagt und ſticht,
Ein nimmer ruh'nder Wurm, doch hat ein Blick
Das Weh gewendet und der Wonne weit
Geöffnet meines Herzens dunkle Pforten.
Nun glänzt es hell im ſel'gen Liebesſchein!! —
Halb Eilf! Und würd' ich denn, ich banges Mädchen,
So ſpät noch ſchau'n der Nacht in's Angeſicht,
Wenn ich nicht Deiner Ankunft harrte, Dein,
Der Du mir Alles wardſt in Tageskürze?
Mein Gutenberg, und wirſt Du wirklich kommen,
Wie Du's verſprachſt? Ja, mir ahnt's: Du wirſt's!
O tauſend, tauſend Segen über Dich,
Du gute Roſe, daß Du mir vergönnſt,
Ihm nah zu ſein; an ſeinem hohen Muth
Mich zu entzücken; ihm in ſel'ger Luſt
An's Herz zu ſinken, an das reiche Herz,
So voll von Lieb' und feurig-ſtolzem Muth! —
Iſt's aber recht auch? Ziemt die ſpäte Stunde
Der Einſamkeit, der trauten ſüßen Nähe
Dem biedren Mädchen? War's nicht Pflicht, Chriſtina,
Ihm ganz zu wehren? — Ach, er bat ſo ſüß,
So treu, inſtändig, brünſtig und verlangend
Und doch ſo ſtolz — — — Horch, macht's da nicht wie Tritte
Vom Garten her? Er iſt's! Ich öffne leis,
Ganz leis das Fenſter —

Stimme von unten.

Sei willkommen, Liebchen!

Chriſtina.

Biſt Du's, Johannes?

Gutenberg.

Bin es ſelbſt, mein Lieb!
Und ſehne mich nach Dir, wie nach dem Quell
Der durſt'ge Wandrer. 'S iſt ſo duftig mild
Im ſtillen Garten. Willſt Du nicht herab
Zu Baum und Buſch und Duft und Blüthe kommen,
Und zu dem Liebſten, mit der guten Baſe?

Chriſtina.

Die Baſe ſchläft, ich darf nicht zu Dir kommen;
Das iſt nicht Jungfrau'n-Sitte; oben harr' ich Dein,
Und zürne mir, daß ich auch dies gewähre.
Und Du, Johannes, liebſt Du wirklich mich
So innig wahr und treu, daß ich, um ſolche Liebe,
Der Jungfrau ſtrenge Zucht verletzen darf?
Sprich: liebſt Du ſo?

Gutenberg.

Ich liebe Dich, Chriſtina,
Wie man den Abglanz liebt der heil'gen Unſchuld;
So mahr und heilig, wie ein reines Kleinod,
Das nicht ein Hauch der Trübe flecken darf,
Das man, in des Beſitzthums Seligkeit,
Dereinſt zur Anbetung der Welt will zeigen
Im reinſten Demantſchimmer! Wie der Gärtner
Die Lilienknospe liebt, die er gepflegt
Zum holden Aufblühn — alſo lieb' ich Dich!

Christina.

Du süßer Freund, ich glaube Dir so gern!
Hier, fang' den Schlüssel! in ein weißes Tuch
Hüll' ich ihn ein und werf' ihn Dir herab!
Wirst ihn auch fangen? Recht; nun etwas links,
Die Mauer hin; das ist die rechte Thür!
(schließt das Fenster.)
Wie bang ist mir! wie ängstlich, schauernd, selig!
Ach, Gutenberg, ich bring' ein schweres Opfer;
Du aber bist ein reiner, edler Mann!

Gutenberg (tritt ein.)

Du süßes Mädchen!

Christina (auf ihn zueilend).

Ach, da hab' ich Dich,
Und halte Dich an meinem vollen Herzen,
Dir ganz vertrauend, lieber Gutenberg!

Gutenberg.

Vertraue mir! Denn wie die Liebe selbst
Unendlich ist, so auch des Mannes Ehre!

Christina.

Glaubt' ich Dir nicht, Du lieber theurer Mann,
Wie stünd'st Du hier in dieser nächt'gen Stunde?

Gutenberg.

Sie soll zum engsten Bund die Liebe weihen,
Und lindern auch des Abschieds herbes Weh!

Chriſtina.

Des Abſchieds, ſagſt Du?

Gutenberg.

Ja, des Abſchieds! Heilig
Sei dieſe Stunde, Mädchen, und entſcheidend!

Chriſtina (an ſeinem Halſe).

Willſt Du mir Wermuth ſpenden, mein Johannes?
Willſt Du betäubend Gift mir tröpfeln ein,
Wenn ich will Kraft und Lieb' und Seligkeit,
Und aller Himmel überird'ſches Glück
Aus Deinem Anſchaun trinken? Abſchied, ſagſt Du? Wehe!

Gutenberg (ſie nach einem Seſſel ziehend).

Seh' Dich zu mir, mein Mädchen; ſtill und lauſchend
Neig' Dich zu mir, und leg' Dein liebes Haupt
Hier an die ſtarke Bruſt, und höre ſtill
Und aufmerkſam, was ich Dir künden werde:
Wenn Liebende, in Leides Seligkeit,
Im Weh der Thränen, von einander ſcheiden,
Dann — merk' wohl auf! wenn es die Liebe iſt,
Die alſo ſcheidet — ſcheidet ſie ſich nur,
Auf daß ſie ſich für immerdar vereine!
So trennt ſich Liebe! Glaubeſt Du, Chriſtina,
An ſolche Liebe, die ſich trennt und einet?

Chriſtina.

Ob ich es glaube? O ich glaube Dir
Das Grauſamſte, das Schrecklichſte und Aergſte!

Du haſt an Alles glauben mich gelehrt;
Wirſt Du auch Alles zu ertragen lehren?

Gutenberg.

Wo Liebe wohnt, Du reines, holdes Kind,
Wo Glaube thront, in heil'ger Himmelswürde —
Da braucht es nicht des Lehrers Gutenberg,
Denn Lieb' und Glaube ſind's, die Alles dulden.

Chriſtina (ſich weinend ihm anſchmiegend).

Nur nicht den Abſchied, Du Geliebteſter!

Gutenberg.

Den Abſchied ſelber, wenn in ſeinem Schooße
Die Seligkeit des Wiederſehens ſchlummert!

Chriſtina.

Johannes, willſt Du mir ein Opfer bringen?

Gutenberg.

Dir opfr' ich jedes Blatt am Baum der Liebe!

Chriſtina.

O ſo entbinde mich des einzigen
Artikels im Geſetzbuch meines Glaubens,
Der vom: Du ſollſt des bittren Scheidens handelt!

Gutenberg.

Du ſelig, reines, gottgeliebtes Kind,
Ich kann es nicht; kein Menſch vermag's; kein Gott!

Chriſtina.

O dann iſt's traurig. Wenn Du's nicht vermagſt,
Gott ſelber nicht, dann muß ich es erdulden.

Gutenberg (aufſtehend, im bewegten Auf- und Niedergehn).

Hat je ein Mann (und war's der Göttlichſte!)
Solch gläubig Herz in Iſrael gefunden?

(Stille, kurze Pauſe; unterbrochen nur von Chriſtinens leiſem Schluchzen.)

Gutenberg (ſie zu ſich emporziehend, ſanft umſchlingend).

Höre mich, heiliges und reines Kind!
Du, die ich liebe mit dem tiefſten Kern
Der Männer-Lieb', mit aller Luſt und Weh,
Mit allem Licht und Schatten tiefſter Neigung:
Hör' mich und ſprich: Willſt Du mein eigen ſein
Für alle Zeit und alle Ewigkeit?
Für's dunkle Thal des Lebens, für die Freuden
Des Jenſeits, mein für alle Prüfungen
Und alle Liebeswonnen, die ein Herz
Nur ahnen kann; Chriſtina, willſt Du mein ſein?
Mein ſein für dieſes und für jenes Leben?

Chriſtina.

O Heilige des Himmels: ewig Dein!

Gutenberg.

Und wenn ein dunkles Loos mir wär' beſchieden?
Und wenn ich wandern müßte Dornenbahnen
Und finſtre Pfade? Wenn auf meinem Fuß

Ein Fluch mir folgte, ein entſetzliches
Und unerbittlich-grauſames Verhängniß?
Wenn ſelbſt — — —

Chriſtina.

O ende nicht die Läſterrede!
Dein bin ich ewig! Millionen Qualen,
Mit Dir, mit Dir, Du Herrlichſter, erduldet,
Sie ſind mir ſo viel ungemeſſne Wonnen.
(ſie ſchlingt ſich feſt um ſeinen Hals.)

Gutenberg.

O Lieblichſte! und dennoch iſt ſie nicht
Geendet, Deiner Treue harte Prüfung.
Es fehlt noch Eins, das Schwerſte und das Aergſte!

Chriſtina.

Ich fürcht' es nicht; längſt iſt es überwunden!

Gutenberg.

Wär's überwunden! Sage, kennſt Du mich?

Chriſtina.

Ich kenne Dich; Du biſt ein edler Mann,
Und Inbegriff von Allem, was ich liebe.

Gutenberg.

So meint ich's nicht, mein lieb-unſchuldig Kind!
Ich meine: kennſt Du mein Geſchlecht und Namen?

Chriſtina.

Was ſoll der Name? Dir in's Auge ſchau' ich!

Gutenberg.

Chriſtina Juſt! mein Nam' iſt: Gutenberg!

Chriſtina.

Soll er mich ſchrecken, dieſer liebe Name?
Meinſt Du, mich ſchrecke, was vom Guten ſtammt?

Gutenberg.

Der Name nicht — des Todfeinds Deines Vaters?
Der Name nicht, deſſ', der im heißen Kampf,
Im unverſöhnlichen mit dem begriffen,
Der Dir (o welch ein unbegreiflich Wunder!)
Der Dir, Du Heilige, das Leben gab?

Chriſtina.

So biſt Du Gutenberg, der das erfand,
Was als ein ungeheures Wunderwerk,
Als ein gewaltig-leuchtend Meteor
Und ew'ge Wohlthat für die ſpäte Nachwelt
Betrachtet wird von denen, die's erkennen?
So biſt Du Der,

(immer inniger ſich ihm andrängend.)

der dieſe heil'ge Kunſt,
Die ſelige Erlöſerin der Menſchheit,
Zuerſt erdacht aus ſeines Geiſtes Tiefen,
Ein Jüngling, und ein hoher Siegesheld?

(heftiger und inniger.)

Der biſt Du, der aus adligem Geſchlecht
Entſproſſen, ſtolz und frei in Wehr und Waffen,
Und Ritterfuzend, doch am Tempelbau
Des Herrn und Heilands, wie ein armer Schüler,
Gebaut, gezimmert, tauſend Tag' und Nächte?
Der biſt Du, deſſen Name Furcht gebietet
Und heil'ge Scheu' den ſchändlichen Verleumdern,
Verächtern und Verfolgern, aber Liebe
Und höchſte Ehrfurcht allen treuen Seelen,
Und allen Geiſtern, die den Pfad verfolgen
Der himmliſchen und heil'gen Wiſſenſchaft?
Der biſt Du, — Herr der Welt — zu deſſen Füßen
Mein ſünd'ger Vater knie'n und jammern müßte,
Zerknirſcht in Reu und ſchuldigem Verzagen,
Weil er ihm ſchändlich ſein Geheimniß ſtahl,
Und Deine ſtrahlende Erfinderkrone
Auf ſein unheilig Haupt ſich ſetzen wollte?
Der biſt Du, mein Johannes, den mein Vater
So bitter haßt, wie keinen ſonſt auf Erden;
Um deſſentwillen, — weil Dein lichter Ruf —
Mir theuer war und ſtets vor Augen glänzte,
Lang' eh' Dein Anſchaun mich beſeligte —
Er mich mißhandelte, mit Füßen trat,
Daß ich, mit blut'gen Striemen (wie mit Kronen
Geſchmückt) dem Hauſ' entlief mit treuem Heimchen —
Der biſt Du? O dann ſtürz' ich Dir zu Füßen,
Umklammre Deine Knie; vergib! vergib!
Erbarme Dich der ganz verwaiſten Tochter!
Nimm auf das Herz, das, ſelig im Verſchmachten,
Zu Dir in Lieb' entbrennt, zu Dir allein!

Sag' noch einmal, daß Du mich liebst, Johannes,
Und nimm mich auf in Deine Herrlichkeit!
(Sie sinkt zu seinen Füßen.)

Gutenberg (sie in tiefer Bewegung zu sich emporhebend).

Ihr Heiligen, die ihr vom Himmel schauet,
Gibt es ein Lieben, das dem ihren gleicht? —
(Nach einer kurzen Pause.)
Christina, Deine Prüfung ist vollendet!
Nun gibt es kein Geheimniß zwischen uns;
Nun sind wir, in des Liebens höchster Treue,
Vereint für immer. Selbst der Trennung finstres Wort,
Es kann nicht schrecken. Fühlst Du solche Liebe
Im Herzen lodern, so erkennst Du klar:
Mein Lieben kann nicht enden, weil nur Du,
Nur Du allein, im Himmel und auf Erden,
Der Mittler sein kannst zwischen Gutenberg,
Dem Sohn der schmerzlich nagenden Gedanken,
Und seiner Feinde, seiner Lästrer Schaar!
Gott über mir! und hier, (auf nächt'gen Pfaden
Des Lebens, Grübelns, Sorgens, Forschens, Aengstens)
Hier, unter diesen Qualen: Du bei mir!
So steht's geschrieben in den sel'gen Sternen
Und, so vertrauend, Liebste, scheiden wir!

Christina.

Und warum immer, ewig dieses Wort?
Laß uns vereint die Qualen all' erdulden,
Erdulden Alles, Alles, was bevorsteht,
Vereint in Lieb' von diesem Augenblick!

Gutenberg.

Unmöglich, Kind, Dein Vater iſt in Mainz!

Chriſtina (erbleichend).

Mein Vater? Weh!

Gutenberg.

Durch Teufelskünſte will er das erringen,
Was mir der lichte Geiſt der Wiſſenſchaft,
Der Wahrheit, in die Seele göttlich pflanzte!
Das hohe, heilige Geſchenk des Himmels
Er will's durch ſchnöde Liſt und Teufelsſpuk
Erſchleichen ſich, und will mich dann verderben.
Er iſt der Teufel (o verzeih' mir, Liebe!)
Mich aber ſchützen Gottes heil'ge Engel.
Weil aber dem ſo iſt, ſo muß der Kampf,
Der Kampf des Lichtes mit der Finſterniß,
Der Kampf der Lüge mit der hehren Wahrheit,
Der Kampf des Himmels mit der argen Hölle
Beginnen zwiſchen mir und ihm zur Stunde!
Ich bleibe hier, ein Fremdling; aber Götter,
Und Heilige der Vorwelt ſchützen mich.
Er bleibet hier, im Bunde mit der Hölle.
Du aber, Kind, mußt fort; noch dieſe Nacht!
Weil's eine Wahl nur gibt: ob fliehen weit;
Ob in der Hölle Netzen: untergehn.

Chriſtina.

O nimmer, nimmer! fort, noch dieſe Nacht!

Gutenberg.

So sei's! ich habe Alles vorbereitet;
Den treuen Heimchen hab' ich ausgesandt
Nach Pferden, der wird mit Dir ziehn und Dich
Gen Bamberg führen, wo ich Freunde habe.
Der Weg ist weit, doch lebt ein Gott im Himmel,
Die Unschuld zu beschützen! Still! war's nicht,
Als ob von fernher käm' ein heisres Pfeifen?
So ist's, das ist der Heimchen!

(zum Fenster hinabrufend.)

Hier herauf!

Der Schlüssel steckt!

(zu Christinen.)

Nun, Theure, naht die Rettung.

Fünfte Scene.

Die Vorigen. Heimchen (tritt auf, schier athemlos).

Herr — das Sprechen wird mir schwer — — die Brust schmerzt — — vom vielen Umherlaufen — thut nichts — — ist alles — trefflich — — besorgt.

Christina.

Komm, guter Heimchen; setz' Dich in den Sorgstuhl; ruh' aus; da ist ein Glas Wein für Dich!

(gibt ihm ein Glas Wein.)

Gutenberg (bei Seite zu Heimchen).
Und daß genaue Nachricht von dem Treiben des Fuſt?

Heimchen.

Genaue, Herr! — — laßt mich — — nur erſt — — Athem ſchöpfen!

Chriſtina.

Johannes, lieber, theurer Mann, ſprachſt Du nicht vor einem Augenblick: „Nun gibt es zwiſchen uns kein Geheimniß fürder?“ Willſt Du ſchon jetzt Deinem Wort treulos werden? Oder meinſt Du, weil es meinem Vater gilt? Johannes! Abgott meiner Seele, biſt Du mir nicht Vater und Mutter?

Gutenberg.

Das, und Deine Gottheit ſelber, wenn ein Menſch ſich vermeſſen dürfte, das zu ſein! Nun, ſo ſprich denn unumwunden, Heimchen, was Du von des böſen Fuſts Treiben weißt!

Heimchen.

Herr, er weiß nicht, daß Ihr hier ſeid. Laßt's ihm auch noch, ſo viel möglich, verborgen ſein! Aber (mit einem bedenklichen Seitenblick auf Chriſtina, und leiſer) daß das Fräulein entlaufen iſt, weiß er wohl.

Gutenberg.

Ich dacht' es wohl. Und vermuthet er ſie hier?

Heimchen.

Das nicht; dem Himmel ſei Dank!

Gutenberg.

Und, Heimchen, wie ſteht's mit ſeiner Kenntniß um das Arcanum? um mein Geheimniß? Heimchen, ich vertraute Dir viel in der kurzen Friſt, daß ich Dich kenne! Haſt Du deß Etwas erlauſcht? Haben ſeine Teufelskünſte ihm Vorſchub geleiſtet? Hat er eine Ahnung von dem Geheimniß des Druckes?

Heimchen.

Keine, Herr! bei meiner Seligkeit! Nicht einmal die Probe hat er anſtellen können mit ſeinen Teufeln. Ein Unhold hat ihn in ſeinem finſtren Werk geſtört, und ihm die Flucht ſeines Kindes verrathen.

Gutenberg.

Was für ein Unhold, Heimchen?

Heimchen.

Ihr müßt ihn kennen. Sein Nam' iſt Lorenz Koſter aus Harlem.

Gutenberg.

Der wahnwitzige Narr? Iſt er hier? Sucht er hier ſein Geräth und Werkzeug, das nie da geweſen?

Heimchen.

Die Kunde iſt da, er habe ſich in einem Anfall des Wahnſinns in den Fluthen des Rheins ertränkt.

Gutenberg.

Armer Thor! Erſtes Wahnſinnsopfer einer freien, beſeligenden Kunſt! Wie viele, ach, wie viele werden fallen.

bis die Erndte reift? Thoren und Weiſe! Niedrige und Edelſte!

Heimchen.

Laßt die Betrachtungen, Herr! es thut kein Gut. Noch lebt der alte Gott, und Ihr ſeid allein der Meiſter. Laßt ſie Formen ſchneiden; laßt ſie ihre Buchſtaben ſchnitzen in Holz oder Erz. Haben ſie das Bewegliche? Haben ſie den Druck? Das, Junker, iſt Euer! Unter dem Geſtirn müßt Ihr ſiegen! Bleibet in Gottes Namen in Mainz! Laßt die Hölle Euch entgegen kämpfen, Ihr werdet ſiegen mit dem Himmel! Noch iſt hier der Pöbel nicht im Aufſtand, wie's in Straßburg war. Mainz iſt ruhig. Das macht, die Juden pfuſchen Euch hier nicht in's Handwerk — — —

Gutenberg.

Ich bau' auf Gott und bleibe. Um welche Stunde beſtellteſt Du die Pferde?

Heimchen.

Um Ein Uhr nach Mitternacht halten ſie bei den Gärten an der Oppenheimer Straße.

Gutenberg.

Und ſorgteſt Du für einen ſichren Führer?

Heimchen.

Sicher, und gut beritten. Und für das liebe Chriſtinchen wird ein Zelter bereit ſtehen, — ich ſag' Euch, Junker, für eine Herzogin wär' er nicht zu gering; und ſo fromm und ſanft wie ſie ſelber.

Gutenberg.

So erhalte ſie der Allgütige als einem Schutzgeiſt für mein dunkles Leben!

Chriſtine (ſich ſanft an ihn ſchmiegend).

Ach, könnt' ich's ſo beſchützen, wie ich's liebe und anbete!

Gutenberg.

Und nun, Holdeſte, den Abſchiedskuß; 's iſt Mitternacht! Zuvor aber den Abſchieds-Feuertrunk von den Sonnenbergen des herrlichen Rüdesheim, auf daß des Kuſſes Feuer recht innigglühend und unauslöſchlich in die Seele brenne! Haſt Du den Himmelstrank gut verwahret, mein Leben?

Chriſtine.

Er ſteht kühl und friſch. Gleich bring' ich ihn und die Becher. O wär's der Willkommtrank! (will fort; in der Thür wendet ſie ſich in großer Bewegung, eilt zu Gutenberg zurück, und ſchließt ihn, heftig weinend, in die Arme.) Johannes, mein Johannes, wie weh thut doch das Scheiden!

(ab.)

Gutenberg.

Heimchen, Du frommer und getreuer Knecht, wahr' mir dies Kleinod, auf daß ich nicht dereinſt an Gottes Tag es von Dir fordre mit Heulen und Zähnklappen!

Heimchen.

Ich wahr's Euch, Herr Junker, bis der morſche Erdenleib zerbricht.

Christine (kommt mit Weinkanne und Bechern, noch weinend).
Hier iſt der Wein, Johannes!

Gutenberg.

Nun ſo kredenz', mein Mädchen!

(Sie ſchenkt ein; alle drei ergreifen die Becher.)

Peimchen (den Becher erhebend).

Auf daß die Liebe beſtehe, und das Recht und die heilige Kunſt!

(Sie klingen an.)

Christine.

Ja, Deine Liebe, Gutenberg! Auf daß ſie unendlich, unermeßlich ſei, wie meine Treue.

Gutenberg.

Gott in des Himmels Höhe: ihre Treue, und den heiligen unverſiegbaren Durſt nach Wahrheit und Klarheit, das unabwendige Streben, Dein Werk, das Werk des Lichts und der Gnade zu fördern — das, Herr, erhalte mir! — das andre will ich tragen!

(Sie klingen noch einmal an; während ſie auf einen Augenblick eine ernſte ſtille Gruppe bilden, fällt der Vorhang.)

Ende des erſten Akts.

Zweiter Aufzug.

Erſte Scene.

Mainz. Hof zum Gensfleiſch; enges, düſtres Arbeitszimmer.

Gutenberg (allein).

O Leben, unerträglich ſchwere Bürde!
Daſein, wie magſt in deinem Schooße du
So tiefes Aengſten bergen, ſolche Qual
Des Trachtens, Duldens, Zweifelns und Verzagens?
Solch rubles Leiden; ſolch durchbohrend Wehe,
Ganz ohne Maaß und Ziel und Troſt und Hoffnung?
Wie? oder bin ich nur allein erleſen,
Das Herbſte zu erdulden? Auszuleeren,
Je nach des Würfels Zufall, was an Hefe,
An trübem Bodenſatz ward ſtehn gelaſſen
Als Abraum? Während andre Zechgenoſſen
Sich freu'n am würzig-goldnen Labebecher,
Und jubelnd ſchlürfen Uebermaaß der Wonne?
Wahrlich, ſo muß es ſein! Ich ward geboren,
So ſcheint es, unter feindlichſten Geſtirnen;
In böſer Mitternacht, da Stürme ſauſten,
Geſpenſter irrten, Wolf und Eule ſchrieen,
Irrlichterſchaar mit Gaukelſchein der Hölle
Den Wandrer in die ſchlamm'ge Tiefe lockte;

In der Minute, ja, wo Tag und Nacht
Auf ſchwarzen Roſſen, brauſend, feuerſchnaubend,
Zum letzten Abſchied ſchaurig ſich umarmen —
In der Minute, wo aus Moderhöhlen
Der Grüfte langſam aufſchleicht Molch und Kröte,
Wo tief im fäulnißvollen Todtenwinkel
Die nächt'ge Unke ekle Hochzeit feiert;
Ja, in der Stunde war es, juſt in dieſer!
Soll ich ſie Lügner ſchelten? Soll ich ſagen:
Sie habe falſch geweiſſagt? Nimmermehr!
Mein ganzes Denken, Hoffen, Glauben, Sehnen,
Verlangen, Wollen, geiſtiges Umſpannen
Und Thun und Leiden — ja die Seele ſelbſt,
Die all dieß birgt — es iſt zur Gruft geworden,
Zum fäulniß-ekelvollen Moderhaus.
Hier löſchen alle Sterne!

(er geht in heftiger Bewegung auf und nieder.)

Alle? Läſtre nicht, Johannes!
Klag' nicht die Gottheit an in deines Geiſtes
Krankhaftem Fieber! Alle Sterne, ſagſt du?
Und ſchaut denn nicht, beſeligend und tröſtend,
Der Stern der Liebe glänzend auf dich nieder?
Der Liebe? Was iſt Liebe, wenn der Geiſt
Sich ſelbſt zerrüttet in der Forſchung Qual?
Sich ſelbſt zerfleiſcht in grauſamer Betrachtung?
Was ſoll mir Liebe, wenn des Geiſtes Licht
Verflackt, verlöſcht, wie dieſer Lampe Oel?
Wie letzter Hauch von einem Sterbenden?
So ſtirb denn hin, du Neſtchen ekles Leben!

(kurze gedankenvolle Pauſe.)

Ha, dieſes Denken! wie es mir verzehrt
Der Seele Mark! wie mein gequälter Geiſt
Im Labyrinth der Ahnung pfadlos irrt!!
O Geiſt, der ſchlechter iſt als dieſe Lampe!
Fehlt jemals ihr der Flamme Zehrung? Aber mir,
Dem ewig Schweifenden auf wirrer Geiſtesbahn,
Mir flittert's bang im Haupte, wogt und ſchwirrt,
Und dörrt und trocknet! Wohinaus denn endlich
Dein Sinnen und dein Grübeln, bleicher Sohn
Der ſäumenden Betrachtung? Wo das Ziel
So wirrer Sehnſucht? — — Schwarze Kunſt, ſo heißen ſie's!
Schwarz ſei die Kunſt? Iſt das ihr ganzer Sinn,
So fluch' ich dem, der mich zum Lehrling machte!
Denn ſtets in Nacht zu ſchauen, und in ſteter Nacht
So unaufhaltſam fort und fort zu wandeln —
Iſt Elends Gipfel und Beginn des Wahnſinns.

(Er ſtarrt eine Weile in die Nacht hinaus, dann fällt ſein Blick zufällig auf ſeinen Siegelring.)

Du warſt es, gleiſſend Ding, das mich zuerſt
Verführte! ſchienſt ein Sternbild, hell und leuchtend;
Ein ſtrahlender Karfunkel, deſſen Glanz
Nicht täuſchen konnte. So im Zauber ſel'ger Ahnung,
Im Heil'genſchein der Hoffnung ſchaut' ich dich!

(Im Anſchaun des Ringes verloren.)

Von Dir kam des Gedankens erſter Blitz,
Der zündend ſchlug in meine tiefſte Seele;
Und immer ſtärker ward das Himmelslicht,
Und immer größer, mächt'ger, flammender! —
Ein Rieſenkind, gewaltig, kühn, verwegen,
Schritt die Erfindung weiter, immer weiter,

Vom ersten Buchstab, mühsam eingeschnitzt
Dem dürren Holz, bis zu dem hell-metallnen Spiegelbild,
In das mein Fleiß die goldnen Lettern meisselt,
Dauernd und unzerstörbar! Ja, so war es, so!
Erst kleines Stück von Holz! dann breite Tafel;
Dann Platten von Metall! Und hat Er es nicht auch
Das Alles? Er, der Räuber und Verräther?
Und doch: ich habe mehr! ich hab' den Druck,
Des Drucks Geheimniß, den geheimen Zauber
Unendlicher Verdopplung! Der Verräther
Stahl mein Geheimniß halb nur! Wie man's mühsam
In's spröde Erz thut schneiden, weiß er wohl.
Wie man's bewegt, lebendig macht und vielfach —
Weißt Du allein, Johannes Gutenberg! — —
Nun ja, allein! Armseliger Triumph!
Vergebliches, verzweiflungsvolles Mühn!
Muß ich den Feinden nicht den Glauben lassen:
Ich setz' ein ganzes Buch in wenig Wochen,
Ich sei ein voller Meister in der Kunst;
Dieweil ich doch — ha, ewig bittre Schmach!
Das eine, einzige, das winzig kleine
Geheimniß nicht mit aller Höllenmüh
Ergrübeln kann, was mir allein noch fehlt,
Und, fehlend, all mein voriges Erfinden
Nicht höher stellt als einen Narrentheiding!

(wieder eine Weile grübelnd.)

Wie das mich hänselt, foppt und grausam reizt!
Es flackert wie ein Irrlicht mir vor Augen;
Es neckt mich wie ein Kobolt, zwickt und peinigt mich
Wie Igel und wie Nattern; schwirrt und naht sich mir,

Als ſollt' ichs greifen — Greif' ich nun darnach,
Fort iſt's; — kommt wieder; — ha, in dieſem Augenblick
Stand mir's leibhaftig vor der Seele, ſchwebt auf mich,
Als wie verkörpert. Heil'ger Gott, ich hab's! —
Und doch: ich hab' es nicht. — Das Eine, immer das:
Wie ich's erdenken will, daß ich die Lettern
Nicht einzeln — — mühſam — — ſondern all' auf einmal —
Als wie aus einem — — Herr der Welt, da iſt's!
Ich hab's gefunden!

(Wie er in höchſter Entzückung, ſtrahlenden Auges, aufſpringt, klopft es an die Thür.)

Fort, fort, wer naht jetzt? Hebe dich hinweg,
Verſucher! kömmſt du ſchon und willſt's
Entwenden mir, da's kaum noch iſt entſtanden?
Fort, fort, ich mach' ein Kreuz; hinweg, und ſchnell!
Daß nicht dein Hämmern ſchlag' an meinen armen Kopf,
Zerſchmetternd der Erfindung ſchwachen Säugling!
Daß nicht hinabgezogen werde aus der Sonnenhöhe
Des endlichen Erringens wieder in das Graun
Des Irrſals mein gequälter Sinn. Nein, nein!
Es hebt ſich immer glänzender, und klarer!
Allmächtiger! ich hab's, ich hab' es wirklich!
In dieſem einz'gen Worte halt' ich's ewig:
Geſchnitten nicht, **gegoſſen** ſei die Form!

(Es pocht ſtärker.)

Nun komm, Verſucher; jetzt iſt kein Vergeſſen
Mehr möglich; komm und ſtiehl mir nun, Verruchter,
Was ich an Millionen Ketten des Verſchweigens
Im tiefſten Haupte eingefeſſelt halte —

(Es pocht wieder.)

Komm nur, komm,
Ich öffne dir!

(Er öffnet die Thür.)
Fuſt (tritt ein).

Zweite Scene.

Fuſt. Gutenberg.

Gutenberg (ihn erkennend, tritt mit Abſcheu zurück).

Es ſteht geſchrieben in der heil'gen Schrift:
Du ſollſt nicht malen an die Wand den Teufel!
Verſteht Ihr das zu deuten, Meiſter Fuſt?

Fuſt.

Es ſteht geſchrieben in der heil'gen Schrift:
„Du ſollſt vergeben deinen Feinden," weil
Die Gottheit ſelber allbarmherzig iſt!

Gutenberg.

Bringt Ihr etwa, als neugedrucktes Werk,
Mein lieber Meiſter Fuſt: die heil'ge Schrift
Mit Anmerkungen von Beelzebub?

Fuſt.

Euch, Junker! bring' ich heut ein redlich Herz,
Dieweil der Herr mich nun erleuchtet hat.

Gutenberg.

Herr Fuſt, man zählet der Todſünden ſieben!
Das erſte halbe Dutzend, wußt' ich, übtet Ihr
Schon längſt; nun eben bringet Ihr
Das Incunabulum des zweiten Halbſchieds.
Fünf neue noch, dann iſt das Dutzend voll!

Fuſt.

Ihr ſeid ſehr bitter, Junker Gutenberg!

Gutenberg (heftig auffahrend).

Ihr ſeid ein Schurke, Menſch, was wollt Ihr hier?

Fuſt.

Als ich in dieſer ſpäten nächt'gen Stunde,
Herr Gutenberg, Euch heimzuſuchen ging,
Da war ich Eures Zorns voraus gewiß!
Daß Ihr ihn jetzt über mein graues Haupt
Entladet und ergießt — nicht kann mich's wundern.
Doch da man Euch für einen Mann erkennt
Von Biederkeit und wahrem Edelmuth,
Der männlich ſich erzeigt in allem Thun,
So fordr' ich, daß als Mann Ihr Euch bezwingt,
Mich anzuhören; denn um Schellentand
Sucht man nicht ſeine Widerſacher auf
Um zweiten Wächterruf — —.

Gutenberg.

Genug des Vorſpiels!
Macht's kurz, Herr Fuſt; Ihr ſeht, ich bin beſchäftigt!

Fuſt (ſich langſam, lauernd im Gemach umſehend).
Nennt Ihr Beſchäft'gung das, liebwerther Junker?
Ich finde nicht, womit Ihr Euch beſchäftigt.

Gutenberg.

Ihr findet Euch in meiner Macht, Verräther!
Und macht Ihr's kurz nicht; ſo, daß man's mit Ehren
Anhören kann, werd' ich die Macht gebrauchen,
Und Euch, Ihr Schelm — —
(bei Seite)
Pfui, pfui, Johannes!
Horch' aus den Schelm, und zeige dich als Mann!
Nun redet aus, College! ſeht: mein Zorn
Er iſt verraucht; ſetzt Euch und ſagt: Was bringt Ihr?

Fuſt.

Zuvörderſt eine Frage, werther Junker:
Wo habt Ihr wohl mein Töchterlein, Chriſtina?

Gutenberg (nach kurzem Schweigen).

Ich könnte Euch mit Unwahrheit betrügen,
Herr Fuſt, und dann — das müßt Ihr eingeſtehn —
Vergält' ich Gleiches nur mit Gleichem Euch.
Ja, von den Millionen ſchnöden Lügen,
Die Ihr vor kurzem erſt in Straßburg übtet,
Mich zu berücken, ja, und zu verderben;
Von all dem ſchnöden Trug und feigem Diebſtahl —
Wär' dies Vergelten kaum ein Titelchen;
So viel kaum, wie das Pünktchen über'm J.
Doch hört: weil ich ein Mann, und Edelmann,

Ihr aber, Herr, ein niedrer Bube ſeid
— Nehmt's nicht für ungut! — will ich Wahrheit Euch
Nicht vorenthalten; ſpend' ich auch, aus Klugheit,
Nicht volles Licht Euch! hört: ich hab' Eu'r Kind!
Wo ich es hab', das laß' ich Euch errathen,
Euch, Johann Fuſt, dem unvergleichlichen
Entdecker, Grübler, Philoſoph und — Gauner!
War das Eu'r ganzer Auftrag?

Fuſt.

Des Vaters Auftrag,
Herr Junker, iſt vollendet. Eure Antwort,
Die Wuth und Rache müßt' in jedes Vaterherz,
Und ew'ger Zwietracht lodernd Höllenfeuer,
Wie Pechkränz' glühend, ſchleudern — mir genügt ſie.
Ich frag' Euch das nicht mehr. Hier, ſchaut her, hier öffn' ich
Die Thür noch einmal, laß den Vater Fuſt
Hinaus, und ſchließ' und riegle hinter ihm
Feſt zu die Thür! Fort mit dem grauen Bart
Des Vaters, dem man ſeine Tochter ſtahl!
Fort mit der grimmig-troſtlos-öden Miene!
Fort mit der Thrän' auf der durchfurchten Wange,
Des einz'gen Kindes tiefen Fall beweinend!
Fort, fort mit allem, was nach Vater riecht!
Ich morde, Euch zu Gunſt, jedwede Regung —
In dieſer Stunde mindſtens — einer Vaterbruſt;
Ich morde meinen Zorn und meine Rache;
Ich ſchlacht' als Opfer auch die Vaterangſt
Und die Verzweiflung um das eine Kind.
Hier mit dem Meſſer, mit dem ſpitzen Dolch

Würg' ich den Vater ganz — 'S iſt ſchrecklich — doch ich thu's! —
Herr Gutenberg: der Schüler ſteht vor Euch!

Gutenberg.

Und was, Herr Fuſt, begehrt von mir der Schüler?

Fuſt.

Der mir der Tochter ſchuldlos Herz entwandt,
Wird einen Funken noch von Treue hegen;
Der meines einz'gen Kindes Unſchuld knickte,
Wird Etwas mindſtens zur Entſchäd'gung bieten;
Des Junkers Schandthat, der mein Kind verlockt,
Wird mir des Meiſters Wiſſenſchaft vergüten.

Gutenberg.

Iſt's möglich? Herr der Welt! Kann ſolche Teufelei
In Wahrheit eine Menſchenbruſt erfüllen?
Seht Euch, Verruchter! Antwort geb' ich Euch;
Seht Ihr Euch vor, daß ſie dann Euch nicht fehle!
Menſch, hör' ein Gleichniß: 'S war einmal ein Jüngling
Aus adligem Geſchlecht, edel durchaus
Von Herkunft und Geſinnung, doch das Schickſal prüft' ihn,
Verhängte über ihn Verbannung, raubte
Ihm Vater, Mutter, Freunde, Gut und Geld,
Ausſicht auf Waffenruhm, auf Ritterthum
Für immer — eins, nur eines ließ es ihm:
Sein Denken und der Forſchung Himmelsgabe!
Darinnen übt' er ſich in heil'ger Stille,
In Kummer, Sorge, Faſten und Entbehrung
Wohl manches Jahr. Da überkam ihn ſelig

Ein Licht vom Himmel, und die Klarheit Gottes
Umleuchtet' ihn, wie jene Hirten einſt
In jener Nacht der Nächte, wo zu Bethlehem
Der Heiland ward geboren. So geſchah es dieſem Jüngling.
Er ſucht' und fand. Da kam — merkt auf, Herr Fuſt! —
An einem heißen Tag ein alter Mann zu ihm,
Von würd'gem Ausſehn, ſprach gar mild zu ihm;
Sprach: ſei mein Sohn! ich will dein Vater ſein;
Will dir Verſorger, Freund und Tröſter werden,
Dieweil du gar zu einſam und verlaſſen.
Da warf der Jüngling — von der Fieberangſt
Des Forſchens, Sinnens, Sorgens, ſchier verzehrt —
Sich an des alten Mannes Vaterherz,
Und wie er — hört nur weiter — wie er ſo
Kaum einen Augenblick vom heißen Werk geraſtet,
Beglückt in Hoffnung — goß der böſe Alte
Ihm Gift ins Ohr, und weil vergiftet er
Hinſank in Todesohnmacht, ſtahl der Alte
Ihm ſeine Kunſt und war, wie nun der Jüngling
Vom Todesſchlaf erwacht, auf, und zum Teufel.
Kennt Ihr die Beiden? Ihr ſeid der Vergifter!
Ich bin — was bin ich? — Rächer will ich ſein!

Fuſt.

Ihr wart es, Herr; verſtrichen iſt die Zeit
Der Rache, fürchterlich habt Ihr vergolten!

Gutenberg.

Schweigt, Elender! Nein, Alles überſteigt
Des Menſchen Unwerth. Fehlte Dir noch Etwas

(Ich denk': das Beſte) feiger Dieb und Schurke,
An der geſtohlnen Kunſt, an dem höchſt ſchnöden Raub,
Den Du an mir verübet? Fehlte Dir das Letzte?
Du Wurm weißt Dir zu helfen! Schlägſt den Vater todt;
Schlachteſt, Du Blutmenſch, eines Vaters Liebe
Zu ſeinem Kinde; läßt's im Koth ſich winden,
Wirfſt von Dir auch das letzte menſchliche Gefühl,
Verzeihſt, ha, niedrer Schuft, ihm, den Du wähnſt,
Er hab' Dein Kind verführt, verzeihſt ihm, windeſt Dich
Vor ihm als wie ein Wurm; warum? um das Geheimniß
Auf Knieen zu erhaſchen, aufzunehmen,
Als wie ein Hund, den Biſſen mit dem Maul.
Entſetzlich! Der Erfindung höchſten Gipfel,
Das höchſte Weihegiel der Wiſſenſchaft,
Den ſtolzen Demant des Adeptenruhms
Will er erkaufen von dem ärgſten Feind,
Und Kaufpreis iſt: des einz'gen Kindes Ehre!
Geht, geht von mir, Ihr ſeid ein ganzer Schurke!

Fauſt.

Ich nannt' Euch Meiſter eben; mich den Schüler.

Gutenberg.

Verworfner, fort, zur Stelle!

Fauſt.

Knabe, frevle nicht!
Du liebſt Chriſtinen, und ich bin ihr Vater.

Gutenberg.

Und wenn's ſo iſt?

Faſt.

Dann ſtehſt Du, ſtolzer Jüngling,
In meiner Schuld; denn unermeßlich iſt
Die Seligkeit der erſten Frauenliebe.

Gutenberg.

Und womit ſoll ich dieſe Schuld bezahlen?
Ich denk', auf Liebe gebt Ihr eben nicht
Zu viel, auch ſeid Ihr wohl ein halber Teufel,
Doch nicht ſo thöricht, daß Ihr wähnen ſolltet,
Es wäre möglich, daß ein Menſch Euch liebe!

Faſt.

Was ſprecht Ihr, Jüngling, ewig doch von Neigung!
Man eint ſich nicht um Liebe. Wiſſenſchaft,
Das iſt die Loſung, und wo ſie es gilt,
Da hauſt im Haſſe ſelbſt die höchſte Liebe.

Gutenberg.

Ein himmliſch Bündniß, von dem Haß geſtiftet!

Faſt.

Es lebt ein Engel, der Euch, Gutenberg,
Das Stiftungsfeſt vergeſſen macht für immer.
Kennt Ihr das Engelskind? — es heißt

Gutenberg.

Chriſtina!
Verzeiht, daß ich Euch von den ſchnöden Lippen
Den Namen ſtahl! verzeiht, und macht Euch fort!

Fuſt.

Nicht, bis ich Euch das letzte Wort vermeldet,
Bis ich an Euch, den Mann der Wiſſenſchaft,
Den einſichtsvollen Forſcher und Entdecker,
Der Alles, was da kommen kann, im Voraus
Erſchauen muß mit hellem Forſcherblick —
Bis ich an Euch geſtellt die letzte Frage:

Gutenberg.

Sie lautet?

Fuſt.

Einfach, Jüngling, und entſcheidend!
Du haſt den Geiſt, die Weihe, das Geheimniß —
Haſt Du auch Geld, es zu verwirklichen?

Gutenberg (in Bewegung, nach kurzem Schweigen).

Und wenn mir's fehlte? Meineſt Du, ich würde,
Um's zu erlangen weſſen ich bedarf,
Vom Teufel mir die Vorſchußgelder borgen?

Fuſt.

Wenn Du dem Himmel angehöreſt, Jüngling,
Kannſt Du, ſonder Gefährde für Dein Heil,
Den Teufel ſelbſt zum Seckelmeiſter machen.

(Er zieht zwei ſchwere Beutel unter dem Mantel hervor und ſtellt ſie auf den Tiſch.)

Fünftauſend Gülden! Iſt das Gold nicht echt?
Gold iſt Metall, und Lettern ſind Metall!
Metall entſpringt dem Schoos der Mutter Erde,

Und aus dem Schooß der Unterwelt allein
Entſteiget alles Heil und alles Leben.

(Kurze Stille. Gutenberg geht in groſser Bewegung auf und nieder.)

Adept der Kunſt, Johannes Gutenberg,
Du fühleſt jetzt — in dieſem Augenblick —
Daß, was ich rede, volle Wahrheit iſt.
Du biſt zu weiſe, Jüngling, daß Du nicht
Erkennen ſollteſt klar und unverrückbar,
Daß Du des Goldes Macht Dir mußt verbinden,
Willſt Du erſchaffen, was Du haſt erdacht.
Nimm denn das Gold! Streich aus aus Deinem Denken
Den Namen Fuſt. Nicht ihm ſollſt Du verbrieſen Dich!
Dem Gold allein, das Du — nicht miſſen kannſt.
Greif zu, Johannes! Nimm! es iſt Dein eigen.
Mit Blute nicht ſollſt Du Dich mir verſchreiben —
Nur ſchwarz auf weiß die Worte: Johann Fuſt
Gab mir fünftauſend Gülden; Gutenberg
Gibt ihm dafür das volle Druckgeheimniß,
Und nimmt ihn zum Genoſſen ſeiner Kunſt!

Gutenberg (nach überſtandnem innren Kampf plötzlich ſtill ſtehend, den Blick nach oben, ſo als ob er mit ſich ſelbſt ſpreche und Fuſt nicht bemerke).

Johannes Gutenberg, die Stund' iſt ernſt,
Und bang und ſchwül, und grauſam und entſcheidend.
Ich frage dich, Johannes Gutenberg,
In dieſer ernſten, ſchwülen, nächt'gen Stunde
Im Namen Gottes frag' ich dich, gib Antwort:
Was iſt dein Wollen, Dichten und Beginnen?

Was zu vollbringen ſetzteſt du dir vor?
Welch eine That des Geiſtes willſt du thun?
Iſt's ein Erlöſungswerk und Freiheitswerk,
Ein heilig Liebeswerk, das du vollführen willſt?
Warum begannſt du's? Führſt es fort? Warum?
Warum? O heil'ger und dreiein'ger Gott,
Gebenedeite Jungfrau und Madonna,
Dies heiliger: Warum? ich künd' es gleich!
Warum? Weil mich der Geiſt, der mächtige,
Der innerſt mächt'ge ſtachelt, treibt und geißelt,
Weil mich des Wiſſens weihevolle Glut
Und der Erkenntniß ſchaudernd-ſüße Gier
Durchwärmt, durchglüht, durchgeiſtigt und durchlodert;
Weil mir ein Kleinod, unvergänglich, köſtlich,
Nicht mehr in regenbogenhafter Zwielichtdämmrung,
Nein, goldenſonnig vor der Seele ſchwebt,
Mit ſel'ger Leuchtung labt und immer winket,
Und ewig wiederſcheint in meiner Seele Tiefen.
Warum? Weil mich Gott ſelber hat berufen,
Ein Licht zu pflanzen auf des Berges Höh,
Zu überleuchten nachtgehüllte Thäler.
Weil hier und dort, und dort und überall,
All überall mich Geiſterſtimmen rufen:
Johannes auf, und furchtlos rüſte dich!
Du biſt erwählt, ein Banner aufzuſtecken
Der Freiheit, der Erleuchtung und Erkenntniß,
Zum Heil der Völker und der armen Menſchlein,
So da im Schatten noch des Todes wandeln.
Warum? Weil's ewig mir im Herzen ruft:
Du haſt's gefunden; jetzo iſt's dein eigen!

Und diesen höchsten, herrlichsten Besitz,
Dies heilige und himmlisch edle Gut
Du wolltest es um schnödes Gold vertauschen,
Verrathen es, wie einst der Sünder ärgster
Den eingebornen Gottessohn verrieth?
Du wolltest, da der Herr so weit dich führte,
Nicht glauben ihm und seliglich vertrauen,
Er werde dein Werk, seins, das himmlische
Nicht weiter, nicht bis zur Vollendung führen?
Du wolltest zweifeln, daß der Herr der Welt
Dir aus dem Stein den Helfer könnt' erwecken?
Du wolltest an der Sonne Glanz verzweifeln
Und an der Gottheit ewiger Erbarmung?
Und an dem Sieg des Lichts, des Himmelreichs? —
Herr Fust, der Himmel zeugte gegen Euch;
Da nehmt Eu'r Gold, ich spotte sein und Eurer!
(er wirft ihm das Gold vor die Füße.)
Nehmt Euer Gold, entsündigt Euch dafür!
Seid Ihr's, dann wieder klopft an meine Thür,
Dann wird Euch Sohn und Tochter willig öffnen.
Jetzt geht — —
(Es wird an die Hausthür geklopft.)

Fust (bei Seite).

Dem Himmel, oder auch der Hölle Dank!
Das war zur rechten Zeit; die Rettung naht!
Nun wird das Blatt sich wenden!
(zu Gutenberg)
Herr, verzeiht!
Ich habe einen Diener herbestellt.

Der eine wicht'ge Kunde mir soll bringen —
Vergönnt, daß ich ihn höre hier bei Euch!

Gutenberg.

Besser, Ihr ginget, Fust; doch mag es sein!
(Er öffnet; Peter Schöffer tritt ein.)

Dritte Scene.

(Die Vorigen; Peter Schöffer.)

Fust.

Nun Peter, — verzeiht Junker, daß ich Eure Ohren mit meinen Angelegenheiten belästigen muß — Peter, hast alles treulich besorgt und ausgerichtet? Sind Briefe da aus dem Elsaß? Wie steht's mit den hohen Herrschaften in Straßburg? Wie steht's mit meinen Forderungen an die Humprecht und Geldbuß?

Schöffer.

Wie's da steht, Meister! nun, ich kann's Euch nicht sagen. Leset selbst die Schreiben, so aus Straßburg für Euch angekommen sind. Da sind deren manche!
(Er überreicht dem Fust mehre Schreiben.)

Fust.

Wollt Ihr erlauben, Junker, daß ich die Briefe in Eurer Gegenwart durchlaufe?

Gutenberg.

Thut's, wenn es bei dem trüben Lämpchen möglich ist! (Zu Schöffer) wart Ihr selbst in Straßburg, Freund?

Schöffer.

Nicht das, Herr! Ein sicherer Bote überbrachte uns die Schreiben, der seinen Weg weiter fortgesetzt hat gen Frankfurt und Wetzlar, um den dortigen Geschäftsfreunden Nachricht zu geben.

Gutenberg.

Weeen, Freund? Ist etwas vorgegangen in Straßburg? Neue Aufstände?

Schöffer.

Herr, die Briefe dort werden das besser sagen, als ich. Nur so viel: Man sagt, es geht den adeligen Mainzer Geschlechtern, so in Straßburg hausen, gar übel, und sind bei dem letzten Volksaufruhr um ihr ganzes Hab' und Gut gekommen.

Gutenberg.

Unmöglich, ganz unmöglich! Das ist keine Woche her, daß ich von dorther Nachricht habe. Es kann nicht sein! Euer Bote — — —

Fust (im Lesen der Schreiben vertieft, plötzlich wie empört und erschrocken auffahrend).

Abscheulich, Peter, ganz abscheulich! Ist das erhört in solcher Stadt? Solcher Frevel? Hab' mir's arg gedacht, aber nicht so!

Gutenberg.

Was gibt's? Was hat's? Laßt hören, Mann!

Faſt.

Nichts Gutes, Herr Junker! Doch ich meine, Ihr ſeid ſelbſt dabei arg genug betroffen, und ich darf Euch mithin die ſchlimme Zeitung nicht vorenthalten. Da nehmt die Briefe! Leſt Euch das Arge heraus, und, wenn's ſein kann, etwas Gutes!

(gibt ihm ein Schreiben.)

Gutenberg (lieſt).

Wie? Was? Mißhandlungen? Mordbrennereien? Raub, Gefangennehmung? Unmöglich! Abſcheulich! Die reichen Maisberg, die immer offne Hand hatten für dieſen niedrigen Pöbel, gebrandſchatzt, in den Kerker geworfen; all ihres Guts beraubt? Desgleichen die Gelthuß — —

Faſt (einfallend).

Was ſagt Ihr? Das überſah ich! O weh über meine 3000 Goldgülden!

Gutenberg.

Und die Zum Jungen, und, Herr des Himmels, mein eigner Stamm — die Gensfleiſch — aller Habe beraubt? Streifen im Lande herum als Bettler? Teufelei ohne Gleichen! Aber es kann nicht ſein! Welche Urſach hätte das Volk gehabt, viele Geſchlechter zu ſtürzen, mit denen es wohl dreißig Jahre in Fried' und Eintracht lebte? Es kann nicht ſein, Alter; Eure Nachrichten ſind falſch!

Faſt.

Wollte, ſie wärens! Ich ſag' Euch, Herr, mit meiner eignen Habe ſtünde es dann um zehntauſend Gülden beſſer. Aber das iſt des Kaufmanns Loos, Junker! Schwer errungen; ſchnell zerronnen!

Gutenberg.

Aber die Gründe, Mann, ſolcher Greuel? Es muß doch Alles, Böſes und Gutes, ſeinen Beweggrund haben!

Faſt.

Nach den Urſachen fragt Ihr? Nun, ich meine, Herr, die ſind leicht genug zu finden! Seid Ihr nicht ein Gensfleiſch? Ihr, der Erfinder, der Grübler, der — nehmt's rechte Wort für den Pöbel —: Schwarzkünſtler? Laufen nicht die Schreiber, Kartenmacher und Pitſchierſtecher herum wie die brüllenden Löwen und ſchnobern nach Schwarzkünſtlern, wie der Gott ſei bei uns nach Menſchenſeelen? Hat es nicht ſchon vor einigen Wochen ein gräulich Skandalum gegeben mit dem kleinen Juden, dem Glasſchleifer, den das Volk dicht beim Münſterthurm grauſam ſteinigte? Iſt's was Rares und Beſonderliches, daß der Junker mit dem Bürgersmann Händel kriegt? Sind nicht — verzeiht Herr — insbeſondre die Gensfleiſch ein gar hochfahrend Geſchlecht? Und iſt Euer Name nicht vorauf genannt, wenn der Pöbel in den Herbergen die „Schwarzkünſtler" verwünſcht? Fragt Ihr noch nach Gründen, lieber Junker? Nun, ich denk, ich hab' Euch deren genug angeführt!

Gutenberg (in Bewegung).

Und doch, ich glaub's Euch nicht! — Mit dem Juden freilich da hatte es sein Bewenden; dessen war ich selbst noch Zeuge — — — aber diese mächtigen Geschlechter — — geehrt — — — berühmt — — so weit des Rheinstroms Wellen ziehen — — — — und nun verjagt? mittellos? ausgeplündert? geächtete Bettler?

(Er geht in heftiger Bewegung auf und nieder.)

Faust (der wieder in den Schreiben gekramt hat).

So ist's; da ist ein Document, das Alles außer Zweifel setzt! Kennt Ihr Claus Helmasperger, hiesigen Orts, den Churfürstlichen Notar?

Gutenberg.

Ich kenn' ihn wohl! Was ist mit ihm? Er ist ein Mann von Ehre, von Pflicht und Gewissen.

Faust.

Nun, und er hat einen Bruder in Straßburg, der ganz gleichen Rufes und Rühmens sich erfreut. Derselbe schreibt mir (ich kenn' ihn bei zwanzig Jahre!) diesen Brief, der Alles bestätigt. 'S ist mein Agent in Straßburg, der Helmasperger, und der Teufel selbst muß ihm einräumen, daß nie ein unwahres Wort aus seinem Mund gegangen.

Gutenberg (mit unsicherem, forschenden Blick auf Faust).

Vom Teufel sich die Bürgschaft holen ist ein unsicheres Spiel. Aber zeigt her den Brief!

Fust.

Ich wollt', Ihr glaubtet! Unglaube in der Gefahr ist schlimmer oft, als Feigheit! (lauernd.) Ich wollt', Ihr sähet das ein, Herr Junker!

Schöffer (leise zu Fust).

Meister, Ihr habt einen alten Fehler, den müßt Ihr Euch abgewöhnen. Ihr tragt stets mit zu dicken Farben auf! Behutsam! säuberlich! sonst erstickt Ihr den Keim in dem Augenblick, da er ausschlagen will.

Fust.

Schweig, Pinsel! Nun, Junker, wie findet Ihr diese Nachrichten? Ist's noch immer Lüge und Uebertreibung? Ihr werdet blaß! Fangt Ihr an, zu glauben?

Gutenberg (in großer innerer Bewegung).

Das sind Hiobsposten, wie sie nur ein Menschenherz sich wünschen kann! Wär's wirklich so? Meine letzte Hoffnung zu Grunde gerichtet? Meine letzte Aussicht verfinstert? Die Gensfleisch, schreibt der Mann, sind am ärgsten mißhandelt! haben nichts gerettet, gar nichts! sind landflüchtig, vogelfrei! Und ich, der ich hoffte auf Verwandtenschutz? Ich, der da wähnte, es müsse noch Alles gut gehen; wähnte, es müsse der Unwille der reichen Vettern noch gebeugt, und sie gewonnen werden durch die siegende Macht meiner glorreichen Erfindung? Ich? Was nun? Nun, so gesteh's dir in Gottesnamen, Johannes: du bist ein Bettler! — Schrecklich! schrecklich! Und mein herrlich, heilig Werk? Herr des Himmels, warum thust du mir das? (Kurze Pause; sich besinnend.) Herr Fust, Ihr

ſeht, ich bin ein wenig aufgeregt durch die üble Zeitung; es iſt für unſer einen keine Kleinigkeit, Vettern, Freunde, Hoffnung und Verheißung, Hab' und Gut ſo all' auf einmal zu verlieren. Ihr würdet gut thun, mich allein zu laſſen, damit ich überlegen kann, wie der Schaden ſo leidlich gut zu machen. Beehrt mich ein andermal, Herr Juſt, und Ihr, Herr Schöffer!

Schöffer (macht eine ungeſchickte ſtumme Verbeugung).

Juſt.

Ich möcht' Euch nicht ſogleich verlaſſen, Herr! nicht ohne einen Troſt; nicht ohne eine Verſichrung. (Gutenbergs Hand ergreifend, mit dem Ausdruck der Herzlichkeit:) Ihr ſeid mir ſehr gram, Herr Gutenberg; das weiß ich wohl. Ihr habt's Urſach, das weiß ich am Beſten. Aber glaubet Ihr nicht, daß der Gott, der aus Steinen Brot ſchafft, auch Freunde ſchaffen kann aus Widerſachern?

Gutenberg.

Es gibt Zeiten, Menſch, wo man gar willig iſt, an Wunder zu glauben. Ich glaube an Wunder; aber an Eurer Bekehrung, Juſt, erlahmt der ſtärkſte Glaube!

Juſt.

So thut das Rechte, das Eine, Einzige, was Noth iſt — ohne Glauben.

Gutenberg.

Und was iſt dies Eine?

Fust.

Daß Euer glorreiches Werk fortschreite ruhmvoll und siegreich, und nicht erstickt werde in der Geburt durch vereitelte Hoffnung.

Gutenberg.

Könnt Ihr die Keime der Himmelssaat pflegen, Fust, die da verdorren wollen?

Fust.

Es kann's ein Größrer, als ich.

Gutenberg.

Gott kann es; Ihr habt Recht, mich daran zu mahnen!

Fust.

Geld kann es, Herr, von Freundes Hand geboten.

Gutenberg.

Wärt Ihr ein Freund, Fust, ich nähm' was Ihr mir bietet. Aber, Ihr seid ein Versucher — —

Fust.

Ihr, Gutenberg, seid ein — Bettler!

Gutenberg.

Unverschämter!

Fust.

Herr, Ihr verkennt mich! Nicht Euch zu beugen; Euch zu erheben red' ich so. Wer aus Armuth und Elend bettelt,

dem reich' ich mitleidig mein Stück Brot. Wer aber bettelt und darbt aus Eigensinn und Hochmuth, da er doch reich sein könnte und ruhmgekrönt, so er sich entschlüge seines bösen Hochmuths — sagt, Gutenberg, würdet Ihr den beklagen?

Gutenberg.

Ein edles Herz, Herr Fust, gewöhnt sich an Armuth und Elend, und gewinnt es lieb. Was Ihr Eigensinn nennt, das, Mann, wird mir einst die Nachwelt zur Ehr' und Würde rechnen. Sprecht Ihr einmal, nach langer Lüge, jetzt die offne Wahrheit, gut, ich will's auch: ich möchte Eu'r Geld wohl annehmen; ja, ich bedürfte dessen; ich kann es aber nicht!

Fust.

Und warum nicht?

Gutenberg.

Ich sag's Euch offen: Ihr seid zu schlecht, mein Werk zu fördern.

Fust (forschend, lauernd).

Und wenn ich klug genug wäre, Euch zu verderben?

Gutenberg.

Armsel'ger Thor, wärst Du dazu der Mann,
Dann wollt' ich für berufen selbst Dich achten.
Jetzt acht' ich Dich für einen bösen Quäler,
Für einen Laurer, der geschickter ist
Im Drob'n, als im Vollbringen. Still davon!
Ich kenn' Euch, Fust! (sich mehr erhitzend:) Teufel ich kenne Dich!

Hätt'ſt Du die Macht, Du wärſt der Schlimmſten Einer;
Doch Deine Macht erlahmt an meinem Pfund,
Das mir, dem Gutenberg, vom hohen Himmel
Geſpendet ward als reiner Himmelsſegen.
Die Macht, das iſt mein: Wiſſen, meine Kunſt,
Die niemals wird erſchlichen, doch errungen.
Dein Wiſſen iſt ein Fetzen und ein Lumpen,
Zerriſſen, nichtig ganz und gar. Du fühlſt's,
Daß Dir das Eine ewig fehlen muß.
Jetzt thu's, was Du gedroht! Verderbe mich!
Verdirb, in Satans Namen, die Perſon:
Johannes Gutenberg! verdirb, verdirb' ihn!
Vergift' ihn, laß ihn meuchelmorden! aber ehe noch
Den Mörder, den Vergifter Du gedungen,
Erlöſet mich ein Stückchen Pergament;
Das geb' ich ihr, der Heiligen und Reinen,
Als meinen Segen, und als mein Vermächtniß
Und heilig Teſtament, und darauf ſchreib' ich
Das herrliche und göttliche Geheimniß,
Die Löſung meines Räthſels, geb' es ihr,
Und bin gewiß, Sie wird es nicht verrathen;
Doch auf die Nachwelt wird ſie's herrlich bringen
Und ſo den Tempel ew'gen Ruhms mir bauen!
Was meint Ihr, bin ich noch ein Bettler, Fuſt? —

Fuſt.

Euch ſtürzt ein Wort von mir aus Eurem Himmel,
Iſt's auch ein Eingeſtändniß arger Tücke.
Für den Adepten, für den Eingeweihten
Gibt es ein Höchſtes nur; das wißt Ihr ſelbſt;

Das iſt: das Haben des Geheimniſſes,
Der goldne Brunnen dann, der ſich ergießt,
Wenn das Geheimniß ſicher nun und feſt
Im tiefſten Kämmerlein des Herzens ruht.
Das, das allein, Herr Junker, iſt mein Ziel!
Ihm opfr' ich **Alles!** Hört Ihr? Auch die Tochter! —

Gutenberg (ſchaudernd).

Iſt's möglich? (nach einer Pauſe) Gut! doch fangt Euch erſt das Opfer!
Oberdina ſteht in meinem Schutz, in meinem.

Fuſt.

Und dieſen Schutz zerbricht des Vaters Liſt,
Und dieſes Burſchen (er deutet auf Schöffer) unabwend'ge Neigung.
Wir werden ſpüren, und wir werden — finden.
Und wenn wir es gefunden, Herr, das Opfer —
Dann — —

Schöffer (mit Wuth auf Fuſt losſpringend).

Dann, Du Auswurf, Bluthund, Ungethüm,
Entſetzlicher als jede Sprache ſchildern,
Als jede Menſchenbruſt es faſſen kann —
Dann, wenn wir ſie gefunden, faſſ' ich Dich,
So faſſ' ich Dich mit dieſen Rieſenarmen,
Die mir die Wuth in Geierklau'n wird wandeln —
So faſſ' ich, Scheuſal, Dich, und ſpei' Dich an,
Und ſchleudre Dich mit Jubel und mit Wolluſt
Vom jähen Fels hinunter, tief hinunter
In's tiefe Waſſer, daß der Schaum der Wogen

Zuſammenſpringe über Dir, Du Abſchaum,
Und an des Rheingau's höchſten Gipfel ſchlage;
So nehm' ich — — —

Gutenberg (dazwiſchen murmelnd).

Schöffer, haltet ein!
Meint Ihr, ein Vater könne ſolches Greuel
Verüben? Nimmer kann ein Vater das!
Der Tiger ſelbſt verſchlingt nicht ſeine Kinder.
Ihr ſeid zu raſch! Merkt Ihr nicht, daß der Teufel
Nur locken will, und uns den Bocksſchwanz zeigen?
(zu Fuſt, leiſer.)
Schaut her: noch lebt der alte Gott, Verruchter!
Wenn Frevels Maaß zum Ueberſchäumen voll,
Dann ruft er: halt! Aus Felſen ſchlägt er Quellen,
Und aus der Erde ſtampft ſein Wort den Retter.
Jetzt iſt Chriſtina ſicher; dreifach, zehnfach
Geſichert, ſelbſt wenn Ihr ſie findet.
Doch Ihr, Verfluchter, ſeht wie Ihr beſteht!
Setzt einſt der Sklav den Fuß auf Euren Nacken,
Dann iſt's um Euren Hals gewiß geſchehn!
Jetzt geht, und eilig! 's ſtinkt etwas nach Unrath
In Eurer Nähe. (heftig) Fort, den Augenblick!

Schöffer.

Kommt, Meiſter, kommt nur ſchnell! So weit mein Verſtändniß reicht, iſt Eure Rolle hier ausgeſpielt.
(er zieht ihn mit ſich fort.)

Fuſt (im Gehen).

Und doch, wir ſeh'n uns wieder, Gutenberg!

(Beide ab.)

Gutenberg (allein).

(Im Zimmer auf und nieder gehend; die Lampe brennt ſehr trübe. Die Schritte der Abgehenden verhallen nach und nach in der Straße.)

Er iſt ein ganzer Teufel! — Wie gar ſeltſam doch
Iſt die Natur des Menſchen! Unglück, höchſtes Unglück
Bricht über mich herein! Nächtig umflort
Sich meine ganze Zukunft! Hin, dahin, mein Hoffen!
Hin all mein Wünſchen, jede dürft'ge Ausſicht!
Da ſteh' ich an der ungeheuren Scheidewand;
Kein Sternlein über mir! Nacht, Nacht iſt Alles! —
Und doch vermag ich's, dieſes mächt'ge Unheil
Im mildern Lichte ſelbſt zu ſchaun, wag' es, ich Aermſter,
Noch glücklich, ſelig mich zu preiſen, daß
Ich nicht ein Ungeheuer bin, wie dieſes!
Ja, wahrlich, 's iſt, als käm' ein Schatten noch
Des Troſts aus dieſem Anſchaun! — Sie iſt ſicher,
Die Liebſte, Schönſte, Reinſte, Seligſte!
Doch ich? — Mir löſchen alle Kerzen aus,
Verglüh'n wie dieſe Lampe. Nein, ich kann's nicht!
Hab' nichts, hab' gar nichts; keine funfzig Gülden
Nenn' ich mein Eigenthum. Und damit, damit
Soll ich mein liebes, innig-liebes Werk,
Das Bibelwerk, das göttliche, vollenden?
Soll Schüler hegen, eine Werkſtatt ſtiften?
Soll Formen gießen? O der Guß! der Guß!

O ſüßeſtes Geheimniß, kaum errungen,
Du ſinkſt in Moder, wie mein ganzes Hoffen!
O grauſam, grauſam Loos ein Menſch zu ſein! —
(Verſinkt in Trübſinn.)
(Man hört Stimmen auf der Straße; annähernde Tritte.)
Was iſt's? Will dieſe Nacht nie Ruhe bringen?
(ſich umſchauend.)
Was muß ich ſeh'n. Da liegen noch die Beutel
Mit Gold, ihm zugehörig, dem Verruchten!
Scheuſal, ſo willſt du ſelbſt im Scheiden noch,
Verſuchen mich durch dieſen gelben Götzen?
Hinweg, hinweg! (ſtößt ſie mit dem Fuße fort.)
Und doch, wie ſelig wär' ich,
Wär' all dies Gold mit Ehren mein, mein eigen!
O grauſam, grauſam Loos, ein Menſch zu ſein! —
(Stimmen ganz nahe. Man klopft an die Läden.)

Stimme (von außen).

Junker, 's muß Euch Jemand dringend ſprechen. Wollt einen Augenblick öffnen!

Gutenberg.

Komme, was will! (laut) ich öffne ſchon!

Vierte Scene.

Fuſt, Schöffer, Albertus Pfiſter (treten ein).

Fuſt.

Verzeiht, Herr, daß wir noch einmal ſtören — —

Gutenberg.

Ich weiß — — Ihr habt Euer Geld zurückgelaſſen. Da nehmt!

Schöffer.

'S iſt nicht darum, Herr! Hier iſt ein Mann, der Euch dringend zu ſprechen verlangt. Seit einer Stunde läuft er in den Straßen umher, und fragt nach Euch. Er kommt, ſagt er, von Frankfurt.

Gutenberg.

Euer Begehr, mein Freund?

Albertus (mit dem Ausdruck ſcheuer Ehrfurcht ſich nähernd).

Ihr ſeid Johannes Gutenberg, Herr?

Gutenberg.

Das iſt mein Name! Habt Ihr was zu mir? Ein Geſchäft etwa, (mit einem Seitenblick auf die übrigen) das keine Zeugen duldet?

Albertus.

Herr, was ich Euch bringe mögen dieſe Männer, mag die ganze Welt hören. Was ein guter Geiſt dem Menſchen eingibt, damit ſoll er nicht Verſteckens ſpielen, ſondern ſoll es frei und offen aller Welt bekennen. Laßt mich bei Euch ſein, Herr Gutenberg! Laßt mich Euer Schüler und Famulus ſein!

Gutenberg.

Das iſt ſeltſam! Was ficht Euch an? Ich bedarf keines Dieners

Albertus.

Aber der Schüler, Herr, bedürft Ihr gar viele, Euer mächtig Riesenwerk zu fördern; der Schüler, Herr, so es getreu mit Euch und mit Eurer tiefen Forschung meinen; der Schüler, so da redlich erlernen, was sie der Meister lehrt, in geweihter Stunde; so dereinst, wenn Ihr nicht mehr seid, Euren Namen und Eure siegreiche Kunst verpflanzen auf die späteste Nachwelt!

(Faust und Schöffer wechseln bedeutsame Blicke.)

Gutenberg.

Und dies allein, daß Ihr bei mir sein, mein Schüler werden wollt, treibt Euch in später, unwirthlicher Nacht aus Frankfurt zu mir?

Albertus.

Laßt Euch berichten, Herr, wie das Alles so sich ereignete. Gar seltsam! Aber Gott weiß es Alles zu fügen. Aus einem verstockten Saulus erweckt er einen begeisterten Paulus! Das geschah vor Alters, und geschieht noch alle Tage.

Gutenberg.

Setzt Euch, und erzählt!

Albertus.

Herr, wir saßen in aller Ruh in einer Herberge, oder besser: nicht in aller Ruh, denn es kam bald zum Streit. Jeder pries sein Handwerk; ich das meinige. Bin nämlich, mit Verlaub, meines Zeichens ein Schreiber. Saßen wir da beim Wein, mannigfache Handwerksgenossen; vom groben und feinen Hand-

werk: Schmiede, Küfner, Feilenhauer, Formenſtecher, Kartenmacher, und die edle Schreiberzunft. Wurde viel hin und her geſchwatzt, des Weins nicht geſchont, bis die Köpfe voll und wild wurden. Daß ich's kurz mache: es gab eine handfeſte Schlägerei, weil jeder behauptete, ſein Handwerk ſei das beſte auf der Welt. Wie nun mit genauer Noth die Gemüther beſänftigt ſind, dem groben und feinen Handwerk ſein Recht geſchehen iſt, zumeiſt aber der edlen Kunſt des Abſchreibens ihr vollſtändiger Sieg geworden — ſchaut, ſo kommt Euch ein kleiner, verzwergter, verwachſner Kerl herein, mit einem kleinen Ränzchen auf dem Rücken, der ſchnappt alsbald ein Paar Brocken auf von unſerm Geſpräch, und wie ich nun eben mit lauter Stimme und erneuten Kräften meiner löblichen Kunſt ein recht Lob und Gloria ertheile, ſeht, ſo ſpringt mir der kleine Kerl dazwiſchen, ſchreit als wie ein Zahnbrecher, überſchreit mich, ſtellt ſich auf einen Stuhl, und fängt an zu trompeten, daß mir die Ohren gellen: „Stopft dem ruhmredigen Schreiber das Maul! ſtopft's ihm! Bin auch Schreiber geweſen, an die zehn Jahre. Weiß eine gar feinere Kunſt. Schaut her, bieder ſchaut! das iſt ein Exempel davon!" — Unter ſolchen Zetern und Schimpfen greift Euch das kleine Ungethüm in ſein Ränzchen, bringt herfür — Herr, was meint Ihr? Ein Büchlein, goldig und farbig anzuſchaun. Und das Büchlein, theuerſter Junker, 's war nit geſchrieben, 's war gedruckt! Und wer hat's gedruckt? Ihr, Herr, habt's gedruckt! Und das Kerlchen zeigt's mit feurigem Angeſicht allen Gäſten, die vor Erſtaunen gar weg ſind; und die Schreiber alle ſind auſſer ſich vor Grimm, und möchten das Kerlchen zerreiſſen. Der aber, nit faul, ſchmeißt ihnen das Büchlein um die Köpfe, ſpringt von ſeinem Schemel, ſackt ſein Ränzel auf den aſſigen Rücken — und das alles das Werk eines Augenblicks — auf

und davon! Da lauft nach; holt ihn ein! Der ſetzt Euch die Straße hinab, wie ein Springkobolt — fort iſt er!

Fauſt.

Daß dich der böſe Feind! Und wo lief er hin, Menſch? (Zu Schöffer) 'S iſt kein andrer geweſen, als der Heimchen.

Albertus.

Meinethalben mag's der Teufel geweſen ſein! Beſſer wär's, alter Herr, Ihr ließet mich ausreden!

Fauſt.

Ein Wort noch, ein einziges: War nicht ein ſchönes Frauenzimmer in Geſellſchaft des bucklichten Zwerg's? Gelb von Haar, ſchlank, ſchön, bei ſiebzehn, achtzehn Jahren — —

Schöffer.

Mit Augen, wie die friſchen Blauveiglein, ſo am Bach wachſen!

Gutenberg.

Gebt Euch keine Mühe, Ihr Herren! 'S iſt nichts mit der Chriſtina. Die ſitzt in keiner Herberg in Frankfurt. Redet Ihr aus, Würdigſter!

Albertus.

Das will ich: Fort war der Kerl! Aber das Buch, das grauſame, goldige, ſchreckhafte Büchlein lag am Boden; und noch einmal ſchallte die Trompeterſtimme des Zwergs zum Fenſter herein: „Ei, Ihr Narren! juckt Euch das? So ſpannt die

Naſen auf! Das iſt die ſchöne, neue Kunſt, ſo am Rhein erdacht worden! Das iſt die Kunſt, die Euch elenden Schreiberſeelen allen den Hals umdreht! Schaut nur hin, nur hin! Das hat der „Gutenberg" gemacht!"

Fauſt.

Herr, das ſeid Ihr! Merkt auf, Junker, auf Euren Ruhm, der ſchon in alle Welt dringt! 'S iſt wahrlich Eure Schuld, ſo Ihr nicht Ruhm und Ehr' beim Schopfe nehmt.

Albertus.

Alter, das iſt ein böſer Fehler, ehrlichen Leuten immer in's Wort zu fallen! Höret beſſer zu!

Schäffer.

Nun, wie kam's weiter, Herr? Wie benahmen ſich nun die Schreiber und die Formenſtecher?

Albertus.

Menſch, da ward auf einmal eine große Stille, und das Büchlein ging inzwiſchen von Hand zu Hand, und ſperrten Naſen und Ohren auf, und vergaßen das Trinken. Mir aber kam ſacht ein Grauen an, und gedachte bei mir: ob's wohl nicht eine ehrliche Kunſt ſein könnte, und ein Geſchenk vom lieben Gott; und Euer Name, Johannes Gutenberg, ward immerfort genannt, dieweil er gar deutlich ſtund abgedruckt mit blauen und goldnen Lettern auf dem Titelblatt. Da entſtund mit einemmal wieder eine Stille. Plötzlich faßt den einen Scriba der Raptus, nimmt den Becher und ruft mit Donnerſtimme: Vivat, es lebe die neue Kunſt, und der ſie erfunden, Johannes

Gutenberg in Straßburg! Da war's als flög' ein feuriger Engel durch das Gemach, und riefen alle aus einem Munde: Gutenberg soll leben!

Fust (zu Gutenberg, mit Eifer).

Herr, das ist Gottes Finger! Des Himmels sichtlicher Rathschluß! Wollt Ihr noch wider den Strom schwimmen, wider den Stachel lecken? Das hüte Gott! Johannes, gedenkt Eures Namens! Gedenkt der Verheißung, die in Eurem Namen liegt! 'S ist nur das Bissel Einrichtung der neuen Werkstatt! 'S ist nur ein einzig: Ja! 'S ist um einen Griff: daß Ihr den lumpigen Beutel da aufnehmt und in diesen Euren Schrank schließet!

Albertus.

Herr, des Alten Rede, ob ich sie schon nicht ganz verstehe, scheint doch gut und recht. Faßt an, und schaffet das Werk! Man sagt, Ihr weilet hier in Unthätigkeit! Ja, man spricht, es fehle Euch an lumpigen zweitausend Gulden zur Errichtung einer neuen Werkstatt! Greift zu; nehmt was der Alte Euch bietet! Lasset mich zum Zeugen dienen! Lasset mich gleich den Contract aufsetzen! In der Herberge zur Rose, auf der Kämmerergasse sitzen noch zwölf Schreiber aus Straßburg und Frankfurt. Die sind mit mir kommen, wollen Eure Schüler sein. Der Geist hat sie im Sturm hiebergetrieben, und wollen Eure Schüler sein! Seid Ihr ihnen ein rechter Meister! Alles haben sie verlassen: Weib und Kind, Brot und Stand und Wohnsitz; geben Alles auf, werfen alles von sich. Wollen nicht mehr Schreiber heißen, sondern dem neuen Banner folgen, daß Ihr pflanzet auf die deutschen Hügel! Herr, ich bitt' Euch, nehmt das Geld,

ſo's Euch gebricht! Sprecht: Ja zu dem Alten! Laßt mich's verclauſuliren! Sollen die zwölf rüſtigen Jungens ſo da ſitzen und zechen in der Herberg zur Roſe — ſollen ſie vergeblich fragen nach dem Meiſter Gutenberg? Sollen ſie den Staub ſchütteln von ihren Füßen, und fluchend wieder abziehen aus der guten Stadt Mainz?

Schöffer.

Das ladet nicht auf Euer Gewiſſen, Herr Gutenberg! das ſei ferne!

Albertus.

Großer Mann; der Geiſt hat unſer aller Herzen ſchnell gewendet, und haben's erkannt, was das Rechte und Unſterbliche ſei. Wollt Ihr es ſein, der da zeuget wider den Geiſt, der uns treibet? —

Gutenberg (der dieſe ganze Zeit in immer geſteigerter Aufregung in dem Gemach auf und nieder gegangen).

So iſt's! Das iſt der mächt'ge Schlag aufs Herz!
Der trifft und zündet, ſchmilzt das harte Erz
Der ſäumenden Erwägung: Gutenberg,
Dein Stern geht noch nicht unter! Sieh, es blüht
Und flammt und lodert ſchon auf unſren Höhen!
Sie kommen ſchon, begeiſtrungsvoll, die Schüler,
Im Pilgerkleid, mit Muſchelhut und Stab,
Und wallen nach dem neuen Canaan.
Willſt du noch ſäumen? Nein, beim Himmel, nein!
Ich muß es thun! Der Höchſte ſelbſt gebeut's!
Und was Er fügt, das muß der Mann vollbringen!

Da hilft kein Weigern. — (zu Albertus)
Zwölfe, sagt Ihr, Freund?
Und kunstgeübte Schreiber?

Albertus.

Tüchtig Alle!

Gutenberg.

Das ist ein Großes! Keine Kunst auf Erden —
Und wär's die herrlichste — besteht allein
Durch Meisterhand. Doch, wie du, wackrer Meister,
Dir ziehst den Schüler, so erwächst, erblüht
Aus bildem Schüler dir der tüchtige Gehülfe,
Der Alles fördert, rüstig, unermüdet,
Und aufhaltsam wirkend und vollführend.
Drum wer die Kunst in tiefster Tiefe kennt,
Und übt und fördert und zum Ziele führt,
Der ehre mir den Meister und — Gehülfen,
Und theile mir, im rechtgewognen Maaß,
Den Preis und Ruhm der Arbeit zwischen Beide!
Und solcher, sagt er, zwölf? Und haben Alles
Verlassen, mir zu folgen?

Fust, Schöffer, Albertus (aus einem Munde).

Alles, Alles!
Um Dir zu folgen!

Gutenberg.

Rasten hier zur Herberg?

Albertus.

Und harren Eures Rufs mit mächt'ger Sehnsucht!

Gutenberg.

Nun dann, Herr, Gott, in heil'gen Himmels Höhen,
Du haſt's beſchloſſen; Deinem Wink vertrauend,
Folg' ich den Bahnen, die du vor mir zeichneſt!
Aus koth'ger Schlacke zeugeſt du das Gold;
Aus gift'ger Blüthe ſchaffſt du Arzenei;
Aus argen Ketzern ſchaffſt du gläub'ge Seelen;
Aus niedrer Schande ſchaffſt Du hohen Ruhm.
Du biſt allmächtig, aber auch allſehend! — —
Fuſt, ich bin Euer! Geht nach Hauſe, geht!
Mein Ehrenwort, ich nehm' Eu'r Handgeld an!
Ihr, wackrer Schreiber, meldet den Genoſſen:
Auf ſeine Ehr' hab' Gutenberg geſchworen:
Sie ſollen morgen ſeine Schüler ſein!
Geht jetzt nach Haus! Mein müder Geiſt bedarf
Der Ruhe; morgen ſprech' ich Euch. Nun geht!

Schöffer (zu Fuſt und Albertus).

Wär's nicht beſſer, Ihr Herren, wir ließen die Nacht nicht verſtreichen, und ſchmiedeten das Eiſen, weil's noch warm iſt?

Fuſt.

Schweig', blöder Thor! Er gab ſein Ehrenwort;
Ich kenn' das Document, und nehm's für voll!
Gehabt Euch wohl, Herr Junker! Morgen früh
Bitt' ich: ſeid Gaſt in meinem armen Hauſe,

Damit in beſter Form des Rechts wir ſchließen
Den Pakt der Einigung! Nun, gute Nacht!

Gutenberg.

Gut' Nacht! Ich gehe in mein Kämmerlein!

(Fuſt, Schöffer, Albertus durch die Hauptthür; Gutenberg durch die Seitenthür ab.)

Verwandlung.

Fünfte Scene.

Waldiges Rheinufer bei den Bruchwieſen.

(Es iſt Nacht.)

Koſter (tritt auf).

Das iſt das große Meer! Hu, wie es ſchäumt!
Und wallt und wogt und ſiedet! Himmelan
Die Brandung ſpritzt! Ich bitt' dich, Ocean,
Sei ſtill und ſei barmherzig! 'S iſt ein armer Mann,
Ein alter und ein hülfloſe-armer Mann,
Der ſich auf ſchwankem Schiff dir will vertrauen.
Sie haben ihn verſpottet und beraubt,
Verſtoßen, ausgeſpie'n, verleumdet und geplündert,
So daß er nackend, elend, krank und zitternd
Bei Nacht und Nebel muß das Weite ſuchen.
'S iſt kalt und friſch! Mich friert's! Es ſteigt ein kalter Thau,
Als wie ein Peſthauch, aus den Waſſerwogen!

Und keine Welle ſeh' ich; lauter Nebel!
Biſt du ſo dunkel, Weltmeer? Soll ich's wagen,
Und dich befahren, weites, wüſtes Meer?
Ich thu's; ich thu's, he, holla, Schiffmann, hier!
Hier iſt der Mann, der will die Anker lichten
Fort, nach der neuen Welt! — Herr, das iſt viel zu theuer!
Wer zahlt ſo vieles Silber für's Erſaufen?
Fünf Batzen ſind genug! Eu'r Schiff iſt ſchlecht!
Das Takelwerk iſt morſch. Nun gut, ſchon gut!
Den halben Batzen drüber ſchenk' ich Euch —
Ich armer Mann, ich hab' gar viel verſchenkt,
Und was ich nicht verſchenkte, ſtahlen ſie!
Nun, laß das gut ſein, Jung', und heule nicht!
Die Teufel ſind nicht mächt'ger, als die Engel!
Wer hat was wider mich? Der ſag's! Hier bin ich noch;
Hier, hier, ſteht der Erfinder, Lorenz Koſter!
Das andre ſind nur Diebe! Pfui, wie ſchlecht:
Zu ſtehlen, und zu heucheln noch dazu! Schiff, mach' nun fort;
Mich ekelt vor der falſchen Welt! Laß ſtürmen!
Ich frage nichts darnach. Nur meine Kiſten,
Die nehmt in Acht, 's ſind ſchöne Lettern drin,
Die allerſchönſten; werft ihr ſie in's Meer,
So wird das Meer Nachdrucker ſein, und über kurz
Wird ſeinem Schaum ein Bibelwerk entſpringen:
Mein Opus, meines; doch wer glaubt mir's dann?
'S wär' nicht das erſte Mal. Verfluchtes, falſches Meer,
Ich trau' dir nicht, und keinem Teufel mehr
Von Menſchen — —

(Stimmen und Tritte in der Nähe laſſen ſich vernehmen. Es fängt an zu ſtürmen und zu gewittern.)

Was iſt das? Verfolger ſind's!
Ich fürcht' mich ſehr! Da iſt ein Ellerbuſch,
Drin will ich mich, ſo tief ich kann, verſtecken — —
(verbirgt ſich in ein Gebüſch.)

(Meiſter Ludewig von Brabant und ein Knabe kommen, mit einer Fackel.)

Meiſter Ludewig.

Leucht' hierher, Burſch! Von hierher kam das Heulen.
Näher an's Ufer! Sieh, da ſchäumen ſchon
Des Rheins Gewäſſer; er geht etwas hoch
Der alte Herr. 'S iſt Schade! Für mein Leben gern
Wär' ich heut Nacht herüber. 'S iſt, genau,
Ein Katzenſprung! Was meinſt Du, Burſche, ſoll's
Gewagt ſein, in dem ſanften Sturmwindlein
Zu ſteuern nach der Ingelheimer Au?

Knabe.

Soll's möglich ſein, laßt mich zurück, Herr Spielmann!

Meiſter Ludewig.

Du biſt ein Haſe, Jung'! Horch, ſtöhnt's nicht da
Schon wieder? 'S muß ein Menſch verunglückt ſein
An dieſer Stelle — —

Knabe (ſich ängſtlich nähernd).

Stille, ſtille, Meiſter!
'S iſt das Geſpenſt! 'S iſt Euch der alte Mönch
Von Limburg, der an dieſem Schauerort
Schon an die hundertfunfzig Jahre ſpukt.

Ich kenn' ſein Grunzen; laßt uns heimwärts kehren!
Mir grauſ't zu ſehr!

Meiſter Ludewig.

So lauf' Du Haſenfuß!
Ich bleibe hier. Was für ein feiger Nachwuchs
Das iſt! Kein Saft und Kraft und Muth darin.
Herr Gott, was ſoll aus Deiner Welt noch werden?
Ein Jung' aus Mainz fürcht' ſich vor'm alten Rhein!
Schäm' Dich, Du Geck! Sag' an, haſt was gehört
Vom alten Mönch von Limburg, der ſein Weſen
Hier trieb auf Ingelheims berühmter Au?
Nun, Jung', um deſſentwillen komm' ich her;
Ich ſpür' ſo etwas Poeſie in mir
Heut Nacht; ſo einen Raptus, — wie man's nennt
In unſrer Sprache — möchte für mein Leben
Heut Nacht, in Sturm und Wetter, Herberg nehmen
Drüben auf Ingelheimer Grund, und ſpüren, ob
Etwa der gute, liederreiche Mönch,
Der ſo viel ſüße Weiſen ſang, und doch
So krank und elend und verſtoßen war,
Ob der etwa mir gibt ein Stelldichein
Um Hahnenkräben. Denn ich ſag' Dir, Bub
Es hat deſſ Noth: Die Zeit iſt gar zu ſchlecht;
'S iſt lauter Lumpenwerk von Melodei
Was jetzo ſingt und klingt; der alte Ton,
Der alte herzig-kräftig-innige,
Iſt ganz erſtorben. 'S klingt wie Klappermühlen,
Und wie der Schuſter, wenn er Leiſten pocht.
Ich ſag' Dir, Jung', 's wird aus mit Sang und Lied.

Und wenn nicht **Todte**, die im Lied **unſterblich**,
Aus ihrer Grube ſteigen, und Begeiſtrung
Uns in die hohlen Schädel klopfen — iſt's gethan
Um's ganze leidige Poetenweſen! —
Ja, Jung', das glaub': es iſt ein rechtes Elend!

Knabe.

Ich glaub's ſchon gern. Zu ſolcher Stund' und Ort
Da glaub' ich Alles, Meiſter Ludewig!

Meiſter Ludewig (ſich am Himmel umſehend).

Mich dünkt, es bricht ſich das Gewölk; der Wind
Scheint ſich zu legen. Burſch, ich widerſteh' nicht länger!
Soll ich umſonſt des Wegs gekommen ſein?
Ich ſag' Dir, Jung', ich ſuch' das Mönchlein auf!
Der alten, längſt zerfallnen Hütte Trümmer,
Wo er, voll blut'gem Ausſatz, bei zehn Jahre
Gehauſet und von Wurzeln ſich geſpeiſt,
Die will ich ſehen noch in dieſer Nacht.
Da werden noch die alten Weiſen klingen,
Wie Nachtigallenſterbeſeufzer ſüß,
Und rauſchen wird's wie ew'ge Melodeien
In all' den Gräſern, Zweigen, Schilf und Kraut,
Und wogen, wallen, lind in Liebestönen —
Dem will ich lauſchen, Burſch, und ſelig ſein
In heilig-lieblicher Erinnerung!
O guter, armer, reicher Mönch von Limburg!
Wenn du jetzt lebteſt, da die neue Zeit
Uns bringen wird in einer kleinen Kürze
Des Liedes, des Gedankens Ewigkeit,

Ein ewiges, unſterbliches Beſtehn
Von Allem, was des Menſchen Geiſt erdenkt,
Durch Dein Erfinden, großer Mann von Straßburg!
Ja, lebt' er jetzt, der vielgequälte Sänger,
Mit Luſt ertrüg' er ſeiner Krankheit Geißel,
Denn ewig lebte ſeiner Lieder Pracht,
Gegoſſen und gedruckt in ſchönen Formen,
In unverwüſtlich-unvergänglichen!

Knabe (mit Eifer).

Sprecht Ihr vom Meiſter Gutenberg, Herr Spielmann?
Das hör' ich gern; möcht' auch ſein Schüler werden!

Meiſter Ludewig.

Dazu könnt' Rath ſein! Aber nimmer eher,
Als bis Du mich da drüben hin begleitet.
Sag', willſt Du? Nimm ein Schlückchen Cider hier;
Vivat Dein künft'ger Meiſter: Gutenberg!

Koſter's Stimme (aus der Tiefe).

Verflucht, verflucht! Muß ich das immer hören?
Satan, wie lange nur verfolgſt du mich?

Knabe.

Um Gott, da iſt der Mönch, o Jeſu, hilf!

Meiſter Ludewig.

Still, Burſch! — Wer Du auch biſt, Geiſt oder Menſch,
Heraus mit Dir, unk' nicht ſo ſchauerlich!
Kriech auf aus Deinem Erdloch! Nimm ein Schlückchen

Vom Lebenselixir, und wenn Du's nöthig haſt,
Will ich ein Liedchen Dir zum Troſte ſpielen!

Koſter (kommt hervorgekrochen).

Fluch Deinem Trank! Fluch Deinem ſchnöden Lied!
Ich ſpei' Dich an; ich morde Dich, wenn Du
Noch einmal den verhaßten Namen nennſt!

Meiſter Ludewig.

Das ſcheint ein ſeltſam Thier! Laß Dich beim Licht
Beſichtigen, Du froſt'ge Uferſeele!
(Beleuchtet ihn mit der Fackel.)

Knabe (ängſtlich).

Herr, 's iſt der Waſſermann! Spaßt nicht mit ihm!
Seht nur, wie ſchilfgrün ſeine Haare ſind,
Und wirr und borſtig!

Meiſter Ludewig.

Der ein Waſſermann?
Nein, Jung', das iſt ein ehrlich Landgethier!
Ich weiß', es käme ſehr in Angſt und Nöthen,
Sollt' es die Rolle eines Bibers ſpielen.
Sprich, armer Mann, wer hat Dir das gethan?
Wer ſchlug Dich ſo mit Wahnſinn? Sage: wer?

Koſter.

Wer? Böſewicht, das fragſt Du noch den Koſter?
Haſt Du den Teufelsnamen nicht ſchon zwier genannt,
Der mir mein Bischen Hirn und Leben koſtet?

Menſch, ſei barmherzig! Sieh, ich will von hinnen;
Will noch in dieſer Nacht die Anker lichten,
Weit, weit hin ſteuern auf dem Ocean,
Der dorten gähnt in ſeiner furchtbar'n Oede —
Das will ich, und das muß ich! So Du aber
Mir den verhaßten Namen wieder nennſt,
So bannſt Du mich, und raubſt mir ſo das Leben!

Knabe.

Er iſt verrückt!

Meiſter Ludewig.

Du armer, alter Mann,
Ich ahne, was Dich drückt, und kann nicht helfen.
Doch deuten mag ich's wohl. Du ſtirbſt als Opfer,
Als Scheinbild deſſen, was die Wahrheit iſt;
Als Lügenbild des hellen Spiegelbilds;
Als Wahnſinns-Zerrbild einer hohen Seele!
Dich ſelbſt belügend, lügſt Du vor der Welt,
Und ſo in Qual und Lüge ſinkſt Du hin,
Und zeugeſt laut in Deinem grimmen Tode,
Daß **Er** der Held und der Vollbringer iſt!

Koſter.

Das lügſt Du wie ein Hund! Ich bin es; ich!
Ich würge Dich, ſo Du's noch einmal ſprichſt!

Meiſter Ludewig.

Unſel'ger Mann, Dich wird Dein **Elend** adeln;
Nicht Dein Verdienſt! Vom **Koſter** wird man reden,

Wenn über Deinem armen, wirren Haupt
Des Rheinstroms Wellen längst zusammenschlugen.
Vom Koster wird man schreiben, der da fiel,
Ein grausam Opfer innerster Verblendung!
Mehr nie von Dir! — Sein Name aber lebt
Im Strahlenglanze der Unsterblichkeit,
Und wird genannt, und wird auf ihn gewiesen,
Und laut gerufen über alle Lande:
Der ist's! Der that's! Der schuf es; Er allein! —
Wer ihm bestreitet der Erfindung Ruhm,
Der lügt und stiehlt — sei er ein Niederländer,
Ein Spanier, Portugiese, Ungar, Pole,
Sei er aus fernstem überseeischen Reich —
Er lügt; denn — merket auf, unsel'ger Mann —
Solch hohes Werk kann nur der Deutsche wirken!
Der Wahrheit Säule nur der Deutsche sein!
Des Lichtes Strom der Deutsche nur erschließen!
Und was im Hain der Offenbarung rauscht,
Zum Worte kann's der Deutsche nur gestalten!
Laßt sie entdecken, greifen, spüren, finden:
Der Deutsche nur kann wahrer Schöpfer sein!

Koster.

Sagst Du mir das, Verräther? Nun so stürze
Der ganze Himmel über Dein verfluchtes Haupt!
Mich aber mag der Ocean verschlingen;
Die Menschen nicht — Er wird barmherzig sein!

(Er stürzt sich in den Rhein.)

Knabe.

Herr Jesu, was ist das?

Meiſter Ludewig.

Das fragſt Du, Kind?
Es iſt der Fluch, der die zum Tode jagt,
Die von geweihter Stirn den Lorbeer ſtehlen!
Unſel'ger Mann, nun endlich haſt Du Friede,
Nun Dich der tiefe Strom hinabgeſchlungen,
Und Dein Gebein, im feuchten Grunde bleichend,
Umklaftert wird von gier'gen Waſſerſpinnen!

Knabe.

Da geht der Mond auf; Sturm hat ſich gelegt;
Nur fern am Saume thut's noch Wetterleuchten!

Meiſter Ludewig.

Löſch' aus die Fackel! Bind' den Nachen los!
Wir ſetzen über noch nach Ingelheim.
Dieweil der leichte Kahn hinüberſchwebt,
Spiel ich Dir, Aermſter, eine trübe Weiſe
Hinabwärts in Dein feuchtes Grab!
Komm, Burſch'!

(Meiſter Ludewig und Knabe begeben ſich langſam nach dem Hintergrund. Unter einigen ernſten Akkorden, die der Meiſter auf der Cither anſchlägt, fällt langſam der Vorhang.)

Ende des zweiten Akts.

Dritter Aufzug.

Erſte Scene.

(Eine Wohnung in Bamberg.)

Heimchen. Chriſtina.

Heimchen.

Dringt nicht ferner in mich, liebes Fräulein! Ich kann Euch diesmal doch nicht gehorchen.

Chriſtina.

Du mußt gehorchen, Heimchen; ſieh, im Schreiben ſteht's ja ausdrücklich.

Heimchen.

'S mag ſein, Fräulein! Aber ich thu's doch nicht! Er kann's nicht ernſtlich meinen, der Junker Gutenberg, daß ich Euch verlaſſen ſoll, in der fremden, fernen Stadt allein laſſen!

Chriſtina.

Guter Heimchen; es iſt mir ſelbſt gar leid. Aber wir müſſen doch ihm gehorchen. Lies ſelbſt, wie's hier geſchrieben ſteht: „ich bedarf jetzt eines zuverläſſigen Dieners, einer treuen Seele, da ich umgeben bin von Schleichern und Heuchlern. Kann an Dei-

nem Busen einmal jetzt nicht ruhen, Christina! Schick' mir also den Heimchen."

Heimchen.

Ja, „schick' nur den Heimchen." 'S ist bald gesagt, Fräulein, aber gar schwer gethan.

Christina.

Soll ich ganz ehrlich sein: mir graut vor diesem Bündniß mit meinem Vater. Ach, es kann nur schrecklich enden! Geh, ich bitte Dich, guter Heimchen; eile zu ihm, eh' ihn die Schächer verrathen! Weh' mir, daß ich so zeugen muß wider den eignen Vater!

Heimchen.

Sprecht mir nicht zu, ich bitt' Euch! 'S mag wohl Noth sein, aber was soll mit Euch werden?

Christina.

Mir wird Gott beistehen! Aber Er? Mensch, willst Du ihn in seinem heiligen, erhabnen Werk, im Sturm und Drang seines gefahrvollen Berufs Preis geben dem Verrath, dem Untergang? Heimchen, ich sage Dir: mache Dich auf! Was red' ich denn! Ich selbst will zu ihm! Komme, was will!

Heimchen.

Um der Welt willen nicht, Fräulein! Wollt Ihr dem sichern Untergang entgegen gehen? Einmal in den Netzen Eures grausamen Vaters, entrinnt Ihr ihnen nie mehr!

Chriſtina.

Sei's darum; ich bleibe nicht in Bamberg! Soll ich verzagen hier? Verſchmachten, vergehen nach ihm? In Angſt und Gram über ihn? Ich ſoll bleiben, ſchreibt er freilich. Vermag ich's denn, Heimchen?

Heimchen.

Gott beſſre es; ich weiß da keinen Ausweg.

(Man hört die Stimme eines Mannes im Vorſaal.)

Chriſtina.

Was bedeutet das? Sieh hinaus, Heimchen, wer kömmt! (Heimchen ab.) Ich trag' nicht länger die Angſt um ihn. 'S iſt zu viel für ein liebend Herz. Sie beide im Bunde! Es kann nicht gut enden. Paaren ſich Engel mit Teufeln? Weh, weh mir, daß ich's ſagen muß!

Heimchen (zurückkommend).

Ein Bote von dem Junker, Fräulein! Soll er kommen?

Chriſtina.

Ob er ſoll? Gleich, auf der Stelle ſoll er! Dank ſei dem Himmel!

Heimchen (hinausrufend).

So kommt denn herein, Herr, und laßt uns Euren Auftrag wiſſen!

Zweite Scene.

Die Vorigen. Meister Ludewig.

Meister Ludewig.

Verzeiht, schönes Fräulein, mein Eindringen! Bin ein Spielmann und Meistersänger; das ist ein Handwerk, wie Ihr wisset, so ein wenig Zudringlichkeit entschuldigt.

Christina.

Bitt' Euch, lieber Herr, macht kurze Worte! Kommt Ihr vom Junker Gutenberg?

Meister Ludewig.

So ist's, Fräulein! und in gar liebem Auftrag. Hier zuvörderst ein Brieflein von ihm. Denn Ihr müßt wissen, ich ehr' und liebe ihn über die Maßen, und sein Wohl ist mir theurer, als das meine. Habe darum seine Bekanntschaft, nicht ohne Mühe, gesucht und nun, da er mein treues Gemüth erkannt, beweist er mir sein Vertraun durch die Sendung an Euch.

Christina (hat den Brief erbrochen).

O Du geliebter Mann, tausend Dank für Deine Berufung! Heimchen, süßes Heimchen, spring' deckenhoch, wenn's Deine Natur erlaubt: Es geht fort, fort nach Mainz! Wie mir da die Sorgen vom Herzen fallen! So pack' denn gleich zusammen; zahl' die Rechnung bei der guten Frau Wirthin, daß wir vor Nacht noch fortkommen!

Heimchen.

Ist's auch wahr, Fräulein? Steht's auch wahr und gewiß so in dem Schreiben?

Chriſtina.

Da nimm, Zweifler! (gibt ihm den Brief.)

Meiſter Ludwig.

Fräulein, die gute Botſchaft, die Euch, wie ich merke, ſo gar entzückt, habt Ihr mir zu danken. Glaubt nicht, daß Euch ohne das der Junker zu ſich berufen hätte.

Chriſtina.

Wie das, Mann? Willſt Du mich irre machen an ſeiner Liebe?

Meiſter Ludwig.

Das ſei ferne! Hört zu, wie es ſo kam. Darf ich aber auch zu Euch ganz offen reden?

Chriſtina.

Offen und ehrlich und frei, wie der blaue Himmel über uns.

Meiſter Ludwig.

Nun, Ihr werdet wiſſen, daß der Meiſter Gutenberg eine Vereinigung geſchloſſen, ein Bündniß zu gemeinſamer Ausübung der Kunſt mit — Eurem Vater —

Chriſtina.

Ach, leider, leider iſt dem ſo.

Meiſter Ludwig.

Sagt Ihr „leider," dann bin ich Eurer Geſinnung gewiß Recht, mir bangt, wie Euch ſelbſt, vor dieſem Bündniß. Es

kann nichts Gutes daraus entſpringen. Ja, ich weiß, obwohl der Bund noch neu, aus den ſicherſten Quellen, daß Euer Vater nur darauf aufgeht, den edlen Johannes ins Verderben zu ſtürzen.

Chriſtine.

Mann, ich wußte das von dem Augenblick, da ich von dem unſeligen Bündniß Kunde erhielt. Und Gutenberg, durchſchaut er nicht die Ränke des böſen Vaters?

Meiſter Ludewig.

Die Nothwendigkeit, der Geiſt ſelbſt trieb und drängte ihn zu dieſem Bündniß. Es war nicht ſeine Wahl. Er mußte es thun, wollte er nicht als ein Verächter erſcheinen des eignen Pfundes, das ihm Gott verliehen. Es iſt die Welt, die Zeit, Alles, Alles, was ihn dazu ſpornt und ſtachelt. Aber ſeine reine Seele ahnet auch nur von fern die böſe Tücke des Mannes, den ein ungeheurer Mißgriff der Natur zu Eurem Vater machte. Ganz zu durchſchauen, mit einem einzigen Rieſenfeuerblick, vermag der Reine den Böſewicht nie.

Chriſtine.

Wer biſt Du Mann, der Du ſo tief und wahr in die Natur meines Johannes blickſt? Ja, Du kennſt ihn, ich ſehe es, und ich darf Dir trauen.

Meiſter Ludewig.

Ihr dürft's, Fräulein; es gibt keinen Falſch in dem Herzen, das der Geſang ſich zur Heimath auserkoren. Aber vernehmt

weiter: Euer Vater hat einen Gehülfen, einen Sklaven, einen treulosen, aber ihm nur zu getreuen Knecht — — —

Christina.

Du meinst den Schöffer!

Meister Ludewig.

Den mein' ich und er liebt Euch.

Christina.

Und schmiedet die Giftpfeile mit meinem Vater!

Meister Ludewig.

In der unzerstörbaren Hoffnung, Euch noch zu besitzen.

Christina.

Der Wahnsinnige!

Meister Ludewig.

Der Wahnsinn ist gefährlich! Mit einem Wort: Sie haben sich verschworen, ihm, dem reinen Forscher, sein volles Geheimniß abzulauern, und dann — —

Christina (mit großer Leidenschaft).

Nun? und dann? Himmlische Mächte beschirmt ihn! Heilige Mutter Gottes, beschütze ihn vor Verrath und Gift! Mann, ich beschwöre Dich, rede nicht aus; wir reisen noch diese Stunde!

Meister Ludewig.

Ja, das war's! Ich allein stand ihm zur Seite; ich allein schaute, wo er selber nur vertraute. Ich war's, der ihn

unablässig flehte, Euch nach Mainz zu berufen, damit es für die Teufel und ihre bösen Pläne einen Engel gäbe, sie zu vereiteln. Ich war's, der alle Beredtsamkeit aufbot, um die Sehnsucht nach Euch in seinem Busen zur Flamme zu schüren. Und es gelang: „Ich bin, sprach er, und bringe mir das reine Kind; denn Schuld und Bosheit halten mich umgarnt." Sein Fräulein, und den Aufruf ließ der Meister Spielmann nicht zweimal an sich ergehen. Fort ging's zum Thor hinaus gen Bamberg; und da bin ich, Euch mit mir zu nehmen.

Heimchen.

Herr, das lohn' Euch Gott! Sag' ich's doch immer: die edle Musika hat nichts gemein mit Bösewichtern.

Meister Ludewig.

Und nun, Herr Dienstmann, pauca verba; nicht viel Redens gemacht! Schnürt Euer Bündel, und haltet Euch fertig. Heut Abend geht's fort! Kühle Nacht fördert die Reise.

Christine.

Und mein Vater? Soll er um die Rückkehr wissen?

Heimchen.

Das soll er nimmermehr! Da laßt nur getrost den schlauen Diener sorgen.

Meister Ludewig.

Laßt ihn gewähren, Fräulein. Darf ich Euch bitten, so geleitet mich zur Herberg. Dort ist noch ein Freund vom theuren

Johannes, den ſollt Ihr kennen lernen. Unterwegs erzähl' ich Euch mehr, was Euch freut und frommt.

(Chriſtina und der Meiſter Ludewig ab. Heimchen bleibt eine Weile nachdenklich ſtehen; dann, als ob er ſich auf etwas Entſcheidendes beſonnen hätte, folgt er ihnen ſchnell.)

Dritte Scene.

Mainz. Fuſt's Arbeitszimmer. (Rauchgeſchwärztes, düſtres Laboratorium.)

Fuſt (allein).

Verrathen, verkauft, Johannes, wie einſtmals dein Herr und Heiland! Und du, Johann Fuſt, biſt der Judas! Nur daß fünftauſend Goldgülden ein höherer Kaufpreis ſind, als dreißig Silberlinge. Fünftauſend Goldgülden! Bei meiner unſterblichen Seele, es iſt viel, viel Geld!! — Aber das Kleinod, das dafür erkauft wird — wahrlich es iſt ſo hoch an Werth, daß kein Preis dafür zu köſtlich iſt. Fünftauſend Goldgülden! Ha, aus dieſem Handgeld, hingeſchleudert wie ein Schellentand, ſoll quellen ein unerſchöpflicher Born überſchwänglichen Segens! Ihr goldnen Füchſe, die ich in die Hand eines Thoren legte, Ihr ſeid die Ausſaat, die Körner, dem Schooß der Mutter Erde vertraut. Wenn die Ernte reift, dann ſproſſen aus dieſem Samen Halme und Aehren, ſo da tragen fünfhundertfach. Fünfhundertmal fünftauſend Goldgülden! Herr der Welt, es gibt in deinem ganzen großen Himmel keinen Erzengel,

der nicht um dieſen Preis zum Teufel würde! — Und doch, was hab' ich jetzt dafür? Nichts, nichts! Nur erſt die Anwartſchaft auf das Geheimniß, nicht das Geheimniß ſelbſt! Aber es muß mir ja werden. Die Werkſtatt iſt fertig. Morgen geht's an die Arbeit. Dort muß ich ja ſchauen, was er wirket und vollbringt. Iſt's nicht ſo? Ja! Und wenn er mich betröge? Nein, der Mann iſt gut; ich kann ihm trauen. Und er liebt! liebt! — — Wen? — — Johann Fuſt leg' dein Haupt ruhig ſchlafen — der Mann iſt ſicher! (ruft aus der Thür.) He, Schöffer! Schöffer! —

Schöffer (durch die Thür blickend).

Herr, ich muß eilig fort in die Werkſtatt. Der Gutenberg iſt da, und die Gehülfen, zuſammt dem ſchlauen Albertus, und in dieſer Stunde noch geht die Arbeit los, da muß ich hin!

Fuſt (eilfertig nach Barett und Schlüſſelbund greifend).

Ob Du mußt? Ob wir müſſen? Freilich müſſen wir! 's könnte uns der erſte Augenblick die ganze Zukunft rauben! 's könnte der Teufel ſein Spiel haben, und Beelzebub würde ausgetrieben durch den Oberſten der Teufel. (ſinnend, bedächtig.) Man hat Beiſpiele, daß ein einziger unbelauſchter Kunſtgriff — — — Herr der Welt, ich will meine fünftauſend Gülden nicht zum todten Capital machen. Marſch, Peter!

(ab mit Schöffer.)

Verwandlung.

Vierte Scene.

Der Kirchhof der Franziskaner in Mainz.

Später Abend; heller Mondschein. Leichensteine, eine Kapelle. Das Theater bleibt eine kleine Weile leer; dann tritt auf:

Der Todtengräber (mit Spaten und Schaufel).

Was das für eine schmählich-verworfne Zeit ist! Das Volk bringt sich um, wie die Fliegen. 'S ist als ob der liebe Gott auf das Selbstmorden einen Preis ausgesetzt hätte! Kein Tag vergeht, daß sie nicht einen Cadaver aus dem alten Rhein herausfischen, ohne die, so auf dem Grunde verfaulen. Was kümmerts mich, ob so oder so? Der alte Rhein faßt ihrer genug. Nur kein ehrlich Grab sollte ihnen werden; und dazu die Nacht, wo alle ehrliche Christenkinder schlafen! —

(Ein Mönch tritt auf.)

Mönch.

Nun, Alter, hast das Grab fertig?

Todtengräber.

Soll erst losgehen, ehrwürdiger Vater! Darf ich Euch noch Etwas fragen?

Mönch.

Will Antwort geben, wenn's was Gescheutes ist.

Todtengräber.

Warum just für solchen Kauz ein Begräbniß? Ehrwürdiger Vater, 's ist verwegen, so zu sprechen; aber stimmt das wohl mit den Satzungen der heiligen Kirche?

Mönch.

Alter, ich rathe Dir, laß das Fragen künftig sein! Ein einzig Fragezeichen bringt manchen ehrlichen Kerl zeitlebens um's Brot. Schaufle Dein Grab und denk' nichts, als: es muß so sein.

Todtengräber.

Ich will mir Mühe geben, das zu denken, ehrwürdiger Vater!

Mönch.

So folgt Dir mein Segen, alter Maulwurf!

(Todtengräber geht nach dem Hintergrund.)

Mönch (allein).

Der Alte hat doch Recht. Es ist mir nicht minder unbegreiflich, wie der Abt einem Ersäuften ehrlich Grab verstattet, und dazu auf unserm eignen Revier! 'S ist ein Räthsel. Was geht ihm der alte wahnsinnige Holländer an? Man spricht, der Gutenberg habe das vermittelt. Aber wie kommt der zu einem Einfluß bei unserm würdigen Prälaten? Es ist gar ein eigen Ding, das viel zu denken gibt! Und die Gedanken liegen nicht allzuweit. Er treibt die schwarze Kunst, und der würdige Prälat — spricht man — sei ein gar lerndegieriger Schüler. Und so habe — spricht man — der Meister dem Schüler befohlen ein Plätzchen zu bewilligen dem armen Verrückten, da ihn nun einmal der Rheinstrom wieder ausgespieen! Und der Prälat? — — Still, Bruder Medardus! Erst Ergründen; dann Betrachten, dann Erwägen, dann seine Anstalten treffen — — Vor allen Dingen aber — Schweigen! (geht ab.)

Fünfte Scene.

Chriſtina, Meiſter Ludewig, Heimchen treten auf.

Chriſtina.

Kommt, kommt, hier laßt uns warten! Sie müſſen gleich kommen.

Heimchen.

Um Gott, Chriſtinchen, Ihr ſeid außer Euch! Ihr zittert; die Füße knicken Euch ein. Todmüde von der Reiſe, wollt Ihr hier ſtehen in der feuchten Nacht und warten auf einen armſeligen Leichenzug?

Chriſtina.

Kann ich wider mein Herz? Wahr iſt's, ich zittre, und es fröſtelt mich durch und durch, aber die unſägliche Angſt! Wie glühend Eiſen fährt mir's durch die Eingeweide! Es ſchnürt mir die Bruſt zuſammen. Ich kann nicht von der Stelle, muß wiſſen, wer die Leiche iſt. Wo ſie nur bleiben? Warum ſie nur nicht durch das große Gitterthor kommen?

Meiſter Ludewig.

Ich höre, daß das ſo iſt, wenn ſie einen heimlich beſtatten. Die Leichen tragen ſie immer erſt durch den Kreuzgang. Es ſoll damit ein Hauch der Heiligkeit über die Verweſung ziehen. Fräulein, mir ſcheint, Ihr ängſtet Euch umſonſt.

Chriſtina.

Das gebe der Himmel! Ach es ſtürmt und fiebert jetzt ſo in meinem Herzen! 'S iſt die Angſt um ihn, um ihn allein!

Meiſter Ludewig.

'S war freilich ein übler Streich, daß wir ſeine Wohnung nicht erforſchen konnten. Noch übler, daß wir uns — Euch nicht verrathen dürfen!

Heimchen.

Meine Angſt hat ganz ein andres Ziel. Ich bitt' Euch, lieb-theuerſtes Chriſtinchen, kommt mit uns zur Nachtherberg! Ich weiß ein Häuslein, ganz im Verſteck gelegen, dicht beim Waſſer, wo die Fiſcherhütten ſtehen; dahin bring' ich Euch dieſe Nacht, und dahin hol' ich Euch morgen den Junker.

Meiſter Ludewig.

Der Rath iſt gut, Fräulein! Euer Vater hat etwas von der Eulennatur, die bei Nacht ſchwärmen, und darum kein ſchlechteres Geſicht beſitzen! Er könnt' Euch leicht aufſpüren. Drum rath' ich: geht mit dem Heimchen!

Chriſtina.

Still, guter Mann — dort kommt der Leichenzug!

(Sie ſchaut ſtarr nach dem Hintergrund der Bühne. Eine Leiche wird langſam bis in die Mitte der Scene getragen; zwei Männer in ſchwarzem Mantein folgen ihr; zwei Fackelträger gehen voraus.)

Meiſter Ludewig.

Stützt Euch auf mich, Chriſtina; Ihr ſinkt ſonſt zuſammen!

Chriſtina.

Laß mich; ich bitte Dich! (auf den Leichenzug zuſtürzend.) Um Gottes Barmherzigkeit: Wer iſt der Todte?

(Die Träger halten ſtill.)

Gutenberg (im ſchwarzen Mantel, hinter der Bahre vortretend).

Die Stimme kenn' ich: Chriſtina!

Chriſtina.

Johannes, mein Einziger, mein Johannes! Herrſcher des Himmels, ich danke Dir! (Sie ſtürzt an ſeine Bruſt; dann ſinkt ſie zuſammen. Gutenberg hebt die Ohnmächtige empor.)

Meiſter Ludewig (hinzutretend).

Gott grüß' Euch, theurer Junker! Welch ein unverhofftes Glück, Euch gleich zu finden! Da ſind wir ſchon im lieben Mainz!

Heimchen.

Und haben viel Angſt gelitten. Die heilige Jungfrau ſei gepriesen, nun iſt Alles vorüber!

Gutenberg.

Gelobt ſei Gott, das ſag' ich auch. Ihr ſeid nun da. Aber was fehlt meinem Mädchen? Chriſtina, theuerſtes Leben!

Heimchen.

Herr, die Angſt um Euch hat ſie ohnmächtig gemacht. Wir kamen da am Kirchhof vorüber; matt zum Tode. Da erblickte ſie den Leichenzug, der in den Kreuzgang lenkte. Eine gräßliche Ahnung ergriff ſie. Sie wähnte Euch geſtorben. Es jagte ſie und uns an dieſen ſchauerlichen Ort, wo wir, dem Himmel ſei Dank, Euch rüſtig und lebendig finden.

Gutenberg (zu dem zweiten Begleiter im ſchwarzen Mantel).

Ehrwürdigſter Herr, verſtattet, daß ich mein herzliebes ohnmächtiges Mägdlein auf einen Augenblick in Eure Behauſung

bringe, und ſie dort ins Leben zurückrufe! Hier iſt ein redlicher Freund von mir, der wackre Meiſter Ludewig, der edlen Sangeskunſt kundig; der mag an meiner Statt dem armen Koſter die letzte Ehre erweiſen.

Meiſter Ludewig.

Iſt's Koſters Leiche, dieſe? Gern, Herr Junker, thu' ich Euch das zu Willen. War ich's doch, der ihn ſtürzen ſah in den kalten Tod. Will ich's auch ſein, der ſein modernd Gebein dem Schooß der Erde mit übergeben hilft. Ehrwürdigſter Abt, ich bin zu Eurem Dienſt.

(Die Bahre wird aufgenommen. Der Leichenzug geht über die Bühne. Gutenberg und Heinchen, die ohnmächtige Chriſtina unterſtützend, gehen nach der andern Seite ab.)

Sechſte Scene.

Unſcheinbares Kämmerlein in Fuſt's Hauſe.

Peter Schöffer tritt auf.

So ſoll es ſein! Ich trag's nicht länger mehr!
'S iſt wahr: ich bin nur ein geringer Burſch,
Ein niedriger Geſell, ein Sklav, o Schmach!
Doch fühl' ich ſo wie Du, verhaßter Junker,
Der Liebe Glut und Qual im tiefen Herzen.
Ich liebe dich, Chriſtina; jeder Tag
Bringt neues Oel der Flamme, wendet neu
Zu Leid und Gram mein unvertilgbar Lieben.

Iſt's Wunder dann, daß für den Nebenbuhler,
Der mir die Blum' aus meinem Leben ſtiehlt —
Aus meinem harten ſchweren Sklavenleben —
Daß täglich auch für ihn der Haß ſich mehrt?
Ja, ja ſo iſt's! ich haſſe furchtbar ihn!
Soll ich's verbergen? Soll ich, als großmüth'ger
Und feiger Narr, verzeihen? Wie? Vergeben,
Und dulden, da wo ich verderben kann? —
Er iſt mit ihm zu Schutz und Trutz verbunden!
Gut; quillt auch Segen nicht aus dieſem Bund,
So iſt durch ihn Chriſtina doch verloren
Für mich, den feigen Zauderer. Auf Geſell,
Und rüſte dich: Sie muß gewonnen ſein!
Sie iſt's gewiß, wenn dies unſel'ge Bündniß
Dahin ſtürzt, ſchnell und raſch, wie's ward geboren.
Vermag ich das? Ja, du vermagſt's, Geſell!
Spann' aus die Segel deines trägen Geiſtes!
Spann' aus der Rache Flügel! 'S gibt ein Mittel,
Sie ſchnell zu trennen, und ich wend' es an! —
Seltſame Wendung! 'S war als liebt' ich ihn,
Den Gutenberg, weil er ſo ſtill und groß
Und treu den ernſten Pfad der Forſchung wandelt.
Ich wagt' es lange nicht. Nun haſſ' ich ihn!
Die höchſte Liebe lehrte mich den Haß;
So iſt der Haß durch Liebe ſelbſt geheiligt.
Ich thu's; es bleibt dabei; nun Schlauheit komm,
Und ſei mir hülfreich! 'S iſt vielleicht das Werk
Von einer Viertelſtunde. Glauben muß der alte Böſewicht,
Daß, was als dunkle Ahnung erſt mich füllt,
Schon helles Wiſſen ſei in meinem Geiſt.

So ſtürz' ich Gutenberg! Hegt Fuſt den Glauben erſt,
Daß von dem Kleinod unſrer Wiſſenſchaft
Johannes Gutenberg kein Titelchen
Mehr weiß, als Peter Schöffer, dann Triumph!
Dann bin ich Sieger, Schöffer ſteigt empor,
Und Er ſinkt hin, um nie mehr zu erſtehn.
Nie mehr? Ein grauſam Wort! — Doch ſoll's geſchehn!
Gleich führ' ich's aus; der Alte ſitzt und hockt
In ſeiner Mörderhöhle, kocht und braut —
Da ſind' ich ihn; nun, Lüge, ſteh' mir bei;
Thut Euer Werk, Verleumdung, Heuchelei! —
(ab.)

Siebente Scene.

Gutenbergs Werkſtatt. Er ſteht allein vor der Preſſe beim trüben Lampenlicht. Es iſt noch früh am Tage. Man ſieht ihn eine Weile emſig arbeiten, dann die Arbeit niederlegend, ſcheint er in trübe Betrachtungen zu verſinken und geht einigemal langſam, geſenkten Hauptes, auf und nieder.

Wie nenn' ich das in der Philoſophie,
Wenn, was man immerdar gefürchtet, endlich doch
Geſchehen iſt, gethan — — unwiderruflich;
Wenn du die Pforten, die dir ewiglich
Verſchloſſen bleiben müßten, doch geſprengt,
Die Thore hinter dir zuſammenſchlugen,
Die Riegel niederdröhnten und der Rechen fiel!
Wie nenn' ich ſolche dumpfe, dunkle That,

Worin ich nur ein ſchnöder Sklave bin,
Unfrei, gepeitſcht von unſichtbarer Fauſt? —
Verhängniß nenn' ich's! Ein entſetzlich Wort,
Unwiderruflich wie ein Vehmgericht!
Noch ungeheurer aber als das Wort,
Iſt, was geſchieht: dort gähnt der grauſe Schrecken!
Du haſt's gewollt, du haſt es ſelbſt gethan!
Muſt zeugen wider dich, und wurdeſt doch
Dahingeſchleudert von der finſtren Macht.
Und weil du's ward'ſt, iſt kein Entrinnen möglich.
Verderbe denn! — Hinweg, hinweg ihr Geiſter
Des Wahnſinns! Gutenberg, verliere nicht
Des Mannſeins Zierde; denk', es mußte ſo
Geſchehn! Sei ſtark und feſt — die Schüler kommen!
(Albertus und andere Gehülfen treten auf.)

Albertus und die Anderen.

Wir bieten Euch guten Morgen, Meiſter!

Gutenberg.

Seid willkommen. Kommt ja recht früh heut!

Albertus.

Meiſter, Ihr beſtelltet uns ein halb Stündlein vor der Arbeitszeit. Sollten da wohl ein wichtig Wörtlein von Euch vernehmen.

Gutenberg.

Das hatt' ich ſchier über der eignen Arbeit vergeſſen. Ja, ich wollt' ein Wort mit Euch reden, bevor der Fuſt kömmt.

Albertus.

Wir sind Euch, Euch werther Herr, in allen Stücken zu Dienst.

Gutenberg.

So tretet her und hört! Ihr wißt, es steht geschrieben schon in der heiligen Schrift: ein Mensch ist des andern Versucher und Teufel! In Gute und Böse; in Wahrhafte und Lügner; in Reine und in Schelme; in Edle und Verworfene spaltet sich die Menschheit. Soll ich Euch erst fragen, zu welchem Part Ihr Euch halten wollt? Ob zu den Reinen, ob zu den Schelmen?

Albertus.

Herr, wir halten uns zu Euch und Eurem Dienst; so bestehen wir mit Gott und der Wahrheit!

Gutenberg.

Ich muß es glauben, da Ihr aus der Fremde freiwillig zu mir kam't, und ich Euch, als getreuen Schülern, die Arme öffnete. Nun, so hört weiter: Es mag geschehen, daß der Redliche sich mit dem Schlechten verbindet, damit das Werk der Wahrheit vollbracht werde. Ich sage, Freunde, es mag geschehen; aber so's geschieht, ist's doch stets ein unermeßlich Elend. (auf sie zugehend, bewegt und vertrauensvoll.) Kinder, ich fühle dies Elend!

Albertus.

Und meint Ihr nicht, Meister, daß wir's mit Euch fühlten? 's ist Keiner unter uns allen, der nicht Euch anhinge und

den Alten verwünſchte; 's iſt keiner, der nicht ſein böſes Wollen durchſchaute! Keiner, der nicht um Eurer und Eures Werks willen allein zu dieſem Banner geſchworen hätte. Herr, wir ſehen alle, daß er ein Teufel iſt. Aber wir wiſſen, er muß Euch dienſtbar ſein. Knechtet ihn, den Teufel! Legt ihn in Bande! Setzt Euren Fuß auf ſeinen Nacken! Macht ihn ganz Euch unterthänig!

Gutenberg.

'S mag nicht unwahr ſein, was Du ſagſt. Er iſt ſchlau, der Teufel; aber ich will ihn bändigen. Das heißt — merkt auf, meine Jungen — nicht meine Macht allein kann ihn bändigen. Es muß eine andre Macht hinzukommen — Eure Treue!

Albertus und die Gehülfen.

Die ſtellen wir in Eure Hand für immer! Gebietet über uns!

Gutenberg.

Wohlan, ich trau' Euch allen; Dir, Albertus,
Vertrau' ich ganz; drum öffn' ich Euch mein Herz,
Und all mein Denken. Darum fordr' ich auch,
Was Noth iſt; fordre das von Euch,
Was ſein muß, ſollen Recht und Wahrheit ſiegen!
Hier ſteh' ich, Euer Meiſter, Euer Freund!
Hier ſteh' ich, rein und redlich. Deſſ' iſt Zeuge
Gott der Allmächtige, der droben waltet
Im ew'gen Himmel; deſſen Flammenauge
In dieſer heil'gen Stunde tief hinab

In unſrer Herzen dunkle Schachten dringt!
Seid Ihr, wie ich; gelobet Ihr, wie ich,
Der Wahrheit und dem Licht Euch, und nur dieſen,
So ſchwört auf dieſes heil'ge Bibelbuch —
Noch iſt's kein Buch! Durch Gott, durch Euch, durch mich
Soll's erſt eins werden — ſchwört bei Seinem Namen,
Der über unſern Häuptern rächt und donnert,
Schwört bei dem eingebornen Sohn der Jungfrau:
Schwört bei dem heil'gen Geiſt und ſeinem Wort:
Schwört bei der Hoffnung auf ein ew'ges Leben:
Zu üben nur, was **ich, ich** Euch gebiete!
Fluch treffe den, der wider mich ſich auflehnt,
Wenn einem andern er als mir gehorcht!

Albertus.

Wir ſchwören's auf dies heil'ge Bibelbuch!
Das Heil beſchwören wir, und auch den Fluch!

Gutenberg.

Doch ſollt Ihr nicht, wie blöde Sklaven thun,
Beſchwören, was Ihr nicht im Licht erkennt!
Erkennen ſollt Ihr's, und den Schwur dann lieben;
Lieben den heil'gen Eidſchwur, der Euch bindet.
Hört das Warum! Fuſt iſt ein Böſewicht!
Verderben möcht' er mich; doch erſt ergründen
Des Druckes ganz Geheimniß. Darum war's,
Daß er mit mir ſich einte; Gold mir gab,
Die Werkſtatt zu errichten; doch vielmehr,
Zu ſtürzen mich durch dieſes ſchnöde Gold.
Nun aber lebt ein Höh'rer, dem wir trauen;

Ich leb'; in mir der Geiſt, der Ueberwinder;
Ihr lebt, die immerdar getreuen Schüler!
Nicht wahr, Ihr ſeids? Wohlan, wir ſchlagen ihn!
Er leiſt' uns Vorſchub; doch erfahr' er nie
Des Druckes ganz Geheimniß! Er ſehe nur,
Wie es geſchehen iſt; nimmer: Wie's geſchieht!
Den Guß ergründ' er nie; und keiner ſoll's
Ergründen, dem ich nicht mit ganzer Seele traue.
Droben da lebt ein Gott; der wird mir helfen,
Daß ich mit Euch den böſen Mann beſiege.
Mir helfen, daß ich ihm zurück kann zahlen
Das ſchnöde Gold, das auf dem Herzen mir
Wie Feuer ſengt und glüht. Ja, dazu hilf,
Herr, unſer Gott; von deinen Bergen ſende
Die Hülfe mir, ſo du mir gnädig biſt!
Bis ſie erſcheint, bleib' Er ein ew'ger Schüler,
Und Ihr ſollt mir bei Eurem Heil beſchwören,
Das Höchſte, Letzte unſrer heil'gen Kunſt
Ihm nie und nimmermehr erſchau'n zu laſſen.
Wollt' Ihr das ſchwören? — — — —

Alle.

So ſchließ' uns Gott des Heiles Pforten zu,
So wir nicht ſtandhaft dieſen Bund beſchwören!

Gutenberg.

Schwört Jeder mir, daß er, ſo lang wir hier
Vereinet ſind, ihm Etwas will verbergen
Von ſeiner Arbeit, nie das zu verrathen!

Albertus.

Wir ſchwören's; ew'ger Fluch treff' den Verräther!
Doch, Meiſter, wird er ſelber nicht ergründen,
Was wir zu bergen uns mit Eifer müh'n?
Den Schöffer fürcht' ich!

Gutenberg.

Fürchte nie den Sklaven,
Albertus! Nur der freie Mann iſt furchtbar!

Albertus.

In dieſem dummen Kopf wohnt etwas Schlauheit!
Wenn er's erſchaut? —

Gutenberg (leiſe zu Albertus).

Dann ſind wir freilich hin,
Mein Freund! Doch wär' ich wohl ſo kindiſch-thöricht,
Dem's ſchaun zu laſſen? Höre mich, Gehülfe!
Die Fremden gießen, thun wir zwei allein!
(Ihn ſcharf fixirend, mit langſamem Fragton.)
Glaubſt Du noch an Verrath und an Entdeckung?

Albertus (tiefbewegt).

O Meiſter, Du begnadigſt überſchwänglich
Den kleinen Schüler. Dir gehör' ich ewig!

Gutenberg.

Vorſicht und Treue! Jene Schüler auch
Sie müſſen glauben, und ſich eifrig halten
Für Schürer und Vertreter unſrer Sache,

Und für der Wahrheit goldnes Freiheitslicht
Gewonnen werden zu der Nachwelt Heil!
(Laut zu den Uebrigen.)
Nun, Freunde, macht Euch rüſtig an die Arbeit!
Ich bau' auf Euch mit feſter Zuverſicht!
Ich bin' den Fuſt. Ein Jeder ſei bereit
Zu handeln und zu ſchweigen!

Alle.

Herr, das ſind wir.

(Sie begeben ſich Jeder an ſeine Preſſe. Man ſieht ſie eine Zeitlang emſig arbeiten. Dann tritt Fuſt herein.)

Achte Scene.

Die Vorigen. Fuſt.

Fuſt.

Ich bieſ' Euch guten Morgen, Junker Gutenberg! Seid ja gar früh an der Arbeit. Faſt zu früh, will mich's dünken. (Sich zu den Uebrigen wendend.) Grüß' Euch Gott, Gehülfen!

Gutenberg.

Zu früh? Wie mögt Ihr das meinen?

Fuſt.

Nicht eben böſe, Junker. Wahrlich, 's iſt mir nur leid, daß Ihr mich beſchämet! Als Genoſſen eines Werks, einer

Arbeit, eines Ziels, mein' ich, müßten wir immer zugleich das Tagewerk beginnen und zugleich es endigen.

Gutenberg.

Das klingt seltsam, Herr Fust. Mit gleichem Grund könnt' ich Euch schelten, daß Ihr zu spät gekommen.

Albertus (bei Seite zu den Gehülfen).

Und er wird immer zu spät kommen, käme er auch noch so früh!

Fust.

Laßt uns nicht mit leeren Worten Streit führen, Junker, vielmehr mit Aufrichtigkeit und Geradheit uns bedienen, wie's Verbündeten geziemt! Seht, der Zufall und mein schweres Gold haben mich zu Eurem Genossen gemacht in der Kunst. Da ziemt sich's denn für mich, gerad' heraus Euch zu sagen, was mir mißfällt, und das ist, daß Ihr allerlei Heimliches in der Werkstatt vornehmt. Stellt das ein, Junker! Ich sagte nicht vergebens: Beginnt mit mir zugleich das Tagewerk. Glaubt, es ist mein großer Wunsch, Euch nie anders, als in meiner Gesellschaft in der Werkstatt zu sehen. Glaubt — — —

Gutenberg.

Nichts glaub' ich, Unverschämter! Ist solche Frechheit möglich? Ist's möglich, daß solch' eine Rede aus eines Menschen Munde kommt, der sich wie ein kriechender Sklave mir zu Füßen schmiegte, den Saum meines Kleides küssend, und mich anflehte, ihn zum Schüler aufzunehmen? Wurm, der Ihr seid! Wahnwitziger! Ein Wort von mir, und diese Pressen sind zertrümmert,

und dieſe Schüler ſind entlaſſen nach Nord und Süd, und Ihr ſelbſt, habſüchtiger Schleicher, tappt in ewiger Nacht, vergebens den Leitſtern der Wiſſenſchaft ſuchend! —

Fauſt.

Ich verzeihe Eurer Heftigkeit, Junker! Ihr ſeid nun einmal ein raſches feuriges Gemüth, das gleich brauſet und ſiedet. Aber ich weiß eine Frage, die den Aufruhr dieſer Wogen ſtillen wird, wie ein Tropfen von dem neuerfundenen Opiat den empörten Ocean. Sagt, Herr, wo bleibt mein Gold, die Wiedererſtattung meiner fünftauſend Goldgülden, ſo Ihr die Preſſen zertrümmert und die Geſellen entlaſſet?

Gutenberg.

Iſt das erhört? Nein, es iſt unerhört, weil's eingefleiſchter Wahnſinn iſt! (Auf ihn zugehend, ihn mit Heftigkeit anfaſſend.) Menſch, Sünder, Scheuſal, iſt's wahr, biſt Du wirklich wahnwitzig worden? Hat Reue, Schuldbewußtſein, haben die Gewiſſensbiſſe Dich verrückt gemacht? Ein Kerl, der im Staube kroch wie ein ekles Thier, das alle Sünde und Schuld, die auf Erden gefunden wird, auf ſich laden wollte, bloß um einen Funken, einen Blitzſtrahl des Geheimniſſes zu ſchauen — ein ſolcher Kerl ſteht nun da und höhnt mich, und will mir befehlen? Fort, augenblicklich aus dieſem Bereich! Das iſt mein Haus, wo mein Werk gefördert wird, und ich ſchwör' Euch, nie, nie ſoll's Euer Werk und Eure Wiſſenſchaft werden.

(Die Gehülfen, aufmerkſam auf den Streit, beſprechen ſich leiſe mit einander. Albertus, die Preſſe verlaſſend, nähert ſich allmälig dem Vordergrund.)

Fuſt.

Junker, da muß ich Euch gleich einen Einſpruch thun. Ei, Ihr ſeid ein ſo geſtrenger und gerechter Herr, dem ſein gegebenes Wort über Alles gilt, und wolltet ſo wider alle Abkunft, wider alle Clauſul und Contract verfahren? Doch ich ſchenk' Euch diesmal die Gerechtigkeit. Trotzt Ihr aber auf das Geheimniß — nun, mit dem Trotz dürfte es bald ausſein.

Albertus (leiſe zu Gutenberg).

Herr, er führt was im Schilde; er weiß mehr, als gut iſt. Forſcht ihn aus! Denkt, was ich Euch ſagte von dem Schöffer: daß in dieſem dummen Schädel ein Reſtchen Verſtand ſteckt und ein beträchtlich Theil Tücke. Da kommt er eben angeſchlichen.

(Schöffer zeigt ſich an der Thür und lauſcht eine Weile dem Geſpräch.)

Gutenberg (ſich bezwingend).

Wir wollen ſehen! Fuſt, ich verſteh' Euch nicht. Was ſoll's da mit dem Trotz und dem Ausſein?

Fuſt.

Junker, das will ich Euch bald offenbaren, dieweil ich in allen Stücken offen und redlich bin. Seht, ein Mann dünkt ſich wohl zuweilen in einem oder dem andern Stück unfehlbar, wohl gar in dem, was das Höchſte iſt, ganz einzig zu ſein. Dennoch wird das ſpäter als Irrthum erfunden, und es ergibt ſich oft gar zufällig, daß für des Geheimniſſes Beſitz, anſtatt des Einen, zwei ſich finden.

Albertus.

Hörtet Ihr das?

Gutenberg.

Ja, und es dünkt mich lächerliche Fabelei. Fürwahr, Meister Fuſt, Ihr ſeid gar ein kluger Mann, und die Welt mag volles Recht haben zu ſagen, daß Ihr's hinter den Ohren habt. Beinahe ſcheint's, als wär' ich zu Euch in die Lehre gegangen. Aber da Ihr einmal aufrichtig ſeid, ſo ſeid's ganz. Wer iſt denn der Zweite?

Fuſt (mit einem bedeutenden Seitenblick auf Schöffer, der ihm zuwinkt, ſich nicht zu verrathen).

Wer der Zweite iſt, Herr Junker? Je nun, ich ſage nicht, daß juſt ein ſolcher herumläuft unter uns, angethan mit Fleiſch und Blut. 'S mag wohl erſt nur ein Gedanke, ein erſtes Beſinnen ſein, entſpringend oder entſprungen in dem Hirn eines Menſchen, dem Niemand ſo tiefe Weisheit zutraut. Es mag — —

Albertus.

O ſeht doch, Herr, wie ſchlau der Teufel iſt! Hatte er erſt die plumpen Tatzen allzugrob herausgeſtreckt, zieht er ſie nun ein, und betaſtet dafür etwas manierlicher Euren Sehkreis mit ſeinen Fühlhörnern. Alſo kein Menſch iſt's; 's iſt nur ein Gedanke. Merkt Ihr, Herr? Das ſoll das rechte Waſſer auf Eure Mühle ſein.

Gutenberg (der die Geberden Schöffer's bemerkt hat, ſich raſch umwendend, ihn beim Kragen faſſend).

So, ſo, Herr Fuſt, Herr Alchymiſt, Herr Salbenkocher, Herr Giftbrauer! Alſo ein Gedanke! — Iſt's etwa dieſer Zweibeinige?

Schöffer (verlegen).

Junker, ich muß geſtehen, das Geſpräch gefällt mir nicht.

Gutenberg (ihn mit den Augen durchbohrend).

Ich glaub's Dir, Tölpel! Tölpel, ſprich, warſt Du wirklich ſo geſcheut, dieſem alten Schleicher Sand in die Katzenaugen zu ſtreuen? Und der alte Iltis, Fuchs, Luchs, oder wie man ſonſt ihn heißen will, ging *wirklich* in die Falle und glaubte Deine Schelmerei? Nun, ſo zeig' einmal her Deine Weisheit, Tölpel. Sag', was weißt Du, das nicht dieſer alte Böſewicht und dieſe meine getreuen Schüler alle wüßten?

Schöffer (der ſich mühſam Gutenberg's Blicken zu entziehen ſucht).

Herr, ich weiß nichts. Kein Titelchen mehr als ſie Alle. 'S war nur eine Ahnung, eine Vermuthung, eine Selbſttäuſchung. Ich will das gern geſtehen.

Fuſt (bei Seite).

Wie unvergleichlich er ſeine Rolle ſpielt! Nur zu, nur zu! Junker, Ihr ſetzt ihn in Verlegenheit. Es geht ihm wie den großen Geiſtern allen. Er weiß es wohl zu *ſchaffen*, zu *vollbringen*; aber zu *ſagen* weiß er's nicht.

Gutenberg.

Sag', was Du willſt; glaub', was Du willſt, Albertus — *ich* glaub' es nicht, daß in dem Hirn dieſes Menſchen nur ein Titelchen meines Geheimniſſes ſteckt. Lauf hin, Burſch'; ich fürchte Dich nicht als Nebenbuhler! Höchſtens als *Spürhund*. Doch das Edelwild hat die Witterung, und verwirrt des Spürhundes Fährte, und erreicht ſein ſchützend Gehege *unentdeckt*.

Mach' Dich an die Arbeit, Spürhund! Albertus, laß die Burſche nicht müſſig ſtehen! Ich habe die Heuchelei und Liſt durchſchaut; mein Gemüth iſt nun ruhig. Seht, Fuſt, ich geb' Euch nun meinerſeits einen Beweis des Zutrauens, den Ihr nicht verdienet. Ich laſſ' Euch auf ein Stündchen allein mit Eurem Spürhund in der Werkſtatt, dieweil mich ein Geſchäft zum Meiſter Sahſpach führt, den ehrlichen Drechsler, wegen der neuen Preſſen. Komm, Albertus, Du ſollſt mich dahin begleiten.

Fuſt (eifrig).

Herr, das iſt wider den Handel. Was ſoll mir die Werkſtatt? Ich will Eurer gewiß ſein, und weiche nicht von Eurer Seite.

Gutenberg (ihn heftig zurückſtoßend).

Fort, zudringlicher Schelm! Ich laſſ' Euch meine Wege wandeln nur, wo ich muß; die Eurigen gehe ich niemals. Komm, Albertus! (zu den Gehülfen) Ihr, meine Burſchen, ſeid rüſtig in Eurer Arbeit. Denkt an die Loſung: Fleiß und Treue! (Gutenberg mit Albertus ab.)

Schöffer.

Blickt nicht ſo finſter, Meiſter Fuſt; an dem Ausgang ſeid Ihr ſelbſt Schuld.

Fuſt.

Warum? Wenn Du Dummkopf Deiner Sache gewiß biſt.

Schöffer.

Er glaubt es nicht, daß ich ſein Geheimniß kenne.

Faust (ihn packend).

Und ich, Du unvergleichlicher Pinsel, glaub's auch nicht. Du hast mich betrogen!

Schöffer.

Wie? Ich Euch betrogen? (für sich) Verdammt! Ich habe mich doppelt verrathen; aber ich weiß schon: Ihm gegenüber vermag ich nichts. (laut) Ihr irrt, Meister! So klar und hell die Sonne am Himmel steht, so klar steht es in meinem Geiste — — —

Faust.

Schweig, Unke! Ich habe Dich durchschaut. Du vermochtest seinen Blick nicht zu ertragen; daran erkannte ich Deine Ohnmacht und Deine Lüge.

Schöffer (für sich).

Er hat's errathen; aber ich muß fest sein und nicht wanken; aufschütteln und aufrütteln muß ich all' meine Mannheit, daß ich den Sieg doch behaupte. (laut) Noch einmal, Herr, Ihr irrt; ich liefre Euch den Beweis.

Faust.

Den Beweis? Du Thor!

Schöffer.

Den Beweis, sag' ich, und noch einmal den Beweis! Am nächsten Morgen schon soll er Euch werden! Kommt, ich sag' Euch mehr davon. (für sich) Verleumdung, Lüge, List, Ihr waret nicht die rechten Waffen! (Sich scheu umsehend.) So hilf Du mir, Diebstahl! (Beide ab.)

Verwandlung.

Neunte Scene.

Nacht. Abgelegene Straße. Schöffer (tritt auf, ängſtlich lauernd, mit einer Blendlaterne.)

Schöffer.

Ein Viertel auf ein Uhr! Die Schaarwache iſt vorüber. Der Wächter hat ſeine Runde abgethan und iſt eingenickt zum kurzen Schlummer im weit entlegenen Wachthäuschen. Jetzt iſt die rechte Zeit. Alles ſtill! Dort ſteht das dunkle Haus, ruhig, ſchweigend; ein blinder ſchlafender Steinklotz. Friſch an's Werk! (Geht einige Schritte.) Warum ſchüttelt's mich ſo froſtig? Die Kniee ſchlottern mir und knicken ein. Es läuft mir eiskalt zwiſchen den Schultern hinab! Hu, wie froſtig! Peter, Uebelthäter, Schurke, Böſewicht! Beſinne Dich; bedenk' dein Thun!

Bedenken? Ha, da müßte der Name nicht leben: Chriſtina! Kein Bedenken, Feigling! Rüſtig an's Verbrechen! Liebe heiligt Alles.

(Geht weiter; nach einer Weile ſtillſtehend.)

Horch, was klingt da! 'S iſt Geſang im Erdgeſchoß jenes Hauſes. 'S wird eine Kneipe ſein, wo ſie noch zechen und ſich eins aufſpielen. Horch! Iſt mir's, als kennt' ich die Stimme! Verdammt! Das iſt ein Zechgelag, wüſte Burſchen, Trunkenbolde! Wer ſteht dafür, daß ſie nicht herausſtaumeln, mich in meiner Arbeit ſtören? Teufel, wie ſie ſchreien und lärmen! Nur zu, nur zu! Ich thu' einen muthigen Schluck aus meiner Flaſche, denk' an Chriſtinen, und — nicht die ganze Hölle mit alle ihren hellrothen Teufeln ſoll mich äffen.

(Biegt um die Ecke; die Scene bleibt eine Weile leer; man hört ihn leiſe hämmern und hantieren. Es

wird in dem Kneiphause immer lebendiger. Schreien, Toben, Singen, Eröffnen und Zuſchlagen der Hausthür.)

Meiſter Ludewig und Albertus (treten aus dem Hauſe.)

Albertus.

Glaubt mir, Meiſter — denn wir Beide ſind leidlich nüchtern — in allen Kneipen ſchlag' ich mich herum um ſeinetwillen. Nächtens zumeiſt ſchleicht der Verrath. Da gilt es Spüren. In den unterirdiſchen Spelunken, beim Wein — da wird er gebrütet, weil er ſich erſt berauſchen muß, der feige Schurke, um ſein Werk zu beginnen. Iſt's nicht ſo, Meiſter?

Meiſter Ludewig.

Wohl iſt's ſo. Ihr meint alſo, ſie ſind ſchon entzweit?

Albertus.

Iſt's nicht heute, iſt's morgen. Solch' edelmüthig Herz kann nicht lange mit dem Auswurf der Menſchheit an einem Strange ziehen. Der Edle wird den Schuft verlaſſen.

Meiſter Ludewig.

Aber der Schuft ſchleicht im Stillen. Hört etwas, das dem Gutenberg nützen kann! Ich ſprach mit dem Fuſt; 's iſt keine ſechs Stunden her. Mich dünkt, ich nahm aus ſeinen Reden, er wittert ſchon die Tochter in Mainz. Ich bitte, ſteckt das bei Zeiten dem Junker.

Albertus.

Dank' Euch, lieber Meiſter! Aber meine Angſt geht weiter. Ich trau' dem Schöffer nun einmal nicht. Er iſt Fuſt's Sklave

um der Tochter willen. Ein Spürhund aus Inſtinct! Hätt' ich mich des Kerls erſt verſichert!

Meiſter Ludewig.

Das Beſte wär', ihn mit Liſt oder Gewalt zu entfernen.

Albertus.

Unter das Kriegsvolk mit ihm! Das wär' das Beſte. Ich wollte das ſchon machen. Hab' in Frankfurt einen alten tauben Kriegshelden zum Bekannten. Das iſt Euch ein Meiſter im Anwerben und Verkuppeln. 'S wär' ſchon der Mühe werth, ihm den einmal über den Hals zu ſchicken. Meint Ihr?

Meiſter Ludewig.

Wäre zu überlegen. Aber mich dünkt, es behorcht uns hier einer. Ich hör' hier in der Nähe etwas klappern. Verſparen wir das Pläneſchmieden auf morgen, und paſſen jetzt auf das Geräuſch.

(Kurze Stille.)

Meiſter Ludewig.

Da klingt's wieder. Es kann nicht hundert Schritte von hier ſein. Laßt uns hinſetzen.

Albertus.

Dort aus dem Straßenwinkel kommt's. Ein Geklirr wie von eiſernem Geräth.

Meiſter Ludewig.

Brechſtangen, ſo wahr ich lebe!

Albertus.

Verwünſcht! Da fällt mir was ein. Dort in dem Winkel iſt ja unſre Werkſtatt, des Gutenberg Druckwerkſtatt. Alle Teufel, das iſt Verrath! Das iſt Einbruch! (Will fort.)

Meiſter Ludewig.

Still, ſtill! Wir haben unſre Waffen drunten in der Spelunke gelaſſen. Laßt uns langſam zurückſchleichen und ſie holen.

Albertus.

Geht Ihr allein, Meiſter! Ich will hier Wacht halten.

Meiſter Ludewig.

Nicht doch, das fällt dem Geſindel drunten auf.

Albertus.

Habt Recht; Niemand darf davon etwas ahnen. Zwei kühne Männer ſind genug. Aber Eile um des Himmels willen!

(Gehen in das Haus.)

Verwandlung.

Das Innere von Gutenberg's Werkſtatt (in derſelben Straße).

Schöffer (mit der Blendlaterne tritt auf.)

Verbrecherangſt! Könnt' ich zurück, ich Unſeliger! Aber Chriſtina! Chriſtina, um Deinetwillen ſelbſt ein Teufel! Und doch, doch, ich fühl's in meiner Seele tiefſten Tiefen — doch iſt ſie für mich verloren. Und doch, doch muß ich dieſe

That begehen, als würde sie dadurch gewonnen. Wer erklärt mir das?

Und was will ich hier? Nichts, das ich klar erkannt hätte. Stehlen, Rauben, Verderben — nun ja, das sind herrliche Worte. Aber dennoch Worte ohne Sinn; denn was ist's, das ich ihm entwenden will? Sein Geheimniß? Liegt das verschlossen etwa hier in der eisernen Truhe, daß man's herausnehmen könnte und in den Schnappsack stecken? Fluch über diesen Blödsinn! Ich bin hier, um Mitternacht, ein feiger, schlotternder Dieb; vom Teufel der Rache und vom Dämon der Liebe zum Raube getrieben — so stehe ich hier, ein zagender Verbrecher, und kenne das Verbrechen selbst nicht, ein Dieb, unwissend, was ich stehle!

Und dennoch, ich mache mich dran; ich muß. Es muß hier, in diesen Räumen, in diesen Pulten und Kasten ein Etwas sich befinden, das sein Geheimniß ist, das sich greifen, packen, entwenden läßt. Kopf will Hand. Hand erschafft Formen. Und die Formen, die seine Hand erschaffen, können nicht mühselig geschnitten sein. Da wär' ja nichts Anders da, als was wir längst besessen. Aufgesprengt also die Pulte und Kasten! 'S muß etwas da sein, das mindestens auf die Spur des Geheimnisses leitet. O, nur diese leise Spur laßt mich entdecken, Mächte der Nacht, nur so viel Spur, um den Alten zu täuschen, nur auf Tage, Stunden, um ihn zu stürzen, um Christinen zu gewinnen! Gewinnen? — — Höhnst du mich noch, höllischer Versucher? — Ich sage Dir, ich gewinne sie. Drum an's Werk! (Er verbirgt die Laterne hinter einer Kiste, dergestalt, daß nur ein matter Schein in den Winkel des Gemachs fällt, wo sich Gutenberg's Pult befindet.) So. Nun heraus beim trüben Zwielicht, Ihr Diebeswerkzeuge, Dietriche, Feilen, Nachschlüssel!

Wie das klirrt — wie Ketten! Horch, iſt auch Alles ſtill umher? — — Alles. Gut denn! (Er erbricht Gutenberg's Pult.) Wie das Alles wirr und kraus durch einander liegt! Holz und Metall, Griffel, Meſſer, Haken und Phiolen. Welch' leitend Licht führt durch dies Chaos? In dem Wuſt der Geräthſchaften erſtickt der Gedanke! Sieh' da die hohle Platte von Blei! Sie ſcheint etwas zu bedeuten. Laß dich beim Licht beſehen, Talisman!

(Er geht mit der Platte tiefer in den Hintergrund, wo die Laterne ſteht. Man hört auf der Straße flüſternde Stimmen. Die Scene muß ſich hier mit möglichſter Schnelle verwandeln.)

Meiſter Ludewig und Albertus (dicht unter dem Fenſter.)

Albertus.

'S iſt der Schöffer, kein Andrer.

Meiſter Ludewig.

Daß wir uns nicht irren. Es kann wohl der Meiſter Gutenberg ſelbſt ſein. Wer weiß, was er Geheimes vorhat, das die Späher ſcheut!

Albertus.

Nicht doch; ſteigt je der Herr durch's Fenſter in ſein Gemach? Schon an dem Schatten ſehe ich, er iſt es nicht. Ich hab' ein Gefühl, das nicht trügt, und das ſagt mir: 'S iſt der Schöffer. Da ſieh', da kömmt er ja näher — jetzt ſeht Ihr, wie der volle Schein auf ihn fällt. Nun läugnet's noch, daß es der Schöffer iſt!

Meiſter Ludewig.

Beim Himmel! Und hier iſt das ausgebrochene Fenſter. Der Schurke!

Albertus.

Schurke und feiger Dieb! Aber wart', ich fange dich.

Meiſter Ludewig.

Schaut, er iſt noch nicht mit Suchen fertig; er kramt noch in dem Pulte dort.

Albertus.

'S iſt des Meiſters Truhe. Nun, laßt ihn nur machen! Soll bald wieder hergeben, was er ſtahl.

Meiſter Ludewig.

Wie wär's, Freund, wenn ich den Gutenberg weckte? Ihr hieltet indeß hier Wacht.

Albertus.

Beſſer, wir fangen ihn gleich auf friſcher That und führen ihn ſelbſt zum Gutenberg. Alſo friſch eingeſtiegen! Ganz leiſe! Er iſt vertieft in ſeine Diebesarbeit. Der Eine von uns kommt ſchon herein, ehe er's merkt. Ich will der Erſte ſein. Folgt Ihr mir auf dem Fuß.

(Sie ſteigen vorſichtig durch's Fenſter.)

Zehnte Scene.

Christinens Wohnung.

Christina. Heimchen.

Christina.

Vergebens suchst Du mich zu beruhigen. Meine Angst wächst mit jeder Minute. Ein ganzer Tag verstrichen, ohne Kunde von ihm! Schon dunkelt der Abend wieder. Ich weiß es, ich fühle es im innersten Herzen, er ist in Gefahr. Mach' Dich auf, Heimchen; eile zu ihm; ich ertrage das nicht länger.

Heimchen.

Wo denkt Ihr hin, Fräulein! Wir Beide dürfen uns hier in Mainz nicht blicken lassen. Denkt an Euren grausamen Vater. Wenn er erführe, daß wir hier sind!

Christina.

Recht, an ihn denk' ich, und an ihn, den Mann meiner Seele, der seiner Grausamkeit und List verfallen ist. Was ist an uns gelegen, wenn wir ihn aus den Schlingen des Bösen retten!

Heimchen.

Fräulein, Ihr erweicht mich nicht. Ihr seid mein anvertrautes Gut, mir anvertraut durch Johannes Gutenberg. Keinen Augenblick Euch hier in Mainz allein zu lassen, nicht ein Zehntheil eines Augenblicks von Eurer Seite zu weichen, so lautet sein Gebot. Ich werde das erfüllen. Zweifelt nicht. Ja, glaubt mir bei meiner Seligkeit: Kein Titelchen soll unerfüllt bleiben.

Chriſtina (eine Weile in Nachdenken verſunken, dann mit verändertem Tone.)

Wohlgeſprochen, Heimchen! Ja, ich bekenne es, wir müſſen ihm gehorchen. Es muß erduldet ſein, weil er es will. Schließ denn die Thüre, treuer Diener. Ich will mich in mein Kämmerlein verbergen und unter Angſt und Zittern mindeſtens für ihn — beten.

Heimchen.

Wollt Ihr nicht zu Nacht eſſen, Fräulein?

Chriſtina.

Fromme Andacht, brünſtiges Gebet, Gram der Liebe verſchmähen Speiſe und Trank. Geh' nur, Heimchen; der Herr wird mir helfen, auch dieſe Nacht zu überſtehen.

Heimchen.

Und der Morgen wird, ſo Gott gnädig iſt, Segen bringen.
(Geht zögernd ab mit einem langen Rückblick auf Chriſtinen.)

Chriſtina (eine Weile horchend, dann raſch ſich erhebend.)

Das will ich thun, weil Du unbeugſam biſt.
Du willſt es nicht; geſchehʼ es denn durch mich.
Ich täuſche Dich, weil ich Dich täuſchen muß,
Weil ich die Angſt nicht fürder tragen kann,
Weil mir's das Herz zerwühlt, weil es mich tödtet.
Fort dieſe Nacht, zu ihm! Schlaf Du indeß
In Ruh', fühlloſer Diener; ich muß fort,
Sonſt ſtürzen dieſe Mauern über mich,
Und dies Gebälk erdrücket die Verzweifelnde.

Doch wie vollbring' ich's? Treue ſchlummert nicht,
Und kämpft wie Rieſen mit dem ehr'nen Schlaf.
Er wird mich hören, wird, das ahnet mir,
Nicht ruh'n und raſten, bis am Saum des Kleides er
Ergriffen die Entrinnende. Wohlan,
Iſt's ſo, dann thu' ich ihm Gewalt. Der Feuerbrand
Der Angſt in mir wird jede Feſſel ſprengen.
Ich tödt' ihn ſelber, wagt er es zu treten
Als Hämen zwiſchen Gutenberg und mich.
Mich jagen alle Fibern hin zu Dir,
Und glüh'n und ſprüh'n in brünſtigem Verlangen
Nach Dir, mein — Gatte. Ja, mir raunt's der Geiſt,
Ein Engel raunt mir's zu: Er iſt verloren,
Wenn ich nicht dieſe Nacht noch zu ihm fliege.
Fluch jeder Säumniß dann! — — Doch Vorſicht auch,
Vorſicht, Chriſtina! — — So am beſten geht's.
Der Sprung aus meiner Kammer iſt nicht hoch,
Das Fenſter ohne Gitter. Niedrig iſt die Mauer,
Die Hof und Garten ſcheidet. Bin ich dort,
Dann wird der Himmel mir die Bahn ſchon zeigen.
O, wär's ſchon tiefe Nacht! Holdſel'ge Nacht,
O, ſenke ſchnell die rabendunklen Flügel!
Ich will herab Dich fleh'n im brünſtigen Gebet.
Schlaf, harter Diener, wohl; ich ſchließe ſtill
Mein Kämmerlein, und Millionen Seufzer
Schick' ich hinauf zum dunklen Himmelszelt.

(Sie geht durch eine Seitenthüre in die Kammer. Man hört ſie inwendig die Thüre verriegeln.)

Eilfte Scene.

Gutenberg's Wohnung.

Gutenberg, Albertus, Meiſter Ludewig treten auf.

Albertus.

Herr, ich bitt' Euch, Ihr nehmt die Sache zu leicht. O, ich weiß, Ihr betrügt Euch! Er wird Euch verderben.

Meiſter Ludewig.

Herr, das mein' ich auch. Er iſt und bleibt ein gefährlich Werkzeug in den Händen des Erzgauners Fuſt.

Gutenberg.

Ruhig, Freunde! Er wird mich nicht verderben. Was hätte er mir denn entwendet? Ein elendes Stück Metall! In ihren Händen iſt's nichts als das. Glaubt Ihr, ich hätte ihn laufen laſſen, dächte ich, ſie könnten mehr daraus machen? Ich bitte, ſchweigt davon.

Albertus.

Wenn Ihr befehlt, Meiſter. Aber vergönnt noch ein einzig Wort. Nicht das Stück Blei iſt's; 's iſt der Plan, den der Schöffer darauf gründet. Gedenkt, Herr, an Chriſtinen. Tropfen höhlen Steine aus; Mäuſe zernagen Netze, wo Löwen durchſchlüpfen.

Gutenberg.

Laßt das; erfüllt dafür meinen Auftrag, Ihr Beide, die ich für treu halte. Seht, ob das Mädchen ſicher iſt. Beſtellt mir

den Heimchen hieher; belauert die beiden Schurken, ob ſie von des Mädchens Hierſein wiſſen. Du, Albertus, ſtelle Dich ein am rechten Ort in der kommenden Nacht mit den Treueſten. Wir müſſen gießen. Hörſt Du, Schüler? Wir müſſen gießen. Gott befohlen, Kinder; Ihr ſeht, ich bin ruhig. Aber zu ſehen, wie die beiden Schufte ſich um das Stück Blei zanken, wie Hunde um einen Knochen — das ſoll mir Freude machen.

(Ab mit Albertus und Meiſter Ludewig.)

Zwölfte Scene.

Gegend um die Franciscanerabtei. Nacht. Bleicher Mondſchein.

Heimchen (tritt auf.)

Das iſt ein Teufelsweg und eine Teufelsnacht! Wie ein Thier, das den Koller hat, nicht weiß, wo aus noch ein, irre ich hier herum ſeit einer Stunde und kann die Kloſterpforte nicht finden. Daß Dich das Wetter! Schon wieder ein Erdhaufen, worunter ein feiſter Mönch ſchnarcht, und ich ſtolpere über ſein Gebein zum höchſten Nachtheil meines Naſenbeins. Lieber Mond, könnteſt Du nicht etwas heller leuchten, mein Irrſal zu beſcheinen? Halt, dort ſchimmert ein Licht, und hier iſt das Gitterthor! Nun ſuch' ich den Klöpfel. Ich merk's, er wird mir etwas zu hoch hängen. O Chriſtina, Chriſtina, warum thateſt Du mir das? O Klöpfel, Klöpfel, Glockenmund der Pforte, willſt Du Dich nicht zu mir herablaſſen? Holla, ich wage einen kühnen Sprung! Eins! noch einen: zwei! noch einen: drei! Wie das grauſig durch die Nacht ſchallt! Möchte um keinen Preis hier Pförtner ſein.

Stimme des Pförtners (von innen).

Wer klopft noch in ſo ſpäter Nacht? Gib Antwort!

Heimchen.

'S iſt ein Freund, Würdigſter, ein bedrängter verirrter Freund. Muß den hochwürdigſten Abt ſprechen zur Stunde, in einer Sache, die keinen Aufſchub leidet.

Stimme des Pförtners.

Geht Eures Wegs, Freund. Der Abt iſt in tiefem Schlaf.

Heimchen.

Ich nenn' Euch einen Namen, der ihn aufweckt, läg' er im Todesſchlaf. Sagt ihm: Johannes Gutenberg bedürfe ſein. O, glaubt nur, ich weiß, wie die Beiden ſtehen, und daß Euch Weigerung und Aufſchub übel bekommen würde, Würdigſter!

Stimme des Pförtners (verhallt brummend).

Heimchen.

Was ſoll ich ihm ſagen? Welchen Rath ſoll ich mir bei ihm erholen? Iſt's glaublich, daß er wiſſen ſoll, wo mein Fräulein ſich hingewendet? Doch; 's iſt eine Ahnung, die mich hieher treibt. Sie kennt nicht Gutenberg's Wohnung, hat keine andre Zuflucht als das Kloſter. Schon einmal vertraute ſie Gutenberg ſeiner Obhut. Gewiß, ſie wird hieher geflüchtet ſein. Wenn ſie aber noch in der Straße umherirrt, unkundig der Gegend? Wenn ſie der alte Uhu, ihr Vater, entdeckt? Wenn die Wächter ſie aufgreifen? Meine Angſt iſt ſchrecklich. Still, ich höre den Pförtner!

Pförtner (von innen).

Der Abt läßt Euch ſagen, Ihr hättet wohl eine gelegnere Zeit wählen können zu Eurem Beſuch; ich ſoll Euch aber doch öffnen, ſagt er.

Heimchen.

Recht, weiſer Mann; öffnet nur immer, und hier iſt ein blanker Kaiſergulden für Eure Mühe.

Pförtner.

So lieb' ich Euch; kommt, Freund.

(Gehen in den Kloſterhof.)

Chriſtine (tritt auf).

Zwei Stunden irr' ich in der Nacht umher,
Vom Fieberfroſt durchſchüttelt. Iſt's nicht hier,
So ſink' ich hin und ſterbe. Still, ich höre Tritte,
Geſpräch von Menſchen! Einer Leuchte Schimmer
Kommt näher; nein, ſie fernt ſich, wendet ſich;
Erloſchen wieder Alles um mich her,
In öde finſtre Grabesnacht getaucht!
O Ärmſtes Mädchen!

(Fällt über einen Hügel.)

Ha, ſind das nicht Gräber?
Hebt ſich nicht dort ein ſchwarzes Eiſenthor?
Und hier das Kloſter, eingehüllt in Nebelduft
Des bleichen Mondes? O, ſo find' ich endlich Dich,
Aſyl des Grauſens, jetzt mein Rettungshafen!

(Sie rüttelt an dem Gitter.)

Wer ſoll mich hören? Feſt verſchloſſen iſt das Thor.

O, wäre meine Stimm' ein tönend Erz,
Zu ſprengen dieſe Riegel!

(Sie ruft laut.)

Gutenberg (tritt auf).

Weß Stimme tönt ſo ängſtlich durch die Nacht?
Geduld, Bedrängter, denn ein Retter naht!

Chriſtina.

O Mann des Troſtes, nahſt Du mir als Freund,
So ſpreng' um Chriſti Blut dies Eiſenthor!

Gutenberg.

Ha, dieſe Stimme kenn' ich wie mich ſelbſt!
Chriſtina!

Chriſtina.

O, ihr Himmliſchen, biſt Du's,
Mein Gutenberg, mein Troſt, mein Schild, mein Alles?
O, nun iſt Alles gut, da ich Dich ſeh'!
Nicht ſeh'; der neid'ſche Mond verhüllt Dich noch.

Gutenberg.

Hier bin ich; hier in meinen Armen faſſ' ich Dich,
An meinem Herzen ruhſt Du ſchon, Chriſtina. —
Doch zürnend frag' ich: Iſt Gehorſam dies?

Chriſtina.

O, zürne nicht, ich trug's nicht länger;
Die Angſt um Dich, ſie hätte mich getödtet.
Ich mußte fort; ich mußte — glaub' es mir!

Gutenberg.

Verließeſt Du den treuen Diener ſo,
Den um uns Beide nun die Angſt wird tödten?

Chriſtina.

O mein Johannes, ſoll ich Andrer denken,
Wenn mich die Sorg' um Dich verzweifeln macht?

Gutenberg.

Mein theures Kind, es war nicht noth zu ſorgen.

Chriſtina.

Nicht? Wenn Du einen rieſenlangen Tag
Mich, die Verwaiſte, ohne Kunde läſſeſt?

Gutenberg.

Zum Wirken, Theure, iſt der Tag beſtimmt;
Doch hätte wohl die ſchweigenvolle Nacht
Auf leiſem Flügel mich zu Dir geführt.

Chriſtina.

Ach, ſo vergib! Es nahten böſe Geiſter
In grauſenvoller Abenddämm'rung mir.
Geſpenſt'ge Bilder ſchwirrten um mich her;
Ein unbeſiegbar Wehe kam auf mich;
Gigantiſch ſtürzt' auf mich herab der Schrecken,
Und malte gräßlich auf das dunkle Feld der Nacht
Der blutigen Gefahr entſetzlich Bild.
Ich ſchaute Dich verrathen, mein Johannes,

Umgarnt, umſtrickt, gefangen, ganz verloren,
Entblößt von Allem, ohne Freund und Labſal,
Verſchmachtend in der Modergruft des Kerkers,
Getrennt von mir durch eiſerne Gewalt.
Ich ſah des Vaters ſcheußlich Judasbild,
(Ihr Heiligen, was ſag ich?) wie es grinſend
Den Pöbel aufrief, Dich zu kreuzigen.
Ich ſah Dich ringen, bluten, kämpfen, ſterben.
Ich ſah — — o, länger konnt' ich's nicht erſchau'n!
Verzweifelnd ſtürzt' ich in die Nacht hinaus
Und — —

Gutenberg.

Und ruhſt nun hier an meiner ſtarken Bruſt,
Benetzt von meinen heißen Liebesthränen,
Und ruhſt bei ihm, den Deine Seele liebt,
Und der Dich nimmer mehr verlaſſen will.

Chriſtina.

O, willſt Du das, Geliebter meiner Seele?

Gutenberg.

Ich will's, und höre mich, Geliebteſte.
Sieh', wie ich hier am Thor des Heiligthums
Dreimal den Klöpfel jetzt zum Einlaß hebe
Und donnernd klopfe, daß die Nacht erdröhnt;
So ſchwör' ich Dir den ehr'nen Liebeseid:
Als Gatten einigt uns noch dieſe Stunde!

(Er ſchlägt den Klöpfel dreimal; der Pförtner kommt langſam.)

Schleich' nicht wie Kröten, blöd' und faul und feucht,
Graubärt'ger Alter! 'S iſt der Gutenberg,
Der Einlaß fordert; darum öffne gleich.

Chriſtina.

O nie geträumte Seligkeit der Liebe! —

(Pförtner öffnet, Gutenberg und Chriſtina verſchwinden im Kloſterhofe.)

Ende des dritten Akts.

Vierter Aufzug.

Erste Scene.

(Fust's Wohnung.)

Fust. Schöffer.

Fust.

Und das wäre also der ganze Raub? Weiter bringst Du mir nichts, Du Tölpel, als dies elende Stück Blei? In dem Bettel da soll sein Geheimniß stecken? Blödsinniger Tropf!
(Wirft ihm das Metall vor die Füße.)

Schöffer.

Dacht ich's doch, daß Euch die Hitze abermals verblenden würde! Gut denn, Herr; ich habe lange genug Eure Unbill ertragen; ich will nicht länger meine bessere Einsicht Eurem Trotz unterordnen. Herr Fust, wenn es Euch zu hoch ist zu finden, was in diesem Stück Blei steckt, mir ist's nicht zu hoch. Ich will mich schon in das Geheimniß finden; das versichr' ich Euch. Schmiegt Euch immer an den Gutenberg, der Euch doch überlistet. Ich füge mich nicht; ich will für mein Theil aus dem „Bettel" hier schon meine Frucht ernten. Herr Fust, mein Verstand weiß genug, um seinen eignen Weg zu gehen; geht Ihr in Gottes oder in des Teufels Namen den Eurigen. Lebt wohl.

Faſt.

Was iſt das? Hier geblieben, Burſche! Willſt Du mich auch betrügen? Hier geblieben! ſag' ich und, bekenne ſogleich: Was findeſt Du an dieſem Ding von Blei? Worin ruht hier die Löſung des Geheimniſſes? Sprich auf der Stelle, oder ich verderbe Dich!

Schöffer.

Ich fürcht' Euch nicht. Ihr aber ſoll mich fürchten, Herr, wenn Ihr mit meiner Geduld ferner Kreiſel ſpielt. Noch einmal lebet wohl, und für immer. (Bei Seite.) Ich muß das Regiſter ziehen; er glaubt mir ſonſt nicht.

Faſt.

Kerl, welche Sprache! Peter, ich frage Dich, hat Dich der Böſe beſeſſen? (Bei Seite.) Er muß mehr wiſſen, er muß das Geheimniß erforſcht haben; ſonſt wagte er's nicht, ſo mit mir zu reden. (Langſam und lauernd.) Höre einmal, Peter, haſt Du denn den Kaufpreis ganz vergeſſen?

Schöffer.

O nein, Herr, aber die Waare verdient den Preis. Wahrlich, keinen Heller wäre meine Wiſſenſchaft werth, ließ' ich mich jetzt noch von Euch mit Füßen treten. (Bei Seite.) Dieſe Stunde muß entſcheiden. Friſch darauf los, Peter!

Faſt (nach einigem Beſinnen).

Menſch, ich entſinne mich wohl, Du haſt mich ſchon einmal betrogen. Aus welcher Rückſicht ſoll ich jetzt Dir glauben?

Schöffer.

Aus welcher Rückſicht? Um Eurer ſelbſt willen. Nicht ich verliere bei dem Handel; Ihr ſeid der verlierende Theil.

Fauſt.

So gewiß wäreſt Du Deiner Sache, Peter?

Schöffer.

So gewiß, Herr, daß nicht um einen Mondwechſel die Welt älter werden wird, ſo führ' ich es aus, worüber er noch nächtelang ſich den Kopf zerbricht. Dies Metall, Ihr habt Recht, es iſt nichts; es iſt eine leere Form, weiter nichts, und für einen Dummkopf wird's ewig nichts Anders bleiben. Für mich aber, Herr, iſt dieſe Form ſchon lebendig. (Bei Seite.) Er wankt; Teufel, hilf mir, ihn vollends ganz zu bethören! (laut) Antwortet mir auf eine Frage, Meiſter. Iſt dieſe Form geſchnitten, gemeißelt, gezimmert? Iſt's eine Tafel? Iſt's ein Ding, was ſo, wie es da iſt, zum Druck verwendet wird? He, das beantwortet mir!

Fauſt.

Weiter, weiter — — —

Schöffer.

Weiter? Gut geſagt! Und wenn ich Euch nun das Weitere nicht entdecken will?

Fauſt.

So mord' ich Dich, Böſewicht! Peter, lieber Peter, ich beſchwöre Dich, ſprich es aus, was Du noch weißt!

Schöffer.

Gut denn! Diese Form ist nicht geschnitten. Seht Ihr etwas, was darauf stehen bleibt? Nein. Nun, so peitscht einmal Euren Mutterwitz ein wenig; will sehen, ob er Euch einen Schritt weiter führt. Nun, will's nicht gehen? Wohlan, ich will Euch sagen, was Ihr vor der Hand wissen sollt. In dieser Form ist etwas bereitet worden, was sich von dieser Form abgelöst hat. Lettern sind darin gemacht, die nicht sitzen bleiben wie der Holzbuchstabe auf der Tafel, wie der Knopf auf Eurem Wamms, sondern — —

Faust.

Um's Himmels willen weiter, weiter! Es fängt in meinem Kopf an zu tagen.

Schöffer.

Nun, so wartet vollends, bis die Sonne aufgeht. Ich hab' Euch genug gesagt.

Faust.

Genug? Peter, o viel zu wenig! Peter, Liebling meines Herzens, Mann meiner Tochter, laß mich nicht umsonst lechzen nach dem Ende!

Schöffer.

(Bei Seite.) Es wirkt, es wirkt! Fuchs, jetzt hab' ich Dich! Johannes, jetzt kann ich Dich verderben. (laut) Meister Faust, in den Dreck wirst Niemand so mir nichts und wieder nichts seine Wissenschaft. Ich frag' Euch: Glaubt Ihr jetzt, daß ich das Geheimniß habe?

Faſt.

Ich glaube Dir's, Peter. Bei allen himmliſchen Engeln, ich glaube Dir's jetzt.

Schöffer.

Schwört lieber bei der Hölle, Meiſter; es ſteht Euch beſſer. Doch Scherz bei Seite; Ihr habt ſelbſt zu wählen. Hört Ihr? Ihr allein, Gutenberg oder Schöffer, das iſt die Loſung. Eher bricht die Achſe der Welt zuſammen, eh' ich dieſe Loſung ändere. Ueberlegt Euch das eine Stunde, und merkt dabei das: Nur einen könnt Ihr haben. Einer iſt wider Euch. Nun wählt, ob Ihr's mit dem Feinde halten wollt, oder mit dem Freunde.

Faſt.

Mit dem Freunde, Menſch, und das biſt Du!

Schöffer.

Gut, Herr, der Freund wird alſo ein Weilchen abwarten, was Ihr mit dem Feinde vornehmt. Iſt, was Ihr dieſem thut, nicht nach jenes Sinne, ſo wird Euch der Freund einen höflichen Krahfuß machen und ſeinen eignen Weg gehen. Dann ſetzt nur immerhin den Feind, den Räuber und Verführer eines gewiſſen Mägdleins in die Wolle; macht ihn zum Hahn in Eurem Korbe, und wartet, was er Euch für Eier legt. Der Schöffer wird ſich nicht darum kümmern, ſo lange es nicht aus der Welt iſt bis Harlem. Nun lebt auf ein Stündchen wohl, Herr. Wann ſoll der Schöffer wieder nachfragen?

Fuſt.

Schöffer, um aller Heiligen willen, bleib! Sag': Was ſoll ich mit dem Gutenberg anfangen?

Schöffer.

Je nun; iſt er Euch nicht fünftauſend Gülden ſchuldig?

Fuſt.

Das iſt er; das iſt er.

Schöffer.

Und hat er nicht eine heimliche Werkſtatt angelegt unweit des Gauthores.

Fuſt.

Das hat er auch, der Schelm.

Schöffer.

Und hat er nicht Euer Töchterlein verführt, das ſchönſte und ſittſamſte Kind weit und breit im geſegneten Rheingau?

Fuſt.

Fluch über ihn und Deine Zunge! Das that der Bube!

Schöffer.

Gut, ſo rath' ich Euch, Meiſter Fuſt, ſchenkt ihm Euer väterliches Jawort, und wartet, bis in der heimlichen Werkſtatt am Gauthor die Zinſen von Euren fünftauſend Gülden verdient ſind. Das iſt meine Meinung, Meiſter Fuſt. Braucht Ihr ferner einen Vormund, ſo ſchickt nach mir. Ich gehe heim

und unterhalte mich mit meinem Stück Vieh. (Bei Seite, im Abgehen.) Der Sieg iſt mein. Nun, ihr Schutzgötter der Verſtellung, ſeid noch ein Weilchen hold! Bindet mir die Larve feſt vor das dumme Geſicht, daß ſie nicht herabfalle, bis der Streich vollführt iſt.

(Schnell ab.)

Fuſt (ihm nachrufend.)

Schöffer! — — He, Schöffer! — — Er iſt fort wie ein Wirbelwind. Herr Gott, welche Veränderung ging mit ihm vor! Ja, es gibt hier keinen Zweifel mehr; er kennt das ganze Geheimniß. Er hat Recht, ich habe nur eine Wahl. — Wie aber, wenn ich ſie Beide betröge? Vielleicht für den Einen ein Kerker, — ja für den — das ſteht feſt; — für den Andern das verlockende Bild meiner Tochter? Das ginge wohl. Es iſt nichts Unerhörtes, daß ein Verliebter im Uebermaaß des Entzükkens ſich ſelbſt den Kopf vom Rumpfe plaudert. — — Narr, der ich bin, elender kraftloſer Alter! Hab' ich ſie denn, die Tochter, die Circe, die mir ihn verführen ſoll? Keine Wahl, ich muß ihm folgen. So nehmt denn, Geſetz und Rache, Euren Lauf. Ein Kerker für Gutenberg (und, bei meiner unſterblichen Seele! er ſoll nicht heraus, bis er auch den letzten Heller bezahlt); — Du, Peter, ſollſt mein Eidam ſein. Iſt das Junkerchen erſt in Ketten und Banden, wird ſich das Töchterchen ſchon in Mainz einſtellen. So ſoll's bleiben! (Nach einigem Beſinnen.) Es ſoll! Denn betrogen wird Peter doch. Jetzt zum Syndikus mit Eurer Schuldverſchreibung, Junker Gutenberg!

(Ab.)

Zweite Scene.

Die matt erleuchtete Capelle des Franciscanerkloſters.

Der Abt, Gutenberg, Chriſtina, Heimchen.

Abt.

Nun hat die heil'ge Kirche ſegensvoll
Euch einverleibt; des Himmels unauflöslich Band
Schlingt ſich um Euch als wie ein Demantreif,
Den keine Macht und Liſt der Welt zerſprengt.
Nun bitt, Madonna, gnadenreiche hehre Frau,
Daß ſo von Segen triefe dieſer Ehe Bund,
Wie von des Himmels Thau die Rebe träuft.
Und weiter fleh' ich: Heil'ger und allgnäd'ger Gott,
Verleihe, daß in dieſes Bundes reinem Schooß
Gedeih' und ſprieße jenes Lichtes reine Gluth,
Die Du in dieſes Mannes Kraft gelegt.
Allmächt'ger, ſo an ihm verklär Dich,
Daß dieſes Götterfunkens jetzt verborgner Schein
Zur Sonne werde, deren Glanz die Welt erfüllt.
Johannes Gutenberg, nimm hin Dein Weib,
Und dieſes Weibes unabwend'ge Liebestreu'
Sei Dir ein Zeichen, daß der Herr Dir gnädig iſt.
Zieh' hin in Frieden! Amen. So geſcheh' es Dir!

Gutenberg.

Ehrwürd'ger Vater, wie der Thau die Flur erquickt,
Erquickt mich Euer Segen. Stark durch ihn,
Deß Macht in Allem wirket, folg' ich feſt und treu
Dem Ruf des Himmels und dem vorgeſteckten hohen Ziel.

Sei dornig auch die lange Bahn und nachtumhüllt.
Euch aber, theurer Vater, übergeb' ich dieses Weib,
Mein Liebstes, meines Herzens köstlichstes Juwel,
Zu Schutz und Obhut. Diese eine Gunst,
Nur diese fleh' ich Euch: Beschirmt mir sie;
In heil'ger Klosterstille wahrt mir sie
Mit Vaterauges treuer Wachsamkeit!
Mich ruft das hohe Werk, die heil'ge Kraft
Hinaus in Sturm und Kampf der schnöden Welt,
Wo Feindschaft wüthet, wo Verrath und Hinterlist
Mit Basiliskenblicken lauernd meinen Weg umstellt.
Dort muß ich wandeln, kämpfen, schaffen, (leise) untergeh'n vielleicht.
Sie aber, meines Herzens reiner Perlenschmuck,
Sie bleibe hier, wo süßer Himmelsfriede weht,
In Liebe wartend, bis ich komme sieggeschmückt,
Sie heimzuholen als mein eingeboren Weib!
Wollt Ihr mir das geloben, Würdigster?

Abt.

Das schwör' ich Dir, Johannes, theurer, lieber Sohn:
Sie wahren will ich hier in stiller Einsamkeit
Treu wie des lieben Auges lichten Stern.
Sei Tochter mir, Christina; sei mir theures Pfand,
Bis ruhmgekrönt an dieses Heiligthumes Pforte klopft
Der stolze Gatte, einzulösen, Sel'ge, Dich
Als seines Lebens unabwendlich Eigenthum.
So komm denn, theures Kind — —

Christine.

Das hüte Gott, Hochwürdiger!
Sein Weib bin ich geworden, Gutenberg's,

Des herrlichſten, gewaltigſten, geliebteſten,
Des erſten aller Männer, eines Helden Weib;
Sein Weib bin ich. Von dieſer Kuppel lichter Höh'
Fleß Segens Füllhorn nieder über unſern Bund.
Die Engel freuten ſich und jauchzten ſtill,
Und ſchwebten unſichtbar — doch meiner Seele nah' —
Ob unſern Häuptern. Gottes Antlitz ſelbſt,
Ich fühlt' und ſchaut' es, blickt aus jenen Wolken ſegenvoll;
Der ganze Himmel ſtrömt in Huld herab,
Weil er mich hat erkoren, aller Männer edelſter.
Sein Weib bin ich; ſo bin ich Eins mit ihm,
Untrennbar, unablöslich. Keine Macht auf Erden gibt's,
Die dieſe Beiden von einander riſſe, ihn und mich.
Er iſt mein Körper, und als Schatten folg' ich ihm,
Nicht eher von ihm weich' ich, bis des Tages Schein erliſcht,
Die Sonn', ein kalter ausgebrannter Rieſenball,
Herniederdonnert und die Welt in Schutt begräbt.
Er iſt mein Siegesheld, mein Cherubim,
Der mit der Rechten ſchwingt das Flammenſchwert,
Deß Linke mich empor zum Herzen zieht.
Mein Heiland iſt er, der an ſeiner Bruſt mich herzt,
In deſſen Schooß ich ſänft'ge mein bekümmert Haupt,
Der mich hinauf zum Berge der Verklärung führt,
Von deſſen Heil'genſchein ein Strahl auf mich auch fällt;
Mein Heiland, der mich ſeinen Jünger nennt,
Den ich bekenne von des Tempels Zinnen laut,
Dem ich durch Licht und Nacht und Nebelgrau'n,
Durch tauſend Feinde folge, durch des Oelbergs Grau'n —
Bis auf der grauſ'gen modervollen Schädelſtatt
In ſchwarzer Luft er zittert — — ſpeerdurchbohrt,

Blutig der Leib — — am Kreuze — — bis die Erd' erdröhnt,
Der Vorhang ſpaltet — — bis ſein Auge bricht — —
Da ſteh' ich noch am Stamm des Kreuzes — — ich allein — —
Allein mit ihm — — im Ungewitter — — —
(Sie bebt, ihre Kniee wanken, mit kramphaft-lauter Stimme:)
Heil'ger Gott,
Du kannſt's nicht dulden, daß mein Heiland mich verſtößt!
Zu ſeinem Schutzgeiſt haſt Du mich erwählt;
Ich laſſ' ihn nicht. Soll es geſtorben ſein,
An einem Kreuz mit ihm verblut' auch ich.

(Sie klammert ſich feſt an Gutenberg. Wie er ſie emporheben will, ſinkt ſie zuſammen.)

Abt.

Sie ſtirbt, der Liebe Inbrunſt tödtet ſie!

Gutenberg.

Sie lebet wieder, von der Liebe Allmacht auferweckt!
Chriſtina, theures Lieb', erhole Dich!
Er, den Du Deinen Herrn und Heiland nennſt,
Er ruft Dich auf, als Jünger ſtark zu ſein.

Chriſtina (ſich erholend).

Ich bin's, wenn Du vor meinen trunk'nen Blicken ſtehſt,
Als Vorbild mich mit Deiner Kraft erfüllſt.

Gutenberg.

Nicht ſichtbar, unſichtbar erfüllt der Geiſt
Die Seinen mit der eingebornen Gotteskraft.

Chriſtina.

O, laß mich eine kleine Weile noch Dich ſchau'n,
Daß um ſo mächt'ger die Erinn'rung ſei!

Gutenberg.

Du ſchauſt mich nimmer in des Sieges Glück,
Wenn Du mir wehreſt, in den Kampf zu geh'n.

Chriſtina (ſchmeichleriſch).

Es klingt ſo ſüß in alter Wundermähr',
Wie mit Herrn Triſtan Frau Iſolda zog.

Gutenberg.

Doch einſam, nur der innern Kraft geſellt,
Zog durch die Welt ein größ'rer Held: Held Parcival.

Chriſtina.

Und welch' ein Werk vollführte jener Held?

Gutenberg.

Des Heilands Blut erkämpft' er, das verloren war.

Chriſtina.

O, kämpfe nicht um Blut, mein Gutenberg!

Gutenberg.

Für Licht und Wahrheit ſtrömt das meine gern.

Chriſtina.

Wann kehrſt Du wieder?

Gutenberg.

Wenn die Bosheit iſt geſtürzt,
Dann hol' ich Dich und pflanze meine Zeichen auf.
(Zum Abt.)
Ihr ſeht, ich hab' ein ſtarkes Lieb', Hochwürdiger!
Stark und gehorſam, treu und ſanft und klug,
Nicht unbewandert auch in alten Mährlein.
(Sie liebkoſend.)
Sie weiß von Lanzelot und Parcival,
Und von dem Niedren, von dem Irdiſchen
Weiß ſie das unvergänglich Heilige,
Das Himmliſche gar ahnungsvoll zu ſcheiden.
Ihr gab die Gottheit einen lichten Geiſt,
Und was an Liebe eine Frauenbruſt
Nur faſſen kann, das ruht in ihrem Buſen.
Das iſt es, was uns freudig ſcheiden läßt.
Leb' wohl, mein Weib, und bete ſtill für mich,
Derweil ich einſam, als der Wahrheit Knecht,
Das Werk vollführe, das mir Gott gebot.
Des Lichtes freie gottgewalt'ge That,
Sie bricht hervor nur aus der Einſamkeit.
Da muß der Menſch allein ſein mit dem Geiſt,
Dem Weltbeweger, der die Kraft ſtets neu
Befruchtet in gewalt'ger Heimſuchung;
Da ſtört die Liebe ſelbſt den Schaffenden,
Die ſonſt die Menſchheit ſegnend eint und bindet.
Doch aus der Einſamkeit geweihter Nacht,
Da ſpringt das Werk wie Gottes Blitz hervor
In reiner Schönheit.
Leb' denn wohl, Chriſtina,

Und dieſen Kuß auf frohes Wiederſeh'n!

Chriſtina.

Kehrſt Du nicht bald zurück, ſo ſterb' ich hier.

Gutenberg.

In Gottes Fügung ruht des Menſchen Loos.

Abt.

Lebt wohl, Herr Gutenberg, beſchirm' Euch Gott!
Schafft Euer Werk, wir beten hier für Euch.
(Gehen Hand in Hand ab.)

Dritte Scene.

(Wohnung des Doctor Humery, Syndikus von Mainz.)

Dr. Humery.

Herr Fuſt, Ihr ſcheint fürwahr ein harter Mann.
Nehmt Lehren an; nicht ziemt es Eurem Stand,
Noch Eurem Alter, Haß und Feindſchaft üben,
Dem Mann mit Schimpf und Unbill zu begegnen,
Dem ihr verbunden durch Genoſſenſchaft.

Fuſt.

Verzeiht, mein würd'ger Herr; es fügt ſich wohl,
Daß eines Mannes Weiſe hart erſcheint,
Und dennoch nur gerechte Nothwehr iſt.
So ſteht's mit mir und Henne Gutenberg.

Dr. Sumery.

Wie? Ständ' es so? Mann, sei nicht unbedacht!
Such' nicht zu schaden, wo Du selbst Dich selbst
Zumeist befehdest. Angeschrieben steht
In meinem Denkbuch Henne Gutenberg
Wohl als der Schlimmste nicht.

Faust.

In Eurem Buch?
Mag sein, hochedler Herr — in meinem nicht!

Dr. Sumery.

Nahm er Dich nicht als seinen Schüler an?

Faust.

Ein fürstlich Lehrgeld zahlt' ich ihm dafür!

Dr. Sumery.

Viel edler als Metall ist Wissenschaft!

Faust.

Ein Kluger kauft — so billig, als er kann.

Dr. Sumery.

Der edelmüth'ge Mann berechnet nicht
Den Geist nach Batzen. Doch bei Seit' den Zwist!
Es ziemt nicht, daß ich Sylben mit Euch steche.
Aus welchem Grund nun wollt so grausam Ihr
Verfahren gegen Junker Gutenberg?

Fuſt.

Das rechte Wort fürwahr, Herr Syndikus,
War's, das Euch jetzt entfiel. Bei meinem grauen Haar!
Ein Junker mußt' es ſein, ein ſchmucker Junker,
Geziert mit güld'ner Kett' und Reiherbuſch,
Der mir die Tochter aus dem Hauſe ſtahl.

Dr. Humery.

Ich kenne die Geſchichte, Meiſter Fuſt,
Und bin der Einz'ge nicht im guten Mainz,
Der ſie ein wenig anders nimmt als Ihr.
Man ſtahl Euch nicht die Tochter, Meiſter Fuſt;
Ihr ſchlugt ſie aus dem Haus mit knot'gen Riemen,
Verſtoßend ſie, wie man Baſtarden thut.

Fuſt.

Er war es, der das Mädchen mir verlockt.

Dr. Humery.

Sie floh zu ihm vor Eurer Tyrannei.
Doch wenn's ſich ſo verhielt, wie Ihr geſagt,
Wie durftet Ihr als Mann von Ehr' und Pflicht
Ein Bündniß eingeh'n mit dem Ehrenſchänder?

Fuſt.

Verzeiht, hochedler Herr, ein freies Wort.
Die Meinung ſchwankt gar ſehr in ein'gen Stücken,
Die einer werth, der Andre niedrig achtet.
Dem iſt das Eine theuer, dem das Andre;
Doch Eines iſt und bleibt das Theuerſte,

Das Höchſte, dem wir alles Andre opfern.
Ich lieb' mein Kind, wie nur ein Vater liebt. —

Dr. Wagner.

Ich weiß, Herr Fuſt; drum ſchlugt Ihr ſie mit Riemen,
Daß ihr das zarte Blut herniederfloß.

Fuſt.

Ich bat, Herr Syndikus, um freies Wort
Und ungeſtörtes; drum vergönnt das Weit're.
Ich lieb' mein Kind. Und warum ſoll ich nicht?
Bin ich ein Unthier, ſchlimmer als der Panther?
Der böſe Wolf hat Herz zu ſeiner Brut —

Dr. Wagner (für ſich).

Und frißt ſie auf, wenn ihn der Hunger ſticht.

Fuſt.

Warum nicht ich, der ich ein Menſch doch bin?
Nun aber wie der Geiſt viel edler als der Leib,
Wie Himmliſches weit über Ird'ſchem ſteht,
Wie der Erkenntniß göttlicher Beſitz
Weit über alle Lieb' erhaben iſt —
Denn in dem Kinde lieb' ich nur mich ſelbſt,
Die Gottheit aber in der Wiſſenſchaft —
So gibt's ein Kleinod auch für mich, den Forſcher,
Mir theurer ſelbſt als meines Kindes Wohl,
Und dieſen köſtlichſten Juwel der Welt
Verhofft' ich mir durch ihn, der mich verrieth.

Soll ich dafür — sagt' selbst, Herr Syndikus —
Nunmehr die Schuhe küssen dem Verräther?

Dr. Samery.

Ihr sollt die Wahrheit reden, falscher Mann,
Nicht dreh'n und deuten an der Worte Sinn,
Nicht Heuchelei für Gradheit mir verkaufen.
Die Welt, glaubt mir, weiß mehr von Eurem Sinn,
Als Ihr für gut befindet ihr zu sagen.
So tragt denn einfach Eure Sache vor,
Verliert Euch nicht in schwülstige Probleme.
Sagt: Handeln wollt' ich, wie in Straßburg einst;
Ihn prellen wollt' ich um die Wissenschaft.
Deswegen streckt ich ihm die Beutel vor,
Damit ich eine Ursach' hätt' zu ihm,
Damit ich seinen Fall bereiten könnte,
Und mannichfalt'ge Früchte ernten,
Dieweil er sitzt im tiefen Thurm zu Mainz.
Ich opferte des Vaters Recht und Rache,
Damit ich möcht' in sein Geheimniß dringen.
Erst drin, fänd' ich wohl eine Hinterthür,
Um mit der Beute da hinauszuschlüpfen.
So war's, Herr Fust; Ihr seht, ich weiß genug.

Fust.

Gut denn, hochweiser Herr. Wißt Ihr genug,
So spart Ihr mir den Athem und die Worte,
So kann ich schnell an mein Geschäfte geh'n.
Herr Syndikus von Mainz, hier dies Papier —
Ein Schuldbrief, der in allen Stücken giltig —

Beſaget, daß Johannes Gutenberg
Dem Johann Fuſt fünftauſend Gülden ſchuldet.
Er zahlte ſie bis dato nicht zurück;
Drum trag' ich an vor einem edlen Rath,
Den Johann Gutenberg in Haft zu bringen,
Damit mir bleibe Währ und Sicherheit.
In Eure Hände leg' ich die Verſchreibung,
Herr Syndikus, und tröſte mich des Weitern.

Dr. Humery.

So löſet Ihr hinführo jeglich Bündniß
Mit Gutenberg und wollt ſein Henker ſein?

Fuſt.

Wenn's Euch beliebt, den Gläub'ger ſo zu nennen,
Der rechtlich fordert, was er fordern kann,
So will ich, edler Herr, ſein Henker ſein.

(Kurze Pauſe, in welcher Dr. Humery den Fuſt ernſt und aufmerkſam betrachtet.)

Dr. Humery.

Hört, Meiſter Fuſt, Ihr ſeid ein alter Mann;
Wollt Ihr ſo nah' dem Grab noch Unrecht üben,
Solch' unverzeihlich, himmelſchreiendes?
Bedenkt, wie kurze Friſt Euch zugemeſſen,
Dann müßt Ihr vor dem ew'gen Richter ſteh'n.
Wollt Ihr um ſchnödes Gold, um weiter nichts
Zum zweitenmal an ihm zum Schurken werden,
Der zum Genoſſen ſeiner Kunſt Euch machte?
Ihn, dem Ihr ſelber einſt — als rechter Schelm,

Ich kenn' das wohl — die Formen ſchnöd' entwandtet,
Wie einen Dieb in einem feuchten Kerker
Verſchmachten laſſen, ein Geſell der Unken?
Denn Gutenberg — das weiß die Welt — iſt arm.
Wollt Ihr verzweifeln machen Euer Kind,
Das einz'ge, das den biedern Jüngling liebt?
Wollt Ihr das Heil'ge ſelber ſo verrathen,
Ein Sünder werden an dem heil'gen Geiſt,
Damit Euch einſt mit Recht die Nachwelt fluche,
Und Schmach ſich häufe über Euren Staub?
Wollt Ihr — — —

Fuſt.

Verzeiht, hochedler Herr, verzeiht!
Ich ſuch' mein Recht, nichts weiter. Nennt mich Schelm,
Nur zu! Dem Schelmen auch gebührt ſein Recht.
Ich fordre Haft für Henne Gutenberg

Dr. Humery.

Ihr grauer Thor, nicht klug iſt, was Ihr thut.
Wenn Gutenberg im Kerkerthurm verſchmachtet,
So geht mit dem Geheimniß ſeiner Kunſt,
Mit ſeinem Ruhm auch Euer Vortheil unter.

Fuſt.

Ich wag's darauf. Vielleicht noch leiſten Andre
Was dieſer Junkherr uns ſo ſtolz verſprach.
Ich wag's darauf und ford're Haft für ihn.

Dr. Gumery.

Ha, ſteht es ſo? Nun denn, Verworfner Du,
So muß ich Deiner Rache Scherge ſein;
So will's das eiſerne Geſetz. Doch, Scheuſal Du,
Hinweg ſogleich von dieſer reinen Schwelle!
Dein Hauch iſt Peſt; hinweg, argliſt'ger Kobold,
Von dem die Welt noch viel zu würdig denkt!
Troll' Dich hinweg, daß nicht des Biedermannes reine Hand
Mit Deinem ſchmutz'gen Leichnam ſich beſud'le!
Fort, Schuft, des Anſpein's werth! Such' nur Dein Recht!
Dafür wird einſt die unbarmherz'ge Nachwelt
Dich richten, wird brandmarken Deinen Namen.
Und wenn man einſt noch nach Jahrhunderten
So einen rechten Schurken will bezeichnen,
So wird er Juſt genannt. Hinweg mit Dir,
Und dies Papier Dir in Dein Angeſicht!

(Er ſchleudert ihm die Verſchreibung in's Geſicht.)

Juſt.

Ich laſſe dies Papier zurück in beſten Händen.
Der Mann, dem unſre Stadt ihr Wohl vertraut,
Wird mir ja wohl zu meinem Recht verhelfen.
So ſagt der Scheim dem Biedermann Valet.

(Ab.)

Dr. Gumery (allein).

Du Schurk' und Bluthund! Doch ich war zu hitzig,
Ich reizt' ihn allzuſehr. Vielleicht, daß ich
Mit Milde Beſſ'res ausgerichtet. Sei's!
Wer ſchleicht und kriecht mit ſüßcandirten Worten

Um ſolchen Abſchaum? Thu' Dein Werk, Verräther!
Mir ſagt's ein Gott, er wird nicht untergeh'n;
Was von dem Höchſten ſtammt, das muß beſteh'n.
Wenn Recht und Unſchuld noch zum Himmel dringen,
So wird ein Engel Dir Erlöſung bringen.

(Ab.)

Vierte Scene.

(Das Innere des Kerkerthurms mit der Ausſicht auf den Rhein. Die untergehende Sonne bricht durch das Gitterfenſter.)

Gutenberg (allein, durch's Fenſter in die Landſchaft blickend.)

Geh' unter, Stern, wie dieſe Abendſonne!
Tauch' Dich hinab, Stern meines Ruhms, hinab,
Tief in des Rheines ſilberfarb'ne Wogen!
Sink' mit ihm, holde Sonne! Dein erlöſchend Feuer
Vermähle ſich mit ſeinem blaſſen Schimmer,
Und Weſtwinds kalter winterlicher Hauch
Stimm' an das Klaglied über Eurem feuchten Grab,
Bis dunkler nun und graulicher die Nacht
Herabſteigt als ein augenlos Geſpenſt,
Euch ausgelöſchte Flammenbälle beide
Einhüllend in ihr rieſig Leichentuch! —
O Hoffnung, Hoffnung, ſo betrogſt Du mich!

(Kurze Pauſe. Es wird dunkler.)

Bald iſt es Nacht. Der Abendwind entſchläft.
Dann ſchreiten ſchwarze wolk'ge Rieſennebel,
Spukhaft geformte, über die Gewäſſer,

Die wie im Traume ſtöhnen. Ausgebrannt
Die Kerzen all', weil ſparſam iſt der Himmel.
Nun ſtirbt im Weſt das letzte Liebeszeichen,
Und Alles wird zur ungemeſſ'nen Oede,
Od' wie ein Chaos, öd' wie meine Seele,
Die in den letzten Sterbeſeufzern zittert,
Sternlos das ſtiere Aug' der Nacht, als wie
Ein gottverlaſſ'nes Weltall. — —
Dringt kein Licht
In dieſen Kerker? Keins! Ha, Fluch dem Daſein,
Das ſo in Koth ſoll athmen! Schmach der Mannheit,
Die das erduldet und nicht raſch es endet!
Wo ſeid Ihr, meiner Forſchung lichte Sonnen?
Ihr ſtürztet von dem Himmel meines Glücks;
Der Reſt iſt Elend — das ich enden will.
(Geht eine Welle auf und nieder; dann ſtill ſtehend.)
Halt, halt, welch' ein Gedanke ſchüttelt mich!
Schickſt Du noch einen Teufel, Schickſal, mir,
Mich zu verſuchen? Gib denn die Loſung, Teufel!
Iſt's „Hoffnung?" Nun, ſo ſtürz' ich häuptlings Dich
In den Avernus, ſchnöder Lügenteufel!
Verzweiflung heißt die Loſung!
(Es wird ganz Nacht; blaſſer Mondſchein.)
Wie! Welch' ein bleicher Schein iſt das, der hier
Zu meinen Füßen zittert? Luna, Du?
Ich denk', es gibt kein Lichtlein mehr da droben?
Doch, doch; das macht mich milder. 'S iſt ein Schein
Der Hoffnung nicht, doch der Erinnerung!
Und nun? Noch einmal regt ſich der Gedanke,
Den ich verfluche? Sendeſt Du ihn mir,

Erinn'rung, wohl, ſo heiß' ich ihn willkommen;
Denn drinnen grüßt mich ein vertrautes Bild
Mit tauſend Liebeszungen.
Wie ſagſt Du, holder Schein? „Vertrau', vertrau'!
Wenn alle Säulen brechen; wenn das Firmament
Einſtürzt in Staub, zermalmend Alles ſelbſt;
Wenn Berge wandern und die Ström' ſtill ſteh'n;
Wenn alles Leben auseinanderbirſt;
Wenn ſich die Welt in ihrem Pol verkehrt;
Bleibt Eins noch — der Gedanke!" Süßer Schein,
So ſchöne Kunde bringſt Du? Bringſt noch mehr:
Den Schmeichler Schlaf. Seltſam! Der Schlummertrieb
Fällt über mich wie Blei. Iſt's Himmelsſegen?
Iſt's Höllenblendwerk? Wohl, ich wag's auf Beides.
(Legt ſich auf ſein Lager.)
Schlaf, Dir ergeb' ich mich! Gut' Nacht, Chriſtina!
Denk' mein, unglücklich Weib, in Deinen Träumen,
Herzlich, wie Dein ich denke — —
(Sinkt in Schlummer.)

(Wie er entſchlummert iſt, zeigt ſich über ſeinem Haupte eine ſchwebende Erſcheinung in Geſtalt einer Jungfrau. Sie ſtreut grüne Blätter über ihn hin, und läßt im Verſchwinden ein Pergament in ſeinen Schooß fallen. Während ſie langſam verſchwindet, ſenkt ſich ein Wolkenſchleier über den Schläfer nieder. Dann Verwandlung.)

Fünfte Scene.

Offne Straße. Auflauf vor einem Hauſe. Bürger. Volk.

Erſter Bürger.

Hierher, Leute! Fangt ihn! Reißt ihn in Stücke! 'S iſt der verfluchte Schwarzkünſtler; er mordet ſein Kind! Hört Ihr das Gezeter?

Volk (ſchreiend).

Heraus mit dem Goldmacher, dem Blutſchinder, dem Wucherer! Reißt ihn in Stücke! Schindet ihm das Fell, wie er es Andern gethan!

(Hilferuf und Schelten im Hauſe.)

Zweiter Bürger.

Wart', ich will dem Ding den Garaus machen! Soll mich dieſer und jener, wenn ich den Schandkerl nicht geſchunden an's Tageslicht fördre!

(Stürzt in's Haus. Volk folgt ihm.)

Meiſter Ludewig (drängt ſich durch den Haufen).

Nun, Leute, was gibt's? Iſt der ſchwarze Tod dort im Hauſe? Man ſagt, er komme langſam wieder über den Rhein, aus den ſchönen Thälern der Provence, uns heimzuſuchen. Was für ein Schreien iſt das?

Erſter Bürger.

'S iſt der verdammte Goldmacher, Herr, der Fuſt; er würgt da drinnen ſein Kind.

Volk.

Der Schelm, der Filz, der Wucherer, der Jude! Zerhackt ihn in Stücke! Macht Judenleber aus ihm!

Meister Ludewig.

Wie sagt Ihr? Der Fust, der Schurke, der den trefflichen Meister Gutenberg (Ihr kennt und ehrt ihn Alle) so schmählich gefangen hält im Schuldthurm. Der? und seine Tochter, die schöne Christina? Und Mißhandlung, sagt Ihr? Ei, da muß ich wohl dazwischen. Sollt's möglich sein, daß der Bösewicht ihr Versteck aufgespürt? (Zu einem aus dem Volk.) Heda, Bursche, hierher! Halt meine Zither auf ein Weilchen. Verwahr sie gut, daß keine Saite springt. Springt sie, so gerb' ich Dir das Fell mit Deinem eignen Hosenbande! So, nun das Band um den Nacken! Und nicht geklimpert aus Vorwitz! Heraus nun, mein Schwert, mein kleiner Troubadour; mein Durandarte! Den alten Filz will ich mir zum Frühstück kaufen!

(Fust stürzt wüthend aus der Thüre; Christina, zitternd, mit aufgelöstem Haar, wird von ihm nachgeschleift. Heimchen.)

Fust (ein gezücktes Schwert in der Hand).

Fluch, tausendfacher Fluch treff' den Verruchten,
Der einem Vater wehrt, sein Kind zu züchtigen!
Meint Ihr, weil diese mißgerath'ne Brut
Nur Schmach gehäufet auf mein graues Haupt;
Weil ich des Rabenkindes schnöden Fall
Bewein', und als gemeine Buhlerin
Sie aus dem blut'gen Herzen reißen muß;

Meint Ihr, ich ſei drum wehrlos? Wehrlos? Ha,
Wenn Waffen leicht gereizte Vaterwuth,
Bin ich bewehret bis an die Zähn'. Hier ſchwirrt mein Schwert
Frei in der Luft; ich fürcht' Euch nicht!
Zerreißt mich! Schindet mich! Haut mich in Stücken,
Den Vater, der der Tochter Schande rächt! Nur zu! Nur zu!
Seid Römer Ihr? Gut, ich bin Appius Claudius.
Und dies iſt eine Metze, iſt mein Kind!
Haut mich in Stücke, ſag' ich, doch nicht eh'r,
Als bis ihr ſündig buhleriſches Blut,
Deß jeder Tropfen ward an mir zum Schauder,
Von mir vergoſſen, auf zum Himmel dampft!
Betrog'ner, unerhört betrog'ner Zuſt —
Millionenfach betrogen — räche nun
Mit einem Streich ſo ſchnöden Meuchelmord!
Und Du, die all' dies Weh' geſtiftet, ſtirb zuerſt!
Fluch über Dich, Fluch über Gutenberg!
Fluch über Schöffer, der zuletzt mich trog
Ganz unerhört, abſcheulich! Fluch auch Euch,
Die Ihr hier ſtennend ſteht! Fluch, Fluch, Euch Allen!

(Er zückt das Schwert über die halbohnmächtig vor ihm knieende Chriſtina.)

Volk (zurückweichend).

Er iſt ganz von Sinnen; der böſe Feind hat ihn beſeſſen
Bindet ihn, legt ihn an Ketten!

Meiſter Ludewig (ſich auf Zuſt ſtürzend).

Ruft Du: „Legt ihn an Ketten!" feiges Volk?
Weichſt ſchnöde rückwärts vor Beelzebub.

Vor der Legion von Teufeln, die in dieſem ſteckt?
Schmach Dir! ich weiche nicht. Verfluchter Molch,
Dir bied' ich Trotz; ich kenne Dich genug!

(Schlägt ihm das Schwert aus der Hand.)

Fichtſt Du mit Glas, Hallunk? Ei ſo!
Schür' Deiner Hexenküche rieſig Feuer,
Brau' Hexenſalbe Dir, dareinzutauchen
Die Binſenwaffe. Hier iſt Manneswehr,
Zu gut für ſolchen eingefleiſchten Schurken!
Die Tochter willſt Du morden? Hört's! Er will
Sein Kind ermorden, wie er ſchon den Gutenberg
Im Kerker läßt verſchmachten! Willſt Dein Kind ermorden,
Du Hexenmeiſter! — Gelt, ich traf's?
Hört Alle, die Ihr hier ſteht, meine Botſchaft:
Er iſt ein Hexenmeiſter! Wißt Ihr, was das iſt?

(Gemurmel unter dem Volk.)

Das iſt ein Kerl, der würgt ſein einzig Kind
Und ſchlachtet gräulich es, und reißt ihm aus
Das ſchuldlos zuckend' Herz, und hackt's zu Brei,
Pulveriſirt's und thut's in eine Kapſel,
Streut's in die Kohle, um den Staub zu ſammeln
Als Lebenselixir.

(Starkes Gemurmel.)

Fuſt.

Ihr lügt! Ihr lügt!

Meiſter Ludewig.

Lüg' ich, Du Unflat? Nein, ich lüge nicht!
Der Meine ſchmachtet dort im tiefen Thurm,
Durch ihn, durch dieſen hier hinabgeſtoßen,

Derweil der hier herumschleicht, Kinder würgen,
Jungfrau'n schlachten. Lüg' ich, Böſewicht?
War ich nicht Zeuge auf St. Peters Au',
Wie Du mit Deinen Schergen Kreiſe zogeſt
In nächtlicher Capell', die Todten ſtörteſt,
Gebein aus Gräbern wühlteſt, Eulen ſcheuchteſt
Aus tiefen Klüften, und Geſpenſter rufteſt,
Der längſt Entſchlaf'nen? War ich Zeuge nicht,
Wie Du den Spießgeſellen Schöffer ſchickteſt aus,
Diebſtahl zu üben an dem reinen Gutenberg?
Sah nicht vor dreißig Jahren Straßburg ſchon
Die Gräuel, die Du Jud' — — —
Giftmiſcher, Ehrenſchänder, Kindesmörder,
Ich zeuge wider Dich vor dieſem Volk!
Goldmacher, Herenmeiſter, mein biſt Du
Und meiner Rache! Lud'wig iſt mein Name,
Lud'wig von Brabant. Wohl bekannt bin ich
Durch Sang und Saitenſpiel bei allem guten Volk,
So weit des Rheines Silberfluten wallen.
Der bin ich, böſer Dämon! Packt ihn, Leute!
Hier ſteh' ich Kläger, Rächer Gutenberg's.
Er iſt ein Herenmeiſter, bindet ihn!

Chriſtine (auf den Knieen).

O Herr, o Herr, laßt mich Eu'r Knie umfaſſen!
Würgt nicht den Vater mir!

Meiſter Ludewig.

Was ſagt Ihr: Vater?
Ein Henker war er immer; fort mit ihm!

(Große Bewegung unter dem Volk.)

Viele Stimmen.

Greift ihn, greift ihn! Er iſt ein Jud', er hält's mit den Juden. Denkt an das Jahr ſiebenunddreißig, denkt an die große Peſt!

Andere Stimmen.

Denkt, wie ſie die Chriſtenkinder ſchlachteten, wie ſie die Brunnen vergifteten! Nieder mit ihm! Er iſt einer von ihnen.

(Volk ſammelt ſich um Fuſt.)

Chriſtina.

O Herr, ich fleh' Euch, reizt nicht wider ihn,
Den wehrlos alten Mann, des Volkes Wuth!
Schützt meinen Vater! Thut's um Gutenberg!
Schützt meinen alten Vater!

Heimchen.

Guter Herr Spielmann, nehmt auch meinen Einſatz in den Kauf. Ganz gewiß iſt Euch der alte Fuſt ein Schuft und Schelm, (lauter) ein rechter Heuchler und Ehrenſchänder, (mit kreiſchender Stimme) ein rechter Rabenvater und Kindesmörder, das iſt wahr; aber darum bleibt er immer ein Goldmacher, ein Filz, ein Wucherer und Leutebedrücker, ein ganz unehrlicher Kerl, deß guten Namen Niemand einen Heller ſchätzt, und wir müſſen ihn um dieſer guten Eigenſchaften willen einigen Schutz angedeihen laſſen.

Stimmen des Volks.

So recht, ſchlagt ihn zu Boden! Blaſt ihm das Lebenslicht vollends aus! — —

Chriſtina.

O Herr, er iſt verloren! Heil'ger Himmel,
Schütz' meinen alten Vater!

Meiſter Ludewig.

Kann wohl ein menſchlich fühlendes Geſchöpf,
Es müßte denn ein Teufel ſein von Vater,
Dem Tone widerſteh'n? Halt, Leute, halt!
Laßt los den Alten, laßt ihn los, ſag' ich!
(Mit erhobener Stimme.)
Bedenkt, er iſt ein Hexenmeiſter, unrein!
Die Hand verdorrt, die ſich an ihm vergreift!
(Alles Volk weicht zurück.)
Laßt dem Geſetz den Lauf! Ich bin der Kläger,
Und ſchwör' es Euch: Eh' noch der Abend graut,
Soll dieſer Schurk' vor ſeinem Richter ſteh'n.
Macht Platz! Dort naht die heil'ge Proceſſion
Der Franciscaner. 'S iſt Frohnleichnam heut'.

(Die Proceſſion der Franciscanermönche kommt langſam, der Abt an der Spitze. Alles Volk kniet nieder.)

Chriſtina (dem Abt zu Füßen ſinkend).

Hochwürd'ger Herr, hört einer Tochter Fleh'n;
Laßt nicht geſcheh'n die ungeheure That!
Mein alter Vater iſt's, der hier vom Volk geſchmäht,
Geſchlagen wird, den man ermorden will.
O, rettet ihn, das Volk iſt über ihn!
Man ſchalt ihn Hexenmeiſter, will ihn werfen
In tiefen Kerker, zum Gericht ihn führen!

Abt.

Wie? Du, Chriſtina, hier? Unfolgſam Kind,
Ich wähnte Dich in ſtiller Kloſterzelle,
Ergoſſen im Gebet. Was trieb' Dich an,
Zu ſprengen die Gelübde des Gehorſams?
Was trieb Dich unter dieſe rauhe Menge?

Chriſtina.

Hochwürd'ger Herr, befragt mich nicht um das.
Mich trieb die Angſt um ihn, um den Geliebten,
Der in dem Thurm gefangen ſitzt. Ich mußte flieh'n.
Ihn retten wollt' ich. — Da traf mich — mich ſchaudert,
Mein Vater, den das Volk nun morden will.
O, ſchützt ihn, heil'ger Abt!

Fuſt.

Nicht braucht's Dein Fürwort,
Unwürd'ge Tochter! Dieſer heil'ge Mann,
Er wird kraft ſeines Amts den Vater ſchützen,
Der hier vor allem Volk mißhandelt wird.
Die heil'ge Kirche kündet Schutz jedwedem,
Der Unbill duldet. — —

Meiſter Ludwig (aufſpringend).

Muckſeſt Du ſchon wieder, Krote?
Hochwürd'ger Abt, nun halt' ich's länger nicht.
Das Volk hier zeugt's, er iſt ein ſchnöder Lügner.
Der Kirche Schutz trifft Herenmeiſter nicht,
Und dieſer Sünde zeih' ich dieſen Mann.

Viele Stimmen.

So iſt's, ſo iſt's; hört ihn, hochwürd'ger Abt!

Abt.

Iſt's ſo (was vor Gericht ſich zeigen muß),
So weigert ihm die Kirche ihren Schutz.
Für diesmal endet hier mein kirchlich Amt.
Tretet bei Seite, Bürger, laßt die heil'ge Proceſſion
Des Weges zieh'n. Hier kommt Eu'r Herr und Richter;
Dem meldet Kunde, wie ſich's hat begeben.

(Proceſſion zieht langſam weiter.)

(Kurfürſt Adolph tritt auf mit Gefolge und Trabanten.)

Trabanten.

Platz für des Fürſten Eminenz!

Kurfürſt.

Was für ein Toben hier am frühen Morgen?
Wer ſtiftet ſolchen Lärm? Wer iſt der Thäter,
Der mit Empörung füllt die ruh'gen Straßen,
Die ruh'gen Bürger von der Arbeit ſcheucht?
Gebt Antwort!

Faſt (vortretend).

Mein erlauchter Fürſt: Mißhandlung!
Mißhandlung an dem grauen Haupte eines Vaters!
Ihr ſeid gerecht und weiſe. Schützt mein Leben!
Ermorden will mich das empörte Volk,
Weil ich des eignen Kindes Ungehorſam ſtrafte.

Kurfürſt.

Wie iſt Dein Name, Mann?

Meiſter Ludewig (vortretend).

Es iſt der Fuſt, erlauchter Fürſt,
Berüchtigt allem Volk als Hexenmeiſter.
Sie zeugen Alle, daß er wollt' ermorden
Dies zarte Leben.

Fuſt.

Er lügt, mein Fürſt!

Kurfürſt.

Schweig Alter! Antwort gib, was ich Dich frage.
Biſt Du der Fuſt, der jenen wackern Mann,
Den Junker — — wie doch iſt ſein Name?

Meiſter Ludewig.

Gutenberg, erlauchter Herr!

Kurfürſt.

Der dieſen Gutenberg ließ in den Kerker werfen
Um tauſend Gülden?

Fuſt.

Fünftauſend, hoher Herr!

Kurfürſt.

Und wären's funfzig. Iſt dies Deine Tochter?

Faſt.

Sie iſt's, die dieſer Junker mir verführt.
Drum ſtraft ich ſie als ſeine Buhle.

Chriſtina (vortretend, mit Stolz).

Sagt ſein Weib!
Denn dieſes heil'gen Mannes Segenshand
Hat mich an heiliger, hochheil'ger Statt
Zum Weibe ihm vermählt, zum ew'gen Ehebund,
Den keine Macht auf Erden löſen kann.

Faſt.

Iſt's möglich? Schändliche!

Kurfürſt.

Zähmt Eure Zunge! Gleich ſollt Ihr erfahren,
Was Fern'res wir von Euch begehren. Kennt Ihr dieſen?
(Schöffer tritt vor.)

Faſt (beſtürzt).

Wohl kenn' ich ihn. 'S iſt Schöffer, mein Gehilfe.

Kurfürſt.

Beharreſt Du auf Deiner Ausſag', Burſch'?

Schöffer.

Ich thu's, erlauchter Fürſt.

Kurfürſt.

So zeuge denn.

Schöffer.

Ich war in dieſes böſen Mannes Netz
Verſtrickt und theilte ſeiner Sünde Schuld.
Der Jungfrau Schönheit, die hier vor Euch kniet,
Verlockte mich zu ſchnöder That. Dadurch verhofft' ich
Sie zu beſitzen. So verrieth ich Gutenberg,
Ließ mich durch dieſen Fuſt zum Diebſtahl peitſchen,
Zu allem Böſen. Ganz verblendet von Begier,
Beſchloß ich, als ſein Werkzeug, zu verderben
Den reinen geiſterfüllten Gutenberg.
So kam er in den Thurm, weil gleicherweiſ'
Ich täuſchte dieſen Fuſt, der darauf zielte,
Uns Beide zu verderben, um allein
Die Kunſt für ſich zu nehmen ſammt dem goldnen Lohn
Da aber ſtach mich des Gewiſſens Wurm.
Von Gutenberg's, von dieſer Jungfrau Leid
Zugleich gerührt, gedacht' ich meines beſſern Theils
Und ſchwur in tiefer Reue, auszuthun,
Was ich verbrochen. So nun ſteh' ich hier
Und gebe frei dies Zeugniß.

Kurfürſt.

Und auf dies Zeugniß folge dieſer Spruch:
Trabanten, legt in Feſſeln dieſen Fuſt,
Der all' das Unheil hier verſchuldet hat.
Er ſtehe morgen vor dem hohen Rath.
Dort werd' ihm Spruch und Recht.
Führt ihn in Haft.

Fuſt.

Mein Fürſt, ich fleh' um Gnade!

Chriſtina.

Erlauchter Fürſt, ich fleh' für meinen Vater.
Der Tochter Unrecht ließ ihn ſündigen.

Kurfürſt.

Mein holdes Kind, ihm wird ſein Recht geſchehn.
Nicht hindern kann ich des Geſetzes Lauf.
Sein Name ſteht zu ſchwarz in unſerm Buch,
Um rein zu werden ſelbſt durch Dein Gebet.
Dich ſtell' ich unter meinen Schutz. Führt ihn hinweg.
(Trabanten führen Fuſt ab.)

Volk.

Heil unſerm Fürſten, Heil!

Kurfürſt.

Dank meinem Volk!
Unheil zu wehren, iſt des Fürſten Pflicht.
Leicht täuſcht den blöden Sinn ein ſolcher Böſewicht.
Den Beſſern auch bethören Trug und Liſt,
Weil ſtets in dunkler Höhl' des Laſters Werkſtatt iſt.
Nicht Macht, Geſetz und Recht, das ſind die Sonnen,
Die klar erleuchten, was die Bosheit hat geſponnen.
(Alle ab.)

Sechste Scene.

Das Innere des Gefängniſſes. Es iſt Morgen.

Gutenberg (mit dem Pergament in der Hand).

Wie das geſchah, ich faſſ' es nicht; doch bürgt
Der Fried' in meiner Bruſt: es hat der Himmel
Geöffnet ſeine morgenrothen Thore,
Und mir im Traum geſandt ein ſelig Wunder.
Der Blätter ſanftes Grün, rings um mein Lager
Geſtreut, ſo lieblich ſüß und traut,
Wie eine Mutter nur ihr Kindlein bettet!
So duftig dieſer Knospen volle Zier,
Als hätt' ein Paradies ſie abgeſtreift
Zum Heil der niedern Erde! Und hier dies Pergament
Mit wunderſam beredter goldner Schrift!
Es quillt ein lichter Troſt aus dieſen Zügen;
Wie Sonnen glühet dieſer Lettern Pracht.
Es iſt, als wollt' ein Gott vom höchſten Himmel
Mein Forſchen und Vollbringen mir beſiegeln
Durch dieſer fremden Chiffern Himmelsglanz.
Entnommen iſt der goldnen Worte Sinn
Dem heiligen Bibelbuch, und lautet ſo:
„Der alle Ding' erforſcht, das iſt der **Geiſt**,
Der Gottheit Tiefen ſelbſt.“ Ha, ſel'ger Troſt,
Wie Du mit Kraft mein ganzes Sein durchglühſt!
Ja, feſt in meiner Seele Innerſten
Steht's leuchtend, wie auf dieſem Pergament:
Ich werde ſiegen, weil ich bin vom Geiſt!
Allgüt'ge Gottheit, hier im Staub' knie' ich

Vor Deinem Thron, mit brünſt'gem Kuſſe net' ich
Den Schemel Deiner Füße. Fleh'nder Dank
Sei Dir in Ewigkeit für dein wahrhaftig Wort!
Mein iſt der Sieg! Du ſelbſt verkündeſt mir's.
Bin ich gefangen gleich, bin ich in Banden —
Der Schüler Geiſt iſt es, der mich beſeelt!
Mir ſagt's ein mächtig loderndes Gefühl:
Der Samen keimt ſchon, den ich ausgeſtreut.
Wie dieſer Lettern Gold, ſo wird mein Guß,
Deß ſüß Geheimniß ruht in ihrer treuen Bruſt,
Beſteh'n in Ewigkeit, und wachſen, ſproſſen
Gen Himmel als ein lichter Blüthenbaum.
O, fließe Gottes Segen auf Euch nieder,
Wie Thau's zahlloſe Tropfen, theure Schüler!
Bleibt feſt und treu!

Wer kommt da?

Stimme des Kerkermeiſters (von außen).

Ich thu's nur Euch zulieb, holdſelig Fräulein,
Und thu' mir ſelbſt zu nah', indem ich öffne;
Denn unerbittlich lautet das Verbot.

Chriſtinens Stimme.

Zehntauſendfältig wird Dir's Gott vergelten!

Gutenberg.

Ha, welcher Ton! Chriſtina!

Chriſtina (im Eintreten).

Ja, Chriſtina,
Dein Weib, Dein herzlich ſehnend liebend Weib.
O, endlich einmal wieder ſchenkſt Du mir,
Himmliſche Lieb', zu ruh'n an ſeiner Bruſt!
(Sinkt an ſeine Bruſt.)

Gutenberg.

O welch' ein Sonnenblick in dieſes Kerkers Nacht!

Chriſtina.

Weh', daß er ſchnell in Nacht ſich tauchen muß!

Gutenberg.

Ich weiß, Du bringſt mir nicht der Freiheit goldnes Licht,
Du kannſt's nicht bringen. Felſen thauen auf,
Der Stein erweicht ſich; doch das Kieſelherz
Johannes Fuſt's erweicht ſich nie. Getroſt,
Ich zage nicht; aus Deinem Anblick ſelbſt
Schöpf' ich den ſüßen Troſt: einſt muß es enden.
Getroſt, Chriſtina! Dich am Herzen halt' ich;
Das iſt genug, um ganz ein Mann zu ſein!

Chriſtina.

O, brich, du armes liebeglüh'ndes Herz!
So höchſte Luſt am friſchen Quell zu ſchöpfen;
So feſt geſchmiegt an ſeinen Gott und Himmel;
So ganz durchglüht von lauter Seligkeit —
Zwei Schritte nur vom Abgrund ew'gen Scheidens!

Gutenberg.

Scheiden? Ich kenn' das Wort nicht zwiſchen uns.

Chriſtina.

Du wirſt's erkennen, wie ich's ſelbſt erkannt.
Ihr ew'gen Götter, gießt von Eurem Himmel
Kraft auf mich Aermſte; denn ich trag' es nicht.
Soll ich von Deinem Arm umſchlungen, liebſter Mann,
Von Deinem Kuß gelabt ſein; Dir ins Auge —
Was ſag' ich: Auge? Sonne meines Daſeins!
In Lieb' zerfließend ſchau'n, ganz Dein, ganz Dein,
Und ſprechen dann zu Dir: Wir müſſen ſcheiden;
Uns trennt ein ungeheuerſtes Geſchick;
Ein Fluch, der ganz untilgbar? Kann ich das?
Iſt's möglich, das zu tragen?

Gutenberg.

Theures Kind,
Du ſprichſt im Fieber. Sind wir nicht vereint
Durch heil'ger Kirche Segnung? Keine Macht
Auf Erden gibt es, die uns ſcheiden könnte.

Chriſtina.

Doch gibt es eine. Sage mir, Johannes,
Schwebt nicht ein Heil'genſchein um Vaters Haupt,
Sei's auch ein Teufel?

Gutenberg.

Unverletzlich ſind
Die ewigen Geſetze der Natur.
Wer ihnen Hohn ſpricht, iſt verflucht.

Chriſtina.

Und unermeßlich elend, wer ſie heiligt!
Gottheit, ſo ſtrafſt Du mich, Dein ſchuldlos Kind?
Erlegſt mir auf das Ungeheure ſelbſt:
Zu wählen zwiſchen ihm, für den allein
All' meine Pulſe ſchlagen, und dem Vater,
Der nun mein Mörder? O entſetzlich Loos!
Du aber ſagſt es ſelbſt, mein Gutenberg,
Die heil'ge Bibel ſagt's: Fluch, ew'ger, dem,
Der Vater, Mutter in der Noth verläßt!

Gutenberg.

Was iſt's mit Deinem Vater?

Chriſtina.

Er ſitzt gefangen
In ſchwerer Haft. Geſprochen iſt ſein Urtheil.
Als Dieb iſt er verdammt und Hexenmeiſter,
Und weil er Wort und Schrift verfälſcht und Frevel
Verübet, die mein armer Sinn nicht faßt.
Dir, mein Geliebter, ſteigt die neue Sonne
Der Freiheit auf. Doch ihm, dem alten Mann,
Hüllt ſich der Tag fortan in ew'ge Nacht.
Ihn ſpeit die Welt aus, jagt ihn hilflos fort
In alle Weite. Aller Hab' beraubt,

Muß er, ein nackter Greis am Bettelſtab,
Sich eine Heimath ſuchen. — Schande ruht
Auf ſeinem Namen. Und das iſt noch Gnade,
Iſt fürſtliches Erbarmen, weil durch ſtrengen Richterſpruch
Sein Haupt hätt' fallen müſſen unter'm Beil. —
O Gutenberg, und ich bin ſeine Tochter!

Gutenberg.

Ich faſſ' das nicht. Wie konnt' in kurzer Zeit
Dies Alles ſo ſich fügen?

Chriſtina.

Bald wirſt Du's hören, wie das Alles kam.
Nun aber, weil mir die Vernunft erbebt
In ihren Feſten, und mein armer Geiſt
Seufzt auf der Folter zwiſchen Lieb' und Pflicht —
Nun rathe Du: Du biſt ein ſtarker Mann,
Und was Du ſagſt, das muß das Rechte ſein.

Gutenberg.

O grauſam Loos! Um dieſen Preis ſoll mir
Der Freiheit Licht erblüh'n?

Chriſtina (mit ſchwacher Stimme).

Nicht wahr, ich muß ihm folgen?

Gutenberg (nach kurzem innerem Kampfe).

Wär' er im Glück, Du kehrteſt ihm den Rücken.
Ihm folgen mußt Du, weil er elend iſt.

Chriſtina.

Mein Todesurtheil, das die Liebe ſpricht!
(Sinkt in ſeine Arme.)

Gutenberg.

Chriſtina, höre mich! Es hat ein Gott
Heut' Nacht im Traum mich wunderbar getröſtet.
Es kam auf mich ein heilig Friedenswunder;
Der Geiſt des Herrn beſchattete mich Nächtens
Und ſprach zu mir: Du wirſt den Sieg behalten!
In dieſen heil'gen Troſt beſchloſſen iſt
Mein Leben, ſüßes Weib, und Deines. Sieh', ich fühl's
Durch alle Nerven der erſtarkten Seele:
Es wird's der Himmel mit uns Beiden fügen
Zum Heil und Segen. Geh' mit Gott, Chriſtina,
Und alle Heiligen beſchirmen Dich!
Noch einmal: Geh' und folge Deinem Vater!
Sei's blut'gen Herzens; ſieh', auch meines blutet!
Durch Kreuz zum Licht! Ewig bleibſt Du mein Weib,
Mit meinem Leben Eins. Doch ſchwör' mir dies:
Kehre zurück an dieſe treue Bruſt,
Wenn Deine Pflicht vollendet. Sein biſt Du
Im Elend; aber mein biſt Du, mein eigen,
Wenn beſſ're Stern' ihm wieder aufgeh'n. Schwöre das!

Chriſtina.

Brich, Herz, vor Gram! Ich ſchwör' es Dir, Johannes!

Gutenberg.

Ermanne Dich, mein Weib, es nahen Tritte!

Chriſtina.

Es ſind die Boten Deiner Freiheit!

(Die Thüre des Gefängniſſes öffnet ſich, Dr. Humery tritt ein, eine Schrift in den Händen.)

Dr. Humery.

Friede mit Euch, mein edler Gutenberg,
Und Heil der Stunde, die mich zu Euch führt!
Kraft meines Amts, als Syndicus der Stadt,
Geb' ich in Eure Hand dies Pergament,
Beſagend: Ihr ſeid frei zu dieſer Stund'.
Der Kurfürſt, unſer gnäd'ger Fürſt und Herr,
Aus freier Gnad' hat Eure Schuld getilgt
An Johann Fuſt, der auf den Tod verklagt
Im Kerker ſitzt, gewärtigend des Urtheils,
Das ihn als Zauberer und Hexenmeiſter
Für vogelfrei erklärt.

Chriſtina.

Barmherz'ger Gott, ſo iſt er auch geächtet!

Gutenberg.

O, nehmt das Wort zurück, es wird ſie tödten!

Dr. Humery.

Vermöcht' ich's doch! Geſetz hat ehr'nen Mund.
Iſt dieſe zarte Jungfrau ſeine Tochter?

Gutenberg.

So iſt's, und mein unglücklich Weib.
O, theurer Herr, ich kann mich nicht erfreu'n
Aus voller Bruſt der Huld, die mir geſchieht.
Vermählt mit ihr, die meine Seele liebt,
Muß ich im ſchönſten Lebensaugenblick
Auf ewig von ihr ſcheiden.

Dr. Humery.

Hartes Loos!
So giebt es keiner Freude ungetrübte Luſt
Auf dieſer Erde, die ſchon arm an Freuden.
Noch Schön'res, Herr, war heut' Euch zugedacht;
Nun aber, fürcht' ich, wird's Euch nicht erquicken,
Wie's ſonſt wohl thäte.
Seht, dort kommen ſchon
Die Boten Eures Glücks!

(Die Thüre geht auf; herein treten Gutenberg's Schüler, angeführt von Albertus Pfiſter, der auf ſeinen Armen ein verhülltes Kiſſen trägt.)

Albertus.

Mein hoher Meiſter, ſelig preiſ' ich mich,
Daß meine Augen dieſen Tag erſchau'n!
Wie ſich im fernen Nord, von Nacht umfangen,
Von mondenlanger Finſterniß verſchlungen,
Der müde Erdball, ganz von Froſt erſtarrt,
Von Eis zerklüftet, nach dem Tage ſehnt,
Der von der Berge Gipfeln königlich
Sein licht Panier enthüllt: ſo ſehnten wir,

Die treuen Schüler, uns nach dieſer Stunde.
Heil uns, ſie iſt gekommen! Ahnungsvoll,
Von Licht umfloſſen ſteht ſie da und füllt
Des Kerkers Nacht mit reinem Sonnenſchein.
Dein Werk, es iſt vollbracht. Was Du erdacht
In tiefer qualenvoller Einſamkeit;
Was Du geformt, verworfen, neu erſchufft
In des Gedankens ew'gem Wechſelſpiel;
Was ahnungsreich dem andachtvollen Schüler
Der Meiſter vorgebildet: hier ſteht's da,
Vollbracht, vollendet, glorreich ausgeführt.
Enthülle Dich, Du heil'ges Bibelbuch!
Strahlend im Glanz begrüße deinen Schöpfer!

(Zwei von den Schülern heben den Schleier empor. Es zeigt ſich auf purpurfarbnem Kiſſen der erſte Druck der zwei und vierzigzeiligen Bibel, aufgeſchlagen, mit prangenden Initialen.)

Gutenberg.

Allmächt'ger Gott, ſo wars kein leerer Traum,
Das Pergament mit ſeinem Blätterſchmuck,
Der Friedensengel der verfloſſ'nen Nacht —
Sie kündeten der Siege köſtlichſten!

(Er nimmt das Buch empor.)

So halt' ich Dich, mein ſchwer errung'nes Kleinod,
Um das ich Schmach, Verfolgung, Trübſal litt,
Um das ich Nächte lang mein Hirn zerſprengt
In quälenden Gedanken, aufgezehrt
Vom Geier der Verzweiflung und des Wahnſinns!
So halt' ich Dich und laſſ' Dich ewig nicht!
Nun erſt bricht meiner Freiheit Morgen an,

Ein ewig lichter, unvergänglicher —
Nun ich mein eigen innerſt Denken und
Betrachten ſchau' in ſchönſter Wirklichkeit;
Nun iſt der Qualen Brunnquell ganz verſiegt,
Und Alles Segnung. — —

(Er verſtummt plötzlich, ſein wehmüthiger Blick fällt auf Chriſtinen, die ſich langſam erhoben hat und mit immer wachſender Begeiſterung auf das Bibelbuch ſchaut.)

Alles? Nein, ach nein! Allheil'ger Gott,
Warum in meiner Wonne Taumelkelch
Den bittern Tropfen Wermuth?

Chriſtina.

Wermuth, ſagſt Du? Nimmermehr!
Es gibt kein Leid auf dieſen Augenblick;
Auf dieſen Sieg, den Dein erhab'ner Geiſt
Abrang Jahrtauſenden. Wie vor dem hehren Tag
Das Graun der Nacht ſich ſpaltet, ſo vor dieſem Strahl
Zertheilt ſich alles Weh'. Jetzt, mein Johannes,
Du Herrlicher, den ich im Staub verehre,
Jetzt bin ich ſtark und frei. Nichts Kommendes
Kann mehr erſchüttern. Von dem Kreuz zum Licht! —
Und unvergänglich prangend ging es auf.

Dr. **Hamerey.**

Welch' heil'ge Flamme der Begeiſterung
Ergreift die Jungfrau!

Chriſtina.

Eine Seherin,
Verkünd' ich Heil den ſpäteſten Geſchlechtern
Durch Dich, den meine Seele ſtaunend liebt.
Zukünft'ger Welt Erlöſer ſtehſt Du da,
Ein Schöpfer noch in blüh'nder Manneskraft!
Vor dem Triumph erblaſſet jedes Weh',
Und was wir dulden, iſt nur ſanfte Schickung,
Damit des Jubels übervolles Maaß
Die Bruſt nicht ſprenge. Jetzo laß uns ſcheiden,
Mein Gutenberg! Denn Wiederſeh'n und Abſchied
Sind Eins in ſolchem höchſten Augenblick!

Dr. Humery.

Der Kerker öffnet ſich; ein reiner Held,
An treuer Liebe Hand begrüßeſt Du
Der Freiheit gold'ne Auen.

Albertus.

Theurer Meiſter,
Starrt nicht ſo traurig und gedankenvoll!
Geht mit uns! Heiter ſtimmt die Seele ſich
In Gottes freier Welt.

Gutenberg (Chriſtinens Hand ergreifend).

Es ſank hinab ein ſchöner Liebestraum;
Soll keine Thräne thauen auf ſein Grab?

Verzeih' mir, Himmel, daß ich weine, wo
Ich jauchzen ſollte! Ich verlor zu viel.
Sei dies der höchſte Thränenzoll, daß ich
Minutenlang vergaß ein Mann zu ſein!
Nun bin ich's! Trennung ſcheidet nicht vom Lieben,
So leb' ich liebend, höchſte That zu üben.

(Alle ab. der Vorhang fällt.)

Ende des vierten Akts.

Fünfter Aufzug.

(Der um zwanzig Jahre ſpäter ſpielt.)

Erſte Scene.

Prolog (tritt auf.)

Prolog bin genannt. Mein Amt iſt dies:
Vorauszumelden, was da ſoll geſcheh'n,
Zukünft'ges knüpfen an Vergangenheit,
Und auszufüllen langer Jahre Zwiſchenſpiel
Durch bündigſten Bericht. So ſteh' ich hier,
Der Fama ſchneller Sohn. Der Eile Flügelroß
Lieh mir die Mutter. Ehern tönt mein Horn,
Verkündend, was den Guten, was den Böſen nun geſchah,
An deren Thun und Leid ſich Eure Huld ergötzt,
Und über deren Haupt ſeitdem dahingerauſcht
Der Jahre zwanzig.
So höret, was mit Gutenberg zuerſt geſchah,
Den aus dem Kerker Fürſtenmilde hatt' erlöſt:
Am Hof zu Etwyl lebt er, ein geehrter Mann,
Dieweil in ſeiner Schüler reger Kraft
Sein Werk gedeiht und fortlebt wunderſam.
Für vieles Dulden ſchenkt' ihm ſo des Schickſals Macht
Beglücktes Ziel des Lebens, wenn ein liebend Herz
Je kann vergeſſen, daß ihm Liebe ward geraubt.

Johannes Fuſt, der böſer Thaten viel gefät,
Am Heiligſten zum argen Frevler ward,
Wir ſeh'n ihn irren in der wüſten weiten Welt,
Verbannt, geächtet durch Geſetzes Spruch,
Einſam auf öden Pfaden. Denn das einz'ge Kind
Verſtieß er ſelbſt, die theilen wollte ſein unſelig Loos,
Im Ingrimm ſeines böſen Frevelmuths.
Darüber brach des ſüßen Weibes armes Herz;
Doch half des heil'gen Glaubens tiefe Innigkeit
Das letzte Leid ihr tragen. Abgetrennt
Für immerdar von dem, den ihre Seele liebt,
Verbannt vom Vater, den die Menſchheit ſelbſt verbannt,
Heißt ihr ein gläubig Sehnen in der reinen Bruſt
Zu retten ſich in Kloſters tiefe Einſamkeit.
Dort übt getreu ſie frommer Urſulinerinnen Pflicht
Zu Kloſter Klingenberg, das tief im Speſſart liegt.
An guten Werken, heiligen Gebeten freut ſich hier
Ihr lieb andächtig Herz, ſchlägt höher dann,
Wenn je zuweil ein Wand'rer frohe Botſchaft bringt
Vom Wohlergeh'n des theuren Gatten an Adolphus' Hof.
Hier, von des grünen Waldes ſchauerlicher Pracht,
Vom Abendroth hinabgeſunk'ner Lieb' erquickt,
Gedenkt ſie ſeiner unter Bäumen, ſüßen Blumen,
Die in des Kloſtergartens ſtillem Frieden blüh'n.
Gefällt's Euch hinzuſchau'n, erblickt Ihr ſie ſogleich;
Denn dieſes iſt des Kloſtergartens ſtill Aſyl,
Und zwiſchen dieſen Blumenhecken wandelt ſie.
Was ferner, kündet ſie Euch ſelbſt am ſchicklichſten.

(Prolog ab.)

Erſte Scene.

Der Garten des Kloſters der Urſulinerinnen zu Klingenberg.

Chriſtina (tritt auf im Nonnengewand, einen Kranz von Blumen tragend.)

In Blumen wandelnd, dünk' ich mich ein Kind zu ſein.
Blum' iſt ein ewig blüh'nder Offenbarungsſchein
Der Gotteshuld, iſt farbenſtrahlende Beſiegelung,
Daß nah' der Himmel, daß er an die Erde grenzt,
Die kalt ſonſt wär' und öde. Hier das leiſe Grün,
Vom Hauch gefeſſelt nur, das zarte Viola;
Lieblich ſich ſelbſt begrenzend, formt es ſich zum runden Blatt,
Das, nah' am Boden haftend, nimmer von der Mutter Erd'
Sich löſen ſoll. So nah' dem ſtillbegnügten Frieden, hebt
Sich frei empor der Roſe ſchlanker Baum,
Deß runde Krone bildet einen Himmel ſelbſt.
Leuchtend empor, noch kühner und gewaltiger,
Strebt feuerglühend, ſtolz bewußt, die Lilienblum',
Ihr Blatt ein ſchlanker Pfeil, der aufwärts fliegt,
Der Wolken Nebel bricht, damit der ew'ge Glanz
Vom Himmel färbe ſeiner Glocken Pracht.
So iſt die Lilienblum' ein andachtfeurig Magdalenenbild,
Wenn ſie in Flammen lodert; doch ein reiner Engel, voll
Madonnenmilde, wenn der Unſchuld Reiz ſich malt
Auf ihrem ſilberweißen Glockenblatt.
O ſüße Lilie, lichte Engel ſteigen auf aus Dir
In ſtiller Glutnacht, wenn Leuchtkäfer Feuerkreiſe zieh'n —
Durch's Blumendickicht — ſteigen auf aus Deinem reinen Kelch
Gen Himmel, und, vom Himmel kehrend, bringen ſie

Des Himmels Troſt hernieder. Vielbewegtes Menſchenherz,
So ſtillet höchſte Sehnſucht Deiner Erdenleiden Qual! —
Wie ſtill der Bäume hochgewipfelte Säulen ruh'n!
Nur die Abendſonne ſpinnt ihr roſiges Netz
Zwiſchen funkelnden Blättern. Dämm'rung ſinkt
Nieder mit Liebesſchauer. Lind erbebt
Tages wehender Abſchied in blaugold'ner Luft!
Einſamkeit, ſo beſchleichſt Du das gebroch'ne Herz!
Und im ſchauernden Buſen hebt ſich ein ſüßes Bild
Hell und heller empor, und verwirklicht ſchwebt's,
Wandelt's, regt ſich's vor mir. Einzig Geliebter, Dir
Weih' ich ewiger Lieb' Andacht im ſtillen Dom
Säuſelnder Büſche, ſinke nieder vor Deinem Bild,
Das lebendig ſich malt im Dämmerungstraum;

(Kniet nieder vor einem einfachen hölzernen Kreuz.)

Sinke nieder vor ihm! Einzig noch lieb' ich Dich,
Dich, Unſterblicher! Thränenbethauter Kranz,
Hang' an dem ſchwarzen Kreuz feſt wie am Baum die Frucht!
Jede brechende Knosp' ſei ein Gebet für Dich!
So in ewiger Lieb', Gutenberg, denk' ich Dein!

(Bleibt eine Weile auf den Knieen in Liebesandacht hingeſunken, an den Stamm des Kreuzes gelehnt.)

Fauſt (tritt auf als ſchmutziger Bettler.)

Fieberfroſt rieſelt durch mein Gebein! In meinen Adern tobt Feuer — eiskalte Glut! Mich friert und hungert! Drei Tage keine Speiſe! Das iſt die böſe Frühlingszeit, wo der Wald keine Beeren trägt. Mein Kiſſen war ein Stein, ein kahler, kalter, feuchter Stein, und unter dem Stein ſchlief eine Schlange. Sie hatte Augen wie meine Tochter, und ſprühte

Giftſtrahlen auf mich. Ich konnt's nicht tragen; denn die ſchwarzen Speſſartkiefern rauſchten und ſchwirrten dazu, fluchten und höhnten, und ſchoſſen ihre ſpitzen Nadeln auf mich. Sie trafen all' mein Herz. Iſt das nicht ein zu grauſam Gericht für mich elenden Mann?

Ach, ſo gar ſüß drunten im ſtillen Dorf läuteten die Glocken Feierabend, und am klaren Bach wirthliche Wohnungen der Menſchen mit rauchenden Schornſteinen! Gebt mir ein Stück Brod, guten Leute! Fleiſch, Gemüſ' und Fiſch, das behaltet für Euch; 's iſt zu gut für einen alten Mann, den man vogelfrei machte aus Gnaden — — aus Gnaden, weil ſonſt ſchon vor zwanzig Jahren ihm die Raben die Augen gefreſſen hätten, dem armen blinden Mann. Gutes Kind, Du haſt ein ſchön Stücklein Brod, und drinnen am Heerd röſtet die gute Mutter warme Aepfel für Dich. Theil' Dein Stück Brod mit dem alten Fuſt. Theil' dein Bettlein mit ihm, guter Knabe; ſein Mantel iſt zerriſſen, taugt nicht mehr zum Kopfkiſſen. „Vater, Vater, da iſt ein alter Mann, der bettelt und weint ſehr." — Ach liebes Kind, ruf' nicht Deinen Vater! Weh', da kommt er und wird mich erkennen und tödten! Fort, fort, was Dich Deine alten Füße tragen! Wieder in's Dickicht! Der Speſſart allein iſt gnädig. — Wo bin ich hier? Das iſt nicht Wald; 's iſt ein Garten voll ſchöner Blumen. Was kniet dort? Iſt's ein Verfolger, dann muß ich fort. Nein, es iſt eine Nonne. Sie weint; ich will ein Herz faſſen, ihr meine Sünden beichten.

(Geht auf Chriſtinen zu.)

Seid Ihr eine heilige Nonne, ſchöne Frau? Ich bin ein Mann, der zwanzig Jahre keine Abſolution empfangen. Laßt mich Euch beichten!

Chriſtina (erſchreckt auffahrend).

Wild des Entſetzens! Welch' ein Weſen dies?
Kaum ſcheint's ein Menſch. Was willſt Du, Mann, von mir?
Willſt Unbill üben, ruf' ich Hilfe.

Fauſt.

Um des Himmels Gerechtigkeit, Frau, wenn's eine gibt, was ich nicht glaube, ruft nicht Hilfe! Schein' ich gleich ein zottig Thier, bin ich doch ein Menſch. Ich thu' Euch kein Leid. Bin ſehr hungrig. Gebt mir einen Biſſen Brod, und dann laßt mich Euch beichten.

Chriſtina.

Wer biſt Du, ſchrecklich Weſen? Welch' ein ungeheures Loos
Stieß Dich in Wahnſinn und Verzweiflung? Sprich!

Fauſt.

Du haſt's getroffen, Frau.
Wenn zwanzig Jahre Elend genug ſind, eines Menſchen Hirn zu verrücken, ſo hätt' ich eine ſchöne Anwartſchaft zum Wahnſinn. Hörteſt Du jemals vom Mann des Speſſarts? Das bin ich. Einige nennen mich den ewigen Juden; aber ich glaube nicht daran. Soll ich Euch eine Geſchichte erzählen?

Chriſtina.

Die Geſchichte Deines Elends?

Fauſt.

Laßt mich ausreden. Sie iſt kurz und erbaulich. Als ich jung war, nannte man mich Florio. Wenigſtens fing ſich mein

Name, den ich vergeſſen habe, mit einem F an. Da ich alt wurde, ſchenkte mir der Himmel eine Tochter. Aber der Teufel fing mich in ſeinen Netzen, und ſtellte meinen Sinn auf's Goldmachen.

(Chriſtina ſchaudert.)

Erſchreckt nicht, gute Frau; es kam nicht ſo weit. Der Teufel ließ mich im Stich, und ſchickte mir einen ſtattlichen Junker aus Straßburg, der mir mein feines Töchterlein verführte.

Chriſtina.

Barmherz'ger Gott, welch gräßlich Ahnen ſtürzt
Sich wie ein gierig Unthier über mich!
Allmächt'ge Gottheit, laß' es ſo nicht ſein!
Nenn' Deinen Namen, Schrecklicher!

Fauſt.

Einen Namen? Ich habe keinen Namen. Haben Thiere Namen? Hat der zottige Bär, der grimme Wolf, der borſtige Eber einen andern Namen als Wolf, Bär und Eber? Nenne mich Thier; das iſt genug. Ich ſchenk' Euch die Titulaturen, gute Frau.

Chriſtina.

Beim Himmelslicht, bei künft'ger Seligkeit
Beſchwör' ich Dich, laß einen Strahl Vernunft
In Deines Hirnes Nachtverließ! Noch ließ
Der Gottheit ſtrafender Zorn die Sprache Dir.
So ſprich! Nenn' Deinen Namen; nenne tauſend,
Nur nicht den einen. Wurm und Kröte ſelbſt,
Der Thiere ekelſte, ſind ſo benannt,

Damit vom beſſern Thiere man ſie ſcheide.
So gab auch Dir der Himmel einen Namen.
O, ſprich ihn aus! Ermanne Deinen Geiſt,
Bann' ihn in Feſſeln, daß er Dir gehorche
Und ſich beſinne! Euren Namen, Mann!
An dieſes Wortes Odem hängt mein Leben.

Fauſt.

Ich bitt' Euch, ſchöne Dame, ſchenkt mir ein Jahr Friſt; genau ſo viel Zeit, als ein feines Mägdlein, das ein Ritter verführte, nöthig hat für's Noviziat. Es iſt mir, als wollte mein Hirn etwas lichter werden. Aber Ihr könnt' nicht verlangen, daß das auf einmal geſchieht. Wenn der ſtattliche Tempel der Vernunft, der feſt genug war, in den Staub ſtürzt, ſo nennt mir den geſchwinden Baumeiſter, der nicht mehr als Tagesfriſt dazu braucht, um dies Perſepolis zu einer Druckerwerkſtatt einzurichten, — —

Chriſtina.

Herrſcher des Himmels! Er iſt's!

Fauſt.

Ihr habt's getroffen, ſchöne Dame. Ich bin's. Aber verlangt nicht, daß ich mich auf meinen Namen beſinne. Es iſt wahrlich genug, wenn ein Mann, der zwanzig Jahre von Tannenzapfen lebte, noch weiß, daß er's ſelber iſt. Aber einen Namen müßt Ihr nicht verlangen; denn das vergißt ſich, wenn einer zwölftauſend Nächte hindurch nichts Anders ſagte als: Gute Nacht, Frau Eule! oder: Schlaf wohl, Bruder Eidechs! Ich

bitt' Euch, ſtellt das viele Fragen ein. Es iſt Weibermanier und überaus unleidlich. Habt Ihr Beeren?

Chriſtine.

O höchſten Elends vollgerüttelt Maaß!
Brich, Herz, nun ganz. Strömt Eure Sehkraft aus,
Ihr Augen; denn der Thränenquell verſteint
Bei ſolchem Anblick. Vater nenn' ich Dich,
Ruin der Mannheit, grauſe, öde Trümmer
Der Menſchlichkeit? Hat je ein menſchlich Herz,
So lang' von Kindeslippen dieſes Wort
Ertönt und wiedertönt von Oſt zum Weſt,
Bei ſeinem Klang ſolch' herbes Leid gefühlt?
Was ſag' ich: Leid — ſo grimm'ge Geierqual,
Als wühlt' im Eingeweid' ein ſchneidend Gift,
Gebraut aus jedem Kraut, das die Natur verflucht.
Ein Bettler, hungernd — und mein Vater! mehr als das!
Der Wölfe Spielgeſell mein Vater! mehr, noch mehr!
Des Fluches grauſig Brandmal tragend — mehr, o mehr!
Ganz der Vernunft beraubt! o, häuft noch mehr;
Noch iſt das Maaß nicht voll! Der mich verſtieß
Mit tauſendfält'gem Fluch; im Elends Gipfel ſelbſt
Starr und gefühllos, da er bei Vernunft —
Nun flehend vor dem Kind, das er verflucht,
Und flehend nur, weil Wahnſinn ihn umhüllt!
O, dies iſt aller Qualen Kron' und Haupt!
Der Vaterſehnſucht ſtieres Auge nur,
Der Reue gräßlich Scheinbild, ganz entſeelt
Von allem Weſen — immerdar erloſchen
Jedwede Hoffnung auf die Wiederkehr

Des irren Geist's der Liebe! 'S ist zu viel,
Zu viel, Herr Gott, für Dein unglücklich Kind!
(Sinkt vor dem Alten nieder.)

Faust.

Süße Dame, Ihr dauert mich. Aber nehmt Vernunft an. Denkt, Ihr habt Euer Herz in eine Pfütze geworfen. Das ist Alles. Wie man's treibt, so geht's. Alte Männer leben in Wäldern. Hübsche Dirnen verschleudern ihre Jungfrauschaft.

Christina (in heftigster Bewegung sich an seine Brust stürzend).

Vater, Vater, erkennst Du nicht Dein Kind?
Unsel'ger Mann, ich bin Dein Kind Christina!

Faust.

Mein Kind Christina? Dank, schöne Dame! Wählt einen bessern Titel!

Christina.

Hörst Du's, unsel'ge Tochter? Selbst durch Wahnsinns Nacht
Zuckt gräßlich noch der Blitzstrahl grausen Fluchs!

Faust.

Ihr thätet besser, zu beten, als einen alten Mann zu verspotten, der Euer Vater sein könnte!
(Er sucht nach Beeren.)

Christina.

Erloschen all' des Denkens Leuchte! Ausgebrannt
Und hohl die Stätte, wo ein Geist gewohnt!
(Heimchen, als Klosterpförtner, tritt auf.)

Heimchen.

Schweſter Chriſtina, dieſes Schreiben ſendet Euch
Die Priorin; ſo eben iſt's von Etwyl angelangt.

Chriſtina.

Dort ſchaue hin, auf jenen Greis, und lebt in Dir
Noch eine Faſer Mitleid, zum Polypen werde ſie
Mit tauſend Armen; doch umſchlingt ſie nicht
Den Rieſenball von Elend.
(Führt ihn zu dem Alten.)
Blick in dies Geſicht!
Es iſt mein Vater, Heimchen!

Heimchen.

Heil'ger Gott,
Iſt's möglich? Steigen Schatten aus den Gräbern auf?

Faſt.

Dienſtmann, Eure Gebieterin iſt ſehr geizig. Einem armen Bettler ein Stücklein Brod zu verſagen, iſt nicht fein.

Chriſtina.

Geborſt'ne Hülle eines Vaters, reich' mir Deine Hand!
Ich führe Dich dahin, wo Labung Dir
Soll reichlich werden, und mit meiner letzten Thränenflut
Netz' ich das Brod des Jammers.

Faſt.

Das heißt geſprochen wie eine chriſtliche Frau! Guter Freund, gebt mir Euren Arm, und ſcheut Euch nicht vor mei-

nen Lumpen. Es war eine Zeit, wo ich mich anders trug; das könnt Ihr mir glauben.

Heimchen (betend).

„Herr, erhalt' uns bei Deinem Wort, daß wir Deinen Namen fürchten!" —

(Sie gehen ab.)

Zweite Scene.

Mainz. Die Gaugasse. Schöffer's Werkstatt.

Schöffer (allein).

Nur einmal noch in diesem Leben möcht' ich mich seines Anblicks freuen! O, er war immer lieb und gut, und sein Sinn zur Vergebung geneigt! Nun aber freilich ist er ein großer Herr geworden, der Augapfel des Kurfürsten, geliebt und geehrt vor allem Hofgesinde. Im Unglück war er gütig und versöhnlich. Das Glück wird ihn hartherzig gemacht haben. — Wenn er so hereinträte durch diese Thür! Hier war seine Werkstatt vor fünfundzwanzig Jahren. Hier war es — mich schaudert's noch! — hier vor diesem Pult, wo der böse Feind über mich kam, wo ich, schändlichen Trugs voll, ihm die Form entwandte. Hatt' ich Nutz und Ehre davon? Nein, Schmach und Noth. Zwanzig Jahre redlich gearbeitet und doch nur wenige Schritte weiter gekommen! Es ist, als schwebte ein böser Geist über meinem Thun! O, wenn er mich jetzt noch aufnähme un-

ter ſeine Schüler! Aber ſie wenden ſich Alle von mir; Niemand traut mehr dem Schöffer, und der meint's doch jetzt ſo redlich mit der edlen Kunſt, und möchte ſo für alles Leben auch ſein geringes Pfund mit dazuſteuern zum großen Segenswerk der kommenden Jahrhunderte! O, welch böſes Ding iſt's doch um den Fluch! Was für ein Mann kommt dort die Gaſſe her, grade auf mein Haus? 'S iſt einer von des Kurfürſten Hofbedienten, und hat Eil', wie's ſcheint. Seltſam, was der bringen mag!

Meiſter Ludewig von Brabant (tritt ein).

Hier bin ich recht. Ich kenn' noch wohl den Ort.
Mit Gunſt, Ihr ſeid der Schöffer; iſt's nicht ſo?

Schöffer.

Eu'r armer Diener, der in wenig Stücken
Euch dienen kann, Herr Junker.

Meiſter Ludewig.

Nichts vom Junker!
Bin nur ein Dienſtmann; doch ein Junker iſt's
Von echtem Korn, der mich mit Botſchaft ſendet
An Euch, Herr Schöffer. Sagt, gedenkt Ihr mein?

Schöffer.

Es dämmert mir, als hätt' ich Euch geſeh'n
Vor Jahren einſt zu ſchlimmer Stund'.

Meiſter Ludewig.

Stört nicht in der Erinnerung Schrein, Herr Schöffer!
Mein Nam' iſt Ludewig von Brabant, Spielmann

Und Feind von all' dergleichen, was man ſo
Nennt: lange Finger machen. Merkt Ihr was?
Nun, laßt's nur ruh'n. Das Pröbchen iſt vergeſſen.

Schöffer.

Wär' es vergeſſen!

Meiſter Ludewig.

Mehr noch, auch verzieh'n!
Daß dem ſo iſt, wird Euch mein Auftrag zeigen.
Vom Hof zu Ettwyl komm' ich; von ihm ſelbſt,
Der Alles Euch in Liebe jetzt verzeiht.

Schöffer.

Wie? Herr, Euch ſendet Gutenberg zu mir,
Mein hoher Meiſter?

Meiſter Ludewig.

Er und keiner ſonſt.
Und dieſen Gruß entbietet Euch der Junker:
Ihr ſollt ſogleich mit mir nach Hof gen Ettwyl.
Er weiß, was Gutes jetzt in Euch ſich regt,
Und was von Kraft und Trieb und Fähigkeit.
Dies ehrend, nimmt er Euch aus freier Gunſt
Auf in der Eingeweihten kleine Schaar,
Die ſeiner Kunſt geheimſten Kern durchſchau'n.
Was fruchtlos Ihr Euch zu erringen müht,
Getrennt von ihm, er will's Euch lehren ſelbſt.
„Hol' mir den Schöffer," ſprach er, „denn ich weiß,
Er wird ein Meiſter werden einſt im Guß.

Und Alles sei verzieh'n." So rüstet Euch denn schnell;
Denn wir verlassen Mainz noch diese Nacht.

Schöffer.

Herr, nicht ein Bote, nein, ein Engel seid Ihr mir,
Ein Herold ew'gen Heil's, dreihundertmal gesegnet!
Nun ehr' ich selber mich, da er mich ehrt,
Und diesen Schwur leist' ich: Verschlossen sei
Auf ewig mir dereinst des Jenseits Thor,
Wenn ich ihm untreu bin im kleinsten Stück
Mein ganzes Leben lang! Herr Spielmann, kommt!
Ein frohes Herz ist auch ein durstig Herz,
Und solch' ein freudig Evangelium, wie dies,
Das eines ganzen Menschenalters Leid verlöscht,
Es sei ertränkt im edelsten Rebenblut,
Um, wie die Sonn' aus Fluten, schöner aufzuseh'n.
Kommt, Herr! Er lebe hoch im echten Firnewein!
Dann erben' ich meiner Habe Dürftigkeit,
Und zieh' mit Euch gen Ettwyl.

Meister Ludewig.

Wohl gesprochen, wackrer Peter! Ihr habt da einen guten Gedanken. Aber meiner ist noch besser. Nehmt auch das Stück Blei mit Euch — Ihr wißt schon welches. — Ich kenn' einen Goldschmidt zu Ettwyl, der mag Euch daraus einen Suppennapf schmieden. —

Schöffer.

Herr, kränkt mich nicht! Das böse Blei, es ward zum Gold,
Denn treu wie Gold bleibt nun dies Herz unwandelbar.

(Gehen ab.)

Dritte Scene.

Der Kirchhof zu Etwyl. Späte Abendſtunde.

Todtengräber (kommt langſam aus dem Hauſe mit Spaten und Schaufel).

Ich las in einem alten Chronikbuch:
„Die Erd' hat Blaſen, wie das Waſſer hat."
Ein ſeltſam Sprüchlein, das den blöden Sinn
Verblüfft und ärgert! Wär' ein jeder ich,
Beſtallter Fürſt im großen Leichenhof,
Der Spruch wär' ihm verſtändlich: Erd' hat Blaſen.
Ganz recht! Spannt nur der Naſen Flügel auf;
Es faßt ſich Alles leicht. Seht hier das ſchwarze Thor,
Das ſcheidet ehern von des Lebens lautem Markt,
Dies Reich des Todes. Droben von dem Gipfel weht
Sein gräulich Banner, welches alles Leben ſchreckt.
Nun horcht ein wenig tiefer, dort hinab,
Wo bei Gewürm Gebein ſich bettet, das lebendig war,
Wo unter einer Rieſendecke, Zell' an Zell',
Der heut' begraben, mit dem Längſtentſchlaf'nen lauſcht,
Wo ſich Jahrhundert bei Jahrhundert dehnt und ſtreckt,
Als wie ein müder, ungeheurer Gliedermann,
Den ſich zum Spaß Gevatter Tod geſchnitzt
Aus Moder und Verweſung. Seht, da liegt's!
Wo ſolches Zeug paſſirt, kann's nicht geheuer ſein;
Da treibt die Erde Blaſen. Hier im Leichenfeld,
Wo ich das Scepter führ', iſt Tag ſchon Nacht.
Nacht aber zeigt ein Antlitz ſo voll Spuk,
So ſtier und fratzenhaft, unheimlich, grauſig,

Daß die Natur erſchrickt, und eiſ'ger Tod
Uns ſelbſt bedroht. Ja, Erd' hat Blaſen;
So und nicht anders meint's die Chronik. Was kommt hier?
Mich dünkt, es ſtieg jetzt eben aus der Erd' empor
Ganz nah' vor mir. Es wankt und wogt; ein Schatten iſt's,
Juſt ſolch' ein Bläschen aus dem Chronikbuch.
Ich mach' ein Kreuz und flieh'. —

(Erſcheinung kommt.)

Erſcheinung.

Bleib und gib Acht!

Todtengräber.

Herr Schatten, ſtört mich nicht in meinem Amt!

Erſcheinung.

Schweig und gib Acht; wo nicht, ereilt Dich ſelbſt der Tod!
Schwöre bei Deiner Seel', treulich zu thun,
Was ich gebiete. Siehſt Du dort den Lindenbaum?

Todtengräber.

Ich ſeh' ihn deutlich, ſüßer Herr von Moder.

Erſcheinung.

Dicht unter dieſem Baum bereit' ein Grab
Mit allem Fleiß; denn eh' drei Nächte flieh'n,
Flieht himmelwärts das Leben eines Edelſten.
Der ſoll beſtattet werden unter dieſem Baum,
Zum Zeichen, daß, was ſeinem Geiſt entſprang,

Sich wie ein hoher Baum entfalten wird,
Breitend die mächt'gen Zweige durch Jahrtauſende.

Todtengräber.

Eine artige Beſtellung! Um Vergebung, darf man nicht den Namen des Herrn erfahren, in deſſen Geſchäften ich arbeiten ſoll? Ich pflege über meine Kunden genaues Buch zu führen. Die vom beſſern Caliber werden roth angeſtrichen; von den andern kommen je ſechszig auf das Gran eines Scrupels.

Erſcheinung.

Thu', was befohlen, Sclav'! Doch merke dies:
Wenn Deiner Enkel allerſpäteſter
Längſt ward zu Koth, und wiederum der letzte Sproß von dem
Längſt zum vergeſſ'nen Urahn wurde einer neuen Zwitterbrut:
Dann wird des Mannes Ruhm, deß Stätte Du
Bereiten ſollſt, noch unverwelklich blüh'n.
Laß Dir das gnügen, Erdkloß!
(Erſcheinung verſchwindet.)

Todtengräber.

Allerliebſt abgefertigt! In der That, das nenn' ich kurz und bündig! Wo iſt er hin, der Profeſſor aus jener Welt? Ich witterte in ſeinem Schluſſe etwas von Logik, verbunden mit einem Loth Schmeichelei; denn ich hätte nicht geglaubt, daß ein Enkel von mir jemals ein Aeltervater werden könnte. Mein Geſchlecht ſtand von jeher auf ſchwachen Füßen; aber es iſt gut, Bekanntſchaften zu haben unter den Leuten mit den abgefreſſenen Geſichtern und verſtutzten Naſenbeinen. Es heißt in der Schrift: „Laſſet die Todten ihre Todten begraben!" Hier trifft's ein.

Ich fürchte ſehr, die Erſcheinung war bei Lebzeiten ein Leichenbitter. Sie konnte nicht von ihrem Beruf laſſen.

(Todtengräber ab.)

Vierte Scene.

Ein Zimmer im kurfürſtlichen Schloß zu Erwyl. **Gutenberg** in einem Armſtuhl ſitzend, bleich und krank. Ihm zur Seite **Albertus Pfiſter.**

Gutenberg.

Oeffne das Fenſter, Freund!
In Gottes Angeſicht will ich verſcheiden,
Der mir ſo gnädig war. Der Abendſonne Strahl
Vergolde meinen letzten Abſchied. Heil'ger Gotteshauch,
Aus Flur und Wieſ' und blauem Strome wehſt
Du ſchmeichleriſch mich an, quillſt an mein Herz,
Und ziehſt mich lockend heimwärts. Nur Minuten noch
Hang' ich an Deinen Brüſten, reiche Welt;
Und ſcheidend ſelbſt erblick' ich Dich, Natur,
Im Glanze der Verklärung. Reich' mir Deine Hand,
Albertus. Schau' in dieſes Meer von Glut,
Das purpurn um der Berge Gipfel ſchwimmt!
Wie dort der Wald in Aetherglanz ſich taucht,
So tauch' ich mich in einer Spanne Zeit
In's Meer des Jenſeits. Dann preiſ't Ihr mich ſelig,
In Treue mein gedenkend. Freund,
Vollzogſt Du meinen Auftrag?

Albertus.

Theurer Herr,
Ich that's mit Schmerz. Wird nicht ſo vieler Treuen Gegenwart,
Anſtatt zu tröſten, Gram Euch ſpenden? Laßt mich, Herr,
Dies eine Mal gewähren! Glaubet mir:
Euch trügt die eigne Ahnung. 'S iſt ein Traum
Vom Sterben, wie er uns in kranken Tagen
Gar manchmal heimſucht, nicht das Sterben ſelbſt.
Melancholie der Seele nennt's der Arzt,
So die zumeiſt befällt, die viel erduldet,
Und mehr noch wirkten. Nicht zum Sterben, Herr,
Zum Leben ſtimmt den Muth! Denkt, wir bedürfen
Noch mächtig Eures Beiſtands für das große Werk
Der Geiſterlöſung; denkt, wir ſind nur Hände;
Ihr aber ſeid der rege Hauch des Lebens,
Befruchtend unſer Thun. Drum legt Euch Gott
Eh' Lebenstage zu, anſtatt ſie abzuzieh'n.

Gutenberg.

So nah' dem Ziel herrſcht keine Täuſchung mehr!
Der inn're Blick, der manchmal trüb' und dunkel,
Wenn kräftig wallt das Blut, erſchließt ſich frei,
Wenn uns der Tod die ehr'nen Pforten öffnet
In ſein unendlich unermeßlich Reich.
Ich geh' nicht heim zu früh. Keinem geſchieht's.
Ich hab' mein Werk gethan. In Euren Geiſt
Hab' ich mein Denken reichlich ausgeſä't.
Nennt Ihr Euch Hände und Maſchinen — iſt's Verrath
Und Läſ'rung meines eignen Werthes. Ihr ſeid frei
Im Geiſte. Aufgegangen licht und klar

Iſt Euch das Wollen, und das Sollen auch.
Das Leben ward Euch zum Begriff des Lebens;
Darum iſt Euch der Lehrbrief ausgeſtellt,
Vollgiltig, und der Meiſter geht zur Ruh'.
Nur eine Pflicht noch bleibt ihm: daß er ſegne,
Die ihm das Leben inniglich verband,
Und deren Treue, wolkenſpaltend, himmelſtürmend,
Ihm folgt nach jenſeits.
Rufe mir die Meinen!

Albertus.

Ich thu's mit Thränen, weil Ihr es befehlt.
(Ab.)

Oxenberg.

Wär's wahr, daß ich zu ſterben träumte? Nein,
Ich fühle mächtig Deinen Flügelſchlag
Um meine Schläfe, Fackelſchwinger Tod!
In tiefer Seele ſteigen Bilder auf,
Gedanken, die nur Sterbende begrüßen.
Und was prophetiſch ſich dem Auge zeigt,
Dem brechenden, das iſt die Weiſſagung,
Die niemals noch getrogen. Erde, lebe wohl!
Mich ruft der Himmel.
Noch ein einzig kurzes Weh'
In einem ſüßen Namen wiedertönend:
Chriſtina! Bitter iſt's, von Dir zu ſcheiden
Für ewig!

Albertus (kommt).

Herr, es kommen Deine Treuen.
Kinder der Trübsal, arme Waisen, kommt,
Und laßt der Trauer Oriflamme freudig weh'n;
Denn Eures Lebens beſter Theil ſtirbt hin!

(Es treten Gutenberg's Schüler auf, Meiſter Ludwig und Schöffer an ihrer Spitze.)

Gutenberg.

Kommt näher, Freunde, tretet zu mir Alle!
Blickt weit hinaus in dies Gefild'! Wie nennt Ihr das,
Was glühend dort der Berge Gipfel ſäumt?
Iſt's Sonnenaufgang oder Niedergang?

Meiſter Ludwig.

Es iſt der Tag, der aus den Fluten ſteigt,
Der Welt zu leuchten.

Gutenberg.

Sieh', das dacht' ich gleich,
Daß mein Poet das Rechte würde treffen.
Denn in der Dinge innerſt Weſen dringt
Der Adlerjüngling: Dichtergenius,
Und ſchlägt aus der Erſcheinung gleich im Nu
Der Wahrheit Funken. Freunde, es iſt der Tag:
Und weil ich dorthin, wo er flammt und glüht,
Noch heute reiſen muß; weil ungewiß
Die Wiederkehr in's bange Erdenthal:
So nehm' ich Euren Abſchied auf die Reiſe,
Daß Euer Mund mein Geh'n und Kommen ſegne

Lebt wohl, reicht Alle mir die Hand! Ich nenn' es Scheiden
Und einſt'ges Wiederſeh'n. Ihr nennt es anders;
Das weiß ich wohl, und leſ' es mir heraus
Aus Euren naſſen Augen. Mag's denn ſein!
Doch ſprecht's nicht aus; es iſt zu rauh das Wort
Für ſolch' ein ſanftes Ding. Genug davon!
Doch nun, Genoſſen, Schüler, Freunde, Männer,
Spannt Euren Geiſt für einen höhern Sinn,
Und hört mein letztes Gleichniß.

(Er erhebt ſich und bleibt mit Anſtrengung in aufrechter Stellung.)

Ein ungeheures Grabmal iſt die Erde,
Deß Pfeiler wurzeln in der Unterwelt,
Deß Kuppeln an des Himmels Veſte grenzen.
Darinnen ruh'n in ew'ger Todtenſtille
Millionen Fürſtenſärge. Nacht iſt ausgegoſſen
Ueber das furchtbar ſchweigende Rieſengrab;
Doch aus den Wolken ſchwebt Karfunkelglanz,
Der ew'gen Lampe. Mitternacht ertönt
Mit dumpfen Schlägen. Alſobald erdröhnt
Das Rieſenthor in ſeinen Marmorkiefern,
Und ſpaltet ſich und gähnt. Da ſtrömt ein Glanz,
Ein Weltmeer ſtrömt herein von lauter Licht.
Es kommt der Bräutigam, der thut den Schlag
Auf all' die Millionen Särge. Donnernd ſprengen alle
Die ſchwere Decke, und es auferſteh'n
Aus jeglichem ſo viele Königskinder.
Staunt Ihr ob dieſem Gleichniß? Faßt den Sinn,
Und im Verſtändniß nehmt mein Lebewohl!
Des Lichtes Meer, das iſt die neue Zeit.

Der Menſchheit ew'ge Zukunft, die wir glauben
Und vorbereiten. Der da kommt als Bräutigam,
Das iſt der ew'ge Gottesſohn: der Geiſt!
Gedanken ſind die jungen Könige,
Die er zur Auferſtehung donnernd zwingt.
Gerüſtet, ſtrahlend in gewalt'ger Kraft,
Zerſtreu'n ſie flutend ſich durch alle Welt.
Erlöſte — nun **Erlöſer** — wirken ſie
Ewige Thaten. Doch das Grabmal ſtürzt
In Schutt und Trümmer, und begräbt in ew'ge Nacht,
Was nicht die Krone auf dem Haupte trägt. —
Ich bin zu Ende, Freunde, lebt nun wohl!
Die letzte Stunde weih' ich meinem Gott.

(Er winkt ihnen mit der Hand, zu gehen. Sie entfernen ſich langſam; Albertus bleibt. Schöffer zögert eine Weile und ſchaut mit ſchwermüthigem Blick nach Gutenberg.)

Gutenberg.

Bleib, Schöffer; Du, Albertus; zollt Ihr Beide
Mir letzten Liebesdienſt. Ich fühl' erſchöpft
Des Lebens Odem. Bald erlöſcht mein Licht.
Im freien Garten Gottes will ich ſterben,
Umrauſcht von ſeiner blauen Luft. Führt mich hinab!

Schöffer.

Mein Meiſter, haſt Du mir verzieh'n?

Gutenberg.

Wie mir der Herr, vor deſſen Aug' ich trete,
Verzeihen möge, ſo verzeih' ich Dir!

Vollbringt mein Werk; dann ſind wir innerſt eins
Für's Dieſſeits und für's Jenſeits ewiglich.
(Leiſer, mit gedämpfter Stimme.)
Mein brechend Auge, dacht' ich, ſollte ſie noch ſchau'n! —
Doch iſt's wohl beſſer ſo. Auf Geiſtesſchwingen
Kann feſſellos der Geiſt zum Himmel dringen!
(Ab mit den Gehilfen.)

Fünfte Scene.

Inneres Gemach im kurfürſtlichen Schloß.

Kurfürſt Adolph (allein, in nachdenkender Stellung).

So biſt Du hin, du edler, edler Mann!
Jünger des Herrn, wie wen'ge ſind auf Erden!
Du warſt mir Freund, warſt Sonn' und Blume mir,
Erhellteſt ſanft mein ödes Fürſtenleben
Durch Deines Geiſtes milden Gnadenſchein.
Nun liegſt Du kalt und todt, verlaſſ'ne Hülle
Von einer Seele, welche göttlich war!
Dir weint Dein Fürſt der Thränen viele nach;
Noch mehr die Menſchheit, die Du ſo geliebt.
(Ein Kämmerling tritt vor.)

Kämmerling.

Fürſtliche Gnaden, draußen ſteht ein Mann
Von hohem Wuchs und finſter; ſeltſam anzuſchau'n.
Er muſſ ein Wort Euch ſagen; das betreffe den,

Den Ihr zumeiſt geliebt. Nicht will er weichen,
Bis er dies Wort Euch insgeheim vertraut.

Kurfürſt.

Laßt ihn herein! Seltſam, was kann das ſein!

(Ein Verhüllter tritt ein.)

Verhüllter.

Mein edler Fürſt, Du liebteſt Gutenberg.
War es nicht ſo?

Kurfürſt.

Ich liebt' ihn wie mich ſelbſt.

Verhüllter.

Hör' eine Bitte, ſchwör' auf Fürſtenwort,
Sie zu erfüllen!

(Mit der Hand winkend, da der Fürſt ſprechen will.)

Meine Zeit iſt kurz.
Du kennſt St. Annenfriedhof, hoher Herr;
Dort ſteht in voller Blüth' ein Lindenbaum,
Weithin auf Todtenhügel Schatten ſpendend.
Dort wird ein Grab gegraben über Nacht;
In dieſes Grab beſtatte Gutenberg.

Kurfürſt.

Seltſamer Wunſch! Ich dacht' in meiner Väter Gruft
Ein würdig Grabmal ſeinem Staub zu gönnen.

Verhüllter.

Thu's nicht! Beſtatt' ihn unter jenen Lindenbaum;
Ein einfach Kreuz errichť auf ſeinem Staub;
Drauf ſchreibe man das einfach-ſtolze Wort:
„Hier liegt der Zeiten Herold: Gutenberg.“

Kurfürſt.

Du raubſt mir ſüßen Dankes höchſten Zoll.

Verhüllter.

Nicht Dir, der Welt gehört ſein Staub; drum ſei
Sein Todtenbett' die Erd', ſein Dom der Himmel.
Begrab' ihn ſo, Dir dankt's die Geiſterwelt.
(Die Geſtalt des Verhüllten verſinkt.)

Kurfürſt.

Kamſt Du von da herauf? Dein Wille ſoll geſchehn!

Kämmerling (tritt auf).

Mein Fürſt, es wartet draußen eine fromme Schweſter
Vom Urſulinerſtift zu Klingenberg.

Kurfürſt.

Chriſtina, ſeine arme Witwe. Laß ſie ein!

Chriſtina (tritt auf).

Durchlaucht'ger Fürſt, mich lud ein düſtrer Brief
An Deinen Hof von einem theuren Mann,
Dem heil'ge Bande mich vereinen. Krank zum Tod —
So ſagt man — harrt er ſeiner Auflöſung.

O laß, mein Fürſt, ſein theures Antlitz mich
Ein einzig ſchmerzlich-letztes Mal noch ſchau'n.

Kurfürſt (ihre Hand ergreifend).

Weib Gutenberg's, wenn ſich ein edler Geiſt,
Der Erde müde, nach der Heimath ſehnt,
Soll dann die ird'ſche Liebe geizig ihm
Minuten kürzen von des Himmels Seligkeit?
Die Zeit verſtummt beim Ruf der Ewigkeit!
Witwe des Edelſten, er hat vollendet!

Chriſtina (von Schreck durchbebt, faßt ſich und ſteht eine Weile ſtumm mit gefalteten Händen, zum Himmel blickend).

Das iſt des Leidens Macht und Herrlichkeit,
Daß es das Herz für höchſten Jammer ſtählt.
Mein Ahnen ward zur Wahrheit. Laß mich denn, o Herr,
Die Leiche ſchauen des Unſterblichen.

Kurfürſt.

Im Tode den Gerechten ſchau'n iſt Segen.
Komm, Schweſter, folge mir zu ſeinem Staub.

(Indem der Fürſt mit Chriſtinen durch eine Nebenthür abgeht, verwandelt ſich das Theater und zeigt eine Leichenhalle. In der Mitte ein Sarkophag mit Gutenberg's Leiche, von Kerzen umgeben. Zwei Franciscanermönche warten des Todtenamts neben der Leiche. Zur Seite ſtehen Albertus, Schöffer, Dr. Humery, Meiſter Ludewig und Heimchen in Trauerkleidern, leiſe betend.)

Der Kurfürſt tritt ein, an der Hand Chriſtinen; er führt ſie zum Sarkophag, zu deſſen Häupten Chriſtina niederkniet, ſtill weinend. Stumme, andächtige Pauſe. Es erhebt ſich eine ferne leiſe Muſik. Meiſter Ludewig (langſam in den Vordergrund tretend:)

Er war vom Geiſt; im Stillen mächtig,
Durchdrang ſein Lebenshauch die Welt.
Nun weht ſein Banner ſiegesprächtig,
So weit ſich wölbt das Himmelszelt.
Seht ihr es weh'n, ihr Legionen?
So komm denn, Feiger, werd' ein Held!
Die freie Nachwelt flicht ihm Kronen,
Der unter dieſem Banner fällt!

Bei den letzten Worten legt der Kurfürſt dem Todten einen Lorbeerkranz auf das Haupt.

Der Vorhang fällt.

Leipzig, Druck von Hirschfeld.